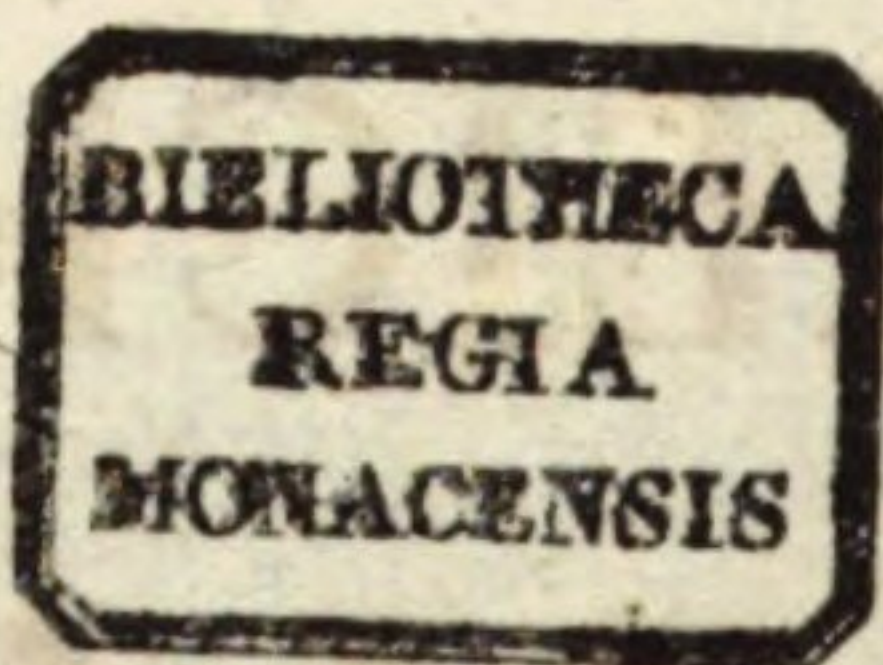


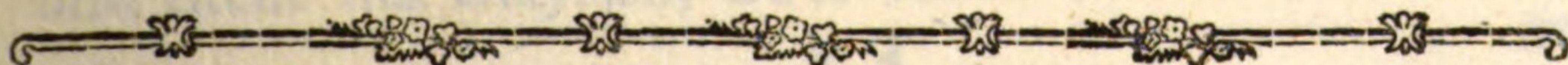
ANGENEHMES
UND
LEHRREICHES
GESCHENK
FÜR DIE
JUGEND.



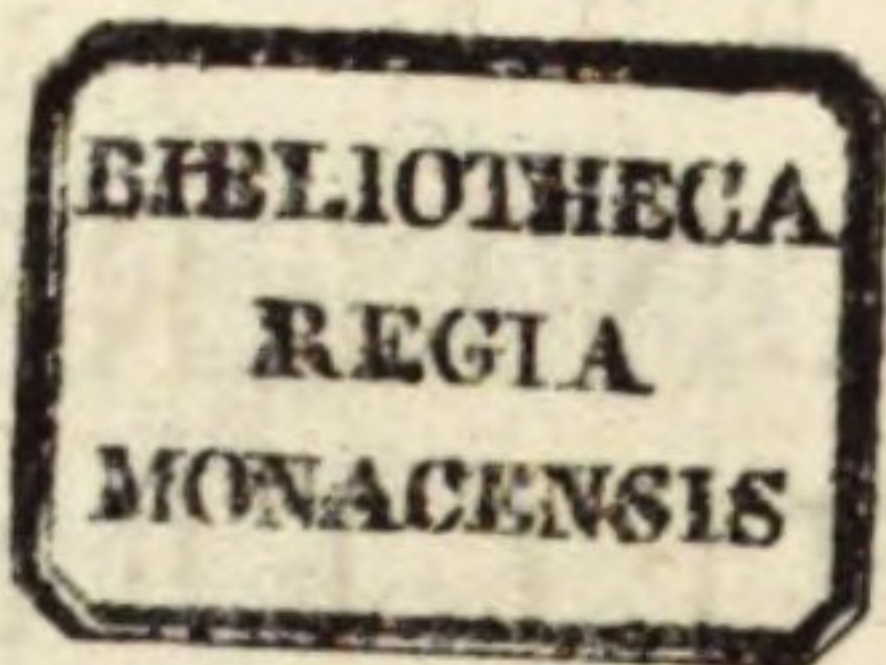
THEILS
ZUM NUZZLICHEN ZEITVERTREIB
THEILS
ZU ERWECKUNG EINES INNERLICHEN
ANTRIEBS,
NICHT NUR
DIE NATURHISTORIE
ZU ERLERNEN,
SONDERN AUCH ALSDENN
IN REIFEREN JAHREN
DURCH EIGNE UNTERSUCHUNGEN
ZU HELFEN,
DAS DIESELBE
JE LÄNGER JE MEHR
ZU GRÖßERER VOLLKOMMENHEIT
GEBRACHT,
UND
DAS ERLERNTA AUCH SELBST GEPRÜFTE
IN EIGNEN UND ANDERN VORFALLENHEITEN
MIT NUZEN GEBRAUCHT WERDEN KANN.

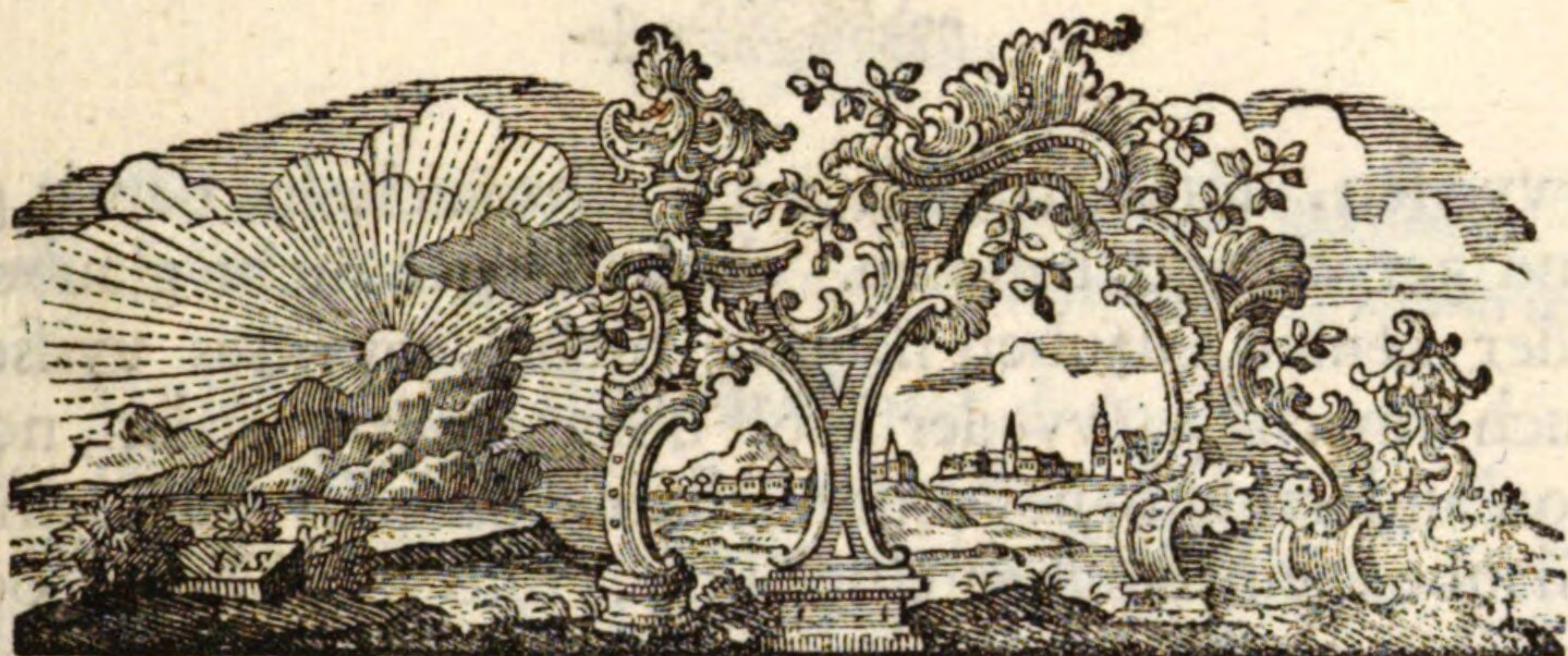
Herausgegeben
von
der gemeinschaftlichen Handlung der kaiserl. privil. franztscischen
REICHS - AKADEMIE F. K. V. W.
IN AUGSBURG.

Mit allergnädigst - kaiserlichen Privilegio.



1 7 8 3.





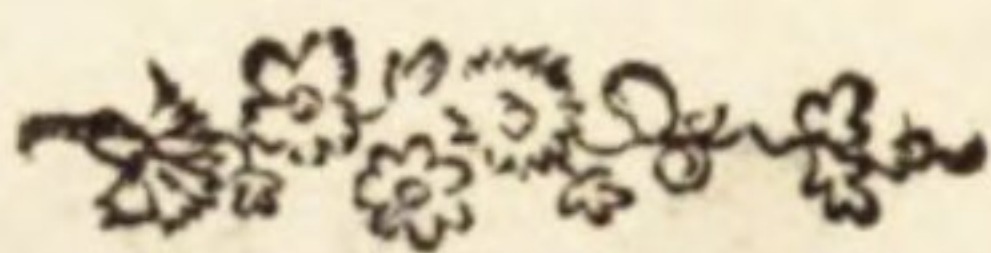
Gevviedmet
der Welt;

das ist:

allen denen,

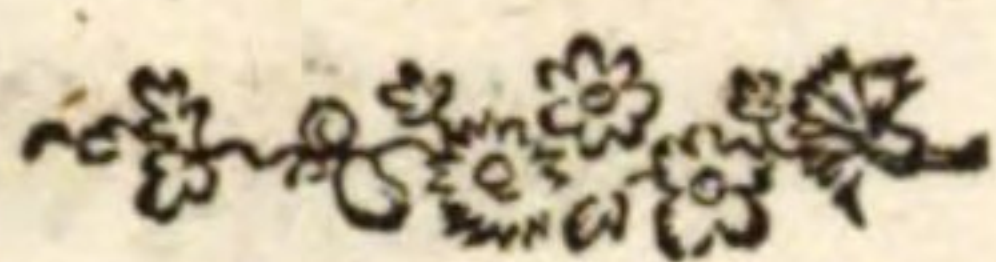
welche,

vveder allgemein denken , thun und vvandlen vvollen
noch können : oder allen denen , vvelden alles dieß
vvas göttlich , eine Thorheit ist ; denen vveldche die
Wahrheit göttlichen Worts nicht erkennen vverden ,
fondern die alles , vvas nicht ihres gleichen ist , oder
nicht eben so , vvie sie selbst , irrdifch und vveltlich
gefennet feyn , eben deßvvegen hafsen und vvolfolgen ,
und nicht nur meynen, Gott einen Dienft dadurch zu



ervveifen, fonderu ſich auch ſchmeicheln, damit gut und gerecht zu handeln. Folglich gar nicht glauben, oder keinen Glauben haben: nichts gewviſſes vviſſen, auch innerlich, vveder ſelbſt überzeuget vverden, noch von andern ſich bevveifen laſſen, daß ihr vermeinter Glaube, ein falſcher Unglaube, und ihr Dienſt oder Thun, ein falſcher Gottesdienſt ſeye; auch noch vveniger bedenken, daß ſie durch ihren Eigenſinn, nicht nur andern, ſondern ſich ſelbſten am meiſten ſchaden, dadurch aber ſichtbarlich bevveifen, daß dieß ewvige Wahrheit bleibe; vwie Gott alles unter den Unglauben beſchloſſen; oder daß dieſer ſchon gerichtet ſeye, vvelcher nicht recht glauben kann, folglich, daß keine eigne Ueberredung, kein eignes Dichten, Trachten, Hoffen, Glauben, Thun und Laſſen, vvahres Glück, bleibenden Seegen, rechtes Heil, und unvergängliches Glücke ſchaffen und erhalten kann, als nur dieß: vvas nach göttlichem Wort, Befehl und Willen geglaubt, und unternommen vvird.

Da ich nun auf meiner Seite innerlich überzeuget bin und gewviſſs glaube, zvvar alles leztere, aber nicht aus eigner Macht, ſondern aus göttlicher Kraft und Gnade gethan zu haben, auch deſſen durch die Folgen noch täglich mehr übervvieſen vverde: So vviedmeich alſo dieſes Werk, aus acht beſondern Urfachen und Abſichten.



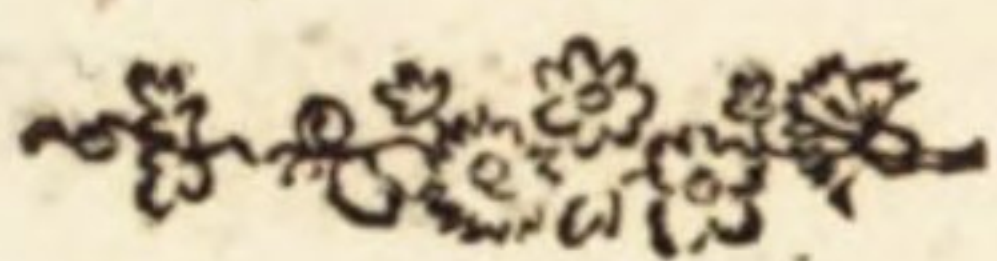
*Allen meinen sichtbaren und unsichtbaren Feinden überhaupts
wie jedem bissherigen und künftigen Widersacher , insonderheit.*

Erstlich in der Hoffnung dadurch, vvo nicht alle, doch vvenigstens einen oder den andern bey denen es noch möglich ist: auf allgemeine und gleiche Gefinnung bringen, und alsdenn diesen oder jenen, inskünftige als meinen vvahren Freund, vvirklichen Gönner, und thätigen Beförderer dergestalten verehren und lieben zu können, vvie ich es schon längstens thun vvollen, und thun zu dürfen gevwunsch, gesucht, und noch täglich suche und vvünsche.

Dahero geschiehet es Zvv eytens, um die Wahrheit meines Glaubens, durch öffentliche Bekänntnisjezo, vveilich, und viele, der gröfsten, heftigsten, und mächtigsten, meiner Gegner noch leben, allgemein zu zeigen: Folglich

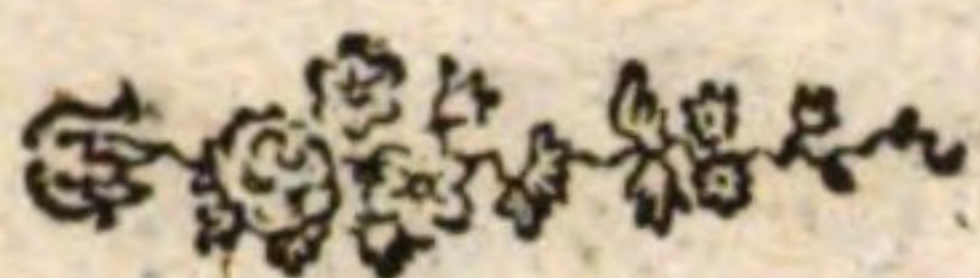
Drittens desvvwegen, damit ein Muster und vvahrer Bevweis meiner Denkungsart, stets vorhanden seyn und bleiben solle. Wornach nicht nur jezo, sondern auch inskünftige, von einem jeden unpartheiischen Richter und Critiker, die Sache vorhero genau untersucht vverden kann, vvo Wahrheit und ächter Glauben, oder Falscheit und Betrug zu finden seye, ehe einem jeden bösen Gericht leichtsinnig geglaubet, und ein vviederrechtliches Urtheil gefallet vverden darf. Auch geschiehet es

Vier-



Viertens aus Liebe , oder um zu zeigen , daß ich alle diejenige dennoch liebe , von denen ich, jaß das Gegentheil erfahren müßen; folglichen mich deßvvegen an ihnen nicht zu rächen begehre , sondern vielmehr dem verehrungsvvürdigen Publicum hierdurch Gelegenheit zum untersuchen geben, und Hochdemselbigen überlassen vvill, ob nicht ehender eine Gegenliebe , als eines fernern Halses vvürdig seye, und vvas ich von beeden ehender verdiene. Dahero die

Fünfte Urfache die Frage enthält? Ob ich diesen bißherigen Haß, für die vorhero verkündigte Plagen und Verfolgungen der Welt, gegen alles dieß, vvas göttlich ist, halten darf? Auch vver von uns beeden, für unser Thun und Lassen, entvveder Lob , Ehre , Dank und Beförderung , oder Schaden , Schande und Strafe , von und bey Gott, und göttlich gefinnten Menschen ervvarten kann? Ferner: ob nicht sie eben so vvie ich ehender eine innerliche Seelen - Ruhe, und ächtes Vergnügen, Nutzen und Dank zu genießen hoffen dürfen? vvenn ich sie als künftige Freunde, mehr lieben und verehren sollte , anstatt als fernere Feinde beständig fliehen mußte, besonders da ich hiemit nochmals alle überhaupts , vvie jeden insonderheit , auf die noch vvenige Tage , unsers sichtbaren Hierseyns, um ihre Gegenliebe , auf einer Seite eben so inständig bitte , als ich es auf der andern Seite aus Herzensgrund eifrigst vvünsche, und dahero Gott inbrünstig bitte, den Unglaubigen , seine alte stets
fort-

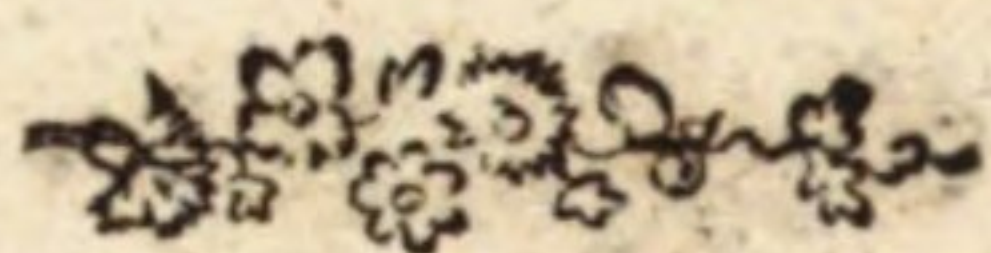


fortdaurende Majestättische Regierung also zu offenbaren und sie solche dergestalten fühlen zu lassen, daß sie erkennen möchten, vwie vvir alle nur durch, und mit derselben recht glücklich, das heisset felig vwerden können.

Die Sechste Ursache ist diese: daß aus diesem meinem Bezeigen, und der hierauf folgenden gegenseitigen Begegnung, entvveder von gleich oder ungleicher Gedenkungs- und Verfahrungsart, das ganze Hoch- und Werthgeschätzteste Publicum, eine untrügliche und offenbare Gelegenheit, zu einer selbst beliebigen Wahl haben möchte, denjenigen Theil inskünftige ihre Unterstützung und Beförderung genießen zu lassen, und den Sieg zuzusprechen, vvelcher von Hochdemselben als recht gedacht geglaubt, und gehandelt zu haben, für den vvürdigsten vvird erkannt vwerden.

Nun kommt die Siebende Ursache, nemlichen ein Wunsch; daß jeder Feind oder bißheriger Widerfacher, sich eben so vervvandeln lassen solle, vwie diese akademische Thiertabellen, sich in andere Systeme verändern lassen. Und endlich

Achtens: daß jeder künftige Freund, oder bleibender Gegner, aus so viel Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten und Geschlechter der Thiere, vvelche entvveder schon auf diesen bereits fertigen 23 Tabellen befindlich, oder annoch auf den folgenden, fürgestellt erscheinen vwerden, sich selbstn daraus, dies, oder diejenige Thiere, vvelche am sichersten und gevvissesten mit eines jeden seiner innern Beschaffenheit und Ge-



denkungsart übereinstimmten, zu seinen Sinnbild, Herz- und Wappenschild ausfuchen und ervvählen solle. Um mir hernach durch diese VVahl Gelegenheit zu geben, auf jedes sein künftiges Betragen gegen mich schliessen zu können: Ob, und von vvem ich nämlich, gutes oder böses, hoffen und ervvarten solle: oder vven ich inskünftige, entvveder ferner, als einen unter menschlicher Gestalt verborgenen gewaltsamen Löevven, reisenden Tiger, vvilden Bären, fressenden VVolff, listigen Fuchsen, verstellte Katze, oder als falsche Schlange, vergiftende Otter oder als beissendes Crocodill fürchten; oder aber vvenigstens als ein zahmes, Frucht- und Nutzen bringendes, gesellschaftliches und liebeiches Haus- und Nahrungsthier, vvo nicht als aufrichtigen Nebenmenschen, gleichgesinnten Mitburger, ich vvill nicht sagen liebeichen Christen, vvohlthätigen Vater, oder gnädigen Regenten, lieben und verehren dürffe und solle:

Ersteres nicht fürchtend; letzteres aber eifrigst suchend und vvünschend, und nochmals inständigst darum bittend, vvende ich mich also zu euch allen überhaupts und rede einen jeden insonderheit also an;

Freund oder Feind!

Göttlich und geistlich, oder irrdisch und teuflisch gesinnter!

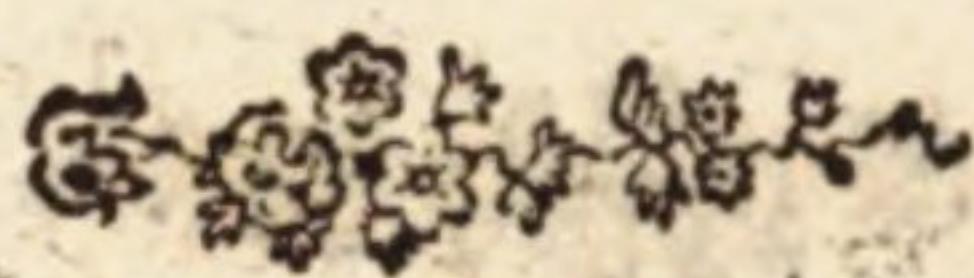
VWie jeder selbst vvill, das ich ihn inskünftige, nach seiner Begegnung heissen und tractiren solle. Oder, vvie ein jeder, durch sein künftiges Thun und Lassen, sich erzeigen vvill: oder, vvie die innerliche unsichtbare
Trieb-



Triebfeder des sichtbaren æusserlichen Körpers, eines göttlichen oder teuflischen Geistes, eines jeden seine Leidenschaft, in ihm leiten und regieren vvirde; oder vwie sich jeder von diesem oder jenem, eben so regieren lassen muß, gleichvvie die Saiten auf musikalischen Instrumenten, durch verschiedene Spannung, oder Befühlung, einen rechten oder falschen, einen guten oder bösen Ton von sich geben; oder vwie jede andere Maschine, diese und keine andere Bevvvegung machen kan, als nur solche, vvvelche ihre innerliche Einrichtung, und übrige Beschaffenheit mit sich bringet, und gestattet: Nemlich, eine gute und nützliche, oder eine böse und schædliche.

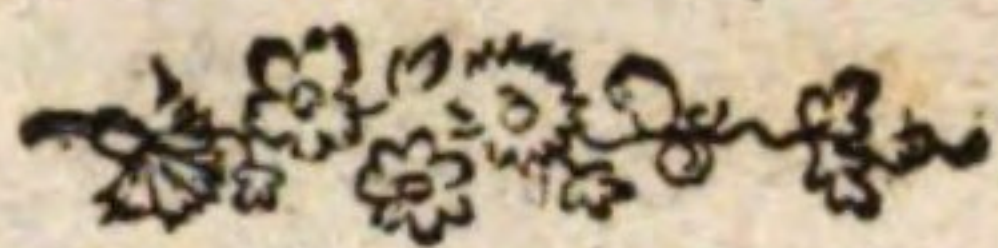
Es möge nun geschehen, vvvelches, und von vvem es vvill, so vvirde und muß diese Zueignungsschrift selbst, Freund und Feind dergestalten offenbaren, daß jeder sich selbst, und andere dadurch erkennen kann. Denn, diese meine obige VVorte und Ausdrücke, vvverden bey vielen, auch viele, und einander just vviedrige Gefinnungen in Gedanken und VVerken verursachen. Bey denen næmlich eine gute, die von dem Schœpfer, vwie alle andere, zu etvvas gutes erschaffen, und in denen das gute durch andere noch nicht verdorben vvorden. Hingegen aber bey denen eine böse, die schon so übel zugerichtet, und verdorben seyn, daß sienichts gutes mehr denken und vvirken können, vvvenn sie auch vvollten.

Da ich nun, um nur ein einziges Exempel zu geben, bereits vor mehreren Jahren nicht nur einmal, sondern



öfters , die Gedanken zu Errichtung , einer akademischen Gesellschaft, vwie die vvirkliche Einrichtung, und das hiez zu erhaltene allergnädigste kaiserliche Stiftungs-Diploma bekannt gemacht, auch ein ganzes Hoch- und Werthgeschätztes Publicum darzu eingeladen, auch da ich es endlich dadurch so vweit gebracht, das vvirklich der erste akademische Präsidet hat fürgestellt, und ein akademischer Senat errichtet vwerden können. Folglichen die mir zugedachte Ehrenstellen, und Direction andern überlassen habe, in der guten Absicht, hierdurch meine aufrichtige, uneigennützig und recht patriotische Gefinnung , am besten mit der That bevveisen, und also am leichtesten und gevvissesten gleichgesinnte Beförderer und Helfer erlangen zu können. So vvurde doch solches von einigen mißkennet, ja einer hievon hat die ihm zugedachte Ehrenstellen, und das desvvegen vom Präsidio und Directorio aufgefertigte und unterschriebene Raths - und Ehren-Diploma gar nicht an, sondern übel genommen und zurückgegeben, ja so gar vvider alles Hoffen und Vermüthen, so lange alles mögliche angevvendet und versucht bis endlich alle andere seines Geschlechts, Amts und Würde, als Mitkollegen, außer einem einzigen, seinem Beyspiel gefolget.

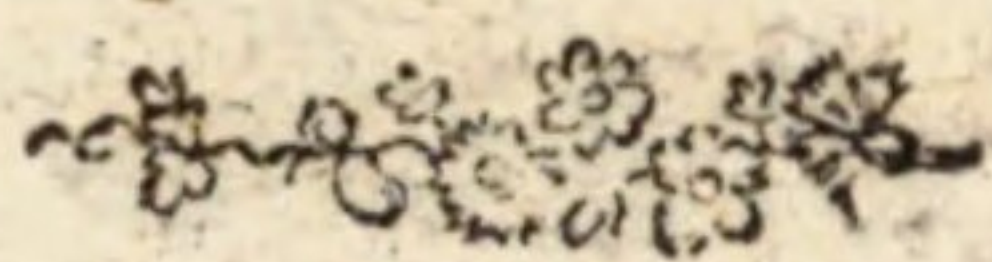
Da nun also dieser einzige aus seinem Geschlecht, das akademische Ehrendiploma, vwie er selbst gesagt, theils zu Ehren kaiserl. Majestät, theils zu Bezeugung seiner Hochachtung, und zum Bevweis, des per Decretum versprochenen allerunterthänigsten Respects, für die
aller-



allerhöchste kaiserl. Gnaden, Freyheiten und Vorrechte, bis auf den heutigen Tag in seinen Händen behalten, folglich da dieser just das Gegentheil des erstern gethan, so vviird also billig gefragt, und es vverden auch nothvvendig die Folgen der Zeit die Wahrheit lehren, und bevveisen: Ob dieses oder jenes sein Betragen aus pharisaischem Stolz, und Eigennuz, vwie aus falschen Vorurtheil, und irrigen Einbildungskraft, oder aus göttlichem Eifer geschehen? auch vvelches von beeden von allerhöchster kaiserlicher Majestätt. (Wenn es zu vweiterer und genauerer Untersuchung getrieben vverden sollte) gebilliget, und ob ersteres oder letzteres, für eine Ehre, folglich das gegentheilige nothvvendig für eine Beschimpfung und Geringschätzung, oder doch vvenigstens, für ein Respect- und Decretvvidriges Betragen, vviird erkläret und beurtheilet vverden? Indessen soll und kann ein verehrungsvvürdigstes Publicum aus diesem einzigen Exempel schon schliessen, und erkennen, ohne mit mehrern beschvverlich zu fallen, ob alles dieß, vvas ich gethan, oder dieß, vvas von andern darauf erfolgt, aus göttlichem Antrieb, und mit innerlicher Ueberzeugung, gutes thun zu vvollen, geschehen. Mich aber vviird die Folge lehren, ob ich alle, in jeden Menschen entstehende Gedanken überhaupts, für ein blosses Ungefehr und für nichts bedeutend, oder unter solchen auch manche, vwie die in mir, für und zu Errichtung des academischen Instituts, insonderheit, entstandene, ferner vwie bishero, für einen göttlichen

c

Be-



Beruf halten, folglich entwvder, ein der göttlichen Offenbarung glaubiger Chrift, und ein sogenannter Enthufiafte bleiben, oder aber ein nur aufs gegenvvärtige denkender, und nichts künftiges hoffender, fondern ein ungläubiger Naturalifte vverden, oder aber vvegen Ursprung des leztern, gar auf etvvas ungöttliches, und allgemeinen Selbstbetrug zurückchliessen solle? Mithin, ob meine fernere Mühe und Sorge, in den noch vvenigen Tagen und Stunden meines Lebens, entwvder hier oder dort, auf die vveitere Erhaltung des Instituts vverwenden muß, oder dessen Vernichtung für gleichgiltig halten, ja selbstn darzu helfen solle.

Gleichvvie ich nun also einstvveilen nichts anders verlange, als das mir verliehene Pfund, einzig und allein, nach göttlichen Willen und vermeinten Beruf zu vvervenden, und nichts für unglücklicher, sondern dieses für das größte Unglück halte, vvenn man meynet, vvohl zu thun, und recht zu handeln, und doch hernach solches in der That als böse und unrecht gescholten vviffen, und gefährliche Folgen dafür erfahren muß.

Gleichvvie ferner aus diesem einzigen Beispiel schon genugsam erhellet, und auf einer Seite nicht zu läugnen ist, daß meine Gedenkungsart, und die Gedanken meiner Widersacher vvie in diesem Beyspiel, also auch in allen andern Vorfällenheiten, bißhero himmelvveit voneinander unterschieden gevvesen, und noch sind: und doch unter uns beden, nur eine Parthie recht haben kann; also vvird n ich doch niemand verdenken, vvenn ich vvünsche, daß endlich allgemein offenbar vverden möchte, vv welchem von
bee.



beeden das Recht kann zugesprochen vverden: Nemlich, entvveder mir, oder denjenigen, vvelche von Anfang bis auf den heutigen Tag, aus Forcht nachtheiliger Folgen, und aus angebornen neidischen Stolz, nach dem angenommenen politischen Grundsatz, Obsta Principium alles mögliche gethan, vvas nur immer das academische Institut unterdruken, gleich in seiner Blühte ersticken, und alle mögliche Vorschritte hindern sollte.

Gleichvvie auch vveiters, die tagliche Erfahrungen noch immer bevveissen, das die vviedrige Gedenkungsart der Vætter, nicht nur die eigne Kinder geerbet, sondern auch ganze Geschlechter, Collegien, und Gemeinden, dergestalten recht epidemisch angestecket, das, anstatt, Neigung, Liebe, Danck und Unterstützung oder Beförderung: mehr Widervvillen, Hafs, Neid und Verachtung erfahren, ja tæglich neue und noch gröessere befürchten müste, vvenn keine Gegenmittel und keine mächtigere Hilfsleistungen statt haben sollten.

Da nun aber diese jederzeit, gottlob richtig erhalten, und auch im Nothfall inskünftige zu finden hoffe, und diese Hoffnung, mir allezeit neuen Trost, Kraft und Stærke zu neuer ununterbrochener Beständigkeit gegeben, und noch immer so viel in mir gewirkt, das auf einer Seite, alle Qual, Marter, Angst, Pein, Noth und Gefahr übervvinden können, auf der andern Seite aber mein Glaube, Muth, Feuer und Ueberzeugung, Recht zu haben, recht zu thun, und



recht zu glauben , nur noch mehr dadurch bestättiget vworden.

Also hoffe ich auch , die , der Beständigkeit im Guten , und einer ungeheuchelten Rechtschaffenheit verheissene gute Früchte , um so mehrer und um desto gevvisser annoch zu erhalten ; vveil in mir noch nichts diese Hoffnung erlöschten , und meinen Glauben vertilgen , oder mich zvvveifelhaft machen können.

Sondern vveil vielmehr , die gegenheilige Begegnungen allezeit , für die vorhero verkündigte gehässige Verfolgungen , irrdisch gesinnter Weltkinder gehalten , folglich auch täglich , für die verheissene Leiden Christi , als vvahre Zeichen seines Geistes ansehen und so lange dafür erkennen muß , bis ich des Gegentheils sollte übervviesen vwerden können.

Ja vvas noch mehr , vveil , vvenn ich die Grøelse Macht , Gevvalt und Vermögen meiner Feinde , gegen meine Schwäche , Kleine , und Unvermögenheit betrachte , und doch nicht gelægnet vwerden kann , daß unerachtet alles dessen , es Ihnen noch niemals möglich gevvesen , nach ihren bösen Willen , eitlem Wunsch , und vveder theils mit listigen , theils mit gevvaltsamen Versuchen das akademische Institut , gænzlich zu unterdrücken , und auszurotten. Sondern daß solches , gottlob , obvvohl schwach und ungeacht , doch annoch vvirklich existiret , lebt , und hier und dar , noch offentliche und heimliche Jünger hat , auch daß
ich



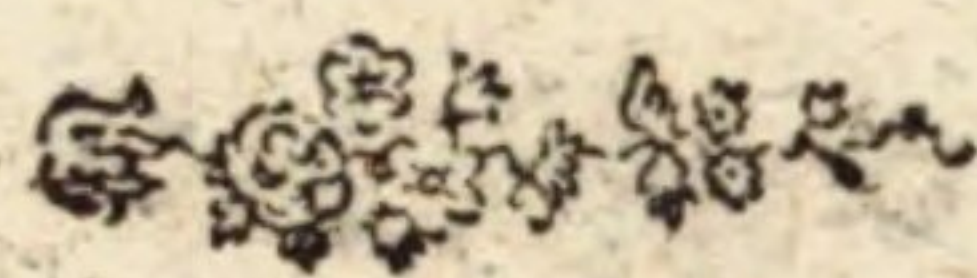
ich, bey alle deme selbst noch lebe, und dergestalten aufrecht stehe, daß vielleicht ich, nach genauer Untersuchung, dem Publikum mehr Nutzen, als andere, die mit falschen Federnprangen, und mit fremder Hilfe despottisch handeln, gestiftet und gevürket; auch mehreren Brod und Nahrung, als jene gegeben habe.

Gleichvvie also, alles dieß, vvas böses hierauf erfolgt, und mir desvvwegen vvidriges geschehen, mich anstatt auf andere Gedanken zu bringen, vielmehr in meinem geglaubten Beruf gestärket, so glaube und hoffe ich, daß auch eine reifere Ueberlegung alles dessen, ebenfalls vermögend seyn sollte, meine bissherige Widersacher, auf andere Gedanken bringen, und in ihnen aufs künftige, bessere und erfreulichere Werke bevvirken und von ihnen erhalten zu können.

Besonders vvenn sie unpartheisch denken, und dabey auch dieses in Betracht ziehen, folglich glauben vvollen, daß durch liebereiches Bezeigen und kluge Erinnerungen, alle vveitere, höhere, höchste und allerhöchste Untersuchungen und Ahndungen verhindert, dagegen aber viel tausend unnöthige Verdruss, Kosten und Schaden erspahret, auch Schande und Strafe verhütet vvorden könnte.

Da es nun doch eine ausgemachte Sache ist, und bleibt, daß man vielmehr, durch eine gleiche Gedenkungsart eine vvohlklingende Vereinigung stiften, und durch diese, höchst erquickende, auch beeden Theilen, Ehre, Lust, Nutzen und Vergnügen bringende Folgen verschaffen vvürde.

So



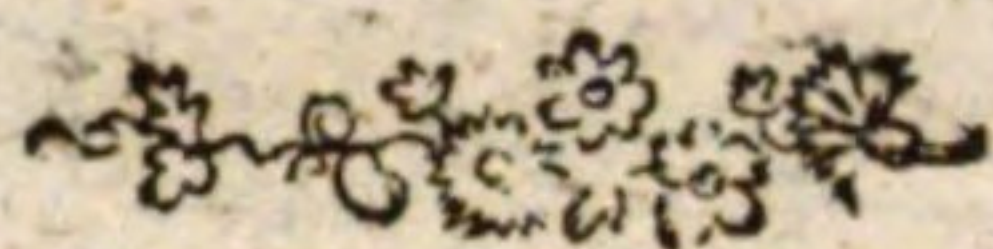
So vwill also alles dieses, ich als ein decredirter Enthufiafte, Klügern und Weisern zur vweiterer Untersuchung und Beurtheilung überlassen.

Genug! dieses Urtheil mag nun ausfallen vwie es vwill, so v wird es mir doch schvverlich, meinen Glauben nehmen, und vernichten können, vvelcher darinnen bestehet: das dieß vvas Gott beschloffen, vveder von Menschen, Welt noch Teufel vereitelt vwerden kann. Hingegen aber auch, das alles seine Zeit erfordere, folglich auch Geduld, und innerliche Ueberzeugung nöthig feye.

Nach dieser meiner gescholtenen Dummheit oder Einfalt, glaube ich ferner, das die Liebe, die einzige Tugend ist und bleibt, vvelche die Menschen vvahrhaft glücklich und vergnügt, und jeder, sich selbst, und andern sich brauchbar und nützlich dadurchemachen kann.

Ob es nun recht oder unrecht ist, das die Liebe unter den Christen so vweit getrieben v wird, das man sogar seine Feinde lieben, diesen gute thun, und mit gutem böses zu belohnen, feurige Kohlen, auf ihre Haupter, Geschlechter, Familien und Kollegien sammeln solle. Dieses vwerden und müssen, nur diejenige vvissen, prüfen und entscheiden können, vvelche innerlich von der Wahrheit dessen überzeuget sind, und die vveder List, Macht, Gefahr noch Menschenfurcht oder Eigennutz, auf keine andere Gedanken bringen kann.

Da



Da ich nun glaube , und aus der Erfahrung gevvis vveiß , daß dieses , eben solche ieztbeschriebene , auservvählte Rüstzeuge Gottes, und gevvisshafte Wegvveiser, zur evvigen Wahrheit gevvesen , vvelche mir solche Sæchelgen, für die unfehlbarste, und untrügliche Gevvissheit, in meiner Jugend gelehret, und solche so tief in mein Herz dergestalten eingepräget , daß ich vveder ihre Lehre für falsch, noch sie selbst für Lügner und Betrüger finden können, sondern ihre Lehren, vielmehr, biß auf heute, durch die vielfältige Proben , und selbst erlebte Folgen, als ächte Grundvvahrheiten bestättiget gefunden , ja im Nothfall , auch mit Gut und Blut selbst befestigen vvollte.

So hoffe ich also eben dieses, daß ich gelernet Böses mit Gutem zu vergelten , auch neuerdingen dadurch bevweisen zu haben , vveil ich eben desvvegen diese 23 Thiertabellen, um obgedachter achtfachten Ursachen vvillen, meinen bißsherigen Feinden, Widersachern und Verfolgern überhaupts, und jedem insonderheit nicht nur gevviemet, oder dediciret, sondern selbige auch denen Hauptfeinden selbst, ohne eigennützigte Absichten überreichen, und bitten vverde, solche als ein Zeichen meiner Liebe und Hochachtung gnädig an - und aufzunehmen.

Dahero ich endlich zum Schluß noch diese Bitte beyfügen muß, indeme es doch evvige Wahrheit bleibet , vver nicht mit mir ist, der ist vvieder mich, und vver nicht mit mir sammler, der zerstreuet, mithin ich inständigst ersuche, entvveder mir hierauf liebeich zu zeigen, ob, vvenn, vvo, vvie und vvomit ich gefehlet, und durch dieses freundliche Bezeugen, vor aller Welt eben so mit mir zu seyn, vvie ich verlange mit ihnen gleich zu denken, vvenn sie mir mit Sanftmuth und Gnade die Wahrheit offenbaren vverden, daß nicht Sie, sondern ich vielmehr derjenige seye, der bißhero übel gedacht, falsch geglaubt, böse gehandelt, und als Feind gevvandelt, und sie mir also alles verzeihen, und mich dadurch auf andere Gedanken bringen vvollen. Oder aber vvenn dieses keinem möglich, beliebig und anständig seyn sollte , so bitte ich doch, mir zu erlauben, daß alsdenn nicht nur ich, das Schwveigen, oder das gegentheilige Betragen, für die Be-

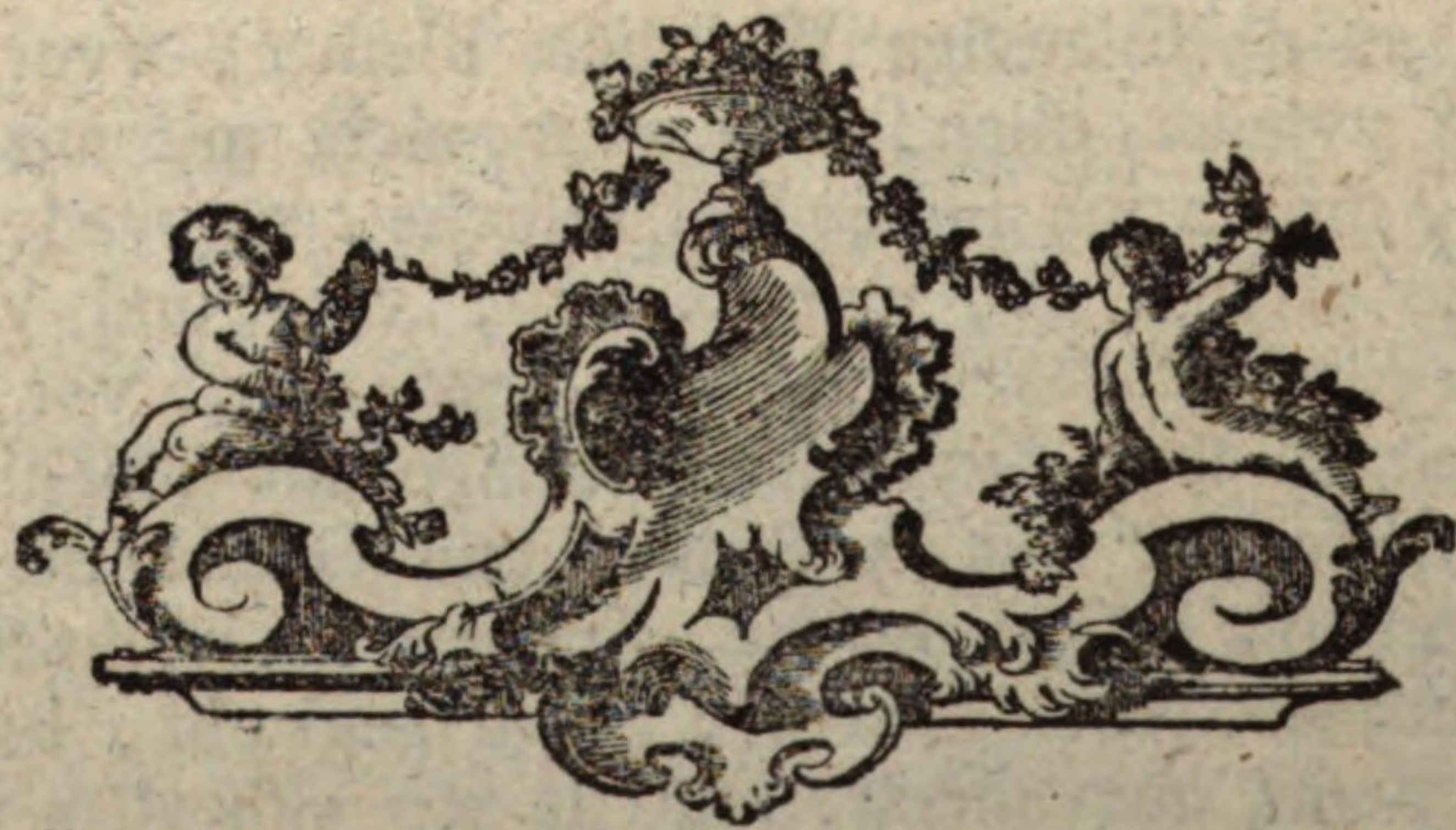
stet-



stättigung meines Glaubens , recht zu haben , halten darf , sondern auch daß solches das ganze *Hoch - und werthgeschätzteste Publicum* auch dafür erkennen, und mir dessvvegen, den Sieg der Wahrheit lassen soll.

Um dessen also noch vvürdiger zu vverden , so schliesse ich nunmehr mit dem Versprechen , mich in allen Vorfällen und bey allen vveitern Verfügungen dennoch, als ein, Aller überhaupts, und eines jeden insonderheit , allezeit, aufrichtig und liebeich gesinnter , auch bereitvvilligster Diener und dankbarer Freund zu erweisen , vvvelcher zu Beförderung des allgemeinen Besten , überhaupts , vvie zu Herstellung und Erlangung, alles vergänglich und unvergänglich vvhahren Vergnügens Nutzen und Wohlstandes eines jeden insonderheit, alles mögliche beyzutragen versichert.

Er ist
Præf. Herzberg.





VORREDE.

Gleichvvie auf einer Seite gevvis zu vermuthen ist, daß bey der Menge von Werken und Schriften, vvelche von und über die Naturlehre, als von dem dermaligen fast allgemeinen Lieblingsstudio, seit kurzem herausgekommen, vvenigstens ein oder die andere Ausgabe so vieler verschiedner Verfassere, in einem jeden angesehenen Hause und Familie zu finden seyn vvird.

Also hat man auf der andern Seite gevvis gehoffet, daß man solchen, vvelche ein oder das andere kleine Werk hievon in Händen haben (vvobey entvveder gar keine, oder nur vvenige, oder nur schlechte Abbildungen zu finden sind) den nützlichsten Dienst, und die grösste Gefälligkeit ervveisen vvürde, vvenn man Ihnen zu solchen kleinen Schriften aus den grössesten, berühmtesten und seltensten Werken, nach und nach die figürlichen Vorstellungen, aus allen drey Reichen der Natur, in Tabellen verkleinert, liefern sollte.

Da man aber mit den ersten Tabellen, ohne einen Text, nicht zufrieden seyn vvollte, sondern man auch hierzu, vvenigstens eine Anvweisung verlangte, vvie man dazu die Schriften verschiedner Verfasser gebrauchen müste. So hoffet man das Verlangen der Liebhaber und Käufer dieser Tabellen, nicht besser, als durch diese vvenige Bogen zu befriedigen. Sie sollen nemlich darinnen genugsamen Unterricht und Anvweisung finden: vvie sie zu diesen Tabellen, einen jeden Schriftsteller mit Nutzen gebrauchen können.

Man hat solchen Unterricht, nach Art und Weise, der *Tabellen und Fragen, welche über die Naturgeschichte 1781. in Berlin bey Sigmund Friederich Hesse herausgekommen*, ebenfalls in Fragen und Antvvorten eingekleidet, und einstvveilen nur ein paar Werke verschiedner Meinungen der Verfasser zur Probe genommen. Nemlich und erstens, *die Naturlehre, weloche Herr Johann Jakob Ebert, Prof. der Mathematik*
X in

Vorrede.

zu Wittenberg verfasst, und von Weidmanns Erben und Reich 1776. in Leipzig herausgegeben worden; und denn zweytens: die Anfangsgründe der Naturgeschichte, von Nathaniel Gottfried Leske, welche 1779 in Leipzig bey Seyfried Lebrecht Crusius erschienen.

Gleichwie man nun durch die nemlichen Worte, der eben genannten beeden Verfasser, in diesen wenigen Bogen mit Fleis und vvolbedächtlich zeigen vollen, wie und vorinnen sie voneinander abgehen, und wie dennoch eines Theils, die akademische Thiertabellen nicht nur zu diesen zwey Werken, sondern auch zu allen andern Werken und Schriften aus verschiedenen Sprachen in allen Ländern, für Schulen und Privathäuser zum Unterricht angewendet werden können.

Also hoffet man durch das ganze Werk überhaupts Dank, Ehre und Beförderung zu verdienen.

Und dieses hauptsächlich darum:

Weil man ERSTLICH so gar in den größten Bibliotheken, oder Kunstsammlungen solche große Naturwerke, öfters vergeblich suchen muß, und noch feltner alles, was man gerne hätte, oder nur so viel, wie bey einem Ritter von Cobres in seinem Kabinet zu Augsburg (wie hievon dessen 1782 gedruckter Katalog ein unlaugbares Zeugnis ablegen kann) beyfammen antreffen wird. Folglichen die meisten Liebhaber theils wegen der Kostbarkeit und Seltenheit, theils aber auch wegen eignem Unvermögen, oder manglender Gelegenheit, solche große Natursammlungen und deren kostbare Werke nur selten, oder fast gar nicht, auch nur zum Sehen, geschweige zum eigenen Besitz habhaft werden können. Hingegen weil man

ZWEYTENS in diesen Tabellen, nach und nach alles nothwendige, und unentbehrliche, verkleinert beyfammen antreffen wird: und

DRITTENS weil man alle diese Tabellen wiederum in sechszen kleine Blättlein verschneiden, und diese verschnittene Fächer wieder nach eines jeden Verfassers besondern System, in andere Ordnungen und Formen stellen, dadurch aber auch die Verschiedenheiten der übrigen Systemen, nebst den Ursachen des Verfassers, varum es von ihnen geschehen, zugleich mit anzeigen kann. Und endlich weil

VIER-

Vorrede.

VIERTENS das ganze Werk dieser Tabellen, mit oder ohne Text, nicht nur zum nuzlichen Unterricht und anmuthigen Zeitvertreib für die Jugend, sondern auch die Tabellen allein, zu Auszierung der Zimmer, anstatt anderer Bilder, die keinen Nutzen schaffen, zu gebrauchen seyn.

Geschieht ersteres, so giebt sich von selbst, daß Eltern ihren Kindern durch Schankung, oder die Lehrer durch öfters Vorzeigen derselben, ihren Zöglingen verschiedene Auslegungen und nützliche Anwendungen beybringen, ihnen verschiedene Fragen und Antworten ablocken, ihren Verstand dadurch prüfen, in ihnen Lust und Liebe, oder innerliche Begierde, mehrer zu wissen und zu erfahren, dadurch erwvecken, und ihnen also Gelegenheit geben können, entwveder durch vergrößertes oder verkleinertes Nachzeichnen, oder durch sogenanntes Illuminiren, das heißt, mahlen mit Wasserfarben, oder durch Anordnung nach einem selbst beliebigen System, theils durch bloße Fürlegung der verschnittenen Blätter auf Tische oder Tafeln, theils durch vvirkliche Einpappung in Bilderbücher, ihre müßige Zeit und Stunden nicht nur recht vergnügt, sondern auch recht nützlich anzuvvenden, indem sie sovwohl die Abvveichung der Verfasser, in ihren Systemen daraus ersehen, als auch die Ursachen ihrer verschiedenen Meinungen, vvorinn und vvie vveit einer von dem andern abgeht, dadurch erkennen, nicht vveniger auch ihre eigene Gedanken hernach beysetzen, und auf solche Weise das gelernte immer tiefer und kräftiger in ihr Gedächtnis einprägen, und sie ihnen also zu vielen guten Folgen Anlaß geben könnten.

Geschieht aber letzteres, besonders in Schul- oder andern Lehrzimmern, vvo über die Naturhistorie Lektionen gehalten, oder gar Collegien gelesen vverden; so ist es ganz leicht und vorhinein zu prophezeyhen, daß, vvenn nemlich diese Tabellen zur Zierde darinn aufgemacht vverden sollten, daß alsdenn durch öfters Anschauen und Betrachten nicht nur der Jugend Gelegenheit gegeben vvürde, sich des Gelernten vvieder zu erinnern, und durch mehrfältige Erinnerungen dergestalten in das Gedächtnis einzudrücken, daß alsdenn sovwohl in ihnen, bey reifern Jahren, als auch bey andern tiefdenkenden Köpfen durch das beständige Voraugenschvveben und Gegenvvärtighaben, mit Anschauung und jedervveiliger vviederholter Betrachtung,

Vorrede.

tung, kraft öfterer Untersuchung, immer eine desto grössere Erkenntnis der Natur befördert, und durch diese Beförderung die suchende, mensch - mögliche Vollkommenheit, je länger je mehr vergrößert werden muß.

Man hat dahero diesen Tabellen nebst ihren Fragen und Antworten einstuveilen den Tittel

ANGENEHMES UND LEHRREICHES GESCHENK

FÜR DIE JUGEND

gegeben, damit solche nicht nur statt andern, oft sehr schlechten, ja manchmal gar schädlichen Kindereyen, bey Neujahr - Namen - Geburt - und Festtagen, oder bey andern feyerlichen Gelegenheiten, den Kindern und der Jugend geschenket, sondern auch bey Austheilung öffentlicher Prämien gebraucht, und dadurch Gelegenheit gegeben werden solle, daß solche hernach von einem jeden Lehrer, entweder zu öffentlichen, oder zum Privatunterricht für die lehrbegierige Jugend benutzt werden möchten.

Man vill auch, wenn nemlich solches von einer erforderlichen Anzahl von Käufern verlangt würde, von diesem Text eine besondere Auflage besorgen, vvo aus einem Bogen zuvey gemacht, und bald oben bald unten, um das Buch dennoch in einer gleichen Dicke zu erhalten, allezeit so viel leerer Platz gelassen worden, daß die Thiere, aus den verschnittenen Tabellen, gleich in diese leere Plätze zu ihrer Beschreibung, entweder nach Ebertischem System, eingepapet, oder nach eines andern Verfassers Anordnung, oder nach eigenem Belieben auf diese nemliche Weise, mit oder ohne schriftliche Anmerkungen, in eine selbst gefällige Verfassung gestellet werden können.

Zur Probe hat man einstuveilen nur 12 Bögen von A bis M auf solche Manier mit der Beschreibung der einzelnen Arten von Thieren abdrucken lassen, und zu der Beschreibung der Klassen und Ordnungen sind auch die ersten eilf Tabellen auf besondern Bögen, nach Leskischen System verschnitten und verändert, in der nemlichen Gröesse, vwie dieser Text, zu haben, um den Liebhabern das Vorhaben und nützliche Einrichtung desto deutlicher vor Augen zu stellen,

Vorrede.

len, und eine Probe zu geben, vwie man das Ebertische System, nach vvelchen die Tabellen selbst eingerichtet vvorden, gleich in das Leskische vervvandlen kann. Wie es nun mit dieser Probe geschehen, und vwie man dieses umgeschaffen, also kann man auch ein jedes anderes herstellen, und kœnnen hundertley und mehrfältige Veränderungen, mit diesen Tabellen fürgenommen, auch bald in ganze groſse Bogen, bald in kleine Blätter, bald in Bücher, bald in Rahmen, bald so, bald vvieder anderſt, zum Nutzen und zum Vergnügen angewendet vverden.

Man hat dahero nicht nur, vwie Leske gethan, hier und dar, die Werke und ihre Authores angezeigt, vvo man entvveder die gröſſere Vorſtellung der Thiere ſchvvarz oder illuminirt, mit oder ohne vveitläufige Erklärung finden kann, ſondern vvenn fleiſſige Leſer und Forſcher, alles daſſjenige, vvas ſie entvveder, bey dieſer oder jenen Klaſſe, Ordnung oder Gattung überhaupts, oder bey jeder einzelnen Art oder Thier inſonderheit, in alten oder neuen Schriften, merkvvürdiges finden, und durch fleiſſiges Unterſuchen neues entdecken, ſolche neue Entdekungen und Merkvvürdigkeiten, der kaiſerl. privileg. freyen Reichs Academie in Augsburg hoch geneigt anzeigen vvürden; (als um vvelches hiemit alle vvahre Kenner, Freunde und Beförderer aufs freundlichſte gebetten vverden), ſo vvird man ſich ſolcher Beyträge bey jeder neuen Auflage, zum allgemeinen Nuzen des Publikums bedienen. Es iſt alſdenn auch gar kein Zvveifel mehr, daſs ein jeder ſolcher Beförderer und Mithelfer, hierdutch nicht nur ſich ſelbſten, ein vvahres Vergnügen ſchaffen, ſondern auch ſich und ſeiner Familie, den größten Dank, unauslöſchliche Ehre, und immervvährendes Angedenken, biſs in, und von der ſpäteſten Nachvvelt ſicher und ſchon zum voraus verſprechen darf.

Wird nun auf ſolche Weiſe, der Wuſch und die Abſicht der akademiſchen Handlung erreicht, und ſie mit einer erforderlichen Anzahl von Käuffern unterſtützt, und vverden dieſe Tabellen, mit oder ohne Text, vvo nicht von allen, doch von den meiſten Lehrern, als ein allgemein nützliches Nebending, zu allen übrigen Lehrbüchern, allenthalben gebraucht, und als ein untrügliches Mittel zu baldiger Erlernung der Anfangsgründe ſovvohl, als zu Erwveckung

)()(

inner-

Vorrede.

innerlicher Triebe , vwie zu vweiterer Untersuchung, folglich als eine allgemeine Aufmunterung zum Lernen und Denken, bestens angepriesen, empfohlen und benutzt.

So vvirde ein jeder leicht voraussehen können dafs man in diesem Werk , und in diesen Tabellen zuletzt alles dafsjenige beyfammen antreffen könnte, vvas man fonsten in vielen hundert andern Büchern und Werken erst zusammen suchen muß, folglich eines der besten, gröfsesten, vollkommnesten und unentbehrlichsten Werke vverden könnte: vvelches nach und nach ein jeder mit leichter Mühe durch geringe Ausgaben unvermerkt sich eigen machen kann. Daher nun billig mit vereinigten Kräften darzu geholfen, und ein jeder das Seinige beyzutragen, sich entschliessen, und um diesen Entschluß, anjezo und hiemit sich nicht vergeblich bitten lassen sollte, vveil alsdenn zu den bereits fertigen 23 Tabellen aus der ersten Klasse oder vierfüßigen Saugthieren, so viel möglich vvenigstens alle Monath eine neue folgen, mithin die gegenvvärtige Anzahl alle Jahre mit 12 neuen vermehret, und auf denen nächstfolgenden, die zvvveyte Klasse oder die verschiedene Ordnungen und Gattungen der Vögel vverden fürgestellt vverden.

Was auf den dermaligen 23 Tabellen für Vorstellungen befindlich sind, ist aus dem Text, mit mehrern zu ersehen, indessen vvirde hier zur geschvvinden Beurtheilung und Kenntnuß des ganzen Werkes, noch folgende kurze Beschreibung voran geschickt.

Auf der ersten Tabelle

ist das ganze *Thierreich* überhaupt in sechs Klassen eingetheilt; zu sehen.

Auf der zvvveyten Tabelle

erscheinen von der ersten Klasse oder von den vierfüßigen Säugthieren *die zehn Ordnungen*, in vvelche solche das Ebertische System eintheilet.

Auf der dritten Tabelle

kommen die *sechs Ordnungen* der zvvveyten Klasse, oder die Vögel für.

Die

Vorrede.

Die vierte Tabelle

zeigt vvieder *sechs Ordnungen* der dritten Klasse, oder die Fische.

Die fünfte Tabelle

ist denen Amphibien oder der vierten Klasse gevvidmet, vvelche von Ebert nur in *zwey Ordnungen* eingetheilet vverden.

Die sechste Tabelle

zeigt die *fünfte Klasse*, oder Insekten nach ihren *sieben Ordnungen* eingetheilt.

Auf der siebenden Tabelle

erscheinen endlich *die fünf Ordnungen* der sechsten und lezten Klasse, nemlich die Thiere mit verbundenen Zehen. Nun fangen auf

der achten Tabelle

die verschiedenen Gattungen und Arten der Thiere an, und zvvar auf dieser Tabelle ist *das erste Geschlecht*, aus der *ersten Ordnung*, von der ersten Klasse, oder von den einhufigen Säugthieren, verschiedene *Nazionen der Pferde* befindlich.

Auf der neunten Tabelle

kommt *die zweyte und dritte Gattung* der *ersten Ordnung* aus der ersten Klasse, nemlich *das Geschlecht des Zebra, der Esel und Maulesel*, in verschiedenen Stellungen für,

Diesen beeden Gattungen von Thieren ist desvvwegen, jeder eine besondere Tabelle gegeben vvorden, um zu zeigen, vvieauf solche Weise, auch denen Liebhabern gedienet vverden könnte vvelche gerne eine jede Thiergattung besonders, und nicht mit andern vermischet, sondern auf einer Tabelle allein, beysammen zuha-

Vorrede.

ben vvünschen: vveil aber dadurch die Sammlung gar zu vweitläufig vwerden müßte, so vvird man nur bey solchen, vvo die Menge der Gattungen Arten und Geschlechter gar zu groß ist, sich dieser Methode bedienen, bey andern aber, mehrere Gattungen auf eine Tabelle zu bringen suchen.

Dahero erscheinen auf der

zehenden Tabelle

allerhand Gattungen zweyfüßiger Säugthiere, mit hohlen und einfachen Hörnern, nebst zahmen und vvilden Schweinen oder verschiedene meist einheimische Geschlechter aus der zweyten Ordnung erster Klasse.

Auf der eilften Tabelle

ebenfals verschiedene Gattungen, zvvvar auch zvvveyfüßiger, aber mehrentheils mit dicken und aestigen Hoernern, oder die zu der zweyten Ordnung, aus der ersten Klasse gehörige Geschlechter der zweyhüßigen Waldthiere.

Auf der zvvölften Tabelle

erscheinen zwey, - drey - vier und fünfhüßige, nebst zwey drey - vier und fünfzehige Säugthiere, oder verschiedene Gattungen aus der dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenden und achten Ordnung der ersten Klasse.

Auf der dreyzehnten Tabelle

der Anfang aus der neunten Ordnung, oder die Geschlechter der Gürtel und Schuppenthier, der Eichhörner, der Haassen, Kaninchen, Maulwürff, Igel und Stachelschweine.

Auf

Vorrede.

Auf der vierzehnten Tabelle.

Auch aus der *neunten* Ordnung das *Geschlecht* der *Beutelthiere*, der *Ratten Spiz* - und *anderer Mäuse*.

Auf der fünfzehnten Tabelle.

Auch von der *neunten* Ordnung der *Macki*- und das *Fledermaus* *Geschlecht*.

Auf der sechzehnten Tabelle

Das *Geschlecht*, und die *verschiedene Familien* der *Affen*, auch aus der *neunten* Ordnung.

Auf der siebenzehnten Tabelle

Das, ebenfalls zu der *neunten Ebertischen* Ordnung, gehörige *Marter*, *Fltis*, *Zobel*, und *Wiesel* - *Geschlecht*, nebst den *Stink-Thieren*.

Auf der achtzehnten Tabelle

Das *Hundsgeschlecht*, auch aus der *neunten* Ordnung.

Auf der neunzehnten Tabelle

Das *Bären* - und *Fuchse* *Geschlecht*, ebenfalls von der *neunten* Ordnung.

Auf der zwanzigsten Tabelle

Das *Katzengeschlecht*, dazu *Löwen*, *Tiger*, *Parder* und *Fuchsen*, und diese alle zu der *neunten* Ordnung gehören.

Auf

Vorrede.

Auf der ein und zwanzigsten Tabelle.

Annoch besondere Gattungen, aus dem *Geschlecht der Eichhörner* der neunten Ordnung.

Auf der zwey und zwanzigsten Tabelle

Verschiedene *Geschlechter und Thiere*, vvelche noch zu den vorhergehenden Tabellen, gehören. Und endlich auf

der drey und zwanzigsten Tabelle

Die zehnte Ordnung der ersten Klasse, vvorauf verschiedene *Gattungen* der *vierfüßigen Thiere*, mit *verbundenen Zehen*, fürgestellt zu sehen sind.

Zu diesen 23 Tabellen, sind indessen zur einstvveiligen Probe 12 $\frac{1}{2}$ Bogen, mit aneinander fortlaufenden Text, und vvieder 13 Bogen besonders mit leeren Plätzen zum einpappen versehen, nebst Ebertischer und Leskischen nebeneinanderstehenden Beschreibung, ohne 4 Bogen Tittel, Dedication und Vorrede, abgedruket vvorden.

Finden hievon ein oder die andere Beyfall, und Beförderung, so solle nicht nur mit denen, vvelche am meisten verlangt vvürden, fortgefahen, sondern auch nach dem Verlangen der Liebhaber und Beförderer, noch andere und mehrere Nachrichten nach selbst beliebiger Angabe und Einrichtung, darzu geliefert, und so lange alles mögliche angewendet vverden, dieses Werk je länger je vollkommener zu bringen, so lange, und je mehrer man Unterstützung, und Beyträge findet, vvelche die grose Unkosten, mit kleinern Scherfleins, vvieder zu ersetzen, und mit vereinigten Kräften, mehrere, als man von einzelnen Unternehmern niemals hoffen, noch verlangen kann, auszuführen helfen vvollen.

Ausser obgedachten Text, sind auch diese 23 Tabellen, auf achterley Art und Weise, zu haben.

ERSTLICH jede Tabelle, von den ersten und besten Abdrücken auf extra fein holländischen entvveder dik, oder vvenn solche
zum

Vorrede.

zum einpappen verlangt vverden , auf das feinste dinneſte Pappier, ſchvvarz à 32 kr. oder jedes, der 16 Fächer à 2 kr.

ZWEYTENS die nemliche Tabellen, auf eben ſolchen feinen dicken holländiſchen Imperial - Pappier, anſtatt ſchvvarz, mit röthel Farb, oder a la Craion gedruckt, jede Tabelle á 48 kr. oder jedes Fach á 3 kr. gerechnet.

DRITTENS auf nemliches dik oder dinnes holländiſches Pappier illuminirt, daſs heiſt mit Waſſerfarben gemahlt. Jede Tabelle , für ein , zvvey , drey , vier , fünf und mehrere Gulden , oder jedes Fach für ein, zvvey, und mehrere Bazen, jeder Batzen à 4 kr. gerechnet, je nachdem ſie nur gemein, gut, fein, oder extra fein, von verſchiedenen Meiſtern und geſchikten und künstlichen Mahlern illuminirter beſtellet vverden. Von denen vvo das Blatt 2 fl. oder jedes Fach 8 kr. zu ſtehen kommt, ſind immer vorræthige Exemplarien zu haben, die noch feinere aber müſſen vorhero beſtellet vverden.

VIERTENS die nemliche Tabellen , anſtatt auf ſo theures und ſo feines , zvvar nur auf gemeines, aber doch ſchœn vveiß und dickes oder dinnes Pappier , ſchvvarz à 16 kr. jedes Fach à 1 kr. gerechnet,

FÜNFTENS dieſe nemliche Tabellen auf eben demſelben dick oder dinnen ordinæren Pappier nur flüchtig illuminirt, jedes Fach á 2 , 3 4 kr. gerechnet , kommt folglich jede ganze Tabelle mit 16 Fächern a 32 kr. 48 kr. oder 1 fl. 4 kr. zu ſtehen.

SECHTENS Sind von allen dieſen Tabellen, die einzelne Fächer, auch ſchon verſchnittener und einzeln für die nemlichen obgeſagte Preiſe , auf obgedachten Pappier, von verſchiedenen Sorten dergestalten zu haben, daſs man ſelbſt davon ausſuchen darf, und ſelbſt von einer obbeſchriebenen Gattung, die Farbe und Pappier beſtellen oder verlangen kann, vvelche man vvill.

SIEBENTENS ſind zu dieſen einzelnen Fächern von Thieren, auch verſchiedene Umfaſſungen zu haben. Wenn man dadurch die Thierblæter vergrœßern, und alſdenn in Rahm und Glaſs, oder ohne dieſe, theils
zum

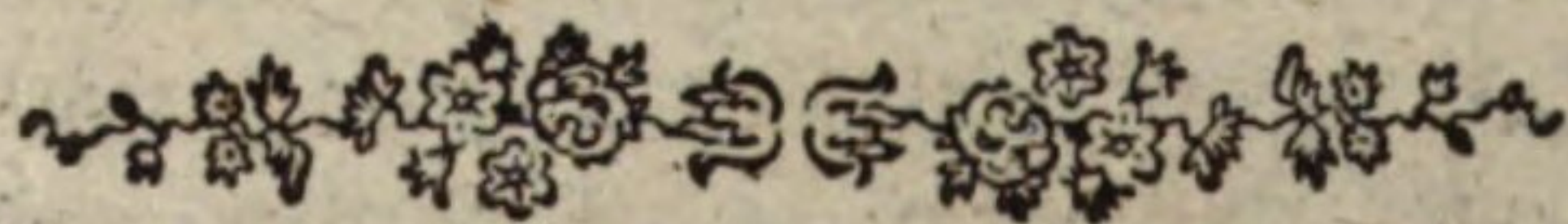
Vorrede.

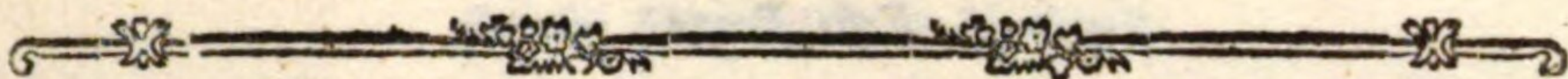
zum Gebrauch, theils nur zum Zierath in Zimmern aufmachen vvolte, Der Preiß einer solchen Umfassung ohne Thier, ist schwarz a 2 kr. a la Craion 3 kr. illuminirt 4 oder mehrere Kreuzer, je nachdem das Pappier, und die Mahlerey ebenfalls fein oder extra fein, verlangt vvirde.

ACHTENS sind die Textbogen zum einpappen, eben so, vvie die übrigen, mit aneinander fortlaufender Beschreibung, jeder Bogen a 4 kr. zu haben. Oder vvenn erstere schon eingepappeter verlangt vverden, so vvirde bey jedem Bogen, der Preiß um so viel erhøhet, oder so viel Thiere mit berechnet, als Fächer auf diesen Bogen eingepappet vverden, fürs einpappen selbst aber vvirde nichts verlangt. Wer sich aber als ein beständiger Sammler einverleiben læset, und die Tabellen auf feinen Pappier bestellet, bekommt auch zu jeder Tabelle, einen Bogen Text umsonst. Und vvem die Kosten für dermalige 23 Tabellen zuviel, auf einmal vvären, der kann solche auch einzeln haben. Es vverden nicht nur einem jeden davon abgegeben, als zu verlangen und das Geld dafür einzusenden beliebt, sondern vver auch für die Fortsetzung der künftigen Tabellen zugleich einen Subscriptions Schein mit übersendet, dem vverden zu jeder Tabelle auch ein Bogen Text unentgeltlich mit beygelegt.

Von der gemeinschaftlichen Handlung der kaiserl. privilegirten franzischzischen Reichs-Academie freyer Künste und Wissenschaften in Augsburg.

Aufsgegeben 1783. in der Leipziger Herbst Messe.





ERSTE FRAGE AUS DER NATURGESCHICHTE ÜBERHAUPT.

Was ist die Naturgeschichte überhaupt?

Ebert erklärt sich anfänglich im dritten Brief Seite 5 also.

In der eigentlichen Naturlehre wird meistens nur von den allergeeigneten Eigenschaften der materiellen Dinge, von dem Weltgebäude, und von den einfachen Körpern gehandelt. Hingegen die Naturgeschichte begreift alle übrigen Körper unter sich, die aus diesen einfachen zusammengesetzt, und durch die Kunst der Menschen noch nicht wirklich verändert worden sind. Diese natürlichen Körper oder *Naturalien*, wie man sie auch sonst zu nennen pflegt, sind von den Naturforschern unter drey Hauptabtheilungen, denen man den Namen der *Naturreiche* gegeben hat, gebracht worden. Die erste von diesen Abtheilungen begreift alle belebten Geschöpfe, von dem Elephanten bis zur kleinsten Milbe, unter sich, und wird daher das *Thierreich* genannt. Die andre Abtheilung, welche das *Pflanzenreich* heisst, enthält nicht nur die im gemeinen Leben sogenannten Pflanzen, sondern auch alle Arten von Bäumen, Sträuchern, Kräutern, Gräsern, und alle übrigen Gewächse. Zu der dritten Abtheilung, oder dem sogenannten *Mineralreiche*, rechnet man alle übrigen Körper, welche nicht zu den Thieren oder Gewächsen gehören, und *Mineralien* genannt werden, nemlich alle Arten von Steinen, Erden, Metallen und Salzen.

Leske aber giebt folgende Antwort Seite 1. §. 1.

§. 1.

Die Naturgeschichte ist diejenige Wissenschaft, worin die Kenntniss der natürlichen Körper in angemessener Ordnung gelehrt wird. Einen natürlichen Körper *kennen*, heisst ihn nach seinen wesentlichen Kennzeichen von allen andern unterscheiden; seine Entstehung, Eigenschaften, Fortdauer und die Verbindung desselben mit andern wissen.

Hieraus ist das Alter dieser Wissenschaft, und die Nuzbarkeit derselben in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft sehr leichtlich erweislich.

CAROLI v. LINNE diff. de curiositate naturali, im 1. B. der Amoen. acad. S. 429. desselben diff. cui bono. im 3. B. der Amoen. ac. S. 231. und desselben diff. usus historiae naturalis. im 7. B. der Amoen. acad. S. 409.

Diese Streitschriften sind übersetzt in des Ritters LINNE auserlesenen Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft. Leipzig 1776. 8.

REUS von dem Nutzen der Naturgeschichte in der Oekonomie, in den Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. III. B. Berlin 1777. 8. S. 3. u. f.

§. 2.

Natürliche Körper (Naturalia) sind alle aus einfachen Bestandtheilen zusammengesetzte Körper, die durch fremde Kräfte nicht verändert sind. *Künstliche Körper* (artefacta) werden aus jenen durch die Kunst der Menschen bereitet. So leicht nun dieser Unterschied *den Worten nach* zu fassen ist; so schwer fällt es zuweilen einen künstlichen Körper von einem natürlichen zu unterscheiden.

§. 3.

Die Bestandtheile der natürlichen Körper sind theils *flüssig*, theils *fest*. Wasser,
A Luft,

Luft, brennbares Wesen und Erde sind die einfachsten Bestandtheile, in welche man bis jetzt die natürlichen Körper hat zerlegen können.

§. 4.

Die natürlichen Körper sind so zusammengesetzt, daß ihre einfachen Bestandtheile entweder nach vorhergegangener Mischung nur zusammengehäuft und mit einander verbunden werden; oder daß sich in ihren festen Theilen flüssige bewegen können: erstere heißen *unorganisirte* oder *todte*; letztere aber *organisirte* Körper. Bewegen sich nun in dem organisirten Körper die flüssigen Theile aus eigener innerer Kraft des Körpers wirklich, so wird er ein *lebender* Körper genannt.

Die unorganisirten Körper heißen *Mineralien* oder *Fossilien* (*mineralia fossilia*): dahin gehören *Erd-* und *Steinarten*, *Salze*, *brennliche Körper*, *Metalle*, *Versteinerungen*. Ihre Entstehung und Zusammensetzung geschieht allemal nach gewissen, doch schwer zu bestimmenden Gesetzen.

Die organisirten Körper unterscheiden sich wieder durch eine wesentliche Eigenschaft in zwey Haufen; diese ist die *Empfindungskraft*. Bey einigen findet man diese Empfindungskraft und eine willkürliche Bewegung: und diese heißen *Thiere*: andern aber fehlt die Empfindung, und es bewegen sich nur ihre flüssigen Theile innerhalb den festen, und dieses sind die *Pflanzen*.

Linné bestimmt die jetzt angeführten Unterschiede der drey Naturreiche, des *Thierreichs* (*regnum animale*), des *Pflanzenreichs* (*regnum vegetabile*) und des *Mineralreichs* (*regnum minerale*) folgermaßen.

Die *Mineralien* sind zusammengehäuft, leblos, und gefühllos.

Die *Pflanzen* sind organisirt, und leben, aber sie empfinden nicht.

Die *Thiere* sind organisirt, leben, empfinden und bewegen sich willkürlich.

§. 5.

Wiewohl sich nun aus den angezeigten Eigenschaften die Grenzen der drey Naturreiche leicht bestimmen lassen: so finden

a) Hierher gehört die *Mimosa sensitiva*, die *Dionaea muscipula*, und eine neue an kleinen Blättgen sich bewegende Pflanze: gewissermaßen auch alle schlafende Pflanzen.

I. ELLIS de *Dionaea muscipula* übersetzt von D. J. C. D. SCHREBER. Erlang. 1771. 4.

J. E. POHL Nachricht einer sich bewegenden Pflanze, in den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte 4tes Stück. S. 502.

MEDICUS von der Neigung der Pflanzen zur Begattung. in den comment. academ. Theodoro Palatinae. Vol. III. p. 116.

HILL von dem Schlaf der Pflanzen. LINNE diff. somnus plantarum.

b) BONNET hat in seinem Buche: *Contemplation de la nature*. à Amsterdam 1764. die Verbindung der natürlichen Körper gut beschrieben.

c) Des Hausvaters zweiten Bandes, 2tes Stück. S. 745.

d) *Hydrologia* of JOH. GOTTSCH. WALLERIIUS. Stockh. 1748. oder JOH. G. WALLERIIUS *Hydrologie* übersetzt von J. D. DENSO. Berlin 1751. in 8.

e) In der Vorrede zugleich angezeigter Uebersetzung des WALLERIIUS *Hydrologie*.

f) *Lehrbegriff der Naturgeschichte zum ersten Unterrichte* entworfen von JOHANN DANIEL TITIIUS, Leipzig 1777. in 8.

finden sich doch im Thier- und Pflanzenreiche gewisse Körper, bey denen es oft schwer fällt zu sagen, zu welchem Reiche diese Körper gehören. Das Leben und die Bewegung der Pflanzen äußert sich zuweilen in einem so hohen Grade, daß es an die Empfindung sehr nahe grenzt a): und wiederum ist die Empfindung und die freiwillige Bewegung einiger Thiere so wenig merklich, daß sie den Pflanzen sowol darinnen, als auch in andern Eigenschaften sehr nahe kommen: und es scheinen diese Körper allerdings den Uebergang eines Reichs in das andre anzuzeigen.

Das Mineralreich aber ist ganz von jenen getrennt: es dient ihnen zum Stoff und zur Grundmaterie: und in sofern könnten einige vielleicht einen Uebergang annehmen wollen. Die Aehnlichkeit der Korallen mit den Steinen ist nur scheinbar; so wie auch gewisse besondere Gestalten der Mineralien nur dem Außern nach den Pflanzen ähnlich sind. b)

§. 6.

Einige haben die drey Naturreiche mit andern zu vermehren gesucht. So hat der Herr von *Münchhausen* c) ein *Mittelreich* errichtet, indem er die Pilze (*Fungi*) und die sogenannten *Pflanzthiere* (*Zoophyta* et *litophyta*) für Körper ansah, die wegen gewisser Eigenschaften, die sie von Thieren und von Pflanzen zugleich besitzen, zu keinen von beyden gehören sollen: da doch erstere wegen des Mangels der Empfindung zu den Pflanzen gehören; und letztere Thiere sind, die sich willkürlich bewegen und empfinden.

Wallerius nimmt ein *Wasserreich* d) an, und *Denso* giebt einen ähnlichen Entwurf vom *Feuerreiche* e). Allein beyde machen aus der verschiedenen Mischung, Reinigkeit, und andern zufälligen Abänderungen eines einfachen Körpers, welcher nicht zu den Gegenständen der Naturgeschichte gehört, mit Unrecht ein besonders Naturreich.

Titius f) betrachtet als Gegenstände der Naturgeschichte auch gewisse flüssige Körper; z. E. den *Aether*, die *Luft* und das *Wasser* und verbindet sie mit den festen unorganisirten Körpern als rohe unordentlich gebildete Stoffe, die sich nicht in zusammen-

gesetzte Werkzeuge zerlegen lassen, unter dem Namen des Materialreichs: Allein da die erstern zu einfach sind, und schon Bestandtheile der letztern abgeben, so wird von ihnen mit mehrerm Recht in der *allgemeinen Naturlehre* gehandelt.

§. 7.

Jeder natürlicher Körper macht ein *einzelnes Ding* (individuum) aus. Die in allen wesentlichen Eigenschaften und Theilen ähnlichen einzelnen Dinge, rechnet man zu einer *Art* (species). Die in gewissen Haupteigenschaften übereinstimmenden Arten, machen eine *Gattung* oder *Geschlecht* (Genus) aus: so wie die ähnlichen Gattungen zu einer *Klasse* (classis) gerechnet werden.

Finden sich nun viel Gattungen in einer Klasse, die wiederum in gewissen Eigenschaften übereinkommen, so macht man daraus *Abtheilungen* oder *Ordnungen* (Ordo). Sind die Abtheilungen zu weitläufig, so werden sie in *Abschnitte* (sectiones) getheilt; und allzu zahlreiche Gattungen sondert man in ihre Familien (familiae) ab.

Einzelne Körper einer Art, die in gewissen zufälligen Eigenschaften von andern ihrer Art abweichen, nennt man *Spielarten* oder *Abänderungen* (varietates).

Alle wahre oder natürliche Arten stammen von einem einzelnen Dinge ab: ob gleich jetzt viele Arten für solche angenommen werden, die vielleicht vorzeiten nur Abänderungen waren. Die Ursachen der Abartung sind nach der Verschiedenheit der Körper sehr verschieden. a) Jedes Naturreich wird in Klassen, diese in Abtheilungen, diese in Gattungen und diese wiederum in Arten eingetheilt. Doch können sich zuweilen Klassen finden, wo die Abtheilungen fehlen. Auch besteht eine Gattung zuweilen nur aus einer Art.

§. 8.

Die Eintheilung der natürlichen Körper nach angeführten Stufen heisst ein *System* (systema). Man muß aber nicht die Naturgeschichte selbst mit dem Natursystem verwechseln: denn dieses ist nur das nothwendige und unentbehrliche Hülfsmittel gründliche Kenntniß in der Naturgeschichte zu erlangen, und man kann vermöge einer systematischen Anordnung der Naturalien den größten Haufen derselben überschauen und unser Gedächtniß wird dadurch

a) A. KAWERSNIEF von der Abartung der Thiere. Leipzig. 1775. 8.

E. A. W. ZIMMERMANN Geographische Geschichte des Menschen. u. s. w. Leipzig 1778. 8.

durch sehr unterstützt. Man merkt die Kennzeichen (characteres) der §. 7. genannten Stufen, und kann dadurch jeden natürlichen Körper von allen übrigen leicht und mit Gewissheit unterscheiden. Hierdurch wird man nun in den Stand gesetzt, die übrigen Eigenschaften, (§. I.) zu erforschen, und dadurch erlernt man die Geschichte der natürlichen Körper.

Aus diesem wenigen ist nun schon genugsam zu ersehen, was Aeltern und Lehrer, bey vor sich liegender Beschreibung zweyerlei Authoren, für schöne Gelegenheit haben, ihren Kindern und Zöglingen viele Erinnerungen und Anmerkungen beyzubringen, und nicht nur den Unterschied des Vortrags derselben zu zeigen, sondern von ihnen auch ihre eigene Gedanken dadurch herauszulocken; wie sie nemlich die Sache ansehen, und wem sie Recht oder Beyfall geben, oder welcher von beeden ihnen besser gefällt.

Man wird also auf solche Weise so lange damit fortfahren, so lange sich Liebhaber zeigen, welche diesen Voratz mit Beyfall unterstützen.

Weil aber die Thiergeschichte (Zoologia) zwar die weitläufigste, aber auch eine sehr angenehme und nutzbare Sache ist, so hat man mit dieser den Anfang gemacht. Indem, wie Leske Seite 38 gesagt, die Mannigfaltigkeit der Thiere, in Ansehung ihrer Gestalt und Eigenschaften, ihrer so verschiedenen, und oft wunderbaren Handlungen, die sie auf vielfältige Art, sich zu erhalten, unternehmen: einem denkenden Geiste Unterhaltung, und Thatfachen zu weiterer Nachforschung geben; dahero wird die Kenntniss und Untersuchung der Thiere, wegen dem Nutzen und Schaden, die sie dem Menschen stiften können, nützlich und nothwendig. Allein, da die Anzahl der Thiere in den besondern Arten sehr beträchtlich, und der Aufenthalt derselben sehr verschieden ist, da sie sich gemeiniglich unsern Untersuchungen entziehen: so darf man sich nicht wundern, wenn die Geschichte der Thiere, bey allem Bemühen der Naturforscher, noch nicht so vollkommen ausgearbeitet ist, als es zu wünschen wäre.

Um nun diese Vollkommenheit ebenfalls in etwas wenigem befördern zu helfen, oder wenigstens tiefdenkenden Naturells, und durch Geburt und Erziehung hiezu tauglich und geschickt gemachten Genies, Gelegenheit zu geben, das Ihrige auch dazu beytragen zu können, so ist dieses Werk mit Tabellen, zu Fragen und Antworten angefangen und unternommen worden: dahero denn, ohne sich in andere Nebendinge weiter einzulassen, gleich zu der Hauptsache geschritten, und die ZWEYTE FRAGE aufgeworfen wird,

ZWEYTE FRAGE.

In wie viel Klassen theilt man das Thierreich ein?

Weil nun die Gelehrten hierinnen sehr unterschieden sind; diesen Unterschied aber zu zeigen, sehr viel gefordert hiesse, auch zu allzu-großen Weitläufigkeiten Anlaß geben müßte: so wird man es nur bey den obgesagten beeden Verfassern bewenden lassen, und alsdenn andern Lehrern anheimstellen, mit diesen beeden Systemen, noch mehrere oder andere zu vergleichen, und alles nach eigenem Belieben, wie es Zeit und Umstände erlauben, oder nöthig machen, einzurichten. Genug! dieses soll Gelegenheit geben, weitere Nachforschungen anstellen, und alsdann das beste und anständigste aus vielen erwählen zu können. Es giebt also auf obige Frage

Ebert folgende Antwort. S. 275.

Das Thierreich läßt sich bequem in sechs Classen abtheilen, nemlich in vierfüßige Thiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insecten und Würmer. Denn die Thiere haben entweder wirkliches rothes Blut, oder statt dessen nur einen Saft, den man auch weißes Blut zu nennen pflegt. Von denjenigen, bey welchen man rothes Blut antrifft, haben einige warmes, andre kaltes Blut. Diejenigen, welche warmes Blut haben, gehen entweder auf vier oder auf zwey Füßen. Jene machen die erste Classe, nemlich die *vierfüßigen* Thiere, diese aber die zweyte Classe, nemlich die *Vögel* aus. Von denen, bey welchen kaltes Blut gefunden wird, sind einige mit Flossfedern versehen, andere aber haben keine Flossfedern. Jene, welche zur dritten Classe gehören, werden *Fische*, und diese, welche man zur vierten Classe rechnet, *Amphibien* genannt. Von denjenigen Thieren, bey welchen man weißes Blut, nemlich statt des eigentlichen Blutes einen weißlichten Saft antrifft, haben einige Fühlhörner, d. i. gewisse lange, mit Gelenken versehene Fortsätze am Kopfe, andern aber fehlen diese Glieder. Diejenigen, welche Fühlhörner haben, heißen *Insecten*, und machen die fünfte Classe aus, die übrigen werden *Würmer* genannt, und zur sechsten Classe gerechnet.

und Leske macht Seite 87 folgende Erklärung.

§. 110.

Aus dem was bis jezt von den Thieren überhaupt ist angeführt worden erhellt, daß viele Thiere in gewissen Haupteigenschaften mit einander übereinkommen, und daß man daher das Thierreich in gewisse Klassen eintheilen könne.

Die Alten nahmen sechs Klassen an: 1) Die vierfüßigen Thiere, sowohl die lebendiggebärenden, als auch die eierlegenden z. B. Frösche, Eidechsen; 2) die Fische, 3) die blutlosen Wasserthiere, 4) die Vögel, 5) die Insekten und 6) die Schlangen.

Da aber auf diese Art Thiere neben einander standen, die sehr unähnlich waren, und ähnliche Thiere weit von einander getrennt wurden: so hat der unsterbliche *Linné* diese Eintheilung so verbessert, daß er

1. Die Wallfische mit den lebendiggebärenden Thieren in eine Klasse verband;
2. Die eierlegenden vierfüßigen Thiere nebst den sogenannten knorpelichten Fischen mit den Schlangen in eine Klasse, unter dem Namen der *Amphibien*, vereinte.
3. Aus vielen sonst genannten Insekten und den blutlosen Wasserthieren die Klasse der *Gewürme* errichtete, und
4. Andere blutlose Wasserthiere zu den Insekten brachte.

Hieraus entstanden also sechs Classen der Thiere, wobey folgende Eigenschaften als Ein-

a) JAC. THEOD. KLEIN dubia circa classes naturales Quadrupedum & Amphibiorum Cl. LINNÉ. Ged. 1743. 4.

b) Hist. naturelle. Tom. I. p. 53. und die deutsche Uebersetz. in 8. 1ster Th. S. 61.

c) ebend. Tome VII. p. 232.

Eintheilungszeichen angenommen worden sind. Die Thiere haben

a. Ein Herz mit zwei Kammern, und zwei Vorkammern, und ein rotes warmes Blut: und diese

1. bringen lebendige Junge zur Welt. Erste Klasse: *Säugthiere*, Mammalia.

2. legen Eier. Zwote Klasse: *Vögel*, Aves.

b. ein Herz mit einer Vorkammer, und ein rotes kaltes Blut: sie holen Otem.

3. durch Lungen. Dritte Klasse: *Amphibien*, Amphibia.

4. durch Kiefern. Vierte Klasse: *Fische*, Pisces.

c. ein Herz mit einer Kammer, ohne Vorkammer, und ein weißes kaltes Blut: sie haben

5. Fühlhörner und verwandeln sich. Fünfte Klasse: *Insekten*, Insecta.

6. Fühlfäden und leiden keine Verwandlung. Sechste Klasse: *Gewürme*, Vermes.

Die Zweifel, welche Klein a), Buffon b), D'Aubenton c) u. a. wider diese Eintheilung gemacht haben, sind unerheblich.

und denn ferner Seite 195.

§. 140.

Es betrachtete schon in den ältesten Zeiten *Aristoteles* die Säugthiere nach der verschiedenen Bildung ihrer Füße, und dieses System bildeten *Rai* (f. dess. Synopf. S. 106. n. 1.) *Klein* (S. 106. n. 2) und *Pennant* (S. 107. n. 4.) mehr und mehr aus. *Brissot* sah, wie *Linné*, auf die Verschiedenheit der Zähne, aber so genau, daß daher zu viel Abtheilungen entstanden: die Walfische machen bei ihm eine eigene Klasse aus, die doch gleich nach den Säugthieren folgt. *Erxleben* (syft. mammal.) nimt gar keine Abtheilung an, sondern hat sich bemüht die Gattungen in natürlicher Ordnung auf einander folgen zu lassen. *Scopoli* (S. 14. n. 7.) sieht auf den Aufenthalt, Beschaffenheit der Füße und dann auf die Zähne. Seine Anordnung ist ziemlich die Linneische umgekehrt.

Daß eine Gattung oft an mehrere zugleich angrenze, will ich noch durch einige Beispiele erläutern. Dem Ansehen nach folgen auf die Affen zunächst die Makis und Faulthiere, und an die Makis schließen

zu-

zugleich die Beutelthiere : durch erstere ist daher die erste Abtheilung mit der zwoten, und durch letztere mit den Raubthieren verbunden. Die Fledermäuse haben in der Lage der Brüste, Bau der Hände, und darin daß sie monogamisch leben mit der ersten Abtheilung, so wie in der Lebensart mit den Raubthieren, und in der Gestalt des Körpers mit den Mäusen einige Aehnlichkeit, und durch ihr Vermögen zu fliegen, nähern sie sich unter den Säugthieren am meisten den Vögeln. Durch den Rosmar und Manati gehet die zwote Abtheilung zu den Robben und fast noch mehr zu den Walfischen über, denen sich doch auch das Fluspfersd nähert. Die Raubthiere nähern sich durch die Spizmaus den Mäusen, und durch den Igel den Stachelthieren. Auch grenzt der Otter in Ansehung der Lebensart an den Robben und Biber. Der Elefant und das Nasehorn nähern sich in der Gestalt des Körpers dem Tapir und Fluspfersd und sind doch auch mit den andern Thieren der zwoten Abtheilung nahe verwandt.

Es scheint fast der natürlichste Uebergang der Säugthiere durch die Walfische zu den übrigen Fischen zu seyn : da aber doch die Vögel im innern Bau den Säugthieren ähnlicher sind, so erhalten dieselben billig den Platz der zwoten Klasse.

Weil nun aus obiger Antwort deutlich zu ersehen, daß die beeden Verfassere, sowohl in Benennung als in Eintheilung der Thiere, und Klassen von einander abgehen, so findet man alle diese sechs Klassen, zwar nach Ebertischer Eintheilung auf der ersten Tabelle fürgestellt, wo man sie alle auf einmal übersehen kan, und zwar die erste Klasse, oder die vierfüßigen Thiere, findet man gleich in den obersten sechs Fächern, nemlich im ersten Fache die einhufige, im zweyten die zahme, und im dritten die wilde zweyhufige, im vierten die zwey- drey- vier- und fünf- hufige, im fünften die zwey- drey- und vierzehige, im sechsten die fünf- zehige, nebst denen, so verbundene Zehen haben, welche alle insgesamt zu der ersten Klasse des Thierreichs gerechnet werden.

Diejenige, welche zu der zweyten Klasse gehören, sind in den fünf darauf folgenden Fächern oder Abtheilungen befindlich, nemlich in dem siebenden Fach die Raubvögel, in dem achten die Spechtartige, im neunten die Wasservögel, im zehnten die Hühnerartige, im eilften die Sperlingsartige.

Der

Der dritten Klasse, oder den Fischen, sind die zwölfte und dreyzehnte Abtheilung auf dieser nemlichen ersten Tabelle gewidmet. Alsdenn kommen die Amphibien oder die vierte Klasse in dem vierzehnten Fache für.

Das fünfzehnte Fach machet die fünfte Klasse oder die Insekten sichtbar. Endlich in der letzten und sechszehnten Abtheilung, erscheint die letzte oder sechste Klasse, nemlich das Gevvürme.

Wenn nun jemand diese Tabelle nach eines andern Verfassers feinem System einrichten will, so kann solches auf folgende Art geschehen.

Aus obigem Leskischen System ist zu ersehen, daß das feinige von dem Ebertischen darinnen unterschieden ist, daß er erstlich die vierfüßigen Thiere, Säugthiere nennet: und denn die Amphibien den Fischen vorsetzet, und diese letztere den erstern vorziehet.

Wer nun also nach diesem System die erste akademische Thiertabelle einrichten will, der muß zum Exempel, bey der Ebertischen ersten Klasse, zu den Worten vierfüßige, das Wörtlein Säugthiere darzu setzen, und alsdenn das fünfzehnte Fach, oder die Amphibien, an die Stelle der Fische ins zwölfte Fach stellen, folglich aus dem fünfzehnten das zwölfte, aus dem zwölften das dreyzehnte, aus dem dreyzehnten das vierzehnte, und endlich aus dem vierzehnten das fünfzehnte machen; so ist hernach das ganze Ebertische System in das Leskische verwandelt.

Diese Verwandlung kann nun, durch das Verschneiden der ganzen Tabelle, und durch das Verrücken oder Versetzen der kleinen Sechszehnteile oder Fächer an andere Plätze, entweder auf eben so große Blätter, wie die Tabellen, zum Aufmachen oder zu Auszierung der Zimmer, oder aber durchs Einpappen in Bilderbücher, oder in einzle Blättleins, mit oder ohne eine Einfassung, geschehen.

Es mag nun dieses oder jenes, oder sonst was anderes nach Belieben erwähnt werden, so stehet jeden frey, bey Ausführung eines oder des andern alsdenn sowohl die Ursache des Verfassers, warum er diese Eintheilung getroffen, mit anzuzeigen, oder auch seine eigne Gedanken und Beurtheilungen beyzusetzen, um nachfolgenden Lesern dadurch ebenfalls neue Gelegenheit zu geben, weitere Prüfungen anzustellen, und der Sache weiter nachzudenken. Indessen kommt nun die

D R I T T E F R A G E .

Wie werden diese sechs Klassen wieder in Ordnungen eingetheilt, und was ist das Unterscheidungszeichen der ersten Klasse?

Ebert schreibt S. 276 im 93. Brief also *von Leske aber wird solche nach dem Linné in sieben Abtheilungen abgesondert, wie aus der untern Zahl zu ersehen. S. 107.*

Alle Thiere, welche zur ersten Classe gehören, nemlich die vierfüßigen Thiere haben rothes warmes Blut und Haare auf dem Körper, welche bey einigen in Stacheln, bey andern in Schuppen, und bey etlichen in einen Panzer verwachsen sind. Das Herz bestehet bey allen diesen Thieren aus zwey grossen Höhlungen, die man *Kammern* zu nennen pflegt, vor welchen noch zwey andere hohle Theile liegen, welche den Namen *Herzohren* erhalten haben. Sie alle bringen lebendige Jungen zur Welt und saugen dieselben, daher man sie auch *säugende Thiere* heist. Sie besitzen eben so, wie der Mensch, fünf Sinne, nemlich Gefühl, Geschmack, Gesicht, Geruch und Gehör. Wenn man auf die Beschaffenheit der Füße sieht, so kann man aus dieser Classe bequem zwey Hauptabtheilungen machen. Denn einige vierfüßige Thiere haben *Hufe*, d. i. hornartige Schalen, womit der untere Theil des Fusses umgeben ist; andere aber haben *Zehen*, die mit Nägeln oder Klauen versehen sind. Aus jeder von diesen Abtheilungen lassen sich wieder fünf Unterabtheilungen oder sogenannte Ordnungen, und folglich aus der Classe der vierfüßigen Thiere überhaupt zehn Ordnungen machen. Denn bey den hufigen Thieren ist der Huf entweder ungespalten, oder gespalten, und zwar entweder in zwey oder drey, oder vier, oder fünf Theile gespalten. Diejenigen, welche mit Zehen versehen sind, haben entweder zwey; oder drey, oder vier; oder fünf Zehen, und zwar trifft man bey diesen letztern einen merklichen Unterschied an, indem bey einigen die Zehen ganz frey, bey andern aber vermittelst einer Haut miteinander verbunden sind. Hieraus entstehen also folgende zehn Ordnungen, nach denen ich Ihnen nunmehr in meinen künftigen Briefen die Ge-

§. 131.

Nach dem System des *Linné* hat diese Classe 7 Abtheilungen, welche aus der Verschiedenheit der Vorderzähne bestimmt werden. Denn die Säugthiere haben

I. entweder wahre Füße, und alsdenn

1. gar keine Vorderzähne: Zwote Abtheilung. (*Bruta.*)
2. oben keine Vorderzähne: Fünfte Abtheilung. (*Pecora.*)
3. zweyen Vorderzähne oben und unten. Vierte Abtheilung. (*Glires.*)
4. Oben vier Vorderzähne: erste Abtheilung. (*Primates.*)
5. Oben sechs stumpfe Vorderzähne; sechste Abtheilung. (*Belluae.*)
6. Spizige (meist sechs) Vorderzähne. Dritte Abtheilung. (*Ferae.*)

II. Verwachsene Füße zum Schwimmen, die den Flosfedern ähnlich sehen. Siebente Abtheilung. (*Cete.*)

Geschichte der vierfüßigen Thiere kürzlich vortragen will.

Die erste Ordnung enthält die *einhufigen Thiere*, d. i. diejenigen, welche einen ganzen und nicht gespaltenen Huf haben. Zu der zweyten Ordnung gehören die *zweyhufigen*, deren Huf nemlich in zwey Theile gespalten ist; Zu der dritten die *dreyhufigen*, bey denen der Huf in drey Theile gespalten ist; Zu der vierten die *vierhufigen*; Zu der fünften die *fünfhufigen*; Zu der sechsten die *Thiere mit zwey Zehen*; Zu der siebenten die *Thiere mit drey Zehen*; Zu der achten die *Thiere mit vier Zehen*; Zu der neunten die *Thiere mit fünf Zehen*; Und zu der zehnten die *Thiere mit verbundenen Zehen*.

Alle diese zehen oder sieben Ordnungen sind auf der zweyten akademischen Thiertabelle, nach Ebertischer Eintheilung fürgestellt worden, und zwar in beeden obersten Fächern die Einhufige oder die erste Ordnung.

Im dritten, vierten und fünften Fache die zweyte Ordnung, und zwar ist das dritte und vierte Fach meistens mit einheimischen, das vierte aber mit wilden zweyhufigen Thieren angefüllt.

Im sechsten Fach kommt die dritte Ordnung, oder das einzige dreyhufige Nashorn für.

Im siebenden Fach erscheint die vierte Ordnung, oder das vierhufige Walroß und Tapir.

Das achte Fach zeigt die fünfte Ordnung, oder den einzigen fünfhufigen Elephanten.

Im neunten Fach findet man die sechste Ordnung, oder das zweyzehige Kameel und Panterthier.

Das zehnte Fach ist der siebenten Ordnung, nemlich dem dreyzehigen Faulthier, und

das eilfte Fach, der achten Ordnung oder den vierzehigen Thieren gewidmet.

In der 12. 13. 14. und 15^{ten} Abtheilung erscheinen auf dieser nemlichen Tabelle die verschiedenen Arten der fünfzehigen Thiere aus der neunten Ordnung, nemlich

im 12. Fach die Affen,

im 13. die Haafen, Dachsen, Igel und Eichhorn,

im 14. die Hunde, Wölfe, Fuchsen, Katzen und andere

im 15. die Löwen, Tiger und Bären, und endlich

Im 16. Fache, die zehende Ordnung, oder die Thiere mit verbundenen Zehen, nemlich der Biber, Otter, Seelöw und Seekalb &c.

Wer nun diese Tabelle oder diese zehen Ordnungen, nach anderer Verfasser ihrem System einrichten will, der kann solches zwar nicht mit so leichter Mühe wie die erste Tabelle, jedoch aber auch auf folgende Weise möglich machen.

Zum Exempel, wenn es nach Leskischen oder Linneischen System in obigen sieben Ordnungen verwandelt werden solle, und diese zweyte Tabelle vorher nach den sechszeihen Fächern in so viel kleine Theile verschnitten worden, so können sie zwar ebenfalls wiederum, entweder in Form der Tabelle, oder auf andere selbst beliebige Weise, eingerichtet werden. Man muß aber hin und wieder einige Zusätze machen, wo nemlich nicht alle Thiere in selbigem Fache, zu der nemlichen Ordnung gehören. Z. E.

Zu der ersten Ordnung unter dem Namen Primates, kommt aus der Tabelle das zwölfte Fach, und dieses wird also, nach dem Linneischen System, nunmehr das erste Fach.

Hernach im folgenden Platze kommen als Bruta, das Nasshorn, Elephant, Faulthier, Schuppen- und Panzerthier, auch die Ameisenfresser für. Folglich nehmen das 6. 7. 8. 10. und einige Theile aus dem 11. Fache den 2. 3. 4. 5. und 6. Platz, auf der Tabelle ein, und diese zusammen, machen die zweyte Ordnung aus.

Die dritte Ordnung, oder die Feræ, bestehen aus den übrigen Thieren des eilften Faches, nebst dem 14. 15. und 16. Fache, diese rücken in das 7. 8. und 9. Fach hinauf.

Alsdann kommt die vierte Ordnung oder die nagenden Thiere, Glires, diese sind meistens in dem 13. Fache, folglich nimmt nunmehr dieses Fach, den 10. Platz ein.

Zu der fünften Ordnung rechnet Linné die wiederkauende Thiere Pecora, welche in dem 3. 5. und 9. Fache zu finden, mithin wird das dritte Fach in der neuen Verwandlung, das eilfte, und das fünfte, das zwölfte, und aus dem neunten das dreyzehente Fach.

Weil nun zu der sechsten Ordnung die Belluæ oder die lasttragende Thiere gerechnet werden, so muß das erste und zweyte Fach nunmehr das vier-

vierzehende und fünfzehende werden. Das sechzehende aber endlich bleibt das letzte wie vorher, weil die darauf fürgestellte Thiere meistens zu der siebenden und letzten Ordnung gerechnet werden: jedoch nicht alle. Dahero auch deswegen Anmerkungen gemacht werden müssen: Was für Thiere aus jedem Fache zu der nemlichen Ordnung gehören, und welche unter andern Ordnungen gezählet werden. Dieses alles kann hernach bey einem jeden Thiere angemerkt werden, wenn solche nach ihren Arten oder Familien einzeln auf künftigen Tabellen fürgestellt zu finden seyn. Wo man Gelegenheit haben wird, bey jedem Thiere, anzuzeigen, zu was für einer Klasse, Ordnung und Gattung oder Art, dieser oder jener Verfasser, solches nach den verschiedenen Systemen versetzt.

Ehe aber von diesen Gattungen oder Arten der ersten Klasse, und derselben zehen oder sieben Ordnungen, weiters etwas gedacht oder einzeln gezeigt werden kann, muß man vorher auch die Haupteintheilung der übrigen fünf Klassen, nach ihren verschiedenen Ordnungen fürnehmen, weil solche in der dritten, vierten, fünften, sechsten und siebenten Tabelle fürgestellt werden.

Es fragt sich also weiters und viertens in der

VIERTEN FRAGE.

In wie viel Ordnungen wird die zweyte Klasse oder die Vögel eingetheilt?

Bey Ebert stehet im 2. Band Seite 11 im 132. Brief Folgendes.

Die Vögel werden eben so wenig, wie die vierfüßigen und übrigen Thiere von allen Naturforschern auf einerley Art eingetheilt. Ohne mich aber bey der Erzählung der verschiedenen üblichen Eintheilungen aufzuhalten, von denen die ältern ohne dieß sehr unvollkommen sind, will ich blos diejenige anführen, welche den berühmten Ritter von Linné zum Urheber hat, weil dieselbe sehr natürlich und überaus leicht zu merken ist. Bey dieser Eintheilung wird die Beschaffenheit der Schnäbel zum Grunde gelegt; und weil man sechs merkliche Unterschiede unter denselben antrifft, so hat dieser scharfsinnige Schriftsteller das ganze Heer der Vögel unter folgende sechs Ordnungen gebracht.

von Leske hingegen wird S. 215. folgende Eintheilung gemacht.

§. 160.

Die Abtheilungen dieser Klasse werden vorzüglich aus der Lebensart und einer natürlichen Uebereinstimmung des äußern Ansehens, wo auch zugleich meistens die Bildung des Schnabels übereinkömmt, bestimmt. So sind des Linné meiste Abtheilungen, die ich mit einigen Aenderungen und in einer andern Ordnung annehme.

I. Vögel die einen grossen Körper, und kleine Flügel haben, so daß sie nicht, oder sehr wenig fliegen können; wie der Straus, Kasuar, Trappe und Dronte. Sie nähern sich den Säugethieren am meisten.

Die *erste Ordnung* enthält die sogenannten *Raubvögel*, welche der schwedische Naturforscher überhaupt *Habichte* nennt, obgleich dieser Name eigentlich nur einer besondern Gattung zukömmt, die ich in der Folge anführen will. Die Vögel dieser Ordnung haben einen unterwärts gekrümmten Schnabel, dessen obere Kinlade über die untere, wie ein krummer Haken gehet, und dieselbe in ihrer Krümmung ganz einschließt. Gleich hinter der Spitze ist dieselbe etwas erweitert und bildet daselbst gleichsam einen Zahn. Die Nasenlöcher sind weit offen; die Füße kurz und stark; die Zehen von unten in ihrer Beugung warzig; die Nägel krumm gebogen und scharf; die Haut ist zähe und unrein; die Lebensart räuberisch. Sie fressen zum Theil Aas und zerreißen lebendige Thiere. Das Weibchen, welches gemeiniglich vier Eyer legt, ist durchgängig schöner, als das Männchen. Ihre Nester befinden sich allezeit in der Höhe.

Die *zweyte Ordnung* besteht aus den *spechtartigen Vögeln*, d. i. aus denjenigen, deren Schnabel einigermaßen zusammengedrückt ist und einen erhabenen Rücken hat.

Die Füße dieser Vögel, welche von einigen Schriftstellern auch *Waldvögel* genannt werden, sind kurz, ziemlich stark, und zum Laufen geschickt. Der Leib ist ein wenig zähe und unsauber. Ihre Nester trifft man in den Bäumen an. Das Männchen trägt dem Weibchen, wenn es brütet, das Futter zu.

Die *dritte Ordnung* begreift die *Wasservögel* unter sich, deren Schnabel glatt, an dem Ende etwas breiter, als an der Wurzel und mit einer zarten Haut überzogen ist.

Die Füße dieser Vögel sind durchgängig mit einer Schwimnhaut versehen. Einige darunter können nicht fliegen, weil sie Flügel ohne Federn haben. Der Leib ist fett, die Haut zähe, und die Federn überaus brauchbar. Die Nahrung dieser Vögel bestehet aus Fischen und Wasserpflanzen. Die Nester sind gemeiniglich auf der Erde.

Zu der *vierten Ordnung* gehören diejenigen, welche einen langen, stumpfen, fast

II. *Hausvögel*: Gallinae; mit erhabenen oben gewölbten Schnabel, und halb bedekten Nasenlöchern: 5 T. 2 F.

III. *Raubvögel*: Accipitres, mit erhabenen unterwärts gekrümmten hakenförmigen Schnabel, an dessen oberer Kinlade zur Seite eine scharfe Eke hervor stehet. 5 T. 3 F.

IV. *Azeln*: Picae, mit oben erhabenen zusammengedrückten Schnabel. 6 T. 3 F.

V. *Singvögel*: Passeres, mit kegelförmigen spizigen Schnabel, und offenen bloßen Nasenlöchern. 5 T. 1 F.

VI. *Sumpfvögel*: Grallae, mit langen Füßen und Lenden, die über den Füßen ohne Federn sind. Ihr Schnabel ist meistens walzenförmig. 6 T. 5 F.

VII. *Schwimvögel*: Anseres, der Aufenthalt im Wasser und Füße, die zum Schwimmen brauchbar sind, ist ihnen allen gemein: die meisten haben auch einen stumpfen, mit einer feinen Oberhaut überzogenen, und an der Spitze mit einem Nagelförmigen Ansatz versehenen Schnabel. 5 T. 5 Fig.

fast cylindrischen Schnabel haben, und gemeinlich *Sumpfvögel*, auch *Stelzenläufer* genannt werden, weil sie sich in Sümpfen und Morästen aufhalten, worinn sie ihre Nahrung suchen müssen, und wegen ihrer hohen Beine gleichsam auf Stelzen zu laufen scheinen.

Die Schenkel dieser Vögel sind bis über die Knie kahl. Der Leib ist glatt und mit einer dünnen Haut überzogen, und der Schwanz kurz. Sie haben ein schmackhaftes Fleisch. Ihre Nester findet man meistens auf dem Lande.

Die *fünfte Ordnung* enthält die *hühnerartigen Vögel*, welche einen erhaben runden Schnabel, dessen obere Hälfte mit dem Rande über die untere schlägt, und halb mit einer Haut bedeckte Nasenlöcher haben.

Die Füße dieser Vögel sind von unten rauh und zum Gehen sehr geschickt. Der Leib ist reinlich und mit Fett versehen. Ihre Nahrung besteht in aufgelesenen Körnern, die in einem Kropfe, womit sie der Schöpfer begabt hat, erweicht werden. Sie verschlucken auch gern Kalk und kleine Steinchen. Sie legen viele Eyer und errichten ihre Nester auf der Erde ohne große Kunst.

Zu der *sechsten und letzten Ordnung* werden alle *sperlingartigen*, oder die sogenannten *Sangvögel* gerechnet, welche einen kegelförmigen, scharf zugespitzten Schnabel und länglichrunde, offenstehende und nackte Nasenlöcher haben.

Die dünnen Füße dieser Vögel sind geschickt zum Springen, und die Zehen ganz abgesondert. Einige nähren sich von Körnern, andre aber von Insekten. Diejenigen, deren Nahrung in Körnern besteht, haben einen reinen, die übrigen aber, welche Insekten fressen, einen unreinen Leib. Ihren Jungen stecken sie das Futter in den Schnabel. Die Nester sind überaus künstlich gebaut.

Von den merkwürdigsten Geschlechtern und Arten, welche diese sechs Ordnungen unter sich begreifen, sollen sie in den folgenden Briefen einige Nachricht erhalten.

Wer nun das, in der dritten Tabelle fürgestellte Ebertische System, in das Leskische verwandeln will, der nimmt das neunte Fach, und macht daraus das erste, oder setzet den Strauß in das erste Fach.

Das zwölfte und dreyzehente, oder die hūnerartige, rucket man in das zweyte und dritte Fach, und das erste, zweyte und dritte Fach, werden herunter in das vierte, fünfte und sechste gesetzt. Diesen folgen die Azeln oder die spechtartige, im vierten und fünften Fach, und kommen in das siebente und achte.

Nach diesen rucken die Singvögel aus dem vier-fünf- und sechszehnten in das zehente, eilfte und zwölfte Fach hinauf.

Endlich erscheinen die Sumpfvögel in dem zwölften und dreyzehenten, aus dem zehenden und eilften Fache.

zuletzt werden die Schwimvögel, oder das sechste, siebente, und achte Fach, herunter in das vier-fünf- und sechszehende gestellet.

Auf solche Weise kann die ganze Tabelle, nach Leskischen System eingerichtet und verwandelt, und entweder wieder als Tabelle aufgemacht, oder einzeln von den Lehrern zur Auslegung des Leskischen Systems und zu Beybringung eigner Gedanken, gebraucht werden. Wenn solche nemlich der Jugend verschnittener auf allerhand Manier nach verschiedenen Systemen in erforderlicher Ordnung vorgeleget, oder in Bilderbücher eingepappet würden, geschiehet ersteres? so können solche Tabellen allezeit zu Auszierung der Zimmer dienen, geschiehet aber letzteres? und werden solche einzeln und verschnittner aufbehalten, so kann man damit so oft man will, verschiedene Systeme fürstellen, und dabey allerhand Einwendungen anbringen, auch allerhand Verbesserungen versuchen. Zuletzt aber können solche einzelne Blätter allzeit wiederum entweder in Tabellen oder in Bilderbüchern zusammengezet, oder auch in einzelnen Rähmchen, mit oder ohne Glas, in den Zimmern nach eignem Belieben aufgemacht, und wohlverwahrt zum beständigen Gebrauche aufbehalten werden. Weil nun sich hoffen läßt, daß mit diesen beeden Systemen schon genugsam gezeiget worden, wie diese Tabellen zum nützlichen Unterricht, nach allen andern Systemen tauglich seyn. Also wird es nicht nur einem jeden Lehrenden, sondern auch jedem nachdenkenden Lehrlinge, gar leicht ankommen. aus diesen verschnittenen Blättern, sich den angenehmsten und nützlichsten Zeitvertreib zu verschaffen, und manchen Gedanken zu Verbesserungen hervorzubringen, die ohne diese, vielleicht keinem in Sinn gekommen wären.

In dieser Hoffnung schreitet man also zu der

FÜNFTEN FRAGE.

Wie wird die Ebertische dritte, oder die Leskische vierte Klasse, in Ordnungen eingetheilt.

Ebert schreibt Seite 163 im 2. Bande und 173. Brief also:

Die Fische, wenn man nehmlich darunter alle Wasserthiere mit Flossfedern versteht, holen entweder durch Lungen oder durch Kiehmien Othem. Bey denjenigen, welche durch Lungen Othem holen, bemerkt man folgenden Unterschied. Einige haben eben solche fleischige Lungen, wie die vierfüßigen Thiere, auch ein Herz mit zwey Kammern und zwey Ohren und rothes warmes Blut. Bey andern hingegen bestehen die Lungen blos aus rothien häutigen Säcken mit zwey Oeffnungen, wovon die eine auswärts und die andere einwärts gehet. An den Seiten des Körpers befinden sich so viel Löcher zum Einziehen der Luft, als inwendig Lungen vorhanden sind. Das Herz hat nur eine Kammer und ein Ohr; das Blut ist zwar roth, aber kalt.

Diejenigen, welche nicht durch Lungen, sondern durch Kiehmien Luft schöpfen und die grösste Zahl ausmachen, lassen sich mit dem Ritter von Linné, in Ansehung der Bauchflossfedern, bequem unter vier Hauptabtheilungen bringen. Denn einige Fische haben gar keine Bauchflossen; bey den übrigen aber, welche damit versehen sind, stehen dieselben entweder vor den Brustflossen, oder unter den Brustflossen, oder hinter den Brustflossen. Wir wollen uns also das ganze Heer der Fische in folgende sechs Ordnungen eingetheilt vorstellen.

Die erste Ordnung soll diejenigen enthalten, welche eben solche Lungen, wie die vierfüßigen Thiere, ingleichen warmes Blut und ein Herz mit zwey Kammern und zwey Ohren haben. Hierunter gehören also alle *wallfischartigen Fische*, nehmlich nicht nur das *eigentlich sogenannte Wallfischgeschlecht*, sondern auch der *Narwhal*, der *Kachelot* und der *Delphin*.

Leske theilt solche S. 356 nach Linné also ein.

§. 205.

Die vornehmsten zur Geschichte der Fische gehörigen Schriftsteller sind.

1. OPPIANI Anazerbaci *ἀλιευτικῶν* f. de natura piscium L. V. Florent. 1515. 8.

2. PETR. BELLONIUS de aquatilibus. Paris. 1553. fol. und deff. nature et diversité des Poissons. à Paris. 1559. 8.

3. GUIL. RONDELETII libri de piscibus P. I. II. Lugd. 1554. 55. fol. (Das wichtigste Buch unter den Alten).

4. HIP. SALVIANI aquatiliū animalium historiae. Rom. 1554. fol.

CONR. GESNERI historia piscium: f. S. 84. no. 17.

5. STEPH. a SCHONEVELDE ichthyologia etc. Hamb. 1624. 4. (Viel Gutes, eignes.)

ALDROVANDI de piscibus L. V. f. Seit. 84. no. 18.

IONSTONI de piscibus f. Seit. 84. no. 19.

6. FRANC. WILLOUGHBY de historia piscium l. IV. per IO. RAIUM Oxon. 1686. fol. (Für seine Zeit gut. viel gute Abbildungen.)

7. IO. RAII synopsis methodica piscium. Lond. 1713. 8.

8. PETR. ARTEDI Ichthyologia, edidit C. LINNAEUS. Lugd. bat. 1738. 8. (Ein Hauptbuch).

9. IAC. THEOD. KLEIN historia piscium. Missus I. V. Gedani. 1740. 1749. 4. (Handelt auch von Walfischen, und schwimmenden Amphibien: die Beschreibungen sind mittelmässig, die Kupfer meist gut.)

10. MARC. CATESBY piscium, et serpentum imagines. ad naturam vivis coloribus expressae, Norimb. 1749. fol. (meist gut).

11. LAUR. THEOD. GRONOVII Museum ichthyologicum. Lugd. Bat. 1745 — 56. fol. Tom. I. II. Vieles hieher gehöriges enthält auch dessen Zoophylacium. Fasc. I. Lugd. batav. 1773. fol. (Beschreibungen und Abbildungen nachahmungswert).

Zur zweyten Ordnung wollen wir diejenigen Fische rechnen, welche durch Seitenlöcher Luft schöpfen, sonst aber, wie die mit Fischohren versehenen Fische, ein Herz mit einer Kammer und einem Ohre, auch rothes kaltes Blut haben. Die darunter gehörigen Geschlechter sind: die *Lampreten*, die *Rochen*, die *Hayfische*, die *Seedracken*, die *Seeteufel*, die *Störe*, die *Hornfische*, die *Beinfische*, die *Stachelhäute*, die *Igelfische*, die *Meerhasen*, die *Schildfische*, die *Nadelfische* und *Panzerfische*.

Diese zwey Ordnungen begreifen also alle diejenigen Fische unter sich, welche mit Lungen versehen sind, und von dem Ritter von Linné und einigen andern neuern Naturforschern nicht unter die eigentlichen Fische gerechnet werden, worunter nach ihrer Bestimmung nur folgende vier Ordnungen gehören, die aus lauter Fischen bestehen, welche durch Kiehlen Luft schöpfen, über dieses Gräten und Schuppen haben.

Wir wollen also die erste Linnäische Ordnung zur dritten machen, worinnen diejenigen schuppigen Fische vorkommen: denen die Bauchfloßfedern mangeln. Diese Ordnung begreift folgende Geschlechter unter sich: die *Aale*, die *Kahlrücken*, den *Dünnschwanz*, den *Meerwolf*, den *Sandaal*, den *Schlangeufisch*, die *Deckfische* und den *Schwerdtfisch*.

Die vierte Ordnung, oder die zweyte im Linnäischen System bestehet aus solchen Fischen, deren Bauchfloßen vor den Brustfloßfedern sitzen. Dergleichen sind: die *Schelfischeufel*, die *Sternseher*, die *Petermännchen*, die *Kabeljaue* und die *Schleimfische*.

Zu der fünften Ordnung, welches die dritte in dem System des Herrn von Linné ist, gehören alle schuppigen Fische, bey denen die Bauchfloßfedern unter den Brustfloßen stehen, nemlich: die *Sauger*, die *Stutzköpfe*, die *Grundel*, die *Knorrhähne*, die *Meerscorpione*, die *Spiegelfische*, die *Plattfische*, die *Klippfische*, die *Meerbrachsen*, die *Lippfische*, die *Umberfische*, die *Bärschinge*, die *Stachelbärsche*, die *Mackrele*, die *Meerbarben* und die *Seehähne*.

Für die sechste und letzte Ordnung bleiben also diejenigen schuppigen Fische

12. LOUIS RENARD poissons, ecrevisses, et crabes de diverses couleurs et figures, que l'on trouve autour des Isles molucques et sur les côtes des terres australes. à Amsterd. 1754. fol. (Viel neuentdeckte Fische machen diese oft seltsame Abbildungen glaubwürdig).

13. IAC. CHRIST. SCHAEFER epistola de studiis ichthyologici faciliiori et tutiori methodo. Ratisb. 1760. 4. (Gute Vorschläge).

14. Eiusd. piscium bavarico ratisbonensium pentas. Ratisb. 1761. 4. (Brauchbar).

15. IO. CHRIST. WULFF ichthyologia cum amphibis regni borussici. Regiom. 1765. 8. (Ein Verzeichnis der preussischen Fische, one eigne Bemerkungen.)

16. MART. THR. BRÜNNICHII ichthyologia massiliensis Hafn. 1768. 8. (Einige neue Arten, und eigne Beschreibungen.)

17. Historia piscium Auctore ANT. GOUAN. à Strasb. 1770. 4. (Genau bestimmte Kunstwörter, eigne physiologische Versuche, und natürliche Gattungskennzeichen.)

18. Traité des peches et l'histoire des poissons, par M. DU HAMEL et DE MARRE. à Paris. 1770. fol. (Oft unbestimt, mehr von der Fischerei als Geschichte der Fische.)

19. Ichthyologie par Mr. COMMERSON. à Paris. Voll. 2. 4.

§. 206.

Linné ordnet die Fische, nach der Gegenwart und verschiedenen Lage der Bauchfloßen, in vier Abtheilungen.

1. Ohne Bauchfloßen: Apodes.
2. Mit Bauchfloßen vor den Brustfloßen, an der Kele: Jugulares.
3. Mit Bauchfloßen unter den Brustfloßen, an der Brust: Thoracici.
4. Mit Bauchfloßen hinter den Brustfloßen am Bauche: Abdominales.

Die Gattungen bestimt er aus der Anzahl der Stralen in der Kiefenhaut, der Beschaffenheit der Zäne, der Gestalt des ganzen Körpers und aus andern einzeln merkwürdigen Theilen.

Bey Bestimmung der Arten sieht Linné vornehmlich auf die Anzahl der Gräten in den Floßen, die bei jeder Art verschieden ist. Da aber diese Gräten nicht nur oft schwer zu zählen, sondern auch bei einer Art oft veränderlich sind, so hat man alldings noch auf andere Kenzeichen zu sehen,

übrig, deren Bauchfloßfedern sich hinter den Brustfloßen befinden. De bekanntesten und merkwürdigsten Geschlechter, welche diese Abtheilung unter sich begreift, sind folgende: die *Hochschauer*, die *Welse*, die *Salme*, die *Pfeisefische*, die *Hechte*, die *Silberfische*, die *Kornährenfische*, die *fliegenden Fische*, die *Fingerfische*, die *Häringe* und das *Karpfengeschlecht*; von welchen allen in den folgenden Briefen die merkwürdigsten Arten kürzlich beschrieben werden sollen. Das einzige will ich hier nur zum Beschluß noch anmerken, daß sich die Abtheilung der Geschlechter in verschiedene Arten vorzüglich auf die Anzahl der Finnen oder beinigen Strahlen der Floßfedern gründet, weil man gefunden hat, daß die Anzahl dieser Strahlen bey den meisten Fischen unveränderlich ist. Bey der Abtheilung einer ganzen Ordnung in Geschlechter sieht man auf die Bildung des ganzen Körpers und seiner einzeln merkwürdigsten Theile.

Die Verwandlung des, auf der vierten Tabelle befindlichen Ebertischen Systems der Fische, ist sehr leicht nach dem Leskischen oder Linneischen, möglich zu machen.

Man nimmt nemlich aus dem siebenden Fach die Apodes Kahlbäuche, und setzt sie in das erste.

Die Halzflosser Jugulares kommen aus dem achten und neunten in das zweyte und dritte.

Die Brustbäucher Thoracici müssen aus dem zehenden, eilften, zwölften und dreyzehnten, in das vierte, fünfte, sechste und siebende Fach, wandern. Und

die Bauchfloßner Abdominales, werden aus dem vier - fünf - und sechzehenden Fache, in das achte, neunte und zehente Fach gebracht, hingegen bey

den Plattfischen Plagiuris, im ersten und zweyten Fache, und bey den luftlöcherigen Amphibiis, im dritten, vierten, fünften und sechsten Fache werden die Anmerkungen beygesetzt, das erstere, von dem Linné deswegen zu der ersten Klasse genommen worden, weil sie lebendige Junge bringen. Letztere aber weil sie bey den Amphibien fürkommen. Nun kommt die

sehen. Die Gestalt und Lage der einzeln Floßen, das Verhältniß des Kopfes zum Körper, und umgekehrt, die Beschaffenheit der Seitenlinie, die Anzahl der Rückgradswirbel und Ribben geben genug zuverlässige Kennzeichen.

§. 207.

Die Fische ohne Bauchfloßen, Apodes, grenzen zunächst an die schwimmenden Amphibien, ja einige sind sogar den Schlangen ähnlich. Sie haben eine glatte schlüpfrige Haut, die meistens ungeschuppt ist, und nur bey einigen Arten mit kleinen, weichen, von einander entfernten Schuppen bedekt. Ihr Körper ist länglich, sie haben Zäue in den Kinladen, und leben im Meere; einige aber gehen doch auch in Flüsse und Teiche. Sie ernähren sich meist, vielleicht alle von andern Thieren.

SECHSTE FRAGE.

In was für Ordnungen wird die Ebertische vierte und die Leskische dritte Klasse eingetheilt?

Bey Ebert stehet im 2. Bande Seite 291, 198. Brief hiervon Folgendes geschrieben.

Nachdem ich Ihnen also in meinen bisherigen Briefen das merkwürdigste von den mit Flossfedern begabten Thieren bekannt gemacht habe; so will ich nunmehr zu der vierten Classe des Thierreichs, nemlich zu den *Amphibien* fortgehen, welche sich von den Fischen, mit denen sie rothes kaltes Blut gemein haben, vorzüglich durch den Mangel der Flossfedern unterscheiden.

Das Wort *Amphibium*, welches griechischen Ursprungs ist, bedeutet eigentlich ein Thier, welches auf zweyerley Art, nemlich sowohl in dem Wasser, als auch auf dem trockenen Lande leben kann; daher es von einigen Schriftstellern durch *zweylebiges Thier* übersetzt wird. Hierunter rechnete man ehemals, ausser den Fröschen, Eidechsen, Schildkröten und einigen Arten von Schlangen, insgemein auch den Biber, die Fischotter, die Seehunde, das Wallroß, das Flußpferd, die Wasser Ratze und verschiedene andere Thiere. Allein unter allen diesen itzt angeführten vierfüßigen Thieren ist nur der Seehund und das Wallroß so gebauet, daß sie das Luftschöpfen ganz entbehren, und sowohl unter dem Wasser, als auch ausser demselben leben können. Weil es also nicht so gar viel Thiere giebt, die man im eigentlichen Verstande Amphibien nennen kann, und die beyden itzt genannten Gattungen alle Eigenschaften der vierfüßigen Thiere besitzen und also mit Recht in die erste Classe des Thierreichs gesetzt werden; so hat der berühmte Ritter von *Linné*, dem die meisten neuern Naturforscher in Deutschland gefolgt sind, diese allgemeine Benennung in einer ganz andern Bedeutung genommen und den äußerlichen Umstand der zweyfachen Art zu leben gar nicht zum bestimmten Kennzeichen derjenigen Classe

Leske drückt sich S. 296 hiervon also aus.

Sechster Abschnitt.

Von den Amphibien.

§. 172.

Linné hat die Klasse der Amphibien zuerst gehörig bestimmt. Vor ihm wurden einige derselben mit den Säugethieren andere mit den Fischen verbunden; und die Schlangen als eine eigne Klasse betrachtet. Allein, ob sie gleich dem äußern Ansehen nach von einander verschieden sind; so kommen sie doch in vielen wesentlichen Eigenschaften mit einander überein. Denn sie haben alle ein Herz mit einer Vorkammer und einer Herzkammer (Taf. 1. Fig. 2.) und ein rothes kaltes Blut. Sie holen zwar meist durch Lungen Otem, aber sie können desselben doch lange entbehren. Stat der Knochen haben sie Knorpel, und ihre Zähne sind spizig und scharf, und mit den Kinden ganz verwachsen.

§. 173.

Der Körper dieser Thiere ist so, wie ihr Blut, kalt, und daher haben sie ein sehr zähes Leben, können lange hungern und verschiedene verloren gegangene Theile, z. B. Füße, Schwanz, u. dgl. sich wieder ersetzen. In ihren Gesichtszügen und ihrer Gestalt weichen sie von der Gestalt anderer Thiere ab, und da verschiedene von ihnen giftig sind, so findet man gemeinlich etwas fürchterliches, und widriges darin. Ihre Farben sind oft schmutzig und unangenehm, doch prangen andere auch mit sehr hohen, schönen sich wandelnden Farben. Sie dünsten oft einen ekelhaften Geruch aus, der theils ihrem unreinen Aufenthalte, theils ihrer Nahrung zuzuschreiben ist, und haben eine rauhe Stimme oder sind ganz stum.

§. 174.

von Thieren gemacht, die er Amphibien nennt, sondern bey seiner Bestimmung dieses Begriffs ganz andre Merkmale zum Grunde gelegt. Nämlich *Amphibien* heißen in dem Linnäischen System alle diejenigen Thiere, welche nur eine einzige Herzkammer, kaltes rothes Blut, knorpelartige Knochen und Lungen zum Luftschöpfen haben. Weil man nun diese Merkmale sowohl bey verschiedenen vierfüßigen Thieren, als auch bey einigen Thieren, denen die Füße mangeln, ingleichen bey vielen mit Flossfedern begabten Thieren antrifft; so hat der schwedische Naturforscher diese Classe des Thierreichs in den neuesten Auflagen seines Systems unter drey Abtheilungen oder sogenannte Ordnungen gebracht.

Die *erste Ordnung* enthält die *kriechenden*, nämlich die mit vier Füßen versehenen *Amphibien*, worunter alle Arten von Schildkröten, Fröschen, Kröten und Eidechsen gehören.

Die *zweyte Ordnung* begreift die *schleichenden Amphibien*, d. i. diejenigen unter sich, welche nicht mit Füßen versehen sind und den allgemeinen Namen *Schlangen* oder *Natter* führen.

Zu der *dritten Ordnung* werden die *schwimmenden Amphibien* gerechnet, wodurch man aber nicht alle diejenigen versteht, welche schwimmen können, weil man diese Eigenschaft auch bey vielen Gattungen der ersten beyden Ordnungen antrifft, sondern nur solche Amphibien, welche mittelst ordentlicher Flossfedern schwimmen. Hierunter gehören also die Lampreten, die Rochen, die Hayfische, die Seedrachen und alle übrigen so genannten knorpelartigen Fische.

Ich habe im zwey und neunzigsten Briefe, wie Ihnen noch erinnerlich seyn wird, den Namen *Amphibien* in einer ähnlichen Bedeutung, doch mit einer Einschränkung genommen, wodurch alle mit Flossfedern begabten Thiere ausgeschlossen werden. Ich will daher itzt nur von den kriechenden und schleichenden Amphibien handeln. Von den so genannten schwimmenden Amphibien, welche die zweyte Ordnung der Fische ausmachen, habe ich Ihnen bereits im hundert sechs und siebenzigsten und in einigen folgenden Briefen Nachricht gegeben.

§. 174.

Die meisten Amphibien legen Eier mit weichen Schalen, die sie aber nicht selbst ausbrüten, sondern entweder der Wärme der Luft und des Wassers, wie die Frösche, Eidechsen, und schwimmenden Amphibien, oder des heißen Sandes, wie das Krokodil und die Schildkröten, oder des Mistes, wie die Schlangen, überlassen. Bei einigen (z. B. Ottern, Haien u. a.) entwickeln sich die Eier im Leibe der Mutter, und sie gebären lebendige Junge.

Die Jungen haben gemeinlich ihre vollkommene Gestalt; die Frösche aber und viele Wassereidechsen entwickeln ihre Theile durch verschiedene Stufen der Verwandlung. S. Fig. 1. a. b. c. d. Taf. 7. Die Schlangen häuten sich.

§. 175.

Die Nahrung der Amphibien bestehet meist in andern Thieren, die sie mit Gewalt oder List zu erlangen suchen: doch genießen auch einige Wassergewächse, und verschiedene nahren sich auch wohl von dem Schlam und Unrat anderer Thiere. Ihre Speisen kauen sie nicht, sondern schlucken sie ganz hinunter, und verdauen sie sehr langsam.

Ihr Aufenthalt ist an versteckten, feuchten und unreinen Orten. Die meisten leben wechselsweise auf dem Lande, und im Wasser; andere halten sich zwar stets entweder auf dem Lande, oder im Wasser auf: können aber doch lange Zeit, vermöge ihres Körperbaues in beiden Elementen leben: und daher hat Linné den allgemeinen Namen *der Amphibien* beibehalten. Die meisten Amphibien verbergen sich im Winter und schlafen.

Dafs diese Thiere lange Zeit ohne Luft leben können beweiset eine Kröte, die man in Gotland im festen Gestein, 8 Ellen tief gefunden hat. S. Schwed. Abhandlung. III. Th. S. 285.

§. 176.

Der Nutzen dieser Thiere in der Haushaltung der Natur bestehet darin, dafs sie die alzulreichen Wassereinwohner und andere Insekten vermindern, und selbst vielen Vögeln und andern Thieren zur Speise dienen.

Die meisten Amphibien haben eine unangenehme Farbe und einen widrigen Geruch. Ihre Haut ist kahl, schleimig und gemeiniglich kalt, die Stimme heiser, das Gerippe knorpelartig, der Gang träge und das Leben zähe. Ein grosser Theil ist giftig, oder sonst den Menschen gefährlich. Etliche Arten verwandeln sich; andere legen nur bisweilen ihre Haut ab. Einige legen Eyer; andre hingegen bringen ihre Jungen lebendig zur Welt. Auch in Ansehung der Lebensart trifft man einen grossen Unterschied unter diesen Thieren an. Einige halten sich im Wasser, andre auf dem trocknen Lande und noch andre bald im Wasser, bald ausser dem Wasser auf. Von den merkwürdigsten Geschlechtern und Arten will ich Sie in den folgenden Briefen unterhalten.

Dem Menschen nützen viele von Ihnen zur Speise, und zu andern Absichten, auch dienen einige als kräftige Arzneymittel. Sowohl dieses Nuzens wegen, als auch um den Schaden zu verhüten, den die giftigen unter ihnen uns zufügen können, ist ihre Kenntnis nothwendig.

§. 177.

Diese Klasse hat nach des Linné System vier Abtheilungen:

1. *Kriechende Amphibien*: Reptiles: diese haben auf ihren 4 sehr kurzen Füßen einen kriechenden Gang.
2. *Gehende A. Meantes*: sie gehen auf 2 Vorderfüßen.
3. *Schleichende A. Serpentes*: sind ohne Füße, und schleichen auf den Bedeckungen ihres Bauches.
4. *Schwimmende A. Nantes*: sie schwimmen mit Flossfedern.

Bey der fünften Tabelle, ist die Verwandlung des darauf befindlichen Ebertischen Systems, folgendermassen in das Leskische zu vollziehen.

Die ersten elf Fächer bleiben stehen, wie sie stehen, nur mit dem Unterschiede, daß bey einigen der Name Reptiles in Meantes geändert wird.

Die Schlangen Serpentes bleiben auch, wie sie sind, und unten wird nur angemerkt, daß die schwimmenden Nantes, auf der vierten Tabelle zu suchen seyn.

Man schreitet also ohne weiters zu der

SIEBENTEN FRAGE.

Wie wird die Ebertische und Leskische fünfte Klasse oder die Insecten in Ordnungen eingetheilt?

Bey Ebert ist im dritten Bande S. 13, 211. Brief Folgendes zu lesen.

bey Leske ist S. 414. folgende Eintheilung zu finden.

§. 230.

Die Linnäische Eintheilung der Insecten, die ich heute meinem Versprechen gemäß, bekannt machen will, gründet sich auf die Beschaffenheit der Flügel, wobey man sieben merkwürdige Verschiedenheiten antrifft. Denn es giebt, wie Sie wissen, sowohl geflügelte, als auch ungeflügelte In-

Die Tiere dieser Klasse werden vom Linné bequem, nach der Verschiedenheit der Flügel, in 7 Abtheilungen geordnet, die ich, weil alle andere Systeme auch noch Ausnahmen und Mängeln unterworfen sind, beibehalte.

1. Co-

setzen. Die ersten haben entweder vier oder zwey Flügel. Bey denjenigen, die mit vier Flügeln versehen sind, wird ein fünffacher, sehr kenntlicher Unterschied bemerkt. Denn bey einigen Gattungen bestehen die Oberflügel in ganz harten, bey andern aber nur in halb harten Flügeldedecken; und diejenigen, bey denen man weder ganz harte noch halb harte Deckschilde antrifft, haben entweder bestäubte, oder netzförmige, oder pergamentartige Flügel. Aus dieser Ursache bringt der Ritter von Linné das ganze Heer der Insekten unter folgende sieben Classen oder Ordnungen.

Zur ersten Ordnung rechnet er diejenigen Insekten, welche nicht nur zwey eigentliche Flügel, sondern auch überdieses zwey ganz harte Flügeldecken haben, die ebenfalls wie Oberflügel gebraucht werden können. Unter diese Ordnung gehören also alle Arten von Käfern, ingleichen der Maywurm, die spanischen Fliegen, die Erdflöhe und der Ohrwurm.

Die zweyte Ordnung enthält, nach dem schwedischen Naturforscher, alle diejenigen Gattungen, bey denen man nur halbe Flügeldecken antrifft, nemlich: die Kackerlacken, die Gespenstkäfer, die Grashüpfer, die Laterenträger, die Cicaden, die Wasserwanzen, die Wasserescorpione, die Wanzen, die Pflanzenläuse, die Blattsauger, die Schildläuse und die Blasenflisse.

Die dritte Ordnung besteht aus denjenigen Insekten, bey denen man vier dünne bestäubte Flügel antrifft, deren Staub eigentlich feine federartige Schuppen sind, welche schichtweise über einander liegen. Hierunter gehören also alle Arten von Schmetterlingen, und zwar sowohl diejenigen, welche bey Tage herumfliegen, als auch diejenigen, die nur in der Dämmerung und bey Nacht bemerkt werden.

Die vierte Ordnung begreift diejenigen Gattungen unter sich, die vier netzförmige, mit dicken Adern durchwebte Flügel haben, nemlich: die Jungfern oder Wassernymphen, das Tagthierchen, die Wasser-eulchen, die Stinkfliege, die Bastardjungfern, die Scorpionfliege und den Kameelhals.

Die fünfte Ordnung enthält die Insekten mit vier pergamentartigen, durchsichtigen

1. Coleoptera, Käfer. mit Flügeldecken, und (meist) 2 Flügeln. S. fig. I. Taf. IX.
2. Hemiptera: Insekten mit halben Flügeldecken, oder mit vier Flügeln: f. T. IX. fig. 2-4.
3. Lepidoptera, Schmetterlinge, mit vier beschuppten Flügeln, und spiralförmiger Zunge. f. Tab. IX. fig. 8. II.
4. Neuroptera, Insekten mit vier häutigen oft netzförmigen Flügeln. f. fig. 15. Taf. IX.
5. Hymenoptera, Insekten mit vierhäutigen Flügeln, und einem Stachel im Leibe. f. 18. T. IX.
6. Diptera, Fliegen, mit 2 Flügeln. fig. 21. T. IX.
7. Aptera, ungeflügelte Insekten. fig. 22. T. IX.

Die Gattungskennzeichen nimmt man theils von den Fühlhörnern, theils von den Freswerkzeugen, theils von der vorzüglichen sich auszeichnenden Bildung des Kopfs, Brustschildes, und Hinterleibes: das Ansehen (habitus) die Verwandlung, und Lebensart, giebt aber auch sogleich die Aenlichkeit der zu einer Gattung gehörigen Arten zu erkennen. Aus den übrigen Verschiedenheiten einzelner Theile, die oft nur durchs Vergrößerungsglas sichtbar werden, und der Farbe, werden die Arten erkannt.

§. 229.

Von den entomologischen Schriften, deren Anzahl sehr gros ist, sind folgende die wichtigsten.

a. Von der Verwandlung und Physiologie der Insekten.

1. Metamorphosis et historia naturalis de insectis, auctore IO. GOEDARTIO. Mediob. 1667.

8. —

Idem de insectis in methodum redactus, opera, MART. LISTERI. Eborac. 1675. Lond. 1685. 8. (List. mut.)

2. IO. SCHWAMMERDAMI Biblia naturae s. historia Insectorum in classes redacta, Leyden. fol. Tom. I. II.

Deff. Bibel der Natur. Leipz. 1762. fol. (genaue Beobachtungen.)

3. Der Raupen Verwandlung und Blumennahrung von MAR. SIB. MERIANIN. Nürnberg. 1679. 1685. 4. I. II. Teil.

Mera,

Flügeln; worunter der *Galläpfelwurm*, die *Schlupfwespen*, die *Holzwespen*, die *Raupentödter*, die *Bastardwespen*, die *Goldwespen*, die *Wespen*, die *Bienen* und die *Ameisen* gehören.

Zur *sechsten Ordnung* werden alle diejenigen gerechnet, die nur zwey unbedeckte Flügel haben, nemlich alle Arten von *Fliegen*, *Mücken* und *Bremsen*, ingleichen die sogenannte *fliegende Laus*.

Die *siebente* und *letzte Ordnung* besteht aus den ungeflügelten Insekten, welche der Ritter von *Linné* unter drey Abtheilungen gebracht hat, weil man bey den unter diese Ordnung gehörigen Gattungen einen sehr grossen Unterschied in Ansehung der Anzahl der Füße antrifft. Denn einige haben sechs, andre acht bis vierzehn, und viele noch mehr Füße. Die sechsfüßigen Arten, nemlich: der *Zuckerlecker*, der *Pflanzenfloh*, die *Todtenuhr*, die *Laus* und der *Floh*, machen die erste Abtheilung dieser Ordnung aus. Die zweyte Abtheilung enthält diejenigen ungeflügelten Insekten, welche acht bis vierzehn Füße haben, nemlich: die *Milben*, die *Spinnen*, die *Krebsspinnen*, die *Scorpione*, die *Krebse*, den *Schildfloh*, und den *Kellerwurm*. Zur dritten und letzten Abtheilung dieser Ordnung gehören die übrigen ungeflügelten Insekten, nemlich diejenigen, die mehr als vierzehn Füße haben, von denen aber nur zwey Geschlechter oder Hauptgattungen bekannt sind, nemlich die *Affel* oder *Scolopender* und der *Vielfuß*.

In meinen folgenden Briefe will ich Anfang mit Beschreibung der vornehmsten Gattungen der ersten Ordnung machen.

Bey dieser Klasse ist demnach mit der sechsten Tabelle gar keine Verwandlung nöthig, weil beede Systeme mit der Linneischen übereinstimmen, und keiner von beeden etwas daran verändert hat.

Will man aber diese Tabelle nach eines andern Systemenmachers feiner Methode einrichten, so zeigen vorhergegangene Muster und beygebrachte Exempel genugsam, wie solches geschehen kann.

Nun kommt die Reyhe an die sechste und letzte Klasse oder an die

Metamorphosis Insectorum Surinamensium ad vivum picta ac descripta a M. S. MERIANA. Amst. 1705. fol. (vortrefliche Abbildungen.)

Histoire des Insectes d'Europe et de Suriname par M. S. MERIAN. à Amst. 1730. fol. T. I. II.

4. A natural history of english Insects, with 100 copperpl. by ELEAZ. ALBIN, Lond. 1720. 4.

5. J. L. FRISCH Beschreibung der Insekten in Teutschland. Berlin. 1720 - 28. 4. I - 13. T. (Mittelmässig.)

6. Mémoires pour servir à l'histoire des Insectes, par M. de REAUMUR, à Paris 1734 - 42. 4. à Amsterd. 1737 - 48. 8. Tom. I - IV. (Ein für Teutschland noch nicht genug benutztes, beobachtungsvolles Buch.)

7. FRIEDR. CHRIST. LESSERS *Insectotheologia*. Frankf. u. Leipz. 1738. 8.

Theologie des Insectes de LESSER, avec de remarques de LYONET, à la Haye. 1747. 8. T. I. II. (J. A. GOEZE hat des LYONET vortrefliche Anmerkungen in die Berlinischen neuen Manigfaltigkeiten übersetzt.)

8. *Traité d'Insectologie*, par CH. BONNET. I. II. part. à Par. 748. 8. Dessen Uebersetzung durch GOEZE.

9. AUG. JOH. ROESEL (v. Rosenhof) monatliche Insektenbelustigungen. Nürnberg. 1746 - 61. (Die Abbildungen unverbesserlich.)

Christ. Fridr. Carl Kleemans Fortsetzung.

Die holländische Uebersetzung: de natuurlyke historie der Insecten. Haarlem. Amsterd. 1768. 4.

10. Mémoires pour servir à l'histoire de Insectes par Ch. DEGEER. Stockh. 1752 - 79. Tom. I - VII. Deff. mit Anmerkungen vermehrte Uebersetz. v. J. A. E. Göze. Nürnberg. 4. (Gute Beobachtungen, mittelmässige Abbildungen.)

11. *Traité anatomique de la chenille, qui ronge le bois de saule*, par PIERRE LYONET. à la Haye 1762. 4. (fast unnachamlich: enthält, ausser der vollkommensten Geschichte dieser Raupen, Erfahrungen worauf sich die Physiologie dieser Tiere gründet.)

ACHTE FRAGE.

In wie viel Ordnungen wird diese, sowohl Ebertische als Leskische sechste Klasse eingetheilt.

Ebert ertheilt hierauf S. 150 im 3. Bande, 238. Brief folgende Antwort.

Man nennt zwar im gemeinen Leben, und auch bisweilen in der Naturlehre, alle kleine, kriechende Thiere, die keine Flügel haben, *Würmer*: allein die neuen Naturforscher, wie Ihnen noch aus dem zwey und neunzigsten und zweyhundert und neunten Briefe bekannt seyn wird, schränken die Bedeutung dieses Worts nur auf diejenigen Thiere ein, welche, auch in ihrem vollkommenen Zustande, weder Füße noch Fühlhörner, sonst aber, wie die Insekten, kaltes, weißes Blut haben. Statt der Fühlhörner findet man bey einigen Fühlfäden, welche sich von den Fühlhörnern der Insekten dadurch unterscheiden, daß sie nicht aus verschiedenen Gelenken zusammengesetzt, sondern ganz einfach sind. Man findet überhaupt bey diesen Thieren einen weit einfachern Bau des Körpers, als bey den übrigen lebendigen Geschöpfen. Sie können meistens ihren Körper sehr stark ausdehnen und wieder zusammenziehen, wodurch ihre Gestalt ungemein verändert wird. Ausser dem Gefühl und Geschmack, scheinen die wenigsten noch einen Sinn zu haben; doch kann man einigen Gattungen die Augen nicht absprechen, ob sie gleich etwas anders als bey den übrigen Thieren gebildet sind. Man bemerkt übrigens bey diesen Geschöpfen folgenden Unterschied. Einige sind ganz nackend, ohne Schale, andre hingegen mit einer harten, kalchartigen Schale bekleidet, und noch andre wachsen mit Aesten und Blüthen, nach Art der Pflanzen. Die ersten haben entweder einen ganz einfachen, oder einen zusammengesetzten Körper, und bey den andern ist die kalchartige Schale entweder frey, so daß sie von dem darinnen wohnenden Thiere herumgetragen werden kann, oder sie ist auf einer steinigen

Leske schreibt S. 497 hiervon also.

Neunter Abschnitt.

Von den Gewürmen.

§. 240.

Die Gewürme, deren Betrachtung der Gegenstand der *Helminthologie* ist, unterscheiden sich von den Tieren der vier ersten Klassen dadurch, daß sie *einen weißen kalten Saft*, statt des Blutes, haben, und daß ihr *Herz*, wenn sie eines haben, allezeit nur *aus einer Herzkammer besteht*. S. *Taf. 1. Fig. 5.* Von den Insekten weichen sie aber dadurch gänzlich ab, daß sie sich insgesamt nie verwandeln. Auch dadurch, daß die Gewürme jede verstümmelte Theile wieder ersetzen können (§. 44.) a) und daß sie meistens entweder Zwitter (Seite 27.), oder geschlechtlos sind und ohne sichtbare Zeugungsglieder ihre Art durch Eier oder lebendige Junge fortpflanzen, sind sie hinlänglich von allen andern Tieren unterschieden: Bei einigen (*Trichuride, Kappenwurm,*) wil man Männchen und Weibgen besonders bemerkt haben. Ueberhaupt haben die Gewürme einen viel einfachern Körperbau, als die übrigen Tiere: sie haben keine wahren Knochen, doch sind die weichen Theile der Seesterne und Seefedern durch härtere unterstützt, und viel Würmer haben eine harte Bedekung: ihren Körper können sie meist sehr ausdehnen und auch wieder zusammenziehen. Sonst ist die unbestimmbare große Anzahl der hieher gehörigen Tiere, in der Gestalt und andern Eigenschaften sehr von einander abweichend.

a) SCHAEFFERS Versuche mit Schnecken. *Regensb. 1768 --- 71. 4.* Simon hat bemerkt, daß Schnecken, die seit einigen Monaten gestorben, wieder aufleben. *S. Phil. Transf. Vol. 64. 1774.*

§. 241.

Ein vom Rumpfe durch einen besondern Abschnitt oder Hals abgesonderter Kopf

Wurzel befestiget. Dieser fünffache Unterschied hat den berühmten Ritter von Linné, dem auch hierinnen die meisten Neuern Naturforscher folgen, Gelegenheit gegeben, das ganze zahlreiche Heer von Gewürmen unter fünf Hauptabtheilungen oder Ordnungen zu bringen. Zu der *ersten Ordnung* rechnet dieser große Naturforscher, der sein ruhmvolles und nützliches Leben schon vor einigen Monaten geendiget hat, die nackenden Würmer ohne Gliedmaßen, zur *zweiten*, die nackenden Würmer mit Gliedmaßen, zur *dritten*, diejenigen, die in einer harten Schale wohnen, womit sie herumkriechen können, zur *vierten*, die Einwohner solcher kalchartigen Schalen, die auf einer steinigen Wurzel festsitzen, und zur *fünften Ordnung* alle diejenigen Gewürme, welche in Ansehung ihres Wachstums und ihrer Fortpflanzung eine Aehnlichkeit mit den Pflanzen haben.

Unter die *erste Ordnung*, nemlich unter die nackenden Würmer ohne Gliedmaßen, gehören, die *Fadenwürmer*, der *Spulwurm*, der *Regenwurm*, der *Bindwurm*, der *Spritzwurm*, der *Blutigel* und der *schleimige Fischwurm*.

Die *zweite Ordnung*, welche sich von der ersten durch den zusammengesetzten Körper unterscheidet, enthält folgende Geschlechter: die *Erdschnecke ohne Haus*, die *Seelunge*, die *Seeschnecke ohne Haus*, die *Seeraupe*, die *Meerassel*, die *Seescheide*, die *Seenessel*, den *Seehafen*, die *Seeblase*, den *Steinbohrer*, die *Steinschnecke*, den *Kiemewurm*, die *Seemooschnecke*, den *Flügelwurm*, den *Blackfisch*, den *Qualle*, den *Seestern* und den *Seeapfel* oder *Seeigel*.

Die *Würmer der dritten Ordnung*, nemlich diejenigen, welche in einem kalchartigen Gehäuse wohnen, das sie mit sich herum tragen, werden *Conchylien* genannt und gemeinlich in *Muscheln* und *Schnecken* eingetheilt. Die *Muscheln* haben zwey oder mehr Schalen; die Wohnung der *Schnecken* aber besteht nur aus einer einzigen Schale, die bey den meisten Arten mit einem Deekel versehen ist. Sowohl die *Muscheln*, als auch die *Schnecken*, begreifen eine ansehnliche Menge von verschiedenen Gattungen unter sich, wovon

findet sich zwar nur bei sehr wenigen Gewürmen, z. B. den Naiden und Nereiden: nent man hingegen denjenigen Teil des Körpers *Kopf*, worin der Mund und die Sinwerkzeuge liegen, so darf man diesen keinem Wurme abprechen. Denn alle Gewürme nemen ihre Nahrung durch den Mund: und sehr viele (*Blutigel*, *Naiden*, *Egeln*, *Schnecken* &c.) sind mit zwei Augen, die den Nebenaugen der Insekten ähnlich sind, versehen.

Ein den Gewürmen eignes Sinwerkzeug sind die *Fülfaden*, (*tentacula*) womit sehr viele versehen sind: diese sind weich und gallertartig, und können oft ausgedenet und zurückgezogen werden. Außer den waren Fülfaden, oder stat derselben haben andere Gewürme kleinere *Fäden* oder *Arme*, (*cirri*. *Hydra*, *Sepia*) *Fasern* (*cilia*. *Vorticella*.) und *Hare*, (*crines*. *Trichoda*.), die aber auch für Sin- und Bewegwerkzeuge zu halten sind.

Der Anzahl nach sind die Fülfaden 1) doppelt, alle Wassertschnecken; 2) vierfach, bei den Landschnecken, den Seehafen. 3) sechs und mehrere, bei den Nereiden, Amphitriten &c.

Sie sind 4) fadenförmig, (*Limax*, *Helix*.) 5) borstförmig (*Planorbis*. *Nereis*.) 6) gewunden (*flexuosa*. *Amphitrite*.) 7) geringelt (*annulata*. *Aphrodite*.) 8) ästig, (*Holothuria*.) 9) zugespitzt (*subulata*. *Myxine*.) 10) büschelförmig (*penicillata*. *Spatangus*.) 11) dreikantig (*triangularia*. *Buccinum*.) 12) abgestumpft (*truncata*. *Carychium*.) 13) gefiedert (*pennata*. *Serpula*.) 14) gekämmt (*cristata*. *Tubularia*.)

Die Augen liegen bald in der Spitze der Fülfaden (*Helix*. *Vertigo*.); bald an der Wurzel derselben nach außen (*Bulla*.), oder nach innen (*Buccinum*. *Planorbis*.); bei den Sepien liegen die Augen im Kopfe selbst.

Die Arme sind bei den Sepien mit Warzen besetzt (*verrucosi*); oder rund (*teretes*. *Lernaea*.); oder ausgebreitet (*dilatati*. *Clio*.); bald concentrisch, (*Kydra*) bald excentrisch (*Actinia*).

§. 214.

Viel Gewürme kriechen oder schwimmen im Wasser ohne Füße; andere aber haben an den Seiten des Körpers bald einfache, bald büschelförmige Borsten, die ihnen stat der waren Füße gegeben sind.

Ihr Aufenthalt ist meistens theils in süßen theils in salzigen Wassern; wenige leben auf

ich Ihnen in der Folge die merkwürdigsten anzeigen will.

Die *Würmer der vierten Ordnung* wohnen in denjenigen steinigen Seekörpern, die man *Corallen* nennt, und die nach der Meynung einiger neuer Naturforscher von diesen Würmern selbst gebauet werden. Man unterscheidet aber in dieser Ordnung gemeinlich vier Geschlechter, nemlich: *Tubiporen*, *Milleporen*, *Madreporen* und *Celleporen*; welche Namen ich Ihnen künftig erklären will.

Bey den *Würmern der fünften Ordnung*, welche als Mittelgattungen zwischen dem Thierreiche und Pflanzenreiche anzusehen sind, bemerkt man folgenden Unterschied. Einige, welche festgewurzelt sind, wachsen wie Aeste hervor und tragen belebte Blumen. Andre hingegen sind nicht angewachsen und können ihren Ort verändern. Die ersten pflegt man daher *Thierpflanzen*, und die andern *Pflanzthiere* zu nennen.

Zu den *Thierpflanzen* rechnet man die *edle Coralle*, die *Horncoralle*, den *Seekork*, den *Meerschwam*, die *Seerinde*, den *Seeköcher*, den *Corallenmoos*, die *Coralline* und die *Seegallert*.

Zu den *Pflanzthieren* gehören: die *Polypen*, die *Seefeder*, der *Bandwurm*, das *Kugelthierchen*, und die *Infusionsthierchen*.

auf dem festen Lande, doch stets an feuchten Orten: noch andre leben in den Körpern anderer Tiere.

§. 242.

Ich theile diese Klasse, nach O. F. Müllers Anordnung in fünf Abtheilungen:

1. Helminthica: *Würmer*: ein ausgedenter, langer kriechender Körper.
2. Mollusca: *Weiche Gewürme* mit Gliedmaßen.
3. Testacea: *Schalgewürme*, mit einer harten Schale versehen.
4. Cellulana: *Zellengewürme*: deren äussere Teile hart sind, und gleichsam Zellen bilden, mit denen die weichen genau zusammenhängen.
5. Infusoria: *Infusionstierchen*.

Die Würmer und weichen Gewürme bewahrt man in Spiritus, kan Man die Schalgewürme mit Tieren bekommen, so müssen auch diese in Spiritus aufgehoben werden. Die Gehäuse derselben kan man doppelt, einmal natürlich, und das zweitemal polirt sameln. Von den Zellgewürmen lassen sich nur die harten Teile oder Skelette trocken aufheben. Die Infusionstiere kan man nur lebendig gehörig betrachten; denn selbst als mikroskopische Objekte verwaret, verlieren sie ihre Gestalt.

Vermium terrestrium et fluviatilium seu animalium infusiorum, helminthicorum et testaceorum non marinarum, succincta historia, auctore O. F. Müller. Vol. I. II. Havn. et Lips. 1773. 4.

Eiusd. Zool. Dan. prodromus.

Weil nun auf der siebenten Tabelle die Ebertische Eintheilung, mit der Leskischen ebenfalls übereinstimt, hingegen in der Benennung voneinander abweichen, so kan die ganze Tabelle in ihrer Ordnung bleiben, nur müssen hin und wieder die Müllerischen oder Leskischen Namen zu den Ebertischen gesetzt werden.

Ehe man nun weiter gehet, wird eine Zwischenfrage aufgeworfen, nemlich die

NEUNTE FRAGE.

Wie viel Arten oder Gattungen enthält jede von den Klassen und Ordnungen des Thierreichs?

Ebert giebt im 2. Bande seiner Naturlehre S. 1, 130. Brief folgende Antwort.

Sie wundern sich schon über die Menge der vierfüßigen Thiere, von denen es doch weit weniger Arten, als von den übrigen Classen des Thierreichs giebt. Wie gros würde nicht also ihre Verwunderung seyn, wenn ich Ihnen alle Arten der Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer bekannt machen könnte. Von den vierfüßigen Thieren kennt man heut zu Tage nicht viel über zweyhundert Arten. Von den Vögeln hingegen sind schon über tausend, von den Fischen über fünfhundert, von den Amphibien mehr als dreyhundert, von den Insekten fast dreytausend, und von den Würmern über zweytausend verschiedene Arten in den Schriften der Naturforscher beschrieben worden; und es ist gewiß, daß von allen diesen Classen noch vielmehr Arten, als von den vierfüßigen Thieren unbekannt sind, weil man den Bewohnern der Luft, des Wassers und der innern Theile der Erde nicht so leicht nachgehen kann, als denjenigen Geschöpfen, welche sich über der Oberfläche unsrer Erdkugel aufhalten. Diese große Menge verschiedner Arten, welche die übrigen Classen des Thierreichs enthalten, nöthiget mich also bey der Beschreibung der Vögel; Fische, Amphibien, Insekten und Würmer noch einen größern Theil zu übergehen, als ich bey den vierfüßigen Thieren übergangen habe, und mich bloß auf die merkwürdigsten Arten derselben einzuschränken, weil ich sonst meinen Briefwechsel mit Ihnen über die Naturkunde noch einige Jahre fortsetzen müßte, und Ihnen daher meine Briefe leicht ekelhaft machen könnte.

Wer solte also nicht begierig seyn, ein Werk zu sammeln, worinn, wo nicht alle, doch die meisten fürgestellter angetroffen werden können.

Je

Leske in seinen Anfangsgründen spricht S. 89. hiervon also.

§. III.

Die Anzahl der einzelnen Thierarten übertrifft die Anzahl der Pflanzen um ein großes: denn von jeder Pflanze ernähren sich mehr als zwey Thiere. *Erxleben* setzt die wahrscheinliche Anzahl der Thiere auf 25000. Allein *Zimmermann* a) macht es sehr wahrscheinlich, daß fünf Millionen und vierhundert tausend Thierarten auf der Erde und im Meere leben.

Linné hat in der zwölften Ausgabe des *Natursystems*, die Mantissen mitgerechnet, 6137 Thiere beschrieben: als 230 Säugthiere, 946 Vögel, 292 Amphibien, 404 Fische, 3060 Insekten, und 1205 Gewürme. Doch sind durch neuere Entdeckung vieler glaubwürdiger Männer schon nach der Zeit so viel neue Thierarten entdeckt worden, daß die Anzahl der entdeckten Thiere sich gewis auf 12000 beläuft.

a) S. d. ob. S. 80. angeführtes Specim. Zool. geog.

§. 109.

Ueber die Naturgeschichte der Thiere verdienen folgende Schriftsteller noch vorzüglich angeführt zu werden.

a) *Zur Kenntniss der Bücher.*

1. *Bibliotheca animalis*, oder Verzeichnis der meisten Schriften so von Thieren und deren Theilen handeln, von Fr. E. Brückmann. Wolfenb. 1743. 8. (unvollkommen.)

2. *Laur. Theod. Gronovii bibliotheca regni animalis atque lapidei*, Lugd. bat. 1760. 4. (Ein Verzeichnis der Titel nach Alphabet. Ordnung der Schriftsteller, ohne Auszug und Beurtheilung.)

3. *Bibliotheca Anatomica*, qua scripta ad anatonien et phösiologiam facientia a rerum initiis recensentur, Auctore A. von Haller. Tom. I. II. Tiguri. 1774. 4.

Je mehr man nun also diese Begierde zu stillen sich eifrigst bemühen will, je mehrere geneigte Gönner und Beförderer hoffet und wünschet man zu diesem Werk zu bekommen.

Es wird also mit den Fragen fortgefahren, und zu den vorigen noch die

ZEHENTE FRAGE

beygefüget.

In wie viel Gattungen oder Arten werden, der sechs Klassen ihre Ordnungen eingetheilet?

Weil nun obgedachtermaassen, Ebert und Leske sowohl, als auch viele andere Authores, in ihren Eintheilungen von einander abweichen, und ersterer zum Exempel, in die erste Ordnung die einhufigen rechnet, letzterer aber mit dem Menschen und Affen den Anfang machet, hingegen die einhufigen in die sechste Ordnung setzet, so müssen nothfolglich, in Beantwortung obiger Frage, entweder gleiche Thiere, und ungleiche Ordnungen, oder ungleiche Thiere und gleiche Ordnungen nebeneinander gestellt werden, wenn man einen und dem andern von diesen beeden Verfassern folgen, und beede nebeneinander stellen will. Allein um den Gebrauch der akademischen Tabellen recht begreiflich, und den Nutzen davon recht allgemein zu machen, so ist für das beste und zuträglichste erachtet worden: Erstlich, die Ordnungen aus der ersten Klasse von beeden Authoren im Texte neben einander zu setzen, und dadurch deutlich zu zeigen, wie und worinn beede voneinander abweichen, alsdenn aber, weil die akademischen Thiertabellen, meistens nach dem Ebertischen System eingerichtet worden, nach Beschreibung derselben, auf einem Spalte unten in einer Anmerkung zu zeigen, was auf jeder Tabelle fürgestellt zu finden, und vorhero in dem andern Spalt aus dem Leskischen Systeme die Ordnungen anzugeben, wie und in welche derselbe die nemlichen Thiere versetzet. Damit auf solche Weise durch diese Fragen Antworten und Anmerkungen bewiesen werden kann, wie aus dem Ebertischen Systeme oder aus denen, nach diesem eingerichteten akademischen Thiertabellen, nicht nur das Leskische, sondern nach diesem Muster oder Beyspiel, alle andere Systeme hergestellt, und verwandelt werden können.

Es folget also nunmehr die

EILFTE FRAGE.

Was wird auf der ersten Tabelle fürgestellt?

Das ganze Thierreich überhaupt, welches, wie oben zu ersehen, Ebert, laut Seite 275 in sechs Klassen, Leske aber S. 38 und 88, zwar auch in sechs theilet, solche aber anders fetzet. Nemlich also

Ebert Seite 275.

Leske S. 38. 88.

- 1) in Vierfüßige,
- 2) in Vögel,
- 3) in Fische,
- 4) Amphibien,
- 5) Insekten,
- 6) in Würmer.

- 1) Säugthiere,
- 2) Vögel,
- 3) Amphibien,
- 4) Fische,
- 5) Insekten,
- 6) Gewürme.

Wie nun nicht nur allein diese erste sondern auch alle andere sechs folgende Tabellen bis auf die achte in das Leskische System verwandelt werden können, ist bereits oben bey Beschreibung jeder Klasse gezeiget worden. Worauf man sich also das mehrere beziehet, und gleich zu weitem Fragen schreitet.

ZWÖLFTE FRAGE.

Was ist auf der zweyten akademischen Thiertabelle befindlich?

Alle Ordnungen der ersten Klasse, welche Ebert in Zehen, Leske aber nach Linné nur in sieben Ordnungen vertheilet, diese aber wieder ganz anders versetzt, wie aus seiner hintern Anmerkung, bey jeder Ordnung deutlich zu ersehen. Nemlich

bey Ebert S. 277.

bey Leske S. 107.

- 1) einhufige,
- 2) zweyhufige,
- 3) dreyhufige,
- 4) vierhufige,
- 5) fünfhufige,
- 6) zweyzehige,
- 7) dreyzehige,
- 8) vierzehige,
- 9) fünfzehige,

10) mit verbundenen Zehen.

I. entweder wahre Füße, und aldenn

- 1) keine Vorderzähne: Zwote Abtheilung. (Bruta).
- 2) oben keine Vorderzähne: Fünfte Abtheilung. (Pecora).
- 3) zween Vorderzähne, oben und unten: Vierte Abtheilung. (Glires).
- 4) Oben vier Vorderzähne: erste Abtheilung. (Primates).
- 5) Oben sechs stumpfe Vorderzähne; sechste Abtheilung. (Belluae).
- 6) Spizige (meist sechs) Vorderzähne. Dritte Abtheilung. (Ferae).

II. 7) Verwachsene Füße zum Schwimmen, die den Flosfedern ähnlich sehen. Siebente Abtheilung. (Cete).

Weil

Weil oben bereits gezeiget worden, daß

in der dritten Tabelle die Ordnungen der Vögel	Seite 13
— — vierten - - - - - der Fische - -	17
— — fünften - - - - - der Amphibien	20
— — sechsten - - - - - der Insecten -	22
— — siebenten - - - - - der Würmer -	25

fürgestellt worden, so ist hiervon das Weitere alldorten nachzusehen, und wird also von den Ordnungen erster Klasse, gleich auf die Gattungen, Arten und Familien derselben fortgeschritten, und auf die

DREYZEHENDE FRAGE

Wie theilt Ebert und Leske, jeder seine Ordnungen von der ersten Klasse, in Gattungen ein?

folgende Antwort ertheilet. Nemlich

Ebert rechnet vermög S. 278

Leske S. 110

I. zu der ersten Ordnung drey Geschlechter:

- a) das Pferd,
- b) den Zebra,
- c) den Esel.

II. Die zweyte Ordnung sondert er wieder in zwey Abtheilungen ab: nemlich

- a) in gehörnete, und
- b) in ungehörnete.

Die gehörnete vertheilt er wieder

- a) in Thiere mit hohlen und einfachen Hörnern, und
- b) in Thiere mit dichten und ästigen Hörnern.

III. Zu der dritten Ordnung oder zu den dreyhufigen gehört das einzige Rhinoceros.

I. zu der ersten Abtheilung

- 1) den Menschen,
- 2) die Affenfamilien,
- 3) das Mackis-Geschlecht.

II. Zu der zwoten Abtheilung, Bruta:

- 1) die Faulthiere,
- 2) die Ameisenfresser,
- 3) die Schuppenthier,
- 4) die Gürtelthiere,
- 5) das Nashorn oder Rhinoceros,
- 6) den Elephanten,
- 7) das Wallros.

III. Abtheilung die Raubthiere oder Ferae.

- 1) das Robbengeschlecht,
- 2) das Hundsgeschlecht,
- 3) das Kazengeschlecht,
- 4) die Stinkthiere,
- 5) das Ottergeschlecht,
- 6) das Mardergeschlecht,
- 7) das Bärengeschlecht,
- 8) das Geschlecht der Beutelthiere,
- 9) das Maulwurfgeschlecht,
- 10) das Spizmausgeschlecht,
- 11) das Fledermausgeschlecht,
- 12) das Igelgeschlecht.

IV.

IV. Zu der vierten Ordnung (oder zu den Vierhufigen.

- a) das Flusspferd, und
- b) den Tapir.

V. Zu der fünften Ordnung oder zu den Fünfkufigen, den einzigen Elephanten.

VI. Zu der sechsten Ordnung oder zu den Zweyzehigen,

- a) das Kameel,
- b) den Drommedar,
- c) das Schaafkameel,
- d) den Lama, und
- e) den Pacco.

VII. Zu der siebenten Ordnung werden gezählt, oder zu den Dreyzehigen,

- a) der kleine Ameisenfresser, Uatirinan oder Coati.
- b) die Faulthiere, Unau und Ai.

VIII. In der achten Ordnung erscheinen:

- a) die Hiäne,
- b) andere Ameisenfresser,
- c) die Aferhaafen oder Kaninichen, und Meerschweinchen,
- d) das Murmelthier, und
- e) zwey Gattungen von Panzerthieren.

IX. In der neunten Ordnung oder unter den fünfzehigen Thieren folgen

- a) aufer vier Gattungen von Panzerthieren, b) die Schuppenthier, c) der Haase,
- d) das Kaninchen, e) das Eichhorn, f) das Ratten- und Mäusegeschlecht,
- g) der Maulwurf, h) die Fledermaus, i) die Stachelthiere, k) die Affen,
- l) das Wieselgeschlecht. m) die Hunde, n) der Wolf, o) der Fuchs, p) der Halbfuchs, q) das Zibethier, r) der Dachs, s) die Katzen, t) der Luchs,
- u) der Parder, w) der Tiger, x) der Löwe, y) der Bär, und z) der Vielfraß, und ihre Geschlechter.

IV. Zur vierten Abtheilung oder nagenden Thieren Glires.

- 1) das Geschlecht der Stachelthiere,
- 2) — — — — der Szavia,
- 3) — — — — der Biber,
- 4) — — — — der Mäuse,
- 5) — — — — der Schlepez,
- 6) — — — — der Hamster,
- 7) — — — — der Erdhaafen,
- 8) — — — — der Eichhorn,
- 9) — — — — der Haafen.

V. Zu der fünften Abtheilung oder zu den wiederkauenden Thieren, Pecora.

- 1) das Kameelgeschlecht,
- 2) das Bisamthiergeschlecht,
- 3) das Hirschgeschlecht,
- 4) der Gazellen oder der Antilopen,
- 5) das Ziegengeschlecht,
- 6) das Schaafgeschlecht,
- 7) das Ochfengeschlecht.

VI. Zu der sechsten Abtheilung oder zu den lasttragenden, Belluae.

- 1) das Pferdgeschlecht,
- 2) das Schweinengeschlecht,
- 3) der Tapir Geschlecht,
- 4) das Flusspferdgeschlecht,

X. Zu der zehenten Ordnung gehören

- a) der Biber,
- b) die Fischotter,
- c) das Seekalb,
- d) das Wallroß,
- e) der Seebär,
- f) der Seelöwe.

VII. Zu der siebenten Abteilung oder zu den schwimmenden Tieren (Cetæ) gehören

- 1) der Narval,
- 2) der Wallfisch,
- 3) der Kachelock,
- 4) der Delphin,
- 5) der Nordkaper.

Aus diesem gegeneinander überstehenden Verzeichnisse wird nun sattsam zu ersehen seyn, wie und worinn beide obgedachte Verfassere in Eintheilung der Thiere nach verschiednen Ordnungen, voneinander abweichen; folglich kommt nun die Reihe zu zeigen, wie aus den übrigen, meist nach Ebertischen System eingerichteten Thiertabellen, das Leskische hergestellt, und nach dieser Probe, solche in alle andere Systeme verwandelt werden können. Es werden also, anstatt wie vorhin gleiche Ordnungen, anjetzo in der Beschreibung, gleiche Thiere, hingegen aber ungleiche Ordnungen, nebeneinander gestellet, und dadurch die verschiedne Eintheilung, zwischen Ebert und Leske, noch mehrers gezeigt, zugleich aber auch angemerkt werden, was für Thiere auf jeder Tabelle befindlich.

Auf die

VIERZEHENDE FRAGE

was sind auf der achten Tabelle für Thiere fürgestellt worden?
wird also folgende Antwort ertheilet.

Ebert hat in die erste Ordnung von der ersten Klasse, diejenige Geschlechter gesetzt, welche Leske unter die sechste Abtheilung stellet, nemlich

Ebert Seite 278.

Zur ersten Ordnung gehören folgende drey Geschlechter:

- 1) das Pferd,
- 2) der Zebra,
- 3) der Esel.

Ich würde ohne Zweifel etwas überflüssiges thun, wenn ich Ihnen eine Beschreibung von dem Pferde geben wollte, da sie dasselbe eben so gut kennen, als ich. Ich will also von diesem Thiere nur einige Anmerkungen hersetzen, die Ihnen vielleicht noch nicht bekannt seyn werden.

Leske S. 186 rechnet dazu

das Pferdegeschlecht überhaupt, und unter dieses

- a) das Pferd selbst,
- b) den Dshikketär,
- c) den Esel nebst Maulesel, und
- d) das Zebrapferd.

XXXIX. Das Pferd. Equus. Sechs Vorderzähne in beiden Kinladen, die obern stumpf abgeschnitten, die untern mehr hervorstehend. Einzelne Eckzähne, die von den Vorderzähnen und Backzähnen abstehen. Die Füße haben einen Huf. Zwischen den Hinterfüßen zwei Eiter.

E

1. Das

Die besten und schönsten Pferde findet man in Arabien; daher man auch die englischen Pferde sehr schätzt, weil sie von den arabischen abstammen; ob man ihnen gleich sonst zum Kriege und zur Pracht die spanischen vorzieht. Man hat aber in Arabien dreyerley Racen von Pferden, die edle, mittlere und gemeine. Die *edlen Racen* führen ihr Geschlechterregister und Namen von vielen Ahnen her. Wenn ein Hengst von einer solchen Race eine edle Stute bespringt, so muß der Secretair des Emirs gegenwärtig seyn, und die Familie des Hengst und der Stute, ingleichen ihre Namen nebst dem Jahre und dem Tage, an welchem die Beschelung geschehen, genau aufzeichnen. Wenn die edle Stute das Füllen wirft, muß der Secretair wieder zugegen seyn, um den Tag der Geburt nebst dem neuen Namen aufzuschreiben und zu bezeugen, daß es kein untergeschobenes Füllen sey. Dieses gerichtliche Zeugniß nebst dem Stammbaume gehört zum Pferde, und wird mit demselben oft sehr theuer verkauft.

Die *Mittelrace* entsteht, wenn ein edler Hengst sich mit einer schlechten Stute, oder eine edle Stute sich mit einem gemeinen Hengste begattet.

Unter der *schlechten* oder *gemeinen Race* versteht man diejenige, wo weder von dem Hengste noch von der Stute ein Geschlechterregister vorhanden ist.

In den africanischen Wildnissen, in China und in andern Gegenden, giebt es auch wilde Pferde, welche sich aber sehr leicht zahm machen lassen. In Südamerika, wie auch in den nördlichen und östlichen Theilen von Rußland werden sie als Wildpret betrachtet und häufig gegessen. Ihr Fleisch soll einen süßlichen und sehr widrigen Geschmack haben. In Siberien läßt man die Pferdemiche sauer werden, und macht daraus ein berauschendes Getränk.

Das *Zebra* oder *Zecora*, welches auch von einigen der *gestreifte Esel* oder *Eselpferd* genannt wird, ist ein afrikanisches Thier, dessen Gestalt nur in einigen Stücken von der Gestalt des Pferdes abweicht. Es hat nemlich etwas längere Ohren als ein Pferd, kurze Mähnen und einen Eselschwanz mit einem Büschel Haare am Ende. Es hat castanienbraune, ohngefähr

1. *Das Pferd.* E. caballus. Cheval. The Horse.

hat kurze spizige Ohren, am Halse eine Mähne, und einen langbehaarten Schweif.

Das Vaterland der wilden Pferde ist die große Tatarei: jetzt aber hat das Pferd sich als ein Hausthier fast über den ganzen Erdboden verbreitet, daher es auch viele Abänderungen in Absicht der Größe, Farbe, Stärke und Geschwindigkeit giebt. Der Nutzen des Pferdes für den Menschen ist hinlänglich bekannt. Eine Stute ist 290 Tage trächtig, und wirft ein, selten 2 Junge. Die Vorderzähne wechselt es im 2ten bis vierten Jahre; und die Eckzähne wachsen im fünften Jahre. Die Tataren essen Pferdefleisch.

2. *Der Dzhikketäi.* Equus Hemionius. Pallas nov. com. Petrop. XIX. p. 394.

mit etwas längern Ohren, kurzhaariger Mähne, und zur Hälfte langhaarigen Schwanz.

Diese Art ist die Mittelart zwischen dem Pferd und Esel. Den Kopf trägt es in die Höhe und dieser ist länger, als bei den andern Arten. Der Gestalt und Größe nach kömmt es dem Maulesel nahe: unterscheidet sich aber durch das gebogene Kreuz des Rückens. Die Haare sind oben grau, unten graulichbraun. Der *Dzhikketäi* hält sich in der Tatarei auf trocknen kräuterreichen Ebenen auf. Sie können lange dursten, und haben noch nicht können gezähmt werden. Sie laufen sehr geschwind, und haben ein sehr scharfes Gesicht, daher sie schwer zu jagen sind.

3. *Der Esel.* E. Asinus. l'Âne. The Ass.

hat lange Ohren, über den Schultern ein schwarzes Kreuz, und nur am Ende des Schwanzes lange Haare.

Der *wilde Esel* (onager) lebt herdenweise in der südlichen Tatarei, und läuft sehr geschwind: der zame ist weit verbreitet, und langsam und träge, doch sehr nuzbar. Er frisst die stachlichen Pflanzen und ist daher mit geringen Kosten zu erhalten. Die Eselin ist 290 Tage trächtig, und gebiert ein Junges sehr selten

zwey Finger breite Streifen, auf einem weissen oder weissgelblichen Grunde, wie Sie aus der beygefügtten Abbildung *Tab. XII.* ersehen können. Das Weibchen soll etwas anders gezeichnet seyn, und schwarze Streifen haben. Nach den Berichten der Reisenden giebt es auch Thiere dieser Art, bey welchen man Flecken statt der Streifen antrifft. Uebrigens ist das Zebra ein sehr wildes Thier, das überaus schwer zu zähmen ist. Wegen seiner Schönheit und ausserordentlichen Geschwindigkeit, woher es auch den Namen Zebra erhalten haben soll, wird es selbst in Africa bisweilen mit 14000 Ducaten bezahlt. Aus den Fellen dieser Thiere werden schöne Reitdecken gemacht.

Der *Esel* hat zwar ebenfal's, wie Sie wissen, einige Aehnlichkeit mit dem Pferde, ist aber viel unansehnlicher, träger und kleiner; denn er wird selten viel grösser, als ein vierteljähriges Füllen. Er hat lange Ohren, eine kurze Mähne, steife, rauhe Haare, und einen kahlen Schwanz, der nur am Ende mit einem Büschel Haare besetzt ist. Die Farbe ist aschgrau und maulsefahl. Ueber den Rücken geht ein schwärzlicher Strich mit einem solchen Querstriche, wodurch die Gestalt eines Creuzes entstehet. Doch giebt es in andern Ländern auch Esel von verschiedenen andern Farben. In Asien und Africa giebt es viele wilde Esel, die man *Feldesel* oder *Waldesel* zu nennen pflegt. Die Verachtung, womit man die Esel fast durchgängig belegt, verdienen diese in der That nicht, da sie den Menschen sehr wichtige Vortheile verschaffen, und ohne grosse Kosten erhalten werden können; denn ihre Nahrung besteht in schlechtem Grase, Disteln und allerhand Gesträuche. Sie können eine weit grössere Last tragen, als andre Thiere von dieser Grösse, und haben einen sehr sichern Gang, daher sie auch zum Reiten gebraucht werden. Die Milch der Esel ist den Schwindflüchtigen sehr zuträglich, und aus der Haut, welche sehr hart und elastisch ist, wird eben sowohl, als aus der Haut der Pferde, der Chagrin zubereitet.

Aus der Vermischung der Pferde und Esel entstehen die *Maulesel* oder *Maulthiere*, welche entweder einen Hengst zum Vater und

selten zwei. Die Eselsmilch ist sehr gesund.

Der *Maulesel*, (*mulus*) als eine Bastartart von dem Esel und der Stute, und das *Maulthier* (*Hinnus*) von dem Hengst und der Eselin, die ebenfalls als lasttragende Thiere nuzbar sind, verdienen bemerkt zu werden.

4. Das Zebrapferd. E. Zebra. le Zébre. The Zebra.

Der weisse Körper ist mit schwarzbraunen Querstreifen gezeichnet. Es wird so gros als ein Maulthier. Die Mähne am Halse ist kurz. Der Gestalt nach gleicht es sehr einem Maulesel. Es bewohnt das südliche Afrika, das Vorgebirge der guten Hofnung, hält sich in Heerden auf, ist sehr geschwind, läßt sich aber schwer zämen.

und eine Eselinn zur Mutter, oder einen Esel zum Vater und eine Stute zur Mutter haben. Diejenigen, welche der Hengst mit der Eselinn zeuget, sind viel kleiner und schwächer, als die Maulesel, welche durch die Begattung eines Esels mit einer Stute hervorgebracht werden.

Man hat zur Probe, dem Pferdegeschlecht die ganze achte, und dem Esel die ganze neunte Tabelle gewidmet, damit man aus diesen nun leicht ersehen und selbst den Schluß machen soll, wie leicht alsdenn die Verwandlung eines Systems in das andere geschehen könnte, wenn jedem Thiergeschlecht eine eigne Tabelle gewidmet würde, weil hernach nur immer die ganze Tabelle genommen, und an die Stelle der andern gesetzt werden dürfte: allein, weil dieses Verfahren das Werk gar zu weitläufig machen, und die Unkosten unnöthiger Weise vergrößern müßte, so wird man die Mittelstraße erwählen, und die Sache, so gut als möglich einzurichten suchen: da aber unerachtet alles dessen doch nicht zu vermeiden ist, daß nicht entweder andere Ordnungen und Gattungen oder andere Thiere, neben einander zu stehen kommen sollten, wenn man nemlichen mehrere Gattungen Thiere auf einer Tabelle fürstellet, und ohne sie in kleinere Theile verschneiden zu wollen, dennoch nach zweyerley Systeme also stellen möchte, wie zweyerley Autoren, jeder nach seiner Phantasie, solche verschieden eingetheilet. Also wird man allezeit den besten Weg aufs deutlichste zu zeigen sich bestreben, wie die Tabellen am vortheilhaftesten und nützlichsten verschnitten, oder eingerichtet werden müßten, um eines in das andere verwandeln zu können. Da nun die Tabellen meistens nach dem Ebertischen System eingetheilet worden, und da man wegen der Veränderung, zum Beyspiele hier in diesem Texte das Leskische System gegenüber gestellet, und also dadurch schon einem jeden nachdenkenden Talente Gelegenheit gegeben, selbst nachsuchen zu können, wie das erstere in letzteres durch Verschneidung der ganzen Tabelle, und durch Versetzung der 16 kleineren Theile, verwandelt werden kann. So will man doch, unerachtet alles dessen, um alles mühselige Nachsuchen zu ersparen, und jede Verwandlung zu erleichtern, nicht nur bey denen auf jede Frage und Antwort vorkommenden Thieren anzeigen, auf was für einer Tabelle sich solche befinden; und wie sie nach Leskischen System versetzt, folglich nach diesem Muster, ein jedes anderes System leicht nachgemacht, oder eine ganz neue selbst beliebige Einrichtung unternommen werden könnte.

Man schreitet also weiter, und fragt in der

FÜNFZEHENTEN FRAGE

Wie werden die zweyhufigen Thiere, oder bey Ebert die zweyte Ordnung, (welches bey Leske die fünfte ist), eingetheilet?

Ebert schreibt in dem 95. Brief S. 281 und Leske in 137. §. S. 175 hiervon also:

Die zweyhufigen Thiere, oder die Thiere mit einmal gespaltenen Klauen, welche die zweyte Ordnung ausmachen, sind entweder gehörnete oder ungehörnete. Von den gehörneten haben einige hohle und einfache, andere aber dichte und ästige Hörner, welche *Geweih*e genannt werden.

Zu der ersten Abtheilung, nemlich zu den zweyhufigen Thieren, mit hohlen einfachen Hörnern, gehören:

- I. die Ochsen,
- II. die Schaaf,
- III. alle Arten von Ziegen,
- IV. das Bisanthier,
- V. das Kameelparder,
- VI. die Hirschen zu den dichten Hörnern,
- VII. zu den ungehörneten das Schwein.

Die wiederkäuende Thiere Pecora, sind in der fünften Abtheilung, die auch ganz natürlich ist, enthalten.

- I. Das Kameel, Camelus.
- II. das Bisanthier,
- III. der Hirsch,
- IV. die Antilope,
- V. die Ziegen,
- VI. das Schaaf,
- VII. der Ochs.

Hieraus ist nun genugsam zu ersehen, daß Leske in Bestimmung der Gattungen, eben so, wie in Eintheilung der Klassen und Ordnungen, von Ebert abweicht, und z. E. hier schon in obgedachter Ordnung, nicht nur allein weit mehrere Gattungen, sondern auch zum Theil andere Thiere dazu rechnet, auch selbige ganz anders als jener untereinander stellet.

Will man nun aus dem Ebertischen das Leskische System formiren, so muß man vorher wissen, was von ersterem, und wo es in den akademischen Thiertabellen anzutreffen ist. Dahero hat man dem Texte ein Verzeichniß aller 24 Tabellen voraus gesetzt. Wer nun dieses liest und überdenket, dem wird es alsdann gar nicht viel Mühe machen und keine große Kunst erfordern, das erstere in das andere zu verwandeln, sondern dieses, oder sonst eine selbst beliebige Veränderung und Einrichtung kann von einem jeden tüchtigen Kinde verrichtet und unternommen werden. Im ersten Falle darf man nur die im Leskischen Systeme vorkommenden Thiere aus denen Tabellen heraus schneiden, und alsdenn nach den Leskischen Nummern versetzen, oder im letztern Falle auf eine selbst beliebige Art und Weise stellen. Und gesetzt? daß solche nicht alle in denen bereits fertigen Tabellen vorkommen sollten; so darf man solches dem akademischen Institut nur anzeigen, weil man von Zeit zu Zeit

zu einer jeden Klasse, Ordnung und Gattung, diejenigen Thiere auf besondern Tabellen verschaffen will, welche noch besonders, theils wegen ihrer Seltenheit, theils wegen ihrer Neuheit, theils aus andern hinreichenden Absichten verlangt werden sollten.

Nachdem nunmehr gezeigt worden, was auf den ersten neun Tabellen zu finden ist, so entstehet von selbst die

SECHSZEHENTE FRAGE.

Was für Thiere werden auf der zehenten Tabelle fürgestellt?

Nach Ebertischen System ist bey der ersten Abtheilung von der zweyten Ordnung, 1) der Ochs und die Kuhe, *Bos & Vaca*, 2) der Büffel, *Bubalis*, 3) der Auerochs, *Tangrus-urus*, 4) ein spanischer Stier, *Bos Hispanicus*, 5) die zahmen europäische, die arabische, quineische, angolische, senegalische Schaaf, als *Oves & Arietes* überhaupts beyfammen befindlich: ferner in dem siebenten Fache 7) die gemeine Ziege, *Hircus & Capra*, im 8.) der Steinbock, *Capra Ibex*, im 9.) das Gems, *Rupicapra*, das afrikanische Gems, *Antilope Dama*, im 10.) das quineische Hirschböcklein, *Antilope*, im 11.) die afrikanische Ziege, *Capra Dorcas*, im 12.) der Kameelparder, *Cervus camelo pardalis*, im 13.) das Bisamthier, *Moschus Moschiferus* und im 14. 15. und 16. Fache das zahme, wilde und indianische Schwein, *Sus Scropha*, *Sus Taiacu*, *Aper & Sus indica* zu sehen; alle diese sind also auf der zehenten Tabelle befindlich. Weil nun unter den Schaafen die arabische, quineische, angolische, senegalische, oder der Adiman, der cretensische Sterbskeros, das tartarische Argoli, der fiberische Repnie-Barani, und der korsikanische Muflon, und unter dem Ziegengeschlechte der Kevel, der Korin, der Ahu, der Tzeiram, die Bezoar Gazelle, die Saiga, der Bubal, der Gib und das Kukupsthiere, sich besonders auszeichnen, so wird man nach und nach von allen diesen und andern seltenen Thieren, die besten und treffendsten Abbildungen aus den berühmtesten Werken sowohl, als durch besondere Zeichnungen und Mahlereyen zusammen zu sammeln, und durch neue Tabellen den wissbegierigen Liebhabern und Sammlern in die Hände zu liefern, sich äußerst angelegen seyn lassen; in so fern nemlich, das Vorhaben geneigte Gönner und Unterstützung finden sollte. Weswegen also, alle und jede, die zu Erreichung dieses Endzweckes, und zu desto größerer Vollkommenheit des Werkes selbst etwas beytragen können, um ihr Wollen hiemit inständigst gebethen werden.

Indessen schreitet man weiters zu der

SIEBEN-

SIEBENZEHENTEN FRAGE.

Was find auf der eilften Tabelle für Thiere befindlich?

Ant. Die übrigen Thiere von der zweyten Abtheilung der ersten Gattung, aus der zweyten Ordnung erster Klasse, nach Ebertischer Eintheilung. Nemlich:

1) der edle Hirsch, *Cervus elaphus*, 2) der amerikanische Hirsch, *C. americanus*, 3) der afrikanische und der von Canada, *C. africanus* und *C. canadensis*, 4) die Hirschkuh oder Hindin und Hirschkalb, *Cerva* & *Hinnulus*, 5) der grönländische, *C. Grönländicus*, 6) Bürghirsch, *C. Montibus*, 7) das Schmalthier, *Cervus unius anni*, 8) der Gabelhirsch, *C. bimus*, 9) & 10) Dammhirsche, *Cervus dama* cum *Cerva*, 11) und 12) das Rehe und Rehebock, *C. capreolus* und *C. capra*, 13) und 14) das Rennthier, *Tarandus*, 15) und 16) das Elendthier, *Alces* und *Alces africanus*. Alle diese Thiere gehören bey Leske in die fünfte Abtheilung, oder unter die *Peccora*.

Hier sollte nun zwar bey jedem Thiere eine besondere Beschreibung gemacht, und auch hierinn der Unterschied sowohl obgedachter, als anderer Autoren gezeigt werden. Allein, weil dieses gerade wider die Gesinnung des habenden Endzweckes lauffet, warum man eigentlich diese Tabellen angefangen, und sie fort zu setzen gedenket, nemlich blos deswegen, daß ein jeder bey Betrachtung derselben, aus andern Autoren selbst, entweder zum eigenen Vergnügen, oder zum Gebrauche im Lehren und Lernen, bey jeder Klasse, Ordnung und Gattung überhaupts, wie bey jedem Thiere insonderheit, seine Gedanken sagen, schreiben, oder prüfen kann, so will man alle weitläufige Beschreibung- und Anmerkungen so lange vermeiden, bis man entweder durch genugsame Unterstützung, und Beförderung dazu aufgefordert und ermuntert, oder es sonst für höchst nothwendig befunden werden sollte. Indessen damit diejenige, die gar keine Bücher von der Naturhistorie haben, oder nicht leicht und gleich zu bekommen wissen, doch bey Ansehung der Tabellen, auch erfahren, was dieß oder jenes Thier seye, und warum es hier auf diesem Platze stehe, so wird man zwar, wie bishero, die Beschreibung aus Ebert und Leske beyfügen, weil aber ersterer viel weitläufiger als letzterer, so wird man von selbigen nur einen kurzen Anfang zu Ausfüllung eben so vielen Platzes als Leske erfordert, neben dessen Beschreibung beyfügen, hingegen die in den Tabellen beobachtete Ebertische Ordnung nunmehr zerreißen, und in der Beschreibung die Leskische beybehalten, folglich, aus der Ebertischen Ordnung, diejenigen Thiere mit seinen eignen Worten beschreiben, welche nach der Leskischen Ordnung auf dem andern Spalte beschrieben werden, damit
man

man auf solche Weise auch dadurch desto deutlicher lernen und begreifen kann, wie die verschnittenen Tabellen geordnet werden müßten, wenn man das Ebertische in das Leskische z. E. verwandeln wollte.

Obgedachtermaßen fängt Leske an mit dem Kameel,

Ebert S. 322 sagt:

Das Kameel, welches vorzüglichst in Arabien, sonst aber auch in Egypten, und in demjenigen Theile von Asien, welcher an die europäische Turkey und an Africa anstößt, gefunden wird, und unter die wiederkäuenden Thiere gehört, ist ohngefähr so lang als ein großes Pferd, aber etwas höher, wegen des langen Halses, den es fast senkrecht wie der Schwan trägt. Es hat einen kleinen Kopf, ein schmales und spitziges Maul, einen höckerigen Rücken, wollichte Haare, welche auf dem Höcker, am Kopfe und Halse etwas lang, an den übrigen Theilen des Körpers aber sehr kurz sind. Der Schwanz ist mit steifen Haaren besetzt, die wie kurze Pferdehaare beschaffen sind. Die Farbe der Kameele ist gemeinlich braun oder aschgrau.

Es sind von diesem Geschlechte zwey Hauptarten bekannt, nemlich das sogenannte *bactrianische* oder *türkische* und das *arabische Kameel*, welchem man auch wegen seiner Geschwindigkeit im Laufen den griechischen Namen *Dromedar* gegeben hat; wiewohl dieser Name auch von einigen Schriftstellern dem türkischen Kameele beygelegt wird. Das vorzüglichste Merkmal, wodurch sich diese beyden Arten von einander unterscheiden, besteht darinnen, daß der Rücken des türkischen Kameels zwey Höcker oder Buckel, der Rücken des Dromedars aber nur einen hat. (Tab. XV.) Der Dromedar, welcher am häufigsten gefunden wird, ist auch etwas kleiner und nicht so stark, als das türkische Kameel.

Den Namen *Schafkameel* führen zwey Gattungen vierfüßiger Thiere, welche in America und vorzüglich in Peru gefunden werden, nemlich der *Lama* und der *Paco*, welche beyde sowohl mit dem Schafe, als auch mit dem Kameele einige Aehnlichkeit, jedoch keinen Höcker auf dem Rücken haben. Der *Lama*, welcher Name

dieß beschreibt er S. 175 also:

XXXII. Das Kamel. Camelus. The Camel.

Die untern sechs *Vorderzähne* sind schaufelförmig.

Die *Ekzähne* stehen von einander ab, oben sind auf jeder Seite drei, unten zween. *Bakzähne*, oben fünf, und unten vier auf jeder Seite.

Die *Hörner* fehlen. Die *Oberlippe* ist gespalten, und die Füße sind nur vornen gespalten.

1. Das gemeine Kamel. C. Dromedarius. Dromadaire, Chameau. The Arabian Camel.

Es hat nur einen Höcker auf dem Rücken und wird $6\frac{1}{2}$ Fuß lang; die Haare sind röthlichgrau. An der Brust hat es eine große Schwiele, vier kleinere in den Vorderfüßen, und zwei an den Hinterfüßen.

Das wilde Kamel bewonet Asiens Wüsten, das zame ist im ganzen Orient das nützlichste Thier. Es trägt 1200 und mehr Pfund und kan in einem Tage mehr als 18 Meilen gehen. Es nährt sich von den stachlichen Gewächsen, die kein anderes Thier frist, daher sind die Lippen, das Zahnfleisch und der Mund inwendig mit Knorpel überzogen. Es kan lange hungern, und wohl 15 Tage dursten, weil das Wasser in den Zellen des zweiten Magens zum Vorrat verweilt. Sonst ist es von sanfter Natur, nur wird es zur Brunstzeit leicht wütend. Die Araber genießen das Fleisch der Jungen, und die Milch; das Haar wird zu verschiedenen Zeugen gebraucht. Aus dem Harne wird *Salmiak* gemacht.

2. Das Trampelthier. C. Bactrianus. le Chameau. The Bactrian Camel.

hat zween Höcker, und ist größer als vorige Art, dem es in der Lebensart und

auch *Gama* und *Glama* geschrieben wird, ist ungefehr vier Fuß hoch, und fünf bis sechs Fuß lang. Dem Kameele gleicht er sonderlich durch seinen langen Hals. Die Oberlefe ist, wie bey den Haafen, in der Mitte gespalten, und durch diese Spalte spritzt er seinen Speichel gegen diejenigen, die ihn beleidigen. Er trägt eine feine Wolle, die auf dem Rücken und am Schwanze kurz, an den Seiten und am Unterleibe aber lang ist. &c.

S. 301.

Das *Bisamthier* aber könnte man noch mit mehrerm Rechte unter die ungehörnten zweyhufigen Thiere setzen, weil die Meynung derer, welche es für gehört halten, durch die Untersuchungen und Nachrichten der neuern Naturforscher und Reisebeschreiber sehr unwahrscheinlich gemacht wird. Die Gestalt dieses Thiers, welches man in der großen Tartarey und in China findet, hat viele Aehnlichkeit mit der Gestalt des Rehes, welchem es auch in der Gröfse fast gleich kömmt: daher wird es von vielen Schriftstellern *Bisamreh* und *Bisamhirsch* genannt. Einige nennen es auch *Bisamziege*, weil es wegen der langen Haare eine kleine Aehnlichkeit mit den Ziegen hat. Es unterscheidet sich aber nicht nur von dem Rehe, sondern auch von allen übrigen Thieren durch eine Art von Beutel, welcher sich nahe bey dem Nabel befindet, und der *Bisamnabel* genannt wird, weil sich darinn der eigentliche *Bisam* sammet, welcher in fettichten, braunen und glänzenden Körnern besteht, und wie geronnen Blut ausieht.

S. 303.

Ich komme nunmehr zu der zweyten Abtheilung der zweyhufigen Thiere, nemlich zu den Thieren des Hirschgeschlechtes, worunter nicht nur die eigentlichen *Hirsche*, sondern auch die *Rehe*, die *Elendthiere*, die *Damhirsche* und [die *Rennthiere* gerechnet werden, welche sich alle von den zweyhufigen Thieren der ersten Abtheilung durch dicke, ästige Geweihe unterscheiden, die mit einer rauhen Haut überzogen sind und jährlich abfallen.

S. 302.

Der *Kameelparder*, welcher diesen Namen deswegen erhalten hat, weil er in Ansehung des langen Halses dem Kameele,

und Gestalt sehr ähnlich ist, und daher mit derselben von *Buffon* und andern als eine besondere Race vereinigt wird.

3. *Das Schafkamel*. C. Pacos. 1e Paco. The Pacos.

Es hat keine Höcker, und der Leib ist mit Wolle bedekt.

Es bewonet die hohen Berge in Peru. Von ihm kömmt die kostbare *vicogne Wolle*.

XXXIII. *Das Bisamthier*. Moschus. the Musk.

Acht *Vorderzähne* in der untern Kinlade.

Einzelne hervorstehende *Ekzähne* in der obern Kinlade.

Keine Hörner.

1. *Das tatarische Bisamthier*. M. Moschiferus. 1e Musa. The Tibet.

Durch den *Bisamsak* in der Nabelgend unterscheidet sich dieses Thier, das dem Rehe ähnlich ist. Es lebt einsam in der Tatarei, verkriecht sich in den höchsten Felsen, wozu ihm die sehr langen falschen Hufe an den Vorderfüßen dienlich sind. Der Bisam wird nur bei dem Männchen gefunden, und dessen Fleisch ist unangenehm von Geschmack. S. Rozier Abhandl. 1. Th. S. 63. 4. Taf.

XXXIV. *Der Hirsch*. Ceruus.

Acht *Vorderzähne* in der untern Kinlade.

Dichte Hörner, die jährlich abfallen.

Bei einigen Arten finden sich auch einzelne *Ekzähne* in der obern Kinlade. Die Weibgen haben meist keine Hörner. Sie leben meist in Wäldern, laufen größtentheils geschwind, und es soll ihnen die Gallenblase fehlen. Bis jezt sind 8 Arten gewis bestimmt.

1. *Der Kamelparder*. C. Camelopardalis. 1a Giraffe. The Camelopard.

hat einfache Hörner, und sehr lange Vorderfüße. Er wird so gros, als ein Kamel mittler Gröfse. Das Weibgen hat kleinere Hörner. Der Leib ist schwärzlich und rötlichbraun geflekt.

F

Er

und in Ansehung der Flecken dem Parder oder Panterthiere gleicht, ist ein großes, ansehnliches Thier, das sowol in einigen Gegenden von Africa, vorzüglich in Aethiopien, als auch in Ostindien gefunden wird. In Africa heist es *Zurnaba*, *Sirapha* und *Girnaffa*, woraus die Europäer den Namen *Giraffe*, unter welchen es bey den Schriftstellern häufig vorkömmt, gemacht haben &c.

S. 306.

Das *Elendthier*, welches diesen Namen deswegen erhalten haben soll, weil man insgemein glaubt, daß es mit der fallenden Sucht behaftet sey, kömmt in Ansehung seiner Gestalt dem Hirsche gleichfalls sehr nahe, ist aber um ein merkliches stärker und gröfser. Man hat Beyspiele von Elendthieren, die über sechs Schuh hoch und zehn Schuh lang gewesen sind. Die Haare, welche ohngefähr einen Zoll lang, und so steif wie Borsten sind, haben auf dem Rücken und an den Seiten eine schwarze, graulichte oder röthlichte, am Unterleibe und an den Beinen aber eine weißlichte Farbe &c.

S. 307.

Das *Rennthier*, welches seinen Namen von der Fähigkeit sehr geschwind zu rennen erhalten hat, ist etwas niedriger, aber sonst eben so stark, ja noch etwas stärker, als der Hirsch, von dem es auch weder in der äußerlichen, noch in der innerlichen Gestalt sehr unterschieden ist. Die Geweihe, welche sich sowohl bey dem Männchen, als bey dem Weibchen befinden, und im Winter abfallen, sind länglichrund, und haben vorwärts gebogene Zacken, endigen sich auch öfters in breiten Flächen. Die neugebohrnen Rennthiere haben eben so, wie die jungen Hirschkalber, eine bunte Haut, wovon das Haar roth und gelb gefleckt ist &c.

S. 307.

Der *Damhirsch*, welcher auch *Tannthier* genannt wird, ist gemeinlich etwas kleiner und mit andern Geweihen versehen, auch nicht so wilde, als der eigentliche Hirsch, mit dem er sonst eine überaus große Aehnlichkeit hat. Doch sind die Damhirsche in Spanien und Virginien auch in Ansehung der Gröfse den Hirschen gleich &c.

Er lebt in den laubreichen Wäldern zwischen Aegypten und Aethiopien, daselbst und in Abissinien: ist furchtsam und läuft sehr geschwind, nährt sich vorzüglich von den Blättern der Bäume, doch frist es auch Gras. *Prifson* und *Pennant* machen eine eigne Gattung daraus. S. *Berlin. Sammlung* 1. B. S. 611. Taf. 6.

2. Das *Elen*. C. *Alces*. L'Elan. The Elk.

Die Hörner sind ohne Mittelstam, breit und plat gedrückt, mit kurzen Zacken, an der Kehle hängt ein Fleischlappen: es ist so gros, wie ein Pferd, die Haare am Leibe sind grau.

Seine Wohnungen sind das nördliche Europa, Asien, und America, doch überschreitet es kaum den 64ten Grad nördlicher Breite. Es kan in einem Tage 50 Meilen laufen: nährt sich von Baumblättern, besonders von Pappeln. Sein Fell ist so hart, daß keine Kugel durchgeheth.

3. Das *Renthier*. C. *Tarandus*. le Renne. The Rein.

Die Geweihe sind rückwärts gekrümmt, rund, und an der Spitze breitzakig. Das wilde R. erreicht die Gröfse eines zweijährigen Ochsen: der Leib ist mit schwarzbraunen Haaren besetzt.

Das Renthier kan blos in sehr kalten Klimaten leben, und da findet es sich in beiden Welttheilen. Es nährt sich insbesondere von der *Waldflechte* (*Lichen rangiferinus*). In Lapland ist es ein Hausthier. Zu Ende des Septembers ist die Brunstzeit, im Mai gebiert das Weibgen zween Junge.

4. Der *Damhirsch*. C. *Dama*. le Daim, Dain, la Daine. The fallow Deer.

Die Geweihe sind rückwärts gekrümmt, zusammengedrückt, und an der Spitze breitzakig. Er ist kleiner als der Hirsch. Die Farbe ist bald rot, bald rotbraun, bald weis, bald weisgefleckt.

Er wonet in Europa, und wird leicht zahm. Das Weibgen gebiert nur ein Junges.

5. Der

S. 303.

Die Gestalt und Gröſſe der eigentlichen oder ſogenannten *edlen Hirſche* iſt ihnen hinlänglich bekannt. Das Weibchen, welches ohne Geweihe iſt, wird *Hirſchkuh*, *Hindin*, und von den Jägern gemeinlich *Thier* genannt. Die jungen Hirſche, welche bis in den neunten Monat weiß gefleckt ſind, heißen in den erſten ſechs oder ſieben Monaten *Hirſchkälber*. Nach dieſer Zeit zeigen ſich auf der Stirne zwey Hügelchen oder Buckel, und alsdenn bekömmt das Hirſchkalb den Namen *Schmalthier*, welchen es bis in das zweyte Jahr behält, wo es *Spießhirſch* genannt wird, weil in dieſem Alter die Buckeln auf der Stirne eine längliche Geſtalt bekommen und wie kleine Spieſſe ausſehen. Im dritten Jahre zeigt ſich ſtatt der Spieſſe ein ordentliches Geweihe, wovon jede Stange aus zwey bis drey Aeſten oder ſogenannten *Enden* beſteht, und alsdenn nennt man die jungen Hirſche gemeinlich *Gabelhirſche* &c.

S. 305.

Die *Rehe*, wovon man das Männchen *Rehbock*, und das Weibchen entweder ſchlechtweg *Reh* oder *Rehziege*, auch *Rehgeiß* genannt wird, ſind zwar viel kleiner und ſchwächer, aber dennoch viel lebhafter, ſchöner, und ſogar muthiger, als die Hirſche, mit denen ſie ſonſt in der Bildung der äußerlichen und innerlichen Theile weit mehr, als mit einem andern Thiere übereinkommen; doch haben ſie keine Thränenhöhlen wie der Hirſch. Die Geweihe, welche ſich nur bey dem Rehbocke befinden und im Winter abfallen, ſind kurz und endigen ſich in zwey Spitzen &c.

S. 295.

Die *Antilopen* oder die *Gazellen* ſind eigentlich als eine Mittelgattung zwischen den Ziegen und Rehen anzusehen; doch kommen ſie in Anſehung der Bildung des Leibes und der Beſchaffenheit der Haare, wie auch der meiſten übrigen Merkmale dem Rehe und Hirſche viel näher als den Ziegen. Daß man ſie aber deſſen ungeachtet unter das Ziegengeſchlecht und nicht unter die Hirſche rechnet, geſchieht wegen der Beſchaffenheit ihrer Hörner, welche zwar in Anſehung der äußern Geſtalt von den Hörnern der Ziegen abweichen, indem ſie mit Queerringen und länglichen

5. *Der Hirſch*. C. Elaphus. le Cerf, la Biche. Hart, Stag Mäng. Hind. Weibg.

Die Geweihe ſind rückwärts gekrümmt und ganz rund. Der Leib wird $3\frac{1}{2}$ Fus hoch. Der Hirſch iſt dunkelbraun im Geſicht und auf dem Rücken, am Bauche weißlich, ſelten ganz weiß.

Er iſt beiden Welten gemein, doch nicht in den ganz kalten Ländern, und lebt in den Wäldern heerdenweiſe. Die Brunſtzeit iſt im Auguſt und September, und die Hirſche ſtreiten alsdenn um die Hirſchkühe. Zu Ende des Februars verliert er ſeine Geweihe, welches im Julius wieder wächst. Das Weibgen gebiert nach 8 Monat langer Schwangerschaft ein, ſeltner zwey Junge. Ihr Alter reicht bis an die dreißig Jahre. Sie ſind ſanft, doch furchtſam, können auch ſchwimmen.

6. *Das Reh*. C. Capreolus. le Chevreuil, la Chevrete. The Roe.

Die Geweihe ſtehen aufrecht, ſind knotig und endigen ſich in zwei Spitzen, der Leib iſt bräunlichröt, wird 4 Fus lang, und $2\frac{1}{2}$ Fus hoch. Es bewonet warſcheinlich auch beide Welttheile in kleinern bergigen Waldungen. Seine Brunſtzeit iſt im November, und das Weibgen gebiert im April. Der Rehbock wirft ſein Geweih im Herbit ab, und im Winter wächst es vom neuen. Er iſt geſchwind.

XXXV. *Die Antilope*. Antilope. Antelope. Engl.

Acht *Vorderzähne* in der untern Kinlade. Keine *Ekzähne*.

Einfache dichte runde Hörner, die entweder geringelt oder ſpiralförmig gewunden, inwendig knochenartig und mit einer Hornſcheide umgeben ſind, auch beſtändig ſtehen bleiben.

Dieſe Gattung ſtehet gleichſam zwischen den *Hirſch*- und *Ziegenarten* mitten inne. Dem Anſehen und der Beſchaffenheit der Haare nach gleichen ſie den Hirſchen. In der Beſchaffenheit der Hörner aber, die auch dem

Holstreifen versehen sind, aber doch dieses mit ihnen gemein haben, daß sie hohl sind und niemals abfallen, dahingegen die Geweihe der Rehe und Hirsche dicke sind, und alle Jahre abfallen. Die Gazellen haben meistens noch dünnere Beine, als das Reh, und zwar sind die Vorderfüße nicht so lang als die hintern. Sie hüpfen nicht so, wie das Reh, sondern haben einen einförmigen und dabey sehr schnellen Gang &c.

S. 294.

Die *Gems* ist ebenfalls eine wilde Ziegenart, und wie eine zahme Ziege gestaltet, hat aber höhere Füße, einen gestreckten Hals und schwarze Hörner, die kaum eine Spanne lang, und wie Haken zurückgebogen sind. Sie übertrifft auch die gemeinen Ziegen nicht viel an Grösse, und ist meistens auf dem Rücken braunroth, und an der Stirn, Kehle, ingleichen am Unterleibe schmutzig weiß, doch findet man auch bisweilen Gemse, die ganz weiß, oder schwarz und weiß gefleckt sind &c.

S. 297.

Die *Bezoargazelle*, welche bey den Morgenländern *Pasan* heisst, und nicht nur in Persien, sondern auch in andern Gegenden der Levante gefunden wird, ist so groß wie ein zahmer Ziegenbock und der arabischen Gazelle in den meisten Stücken ähnlich, hält sich aber nicht, wie diese in den Ebenen, sondern in den Gebirgen auf. Der Bezoar, welchen man auch in andern Gazellen findet, ist eine grünliche, längliche Kugel, die in dem Magen dieser Thiere erzeugt wird, &c.

S. 292.

Das Ziegengeschlecht ist überaus ansehnlich. Denn man rechnet hierzu nicht nur die gemeinen Ziegen, den Steinbock und die *Gems*, sondern auch die Gazellen, die *Saiga*, den *Bubal*, den *Gib*, die *Zwerghirische* und das *Kututhier*. Die gemeinen Ziegen, welche sich von dem Schafgeschlechte vorzüglich durch die Gestalt des Kopfes und der Hörner, ingleichen durch die Beschaffenheit der Haare unterscheiden, sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, Ihnen eine Beschreibung dieser Thiere zu geben. Sie sind viel lebhafter, als die Schafe, und haben eine natürliche Zuneigung zu den Menschen, so daß sie auch an unbewohnten Oertern nicht wild werden.

dem Weibgen nicht allzeit fehlen, nähern sie sich den Ziegen. Die falschen Hufe sind bei ihnen kleiner, und sehen den Warzen ähnlich. Sie bewohnen das wärmere Asien und Afrika, leben in Heerden zu einigen 1000: und können sehr geschwind laufen. Nur eine Art findet sich in den Alpen von Europa: dieses ist

1. Die *Gemse*. A. *Rupicapra*. Le Chamois. The Chamois.

mit aufrechten hakenförmigen Hörnern, und rotbraunen Haaren auf dem Rücken, und an den Seiten. Sie ist so groß wie ein Bok. Auch das Weibgen hat Hörner. Sie ist furchtsam, überwintert in den Hölen der Felsen, lebt von dem Laube der Bäume, von Wurzeln und Kräutern. In ihrem Magen finden sich die vorzeiten gerümpften *Gemsenkugeln*.

2. Der *Bezoarbok*. A. *Bezoartica*. La Gazelle du Bezoar.

mit geraden, an der Wurzel geringelten Hörnern: Er ist so groß wie der Damhirsch. Der Leib oben grau, unten weiß. Er lebt in Aegypten, Arabien und dem ganzen Orient, in der Ebene. Von ihm kommt der *ächte orientalische Bezoarstein*, dem noch neuerlich *Gmelin* (Reise durch Russland III. Theil, S. 493.) nicht alle Heilkräfte abspricht.

XXXVI. Die Ziege. Capra. Le Bouc. The Goat.

Acht untere Vorderzähne. Keine Eckzähne.

Hole, zusammengedrückte, rauhe Hörner, in beiden Geschlechtern.

An dem Kinne ist ein Bart.

1. Der *Bok*. C. *Hircus*. le Bouc: la Chevre. The Goat.

mit gebogenen scharf gerändeten Hörnern.

Der Stamvater dieser Art ist entweder der Steinbock, oder die wilde Ziege (C. *Aegagrus* Pall.) Es giebt auch Böke und Ziegen ohne Hörner, auch mit vier Hörnern. Der Angorische Bok hat längere und weichere Haare,

Man erhält von ihnen überaus viel Milch, die sonderlich den Schwindfüchtigen sehr dienlich ist. Zwey Ziegen geben gemeinlich so viel Milch, als eine gute Kuh. Aus den Ziegenfällen wird Pergament und Corduan gemacht. Auch das sogenannte Hünenleder, woraus man Handschuhe und Fächer für das Frauenzimmer verfertigt, rührt von diesen Thieren her; &c.

S. 293.

Der *Steinbock*, welcher diesen Namen deswegen erhalten hat, weil er auf den Felsen herumklettert, ist nichts anders, als ein wilder Ziegenbock, der sich von dem zahmen Bock nur durch einen etwas größern Körper und durch seine Hörner unterscheidet, die oft eine Länge von drey Schuh und drüber haben, auch bisweilen über zehen Pfund wiegen, und dicke Knotten oder querlaufende Erhöhungen enthalten, aus deren Anzahl sich das Alter erkennen läßt &c.

S. 288.

Die Schafe, welche das zweyte Geschlecht der zweyhüfigen Thiere mit hohlen einfachen Hörnern ausmachen, wie ihnen noch aus dem fünf und neunzigsten Briefe bekannt seyn wird, sind zwar unter allen vierfüßigen Thieren die dümmsten und furchtsamsten, aber auch zugleich die allernützlichsten; denn es können alle Theile dieser Thiere, das Fleisch, die Milch, der Talg, die Wolle, die Gedärme und der Mist genützt werden. Daher auch bey den Alten das Sprüchwort entstanden ist, daß die Schafe ihre Tritte in Gold verwandelten. Der Name *Schaf* kömmt eigentlich nur dem Weibchen zu; das Männchen heist *Widder*, und wenn es verschnitten ist, *Schöps* oder *Hammel*. Die Jungen werden *Lämmer* genannt, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn. Die Widder haben in unsern Gegenden, wie Sie ohne Zweifel selbst bemerkt haben werden, seitwärts plattgedruckte, halbmondförmige Hörner. In einigen nördlichen Ländern, z. E. in Island, sind sowohl die Schafe, als auch die Widder mit vier, auch bisweilen mit sechs und acht langen, gewundenen Hörnern versehen. In England hingegen sind sowohl die Männchen, als auch die Weib-

Haare, die das sogenannte *Kamelhaar* ausmachen. Diese Art ist fast über dem ganzen Erdboden verbreitet, sie lebt gern in gebirgigen Gegenden von dem Laub der Bäume, und von Moosen, sie ist übermütig, springt und streitet gern, kan aber wenig Kälte vertragen. Das Weibgen wirft 1-2. seltener 3-4 Junge, und gehet 5 Monat trüchtig.

2. Der *Steinbok*. C. Ibex. le Bouquetin. The wild Goat.

mit mondförmig zugerundeten Hörnern die oben knotig und nach dem Rücken gebeugt sind: er ist größer als vorige Art. Der Steinbok wonet in den sehr hohen Alpen, die für die Menschen fast unzugänglich sind: er ist sehr geschwind, springt weit von den steilen Felsen, und lebt in kleinen Herden: Das Weibgen gebiert eins bis zwei Junge.

XXXVII. Das *Schaf*. Ovis. The Sheep.

Acht untere *Bakzähne*. Keine *Ekzähne*.

Hole, hinterwärts gekehrte, einwärts gedrehte, runzlichte Hörner.

Diese Gattung ist mit der vorigen sehr nahe verwandt, daß sie auch von einigen verbunden werden. Doch sind bei den Schaafen die Weibgen ohne Hörner: der Körper ist mit krauser Wolle bedekt, und sie leben gern auf trocknen Lande, nicht in den hohen steilen Gebürgen. Ihr Naturel ist mehr sanft und etwas dum.

1. Das *gemeine Schaf*. O Aries. le Belier, Brebis. The Sheep.

Des *Widders* Hörner sind zusammengedrückt und mondförmig gewunden.

Es ist diese Art über den ganzen Erdboden verbreitet. Der *Muflon* (O Ammon) scheint der Stammvater derselben zu seyn. Ietzt giebt es viel Abänderungen worunter das *Schaf* mit viel Hörnern, das breit- und langgeschwänzte merkwürdig sind. Die englischen und spanischen Schafe sind zur Zucht am vortheilhaftesten. Es nart sich von allerlei nicht zu saftigen Kräutern: trinkt wenig. Das Weibgen

chen ungehörnt. In Ansehung der Wolle sind die spanischen Schafe allen andern europäischen Schafen vorzuziehen &c.

S. 283.

Die bekanntesten Arten, welche das erste Geschlecht der zweyhußigen Thiere unter sich begreift, sind der *zahme Stier*, der *Aurochse*, der *Bison*, der *Büffel* und der *Zebu*. von den zahmen Stieren oder Ochsen würde eine Beschreibung eben so überflüssig, als die Beschreibung eines Pferdes seyn, da sie täglich Gelegenheit haben können, diese Thiere zu beobachten. In Ansehung der Benennung aber muß ich erinnern, daß man den Namen *Ochse* eigentlich nur den verschnittenen Männchen giebt; die unverschnittenen heißen *Stiere*, und zwar vorzüglich alsdenn, wenn sie schon gewachsen sind und nicht mehr *Kälber* genannt werden. Die Stiere, welche über vier Jahr alt sind, heißen im gemeinen Leben *Bollen* oder *Bullen*. Die Grösse und Güte dieser Thiere ist nach Beschaffenheit der Länder sehr verschieden. Die besten Ochsen sind die Podolischen, Ungarischen und Englischen. Die besten Kühe aber werden in Holland und in der Schweiz gefunden. Der große Nutzen dieser Thiere ist ihnen hinlänglich bekannt, aber dieses werden sie vielleicht noch nicht wissen, daß sich diese unförmlichen und schläfrigen Thiere zum Kriege und zur Bewachung der Heerden sehr leicht abrichten lassen. Die Hottentotten, welche das Vorgebirge der guten Hoffnung bewohnen, halten beständig eine große Menge solcher abgerichteten Ochsen, welche *Backeley*, d. i. *Streitochsen* genannt werden, weil das Wort *Backeley* in der Sprache dieses Volks so viel als Krieg bedeutet. Diese *Backeley*, mit welchen die Armee der Hottentotten beständig versehen ist, lassen sich von ihren Anführern sehr leicht regieren und dringen auf den ersten Wink in die feindliche Armee mit ungestüm ein, stoßen mit den Hörnern um sich, schlagen hinten aus, und treten alles, was ihnen feindliches vorkommt, unter die Füße. Die Heerden der Hottentotten werden größtentheils von dergleichen abgerichteten Ochsen regieret und beschützt. Diese Thiere halten die Heerde auf der Weyde beständig beyfammen, holen das verlaufene

gen wirft gewöhnlich zwei, feltner drei Junge. Es wird bis 14 Jahr alt.

XXXVIII. Der Ochse. Bos. The Bull.

Acht untere *Vorderzähne*, keine *Ekzähne*.
Hole, vorwärts mondförmig gebogene glatte Hörner.

Die gespaltnen Hufe sind bei den hieher gehörigen Thieren viel stärker und breiter als bei den vorhergehenden Gattungen, die Weibgen haben allzeit Hörner, der Körper ist mit kurzen Haaren bedekt.

1. der Stier. B. Taurus. l'Aurochs, The Bull.

mit runden auswärts gekrümmten Hörnern, und schlaffer Haut an der Kehle.

Der wilde Stier ist der *Urochs*, oder *Aurochs*. Diese Art ist auch fast über den ganzen Erdboden verbreitet, doch hält sie die sehr große Kälte nicht aus; sie wird aber durch die Verschiedenheit der Klimate sehr verändert. Der *Bukelochse* von *Afrika* und *Amerika*, oder der *Bison* macht mit dem gezäimten Ochsen nur eine Art aus. Der *Urochs* findet sich noch wild in Litauen, Polen, in Siberien &c. Es gibt in Engelland und Schotland auch unbehörntes Rindvieh. In der Grösse und Farbe ändert der Ochse sehr ab. Sonst ist er bekanntlich ein sehr nuzbares Hausthier. Seine größte Stärke hat er im Halse und Kopfe.

2. Der Büffel. B. Bubalis. le Buffle. The Buffalo.

hat in die Höhe gebogene, einwärts gedrehte und etwas zusammengedrückte Hörner. Die Haare am Leibe sind schwarz, oder rot.

Sein Vaterland ist Asien, jezt wird er in Italien auferzogen, und zum Ziehen und wegen der Milch genutzt. Er ist sehr stark, und zornig. Der *Zebu*, oder der indische Ochse, mit kurzen Hörnern ist vielleicht nur eine Abänderung dieser Art.

Vieh wieder herbey, und vertheidigen es gegen Räuber und reissende Thiere. Den Einwohnern des Dorfs, zu welchen sie gehören, fügen sie nicht das geringste Leid zu. Auf die Fremden aber, und vorzüglich auf die Europäer, die sich der von ihnen bewachten Heerde nähern, rennen sie mit der grössten Wuth los, wofern sie nicht von ihren Anführern, deren Befehlen sie beständig Folge leisten, zurückgerufen werden. Der *Auerochs* oder *Urochs*, welche Benennung eben so viel sagt, als *wilder Ochs* oder *Waldochs*, weil das alte deutsche Wort *Ur* einen Wald oder Wildniss bedeutet, kömmt mit den zahmen Stieren, sowohl in der Gestalt, als auch in den übrigen Eigenschaften, fast gänzlich überein, nur dafs er grösser und stärker ist, als ein zahmer Ochse &c.

Hievon ist die Beschreibung schon oben S. 33. angezeigt und einverleibt worden.

S. 309.

Das Schwein. Das Männchen von diesen Thieren heisst *Eber*, das Weibchen von den zahmen Schweinen *Sau*, und von den wilden *Bache*. Die jungen zahmen Schweine werden *Ferkel*, und die jungen wilden Schweine *Frischlinge* genannt. Das wilde Schwein hat einen längern Kopf, einen grössern Rüssel, grössere Haulzähne und längere auch dichtere Borsten, als das zahme. Die Farbe ist meistens schwarz, auch grau oder bräunlich. Es hält sich den Tag über gemeinlich in den dicksten Wäldern auf, und kömmt nur des Nachts zum Vorschein, wo es in den Feldern herumwühlet, und denselben viel Schaden thut. Man findet itzt in allen vier Welttheilen sowohl zahme, als wilde Schweine. Denn ob es gleich in America vor Entdeckung dieses Welttheils keine Schweine von der Art wie die unsrigen gegeben hat, so sind diese Thiere doch heut zu Tage daselbst sehr gemein, seitdem von den Spaniern eine Anzahl derselben aus Europa dahin gebracht worden ist. Die merkwürdigsten Verschiedenheiten, die man unter den Thieren dieses Geschlechts antrifft, sind folgende: Das *siamische* oder *chinesische Schwein* ist etwas kürzer vom Leibe, als unsre zahmen Schweine; es hat auch einen längern Kopf, und über dem Nacken und Rücken sechs Zoll lange Borsten; in den meisten übrigen Stücken

§. 138.

Die sechste Abteilung, Belluae, unterscheidet man durch abgestumpfte Vorderzähne in beiden Kinladen. (S. Fig. 26. 4. Taf. Das Skelet eines Pferdekopfes.) Der Körper dieser Thiere ist mit kurzen Haaren bedeckt. Sie besteigen nie Bäume. Ihre Eiter liegen zwischen den Hinterbeinen, doch bei einigen auch am Bauche. Ihre Waffen bestehen theils in ihren Zähnen, theils vertheidigen sie sich mit den Füßen. Ihre Speisen bestehen hauptsächlich aus dem Pflanzenreich. Die meisten sind als dem Menschen nützliche Thiere weit über den Erdboden verbreitet. Sie dienen vornehmlich als lasttragende Thiere

XXXIX. *Das Pferd.* Equus.

XL. *Das Schwein.* Sus. Hog.

In der obern Kinlade vier gegen einander zugekehrte, in der untern sechs hervorstehende *Vorderzähne*.

Zween *Ekzähne* oben und unten auf jeder Seite; die obern sind kürzer, die untern hervorstehend.

An den Füßen sind gespaltene Hufe.

Die hieher gehörigen Thiere weichen in der Lebensart von der vorigen Gattung weit ab, und nähern sich in vielen Stücken den Raubthieren. Eigentlich aber nähren sie sich von den Wurzeln verschiedener Gewächse, und haben dazu einen kurzen abgestumpften beweglichen Rüssel erhalten.

I. *Das gemeine Schwein.* S. Scrofa. Porc. Cochon. The common Hog.

Vorn auf dem Rücken stehen steife Borsten, und der kurze Schwanz ist haarig.

Das wilde Schwein wohnt in den Wäldern des südlichen Europens. Das zame ist überall verbreitet, die sehr kalten Gegenden ausgenommen. In Schweden u. a. O. ist eine Abänderung mit einem ungespaltenen Hufe. Die Schweine fressen Schlangen unbeschadet. Die Sau ist vier Monat trächtig, und wirft viel Ferkel, die sie durch ihre Eiter, die an der Brust, am Bauche und zwischen den Hinterfüßen liegen, ernährt.

kömmt es mit unsern zahmen Schweinen ziemlich überein &c.

S. 310.

Das sogenannte *Bisamtschwein*, welches auch unter dem Namen *Tajacu* und *Pecari* bey den Schriftstellern vorkömmt, ist ein americanisches wildes Schwein, und weicht von den europäischen weit mehr ab, als die izt angeführten Arten. Denn es fehlet ihm nicht nur der Schwanz, sondern seine Gedärme sind auch ganz anders gebildet, als bey unsern Schweinen, und auf dem Rücken über den Hinterbeinen hat es eine Oeffnung, welche ohngefähr zwey bis drey Linien breit ist, &c.

S. 311.

Der sogenannte *Hirscheber* oder *Eberhirsch*, welcher auch unter dem indianischen Namen *Babirussa* oder *Babiroesa* bekannt ist, und in verschiedenen Gegenden von Africa und Ostindien, vorzüglich auf der Insel Borneo gefunden wird, unterscheidet sich gleichfalls durch verschiedene Merkmale von den eigentlichen Schweinen, mit denen er nur besonders in Ansehung der Klauen und der Gestalt des Kopfes übereinstimmt &c.

Die meisten von diesen jetztbeschriebenen Thieren findet man obgedachtermaßen auf der zehnten und eilften academischen Tiertabelle. Mithin folgt die

ACHTZEHENTE FRAGE.

Was wird auf der zwölften Tabelle fürgestellt?

A. Die dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, und achte Ordnung nach Ebertischer Eintheilung, oder erstens

1) aus der 3ten Ordnung das einzige Nashorn, *Rhinoceros*, dieses setzet Leske in seine zweyte Abtheilung unter die Bruta.

Ebert Seite 312.

Von dreyhufigen Thieren ist nur ein einziges Geschlecht bekannt, nemlich das *Rhinoceros* oder *Nashorn*, welchen Namen von dem dichten, kegelförmigen und etwas zurückgebogenen Horne, das sich auf dessen Nase befindet, erhalten hat. Dieses Thier ist nach dem Elephanten, dem es auch fast an der Länge, nur

ernährt. Oft fressen die Alten ihre eigene Junge.

2. Das *Bisamtschwein*. S. Taiaçu. 1e *Pecari*. The Mexican Hog.

hat keinen Schwanz, sondern hinten auf den Rücken einen drüsigen Sak, worin ein schmieriges wie Bibergeil riechendes Wesen abgesondert wird. Es ist dem gemeinen Schwein ähnlich. Sein Vaterland ist das heiße America, wo es in Wäldern, von Wurzeln, Schlangen und Amphibien lebt. Das Fleisch ist esbar, wenn die Rückendrüsen gleich ausgeschnitten werden.

3. Der *Hirscheber*. S. Babirussa. 1e *Babyroussa*. The Indian Hog.

Die obern Eckzähne stehen in die Höhe und sind rückwärts nach der Stirne gebogen. Es wird so gros wie ein Hirsch.

Es lebt auf Inseln in Indien, heerdenweise, hat einen feinen Geruch, schwimmt gut, nährt sich von Kräutern, grunzt wie das gemeine Schwein, sein Fleisch ist esbar.

Leske S. 127.

IX. Das Nashorn. *Rhinoceros*. *)

Das doppelte seltner einfache Horn vorn auf dem Kopfe ist das Hauptkennzeichen dieser Gattung, die nur eine Art hat.

Merkwürdig ist die dike und harte Haut des Nashorns: es wird fast so gros wie der Elefant

nicht in der Höhe gleich kömmt, das grösste Landthier. Es hat eine Schnautze, die wie der Rüssel eines Schweins gestaltet, nur am Ende spitziger ist, kleine Augen, welche sehr nahe bey der Nase liegen, lange, aufrecht stehende Ohren und eine sehr dicke, runzliche, fast nackte Haut, welche das Ansehen hat, als ob sie übers Kreuz und in die Quere mit einem Messer gekerbt wäre. Die Farbe der Haut ist schmutzig aschgrau oder schwärzlich, doch unter den Falten röthlich. Der Schwanz ist kurz und etwas haarigt. Man findet das Nashorn sowohl in Asien als in Afrika; das afrikanische hat nur ein einziges Horn auf der Nase, das asiatische aber führt zwey Hörner, wovon das hintere kleiner als das vordere ist &c.

Elefant, nur bleibt es niedriger. Es hält sich in der alten Welt, zwischen und an den Wendekreisen auf; liebt wässerige sumpfige Gegenden, nährt sich von harten strauchartigen Gewächsen, grunzt fast wie ein Schwein, siehet schlecht, hat aber desto feinern Geruch und schärferes Gehör, und ist dumm und träge. Das Weibchen wirft ein Junges. Der Hafs des Nashorns ist erdichtet. Es läßt sich zämen und wird zur Luft gejagt.

*) Linné rechnet das Nashorn zu der sechsten Abtheilung: es ist aber mit dem Gürtelthier und Elefanten sehr verwandt, so daß es Schreiber mit Recht dazwischen setzt, es nähert sich aber auch dem Schweine, und dadurch grenzen beide Abtheilungen an einander.

- 2) Aus der vierten Ordnung das Flussspferd oder Wasserochs, Hippopotamus, und 3) der Tapyr, oder Anta Tapyra. Beedes rechnet Leske unter die Belluas zu seiner sechsten Abtheilung.

Ebert 315.

Der *Tapir* oder *Anta* ist ein americanisches Thier, und zwar eins von denjenigen, welche blos in diesem Welttheile gefunden werden. Im Deutschen wird es auch von einigen Schriftstellern die *brasilianische Eselskuh*, die *Bergkuh*, das *wilde Maulthier* und das *Wasserschwein* genannt. Es ist ohngefähr so gros wie eine mittelmässige Kuh, welcher es aber sonst nicht in vielen Stücken gleicht. Es hat einen dicken und langen Kopf ohne Hörner, mit einer Art von Rüssel, den es nach Belieben verlängern und verkürzen kann, einen bogenförmigen gesenkten Leib, wie das Schwein, niedrige Beine und einen überaus kurzen, kaum merklichen Schwanz, &c.

S. 314.

Das *Flussspferd*, welches auch unter dem Namen *Nilpferd* und *Wasserochse* bekannt ist, und in der heiligen Schrift, nemlich im Buche Hiob *Behemoth* genannt wird, ist ein afrikanisches Thier, welches nicht nur im Nil, sondern auch in andern Flüssen und in Seen, die süßes Wasser enthalten, gefunden wird. Es hat aber weder mit dem Pferde noch mit dem Ochsen eine merkliche Aehnlichkeit, und ist auch etwas grösser, als diese Thiere; denn es wiegt gemeinlich gegen drey tausend

Leske 190.

XLI. Der *Tapir*. le Tapir, Anta. The Tapir.

Zehn stumpfe *Vorderzähne* in beiden Kinladen.

An den *Vorderfüßen* vier, und an den hintern drei stumpfe *Klauen*.

Diese Gattung hat nur eine Art, die sich in den Wäldern und um den Flüssen von Südamerika aufhält. Der Tapir ist so gros, wie eine Kuh von mittler Grösse, und ist in Ansehung des Leibes dem Schweine ähnlich. Die Nase ist in einen dünnen beweglichen, über die untere Kinlade hervorragenden Rüssel verlängert. Der Schwanz ist sehr kurz und blos. Er schläft des Tages in den dichtesten Wäldern, und sucht bei Nacht seine Nahrung, Gras, Zukerror, und andere Früchte. Er schwimmt gut, und gehet auf den Boden der Flüsse unter dem Wasser: ist furchtsam, und sanft. Die Amerikaner essen sein Fleisch.

XLII. Das *Flussspferd*. Hippopotamus. l' Hippopotame. The Hippopotame.

In der obern Kinlade vier, paarweise von einander entfernte; in der untern sechs sehr hervorstehende *Vorderzähne*, deren mittlere länger sind.

G

Ein-

Pfund. Die Gestalt des Körpers kömmt dem Schweine noch etwas näher, als dem Ochsen. Der Kopf ist gros, und das Maul sehr breit. Die Zähne sind sichelförmig und ragen einige Zoll hoch aus dem Kieferbeine hervor, werden aber von den Lippen völlig bedeckt. Sie bestehen aus einer so harten Materie, daß sie sogar mit Stahl Feuer geben; daher sie dem Elfenbeine noch vorgezogen und von den Zahnärzten zu falschen Zähnen gebraucht werden. Wenn das Fluspferd seinen Rachen aufsperrt, dessen Weite alsdenn fast zwey Schuh beträgt, so sieht es wegen seiner Zähne, deren Anzahl sich bis auf vier und vierzig beläuft, sehr fürchterlich aus. Die Kehle ist ziemlich enge, daher es nichts verschlucken kann, was nicht klein gekaut ist. Das Maul ist mit Borsten besetzt. Der übrige Körper, welcher eine dunkelbraune oder schwärzliche Farbe hat, ist fast ganz ohne Haare. Die Haut ist über einen Zoll dicke und so hart, daß sie ausgetrocknet keine Büchsenkugel durchläßt &c.

Einzelne *Ekzähne*: die untern sind größer, rückwärts gekrümmt, und schief abgestumpft.

Die Füße sind am Rande mit vier Klauen versehen.

Auch diese Gattung bestehet nur aus einer Art, des *Linné* Hippopotamus amphibius. Der Körper des Fluspferdes wird 17 Fus lang, und fast 7 Fus hoch. Der Kopf ist einem Ochsenkopf ähnlich um den Mund stehen steife Haare. Die Haut des Leibes ist sehr dik, und schwärzlich mit weißen Haaren dünbesezt. Der Schwanz ist kurz, zusammengedrückt, und etwas schuppig. Zwischen den Hinterfüßen liegen zwei Eiter. Dieses Thier hält sich um die Flüsse von Afrika und um den Nil auf: es schwimmt und gehet unter dem Wasser. Des Nachts hält es sich auf dem Lande auf, und nart sich von Zucker, Reis, und andern Gewächsen; es frist auch Fische, und lebt in der Polygamie. Das Weibgen wirft ein Junges außerhalb des Wassers, und saugt dieses im Wasser.

4) Aus der fünften Ordnung, den einzigen Elephanten, dieser stehet bey Leske unter den Brutis, oder in der zweyten Abtheilung.

Ebert 317.

Der *Elephant* ist das einzige *fünffüßige* Thier. Der Körper ist ziemlich unformlich. Der dreyeckichte Kopf scheint wegen des kurzen Halses fast unmittelbar an dem Rumpfe zu sitzen. Die Stirne ist ganz flach. Die Augen sind überaus klein, aber lebhaft. Die Ohren, welche dicht am Kopfe anliegen, sehen wie lange breite Lappen aus. Das merkwürdigste Glied aber, wodurch sich der Elephant von allen andern Thieren unterscheidet, ist der acht bis neun Fuß lange Rüßel, welcher nichts anders als eine verlängerte Nase ist, wie eine lederne, runzlichte, kegelförmige Röhre aussieht, in der Mitten eine Scheidewand hat, und am Ende bey einem erwachsenen Thier noch so stark wie ein Mannsarm ist. Dieser lange, biegsame Rüßel, welcher zugleich die Stelle der Oberlefze vertritt, hängt gemeiniglich zwischen den beyden großen Stosßzähnen herunter, die aus dem obern Kiefer herausgehen und bis-

Leske 127.

X. Der *Elefant*. Elaphas. Elephant.

Die obern Ekzähne stehen hervor, und sind in die Höhe gebogen. In der untern Kinlade fehlen die Ekzähne.

Die Nase ist in einen langen biegsamen Rüßel verlängert.

Auch diese Gattung hat nur eine Art. Der Elefant ist eines der größten, und klügsten Thiere. Seine Höhe reicht an 14 Fus, und die Länge an 17 Fus. Die größten Elefantenzähne sind 7 Fus lang, und ein anderer war 180 Pfund schwer. Der Elefant bewonet die heisse Zone des Erdbodens, in schattichten und feuchten Wäldern, badet sich gern, und lebt in Heerden von 100 - 1000 Stük. Die Narung desselben sind vielerlei Gewächse, besonders die Cocos, Pisang und Palmenbäume. Sein Rüßel dient ihm statt der Hand, womit er Speis und Trank in den Mund bringt, und er hat darin große Stärke. Er bewegt sich

weilen über acht Fus lang sind. Die Haut ist ziemlich kahl, und nur hin und wieder mit kurzen Haaren besetzt. Die Füße sehen wie runzliche Säulen aus. Nur der Huf der Vörderfüße ist in fünf Theile gespalten, welche den Zehen sehr gleich kommen; die Hinterfüße sind vierhufig &c.

sich leicht und geschwind, schwimmt auch. Seine Haut ist nur dün behaart, aber nicht so hart als des Nashorns. Er läßt sich zämen, und ist sanft und biegsam, und gezämt als ein Lastthier sehr nuzbar. Der nuzbarste Theil desselben sind die Zähne, und insonderheit die Ekzähne, welche das Elfenbein liefern.

- 5) Aus der sechsten Ordnung, das Kameel, Camelus,
- 6) — — — — — — — — — — der Dromedar, Bactrianus,
- 7) — — — — — — — — — — der Kameelbock, Tragocamelus.

Alle diese gehören bey Leske zu der fünften Abtheilung.

Hievon ist die Beschreibung schon oben S. 40. angezeigt und einverleibt worden.

- 8) Aus der siebenten Ordnung der vierzähige Ameisenbär, Myrmecophaga tetradactyla, und der Ameisenschlucker, Tamandua Quacu. Diese findet man bey Leske in der zweyten Abtheilung, Bruta.

Ebert 331.

Leske 123.

Die beeden grössere Ameisenfresser haben mit dem kleinern einerley Vaterland, nemlich das südliche America. Der erste heisst bey den Brasilianern *Tamandua guacu*, d. i. großer *Tamandua*, weil er grösser ist als die übrigen Ameisenfresser &c.

Der andere Ameisenfresser, welcher von den Americanern schlechtweg *Tamandua* genannt wird, ist etwas kleiner als der *Tamandua guacu*, doch grösser als der kleine Ameisenfresser; denn seine Länge, von der Spitze der Schnautze bis an den Anfang des Schwanzes, beträgt ohngefähr achtzehn Zoll &c.

S. 326.

Der kleine Ameisenfresser ist ebenfalls ein americanisches Thier, welches in Suriname *Coati*, und in Guiana *Uatiriau* genannt wird. Seine Länge, von der Spitze der Schnautze bis an den Schwanz, beträgt nicht viel über sechs Zoll. Der Kopf ist ohngefähr zwey Zoll lang und der Hals sehr kurz. Bloss die Vörderfüße haben zwey Zehen, die mit starken Nägeln besetzt sind; die Hinterfüße sind vierzehig. Der Schwanz, welcher sieben Zoll lang ist, hat eine kegelförmige Gestalt und eine von Haaren entblößte Spitze. Das Haar ist weich wie Seide, und hat eine glänzende rothe Farbe, welche mit gelb vermischt ist. Dieses Thier nährt sich vorzüglich von Ameisen, daher die deutsche

IV. Der Ameisenfresser. Myrmecophaga. Ant-eater.

Die Zähne fehlen in beiden Kinladen des langen Rüssels.

Die Zunge ist schmal.

Die Klauen an den Füßen sind stark, gekrümmt und spizig.

Der Leib ist überall mit langen weichen Haar bedekt.

Diese Thiere ernähren sich vorzüglich von Ameisen; sie strecken ihre schmale Zunge aus, lassen sie von Ameisen voll kriechen, und ziehen sie alsdenn zurück um die Ameisen zu verschlingen. Die Klauen dienen ihnen um die Ameisen aus ihren Nestern zu ziehen, und sich damit gegen andere Thiere, selbst gegen den Tiegler, zu wehren: man kann sie zämen; sie schlafen am Tage, und suchen des Nachts ihre Nahrung. Das Fleisch wird von wilden gegessen. Sie halten sich in Südamerica auf.

I. Der grosse Ameisenfresser. M. iubata. Tamanoir. Great ant-eater.

Der Rüssel ist lang und cylindrisch, an den vordern Füßen sind vier, an den hintern fünf Klauen: die Haare auf dem

Benennung entstanden ist. Wenn es fressen will, so steckt es seine lange und schmale Zunge in einen Ameisenhaufen, oder legt sie auf einen Ort, wo es Ameisen bemerkt, und zieht dieselbe wieder in sich, sobald es fühlt, daß Ameisen daran hängen. Wenn es Bäume besteigt, welches ihm leichter wird, als das gehen auf der Ebene, so pflegt es sich mit dem Ende seines Schwanzes, den es um die Aeste schlingt, anzuhalten. Weil es noch andere vierfüßige Thiere giebt, deren vornehmste Nahrung in Ameisen besteht, und die grösser sind, als die gegenwärtige, so ist dieses deswegen der kleine Ameisenfresser genannt worden. Die Vorderfüße der übrigen aber sind nicht mit zwey, sondern mit vier Zehen versehen.

9) Aus obiger Ordnung, die Faulthiere, Unau und Ai, Bradypus, diese sind bey Leske auch in der 2ten Abtheilung, Bruta.

Ebert 328.

Der *Ai*, welcher den Namen *Faulthier* in vorzüglichem Verstande verdient, ist das einzige bekannte dreyzehige Thier, da der Graf von *Buffon* in seiner allgemeinen Historie der Natur gezeigt hat, daß die beyden Arten von Ameisenfressern, welche verschiedene Schriftsteller unter die dreyzehigen Thiere rechnen, vier Zehen an den Vorderfüßen haben. Den Namen *Ai* soll dieses amerikanische Thier deswegen bekommen haben, weil es immer A und I zu schreyen pflegt. Von einigen Indianern wird es auch *Uaikare* und von andern *Hay*, *Hau* oder *Hauthi* genannt. Es ist etwas kleiner als der Unau, ohngefähr so groß wie ein mittelmäßiger Haase, hat einen runden Kopf, ein ganz haarichtes Gesicht, dunkle verdeckte Augen, kleine Zähne, ein flaches Maul und eine flache Nase, wie die Affen. Von den äußerlichen Ohren ist nichts als ein behaarter Rand merklich. Die Vorderfüße sind länger als die Hinterfüße, beyde aber mit langen starken Nägeln versehen. Der Schwanz ist überaus kurz. Der Körper ist mit langen braunen und weißlichen Haaren besetzt, welche sich wie verdorrtes Gras anfühlen, und wovon die längsten um den Hals sitzen. Der *Ai* kann sehr leicht gefangen werden, weil er sich niemals zu

dem Rücken machen eine Mähe, und der Schwanz ist einem Pferdeschweif ähnlich.

Er ist beinahe vier Fus lang. Mit dem Schweife bedekt er sich im Schlafe gegen den Regen.

2. Der kleine *A. M. didactyla*. Fourmiller. Little ant-eater.

Der Rüssel ist kürzer, an den vordern Füßen sind 2, und an den hintern 4 Klauen, der Schwanz ist kraushaarig, und ein Winkelschwanz.

Das Haar auf dem Rücken ist gelblichbraun, am Bauche weisgrau. Die Länge des Körpers, ohne Schwanz ist acht Zoll. An der Brust liegen 2 Säugwarzen, und auch 2 am Bauche.

Leske 122.

IV. Das Faulthier. Bradypus. Pareffeux. Sloth.

Einzelne stumpfe Eckzähne, die länger als die Bakzähne sind.

Fünf stumpfe Bakzähne hinter jedem Eckzähne.

Der Körper ist mit Haaren bedekt.

Dem Ansehen nach haben die Thiere dieser Gattung einige Aenlichkeit mit dem Affen und Makis, wodurch sie diese Abtheilung mit der ersten verbinden. Sie gehen auf allen vieren, sehr langsam; klettern aber leichter auf die Bäume, deren Blätter und Früchte ihre Nahrung sind, sie haben auch vier Magen, wie die wiederkäuende Thiere, aber sehr kurze Därme. Ihre zwei Säugwarzen liegen an der Brust: und sie sind des Nachts munterer, als am Tage.

1. Der *Ai*. Bradypus tridactylus. Ai. Sloth.

hat an allen vier Füßen drei starke pfriemenförmige Klauen, und einen kurzen Schwanz.

Der ganze Körper ist mit zottigen Haaren bedekt, und hat überhaupt eine sehr klägliche Gestalt. Die äußern Ohren

vertheidigen sucht, und weil seine Bewegung so langsam ist, daß er auf der Ebene kaum funfzig Schritte in einem Tage thut, und fast zwey Tage nöthig hat, um den Gipfel eines Baums zu besteigen. Dieser Langsamkeit kann auch weder durch Schläge, welche er mit der größten Unempfindlichkeit aushält, noch durch andere Mittel abgeholfen werden &c.

S. 327.

Der *Unau*, eine Gattung von Faulthier, der von einigen Schriftstellern den Namen des *verkleideten Affen* erhalten hat, ohngeachtet er gar keine Aehnlichkeit mit den Affen hat, ist beynahe so groß wie ein Dachs, hat aber niedrigere Beine, die überhaupt mehr zum Klettern und Anhalten, als zum Gehen gemacht sind. Die ziemlich langen Haare sind rostfärbig und auf dem Kopfe, Halse und Rücken zwar hinterwärts, auf dem Kreuze aber nach der entgegengesetzten Seite gerichtet, welches diesem Thiere ein wunderliches Ansehen giebt. Der Schwanz fehlt. Die Hinterfüße haben nicht, wie die Vorderfüße, zwey, sondern drey Zehen, die mit langen krummen Nägeln besetzt sind &c.

Ohren sind nur eine kleine Wulst, die um den Gehörgang gehet, und durch das Haupthaar verborgen ist. Er ist so groß wie ein Fuchs, und in den Gegenden von *Südamerika* einheimisch. Sein Gang ist so langsam, daß er in einem Tage nicht weiter als eine französische Viertelmeile fortrückt. Die Bäume auf denen er seine Nahrung sucht, verläßt er nicht eher, bis er sie ganz abgefressen hat, worauf er sich zusammenzieht und herunter fällt. Er ernähret sich von den Blättern der *Cecropia peltata*: kann einen Monat hungern, und sauft niemals. Er schreit nur des Nachts *Ai*, und schläft hängend.

2. Der *Ueno*. *Bradypus didactylus*.
Vnau. Toe-toed Sloth.

hat an den Vorderfüßen zwei, an den hintern drei Klauen, und keinen Schwanz.

Sein Vaterland ist *Südamerika* und *Ostindien*: er ist etwas geschwinder als der *Ai*, frisset wenig, sauft aber gern. Zum Schlaf hängt er sich umgekehrt an die Baumäste.

10) Aus der achten Ordnung, a) die Hienä, Hyena.

Ebert 330.

Die *Hyäne*, welche nicht nur an den Vorderfüßen, sondern auch an den Hinterfüßen vier Zehen hat, ist ein wildes reißendes Thier, fast von der Größe und Gestalt eines Wolfes, den es aber noch an Grausamkeit, Stärke und Kühnheit übertrifft. Es hat größere Ohren, einen mehr viereckigten und kürzern Kopf, auch einen kürzern und gedrungenern Leib, als der Wolf. Die Haare sind gemeinlich dunkelgrau oder falb. Der Rücken und die Seiten sind mit schwärzlichen Flecken und wellenförmigen Querstreifen gezeichnet. Die Füße sind schwärzlich geringelt. Dieses wilde und einsiedlerische Thier, welches vorzüglich in den heißen Gegenden von Asien und Africa gefunden wird, wohnt in den Höhlen der Berge und in Gruben, die es sich

Leske 134.

5. Die *Hyäne*. *C. Hyaena*. *Hyaena* oder *Loup cervier*. *Striped Hyaena*.

Der dicke Kopf und Hals, der zusammengedrückte Leib, die Mäne auf dem Halse und Rücken, borstenartige weisgraue Haare, mit schwärzlichbraunen Querstreifen, hohe nur vierzehige Füße und der langhaarige Schwanz unterscheiden diese sehr räuberische Thierart.

Die *Hyäne* wohnt in Asien, in Höhlen, einzeln und am Tage versteckt, des Nachts raubt sie allerlei auch große Thiere: sie ist so stark, daß ihr der Löwe weichen mus. Daß sie die menschliche Stimme nachahmen und ein Zwitter seyn soll, wie die Alten sagen, gehört zu den Fabeln. Sie hat

selbst in die Erde gräbt, um darinnen auf seinen Raub zu lauren. Es fällt nicht nur die Menschen, sondern auch die Löwen und Pantherthiere an, die es oft mit leichter Mühe bezwingt &c.

zwischen den Hinterdrüsen einen Sak, worin sich ein schmieriges übelriechendes Wesen sammelt, und nähert sich dadurch dem Dachse.

- 11) Aus obiger Ordnung b) der große Ameisenbär, *Myrmecophaga, Tridactyla*.

Hievon ist die Beschreibung schon oben S. 51 angezeigt und einverleibt worden.

- 12) — — — — — c) die Afterhaafen, Meerschweinchen, *Mus porcellus, Cavia cobaya*.

Ebert 333.

Den Namen *Afterhaafen* oder *Afterkaninichen* giebt man denjenigen Thieren, welche in Ansehung des Kopfes und Bartes einige Aehnlichkeit mit den Haafen und Kaninichen haben, dergleichen das *Meerschweinchen*, der *Aguti*, der *Akuchi*, der *Aperea*, und der *Tapeti* sind.

Das *Meerschweinchen*, hat seinen deutschen Namen daher erhalten, weil es über das Meer, nemlich aus America, wo es *Cavia Copaya* genannt wird, zu uns gebracht worden ist, und nicht nur in Ansehung der grunzenden Stimme, sondern auch in Ansehung der äußerlichen Gestalt einige Aehnlichkeit mit einem jungen Ferkel hat. Es ist nicht viel größer als ein Eichhörnchen. Der Leib und der Kopf sind sehr dicke; die Oberlippe tritt über die untere herüber, und ist wie hey den Haafen gespalten. Nur die Vorderfüße haben vier Zehen, die Hinterfüße sind dreyzehig. Der Körper ist mit feinen Haaren besetzt, die entweder ganz roth, oder ganz weiß, oder gelb und weiß, auch bisweilen schwarz gefleckt sind. Der Schwanz fehlt. Das Fleisch dieser Thiere schmeckt fast ebenso, wie das Fleisch von einem Spanferkel.

Der *Aguti* oder *Acuti* ist ebenfalls ein americanisches Thier, und wird von einigen Schriftstellern das *brasilianische Kaninichen*, sonst auch *Ferkelkaninichen* genannt, weil es dem Kaninichen in Ansehung des Kopfes und der Größe, dem Ferkel aber in Ansehung der Gestalt des Körpers und der grunzenden Stimme gleicht. Die Zahl der Zehen ist wie bey dem Meerschweinchen. Der Schwanz ist sehr kurz und kahl. Das Haar ist fast so spröde wie Schweinsbor-

Leske 163.

XXIV. Die Szavia. *Cavia. Cavia*.

Zween Vorderzähne gemeinlich in beiden Kinladen.

An den Vorderfüßen vier Zehen, an den hintern drei, bei einer Art fünf.

Die hieher gehörigen Thiere haben in Ansehung der Natur, und der Sitten viel ähnliches mit den Stachelthieren. Ihr Kopf ist dick, kurz, und abgestumpft: die äußern Ohren zugerundet und fast blos. Ihr Körper ist mit Haaren bedeckt, und der Schwanz fehlet ihnen entweder ganz, oder ist doch sehr kurz. Merkwürdig ist dafs sie keine Schlüsselbeine haben. Ihre Füße, auch die hintern sind kurz. Sie gebären oft, und viel Junge, werden aber nicht alt. Sie gehen langsam, und kriechend, graben aber gern. Alle sind ursprünglich in *Amerika* wonhaft.

1. Das Meerschweingen. *Cavia Cobaya* (*Mus porcellus*, Linn.) le Cochon d'Inde. Guing pig.

ist ungeschwänzt, hat kurze zugerundete Ohren, und die Haare des Leibes sind theils weis, theils orangengelb mit schwarz melirt.

Sein Vaterland ist Brasilien, es wird aber häufig in Europa gezogen. Es naret sich von allerlei Früchten, und Getreiden, frist sizend, käuert wieder, trinkt wenig, und bewegt sich stets geschwind hin und her.

2. Die capische Szavie. *C. capensis*. The Cape Cavy.

ist ungeschwänzt, und hat unten vier gekerbte Vorderzähne.

Das

sten, und hinten auf dem Rücken beynahe fünfmal länger, auch viel steifer, als vorn am Leibe. Auf dem Rücken ist die Farbe ringweise bläsgelb und schwarz, zwischen den Füßen aber, ingleichen am Unterleibe und unter dem Halse ganz bläsgelb. Diese Thiere, welche eigentlich in den Wäldern und zwar meistens in hohlen Bäumen wohnen, lassen sich leicht zahm machen. Sie pflegen, wie die Eichhörnchen, auf den Hinterfüßen zu sitzen, und mit den Vorderfüßen ihre Speise an den Mund zu bringen.

Der *Aguchi* oder *Akuchi* ist ohngefähr so groß wie eine Katze, und kommt mit dem Aguti ziemlich genau überein; nur hat er einen längern Schwanz und olivenfarbige Haare.

Der *Aperea*, der von einigen Schriftstellern auch *Cori* genannt, und vornehmlich in Brasilien gefunden wird, ist so groß wie ein Haase, dem er auch in der Farbe gleicht. Die Ohren sind kurz und rund wie die Ohren der Ratten. Der Schwanz fehlt. Die Zahl der Zehen und die Gestalt des Körpers ist wie bey den vorhergehenden Afterhaasen. Er hält sich in den Spalten der Felsen und in andern Höhlen auf.

Der *Tapeti*, welcher mit den vorhergehenden Afterkaninichen einerley Vaterland hat, gleicht den europäischen Haasen und Kaninichen fast noch mehr, als der *Aperea*. Er hat lange Ohren, schwarze Augen und einen schwarzen Knebelbart, auf der Stirn und dem Rücken rothes, am Unterleibe aber weißliches Haar, und keinen Schwanz &c.

Das Fleisch wird auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gern gegessen. Die Stimme ist fein: Nahrung und Lebensart wie in der vorigen Art.

3. Der Aguti. C. Aguti.

hat einen kurzen bloßen Schwanz, längliche, oben ausgeschnittene Ohren, die Haare des Leibes oben rotbraun, am Bauche gelblich.

Es gehet hüpfend ist gefräßig, sonst den vorigen ähnlich.

4. Der Paka. C. Paca. Le Paca. The spotted Cavy.

hat einen kurzen Schwanz, an allen Füßen fünf Finger, der Leib ist rotbraun mit gelben Fleken.

Man ißt das fette Fleisch: er sitzt nicht aufrecht, wie die andern Arten.

5. Der Capybara. Cauia Capybara. (Sus Hydrochoerus Lin.) Le Cabiai. The thicknosed Tapir.

die Füße sind durch eine Schwimhaut verbunden, der Schwanz fehlt.

Dieses Thier hat einen sehr dicken Kopf, und gleicht in einigen Stücken dem Schweine. Es gehet des Nachts aus, läuft langsam, schwimmt gut, und kan lange unter dem Wasser bleiben, daher es auch das *Wasserschwein* heist. Es frist auf den Hinterbeinen sitzend allerlei Gewächse, wird leicht zahm, sein Fleisch ist esbar, sein Laut ist wie bei dem Esel, und sein Vaterland Südamerika.

13) Aus der nehmlichen Ordnung, d) die Gürtel- oder Panzerthiere, Tatuete mit 8, und Cachicame mit 9 Reifen, Armadylla Dasypus.

Ebert 337.

Leske 127.

Die *Armadille* oder *Panzerthiere* werden in ihrem Vaterlande, nehmlich in America, insgemein *Tatu*, und von einigen deutschen Schriftstellern auch *Schildferkel* genannt, weil der Kopf bey den meisten Arten so ziemlich einem Schweinskopfe ähnlich sieht. Der Panzer, oder die knochenartige Schale, welche den Kopf, den Hals, den Rücken, die Weichen, das Kreuz und den Schwanz bedeckt, und selbst

VIII. Das Gürtelthier. Dasypus. Armadillo.

Vorder- und Eckzähne fehlen. In beiden Kinladen sind auf jeder Seite 7-8 kurze, cylindrische Backzähne.

Die Flüsse haben starke Klauen.

Der Kopf und Körper ist mit einem hornartigen Schilde, das in der Mitte einige bewegliche Gürtel hat, von oben bedekt, der Schwanz aber ganz umgeben.

Die

wieder mit einer dünnen, glatten und durchsichtigen Haut überzogen ist, besteht nicht aus einem Stücke, sondern ist in verschiedene Reife oder Gürtel abgetheilt, die durch eben so viele Häute mit einander verbunden sind. Die Anzahl dieser Gürtel ist nicht bey allen Panzerthieren einerley und hängt auch nicht von dem Alter des Thieres ab; daher man bey der Eintheilung dieser Thiere auf die Zahl der Gürtel, aus denen ihr Panzer bestehet, zu sehen pflegt. Es giebt Panzerthiere mit 3, mit 6, mit 8, mit 9, mit 12 und mit 18 Reifen &c.

Die Brust und der Bauch ist mit Borsten dünn bewachsen. Diese Thiere wohnen in den wärmern America, und graben sich unter die Erde, mit großer Geschwindigkeit. Hierdurch, und durch das Zusammenrollen, vertheidigen sie sich gegen ihre Feinde. Sie gehen des Nachts aus, ernähren sich von Erd- und Baumfrüchten, auch wohl vom Fleisch. Das Weibchen wirft monatlich 4 Junge. Ihr Fleisch ist esbar, riecht aber nach Bismuth. Die Arten, deren 8 sind, sind in Ansehung der Anzahl der Gürtel verschieden.

14) Aus eben dieser Ordnung, e) das Murmelthier, *Mus marmota*.

Ebert 335.

Das *Murmelthier*, welches deswegen so genannt wird, weil es unter dem Trinken zu murmeln pflegt, hat wegen seiner haarigen Haut einige Ähnlichkeit mit dem Bären, aber nur die Größe einer mittelmässigen Katze. Der Kopf ist länglich, und in der Gegend der Stirne gebogen, die Schnautze kurz und dicke. Die Oberlefe ist zum Theil gespalten und bis an die Scheidewand der Nasenlöcher eingekerbt; die Unterlefe ist viel kürzer als die Oberlefe. Die Ohren sind klein, haaricht und rund. Der Hals ist sehr kurz und der Leib ziemlich dicke. Der Schwanz ist mit langen Haaren versehen &c.

Leske 170.

3. Das *Murmelthier*. *C. Marmota*. *La Marmotte*. The alpine Marmot.

hat zugerundete Ohren, einen kurzen fast bloßen Schwanz; der Leib ist oben bräunlich grau, unten gelblich grau, und wird bis 18 Zoll lang. Es wohnt in den hohen Alpen Europens und Asiens, nährt sich von Insekten, Gewächsen und Wurzeln. Es gräbt sich tiefe Baue mit zwey Zugängen, und schläft vom October bis zu dem April sehr feste, doch richtet es sich in der Länge des Schlafs nach der mehr oder weniger strengen Kälte. Es läßt sich leicht zähmen.

Alle diese rechnet Leske theils unter die 2te und 3te und theils unter seine 4te Abtheilung, nemlich a) die Hiena unter die 3te oder unter die Raubthiere, b) die Ameisenfresser, und d) die Gürtelthiere unter die zwote oder unter die Bruta, e) das Murmelthier und c) die Afterhaafen unter die 4te Abtheilung zu den nagenden Thieren oder Glires.

Von diesen Thieren sind verschiedene außer der zwölften Tabelle, auch auf der XXII. noch besonders fürgestellt zu finden, und, von andern noch nicht vorgestellten besondern Thieren, wird man trachten in künftigen Tabellen eine wohlgetroffene Abbildung zu verschaffen.

Indessen kommt die

NEUNZEHENTE FRAGE.

Was stehen auf der dreyzehnten Tabelle für Thiere?

A. der Anfang von der neunten Ordnung, oder von den fünfzehigen Thieren;

von diesen schreibt Ebert im 116. Brief, S. 339 also:

Von den fünfzehigen Thieren, aus denen die neunte Ordnung besteht, giebt es eine viel grössere Menge, als von den Thieren der übrigen Ordnungen. Denn es gehören hierunter, ausser den vier Gattungen der Panzerthieren, welche bereits im vorigen Briefe angeführt worden sind, die Schuppenthier, der Haase, das Kaninchen, das Eichhorn, das Ratten - oder Mäusegeschlecht, der Maulwurf, die Fledermaus, die Stachelthiere, die Affen, das Wieselgeschlecht, die Hunde, der Wolf, der Fuchs, die Halbfüchse, das Zibetthier, der Dachs, die Katzen, der Luchs, der Parder, der Tieger, der Löwe, der Bär und der Vielfraß.

Verschiedne von den itzt angeführten Gattungen, z. E. das Eichhorn, die Ratten und Stachelschweine werden Sie bey einigen Schriftstellern unter den vierzehigen Thieren finden, weil die eine Zehe an den Vorderfüßen dieser Thiere, nemlich der Daumen, nicht sehr sichtbar ist.

Weil nun zu dieser Ordnung viel mehrere Thiere, als fast zu allen vorherigen Ordnungen insgesamt gerechnet werden, und weil Leske keine neunte Ordnung hat, sondern weil er alle diese, nach Ebertischer Eintheilung vorkommende Thiere, unter seine sieben Abtheilungen eingemenget, so wird hiemit zufoorderst, die ganze Ebertische neunte Ordnung Spaltweise geliefert, und auf dem andern Spalte allzeit angezeigt, in welche Abtheilung Leske solche versetzet, und unter jeden Gattung zugleich angemerket, auf welcher Tabelle sich solche Thiere befinden, damit ein jeder Leser, den Unterschied daraus deutlich ersehen, und jeder Sammler aus diesen Thieren, andere Systeme machen, und gleich wissen kann, welche Thiere bereits vorhanden, wo sie zu finden, oder ob und was erst noch zu hoffen seyn möchte.

Auf die

ZWANZIGSTE FRAGE.

Wie theilet Ebert seine neunte Ordnung oder die fünfzehigen Thiere ein, und in was für Abtheilungen kann man solche bey Leske und in was für Fächern in den akademischen Thiertabellen finden?

wird also folgende Beschreibung die beste Antwort geben.

H

Eber-

Ebertisches System.

S. 339, im 116. Brief.

- I. Die fünfzehigen Panzerthiere sind a) der *Apar* oder der *Tatu* mit drey Reifen, b) der *Encubert* oder der *Tatu* mit sechs Reifen, c) der *Kabassu* oder der *Tatu* mit zwölf Reifen, und d) der *Tatuwiesel* oder der *Tatu* mit achtzehn Reifen.

Die Panzerthiere mit acht und neun Reifen sind auf der 12ten, der drey - sechs - zwölf - und achtzehngürtelige auf der 13ten, und noch andere sechs - acht - und neungürtelige auf der 22ten Tabelle fürgestellt zu finden, wovon bey den Schreberischen Säugthieren ein mehreres nachgelesen werden kann.

II. Die Schuppenthier im 117. Brief, S. 342.

Die *Schuppenthier*, deren Vaterland Ostindien ist, haben diesen Namen deswegen erhalten, weil ihr ganzer Körper nebst dem Schwanz mit starken Schuppen bewafnet ist, welche wie Dachziegeln über einander liegen und die Gestalt der Schuppen an den Tannzapfen haben. Sie werden auch *schuppichte Eidechsen* und *schuppichte Ameisenfresser* genannt, weil sie wie die Eidechsen, einen kleinen Kopf, einen kurzen und dicken Hals, einen langen Leib, kurze Beine und einen langen Schwanz haben, und weil ihre Nahrung größtentheils in Ameisen besteht. Es sind nur zwey Arten von diesen Thieren bekannt, welche in ihrem Vaterlande die Namen *Pangolin* und *Phatagin* führen. Dem *Pangolin*, oder *Panggeoling*, wird auch von verschiedenen Schriftstellern der Name des *Teufels von Java* oder des *chinesischen Teufels* gegeben, weil er etwas fürchterlich ausieht, wenn er seine Schuppen, welche beweglich sind, in die Höhe richtet, oder weil er wegen seiner starken und spitzigen Schuppen, welche von keiner Flintenkugel durchbohrt werden können, sowohl dem Tieger, als auch andern Raubthieren fürchterlich ist, sobald er sich in eine Kugel zusammenrollet. Er hat eine längliche spitzige Schnautze, kleine Augen, einen engen Mund ohne Zähne, eine lange runde Zunge, welche sich ausdehnen läßt, und kleine, runde Ohren, die nicht weit von den Augen abstehen &c.

Leskisches System.

Diese setzt Leske unter die Bruta, oder in seine zweyte Abtheilung und nennt sie *Gürtelthiere*.

Hievon ist die Beschreibung schon oben S. 55 angezeigt und einverleibet worden.

Leske S. 125.

VII. Das Schuppenthier. Manis.

Die *Kinladen* sind ohne Zähne. Die Zunge ist schmal, und lang.

Der *Leib* oben mit knochenartigen beweglichen Schuppen bedekt.

An jedem *Fus* sind fünf starke gekrümmte Klauen.

Die Thiere dieser Gattung haben viel ähnliches mit den Ameisenfressern, auch ernähren sie sich von Ameisen. Die Bedekung des Körpers ist der Hauptunterschied: Diese Schuppen haben in der Gestalt und Lage viel ähnliches mit den Fichtenzapfen: hierdurch erhalten diese sonst wehrlosen Thiere eine Vertheidigung, wenn sie sich von einander sträuben. Sie geben keinen Laut von sich. Ihr Gang ist langsam. Das Fleisch ist esbar, besonders der Schwanz. Sie haben zwey Eiter zwischen den Vorderbeinen.

1. Das kurzgeschwänzte Schuppenthier. *Manis pentadactyla*. *Pangolin*. Short-tailed Manis. Fig. 19.

Die Schuppen sind gros, zwischen ihnen stehen einige Borsten, und der Schwanz ist kürzer als der Körper.

Die Schuppen sind rötlich: das Thier wird 8 Fus lang: es hält sich in Indien und andern warmen Gegenden auf.

2. Das

Ebertisches System.

S. 343.

Der *Phatagin*, welcher auch das *formofische Teufelchen* genannt wird, ist etwas kleiner, als der *Pangolin*, hat aber einen viel größern Schwanz; denn die Länge desselben beträgt beynahe noch einmal so viel, als die Länge des ganzen Körpers und Kopfs zusammen genommen. Seine Füße sind auch nicht, wie Füße des *Pangolins*, durchaus, sondern nur oben mit Schuppen, unten aber mit Haaren besetzt &c.

Das lang - und kurzgeschwänzte, oder der *Pangolin* und *Phatagin* sind auf der 13ten Tabelle sichtbar.

III. Das *Haafengeschlecht*, im 118. Brief, S. 344.

a) Die *Hasen* und *Kaninichen* haben in ihrer Bildung eine überaus große Aehnlichkeit miteinander, daher man auch insgemein diese beyden Thiere zu einem Geschlechte zu rechnen pflegt. Das *Kaninichen* hat eben sowohl, wie der *Hase*, eine in der Mitten bis an die Nasenlöcher gespaltene Oberlippe, lange Ohren, längere Hinterbeine als Vorderbeine, und einen kurzen Schwanz. Die Hinterfüße beyder Thiere sind vierzähig. In Ansehung der Augen aber findet sich zwischen den *Hasen* und *Kaninichen* ein kleiner Unterschied; denn die *Hasen* haben schwarze, und die *Kaninichen* rothe Augen. Auch in Ansehung der Lebensart kommen sie nicht mit einander überein. Die *Hasen* halten sich in Gebüsch und Saatzfeldern auf, die *Kaninichen* aber graben sich Höhlen in die Erde. Die gewöhnliche Farbe der *Hasen* ist ihnen hinlänglich bekannt. In den nördlichen Ländern wird das Haar der *Hasen* im Winter weiß. Es giebt auch ganz schwarze *Hasen*, die man aber unter die Seltenheiten rechnet. Die *gehörnten Hasen*, von denen man hin und wieder in den Schriften der Naturforscher Nachricht findet, sind nicht als eine besondere Art, sondern nur als eine Abweichung von den gewöhnlichen Naturgesetzen, oder als ein sogenanntes Spiel der Natur anzusehen.

Leskisches System.

2. Das langgeschwänzte Schuppenthier. *M. tetradactyla*. *Phatagin*. Long-tailed Manis.

Unterscheidet sich durch kleinere Schuppen, und durch den Schwanz, der noch einmal so lang ist, als der Leib.

Die Schuppen sind schwarzbraun: das Thier kommt aus Ostindien.

Leske S. 172.

XXXI. Der *Hase*. *Lepus*. The Hare.

Zween Vorderzähne; hinter den obern liegen noch zwei kleinere.

An den Vorderfüßen sind fünf, und an den hintern vier Zehen.

Die hieher gehörigen Thiere machen einen sehr natürlichen Uebergang von den nagenden Thieren, denen sie in der Gestalt und Lebensart zugehören, zu der folgenden Abtheilung, denen sie sich durch das *Wiederkäuen* sehr nähern. Es sind 9 Arten entdeckt.

1. Der gemeine *Hase*. *Lepus timidus*. Lievre, Bouquet, Männig. *Hase*, Weibg. *Hare*.

Die Ohren sind an der Spitze schwarz, die Hinterfüße halb so lang als der Körper, und daher länger als bei folgender Art, der Schwanz ist kurz.

Der *Hase* ist fast auf dem ganzen Erdboden verbreitet, er vermehrt sich beträchtlich: Die *Hasen* rammeln schon im ersten Jahre, und setzen, nach 30 Tagen 3 - 4 Junge, die sehend geboren werden. Ihre Nahrung sind Früchte, Getreide, &c. Sie schlafen am Tage. Ihr Gehör ist sehr fein. Ihre Stimme hört man nur, wenn man sie verletzt. Sie machen sich besondere Lager, im Winter gegen Mittag, im Sommer gegen Norden. Die *Berghasen* sind größer und brauner als die fast rothen *Feldhasen*. In kalten Gegenden sind sie weiß, feltner sind die schwarzen *Hasen*. Zuweilen finden sich auch *gehörnte Hasen*. Sie werden 7 - 8 Jahr alt. Sie nützen durch ihr Fleisch und Fell.

Ebertisches System.

Leskisches System.

Von diesen Thieren ist ein gemeiner, weißer und gehörneter Hase auf der 13ten Tabelle befindlich.

b) *Die Kaninichen.* Die Farbe der Kaninichen, von denen es sowohl zahme, als auch wilde giebt, ist sehr verschieden. Man findet schwarze, graue, weiße, braune, gelbliche, bunte und gefleckte. Die ganz schwarzen werden den übrigen vorgezogen. Die zahmen Kaninichen sind gemeinlich viel größer als die wilden. Die Fruchtbarkeit dieser Thiere, welche eigentlich aus Griechenland und Spanien abstammen, ist noch viel größer, als die Fruchtbarkeit der Hasen; denn sie hecken in warmen Ländern fast alle Monate, und werfen gemeinlich vier bis acht Junge auf einmal.

NB. Von diesen sagt Ebert nichts.

2. *Das Kaninichen.* L. Cuniculus. Latin. Rabbet, Cony.

Die Ohren sind meistens unbehaart, und die Hinterfüße stets kürzer als bei dem Hasen.

Es wohnt im gemäßigten und warmen Europa, Asien und Afrika: in kältern Gegenden muß es geheget werden. Diese dem Hasen so nahe Art begattet sich doch nie mit ihm, auch gezwungen bringen sie keine Bastarde. Die Kaninichen sind noch fruchtbarer als die Hasen: sie werfen noch mehr als 7mal des Jahrs, fast allemal 8 Junge, die schon in einem Alter von fünf Monaten wieder zeugen können. Die wilden Kaninichen sind grau, die zahmen auch weiß, schwarz, und geflekt. Das *angorische Kaninchen* hat längere krause Haare. Sie leben in Gesellschaft beisammen, und geben sich durch das Schlagen mit den Hinterfüßen auf die Erde die bedrohende Gefahr zu erkennen.

3. *Der kleinste Hase.* L. pusillus. Pall. com. Petrop. XIII. tab. 14. f. 1. Dess. S. 161. angeführt. Buch. p. 31. tab. I.

hat keinen Schwanz, die Ohren sind kurz und zugerundet. Er ist so groß, als eine Ratte: die Haare sind graumelirt. Er lebt einsam unter der Erde, gehet besonders des Nachts aus, nährt sich von saftigen pflanzen, hat eine hohe Stimme, und wirft im Mai 5-6 blinde Junge.

Diese sind auch auf der 13ten Tabelle fürgestellt worden.

S. 345.

c) *Das Eichhorn,* dessen Gestalt und Größe Ihnen nicht unbekannt seyn kann, hat seinen Namen deswegen erhalten, weil es sich gemeinlich auf den Eichen aufhält, und in der Ferne das Ansehen hat, als wenn der Kopf, statt der Ohren, mit Hörnern besetzt wäre. In unsern Gegen-

Leske S. 171.

XXX. *Das Eichhorn.* Sciurus. Squirrel.

Die obern Vorderzähne sind keilförmig, die untern zusammengedrückt.

Vier Backzähne auf jeder Seite.

An den Vorderfüßen 4, an den hintern 5 Zehen.

Die

Ebertisches System.

den sind diese Thiere am Kopfe, Rücken und Schwanz fuchsroth, am Unterleibe und an der Kehle weifs. In den kältern Ländern ändert sich diese rothe Farbe im Winter und wird grau; daher man das Pelzwerk, welches von diesen Thieren kömmt, *Grauwerk* zu nennen pflegt. Die Eichhörnchen, welche in Virginien gefunden werden und gröfser sind als die unsrigen, haben auch im Sommer eine graue Farbe. In Africa giebt es weifs gestreifte, und in America ganz schwarze, ingleichen pomeranzenfarbige Eichhörnchen, welche aber nicht wie unsere Eichhörnchen die Bäume besteigen, sondern sich blos unter ihren Wurzeln und in andern Höhlen aufhalten, die sie mit Obst und Getraide anfüllen. In Polen, in Rußland, und in einigen americanischen Gegenden trifft man *fliegende Eichhörnchen* an, welche an beyden Seiten eine Haut haben, die an den Vorder- und Hinterfüßen angewachsen ist, und sich ausspannen läßt. Sie können damit von einem Baume zum andern, aber nicht leicht über hundert Ellen fliegen.

Von diesen sind zwar das dunkle, lichte und gestreifte Eichhorn auf der 13ten Tabelle befindlich, weil aber der Unterschied gar zu auffallend, so ist dieser Gattung und dem Erdhasen, die ganze 21te Tabelle gewidmet, von welchem letztern Ebert nichts gedenket, Leske aber S. 170 also schreibt:

Zu Ausfüllung des Platzes, werden hier einige Authores aus Leske S. 84 eingerückt.

c) Zur Geschichte der Thiere überhaupt.

14. ARISTOTELIS historia animalium et alii script. histor. animall. collectore ALBO MANUTIO Venet. 1513. fol.

15. CLAUD. AELIANI de vi et natura animalium, Libri XVII. c. animadv. C. GESNERI et D. W. TRILLERI curante ABR. GRONOVIO. Lond. 1744. Heibr. 1764. 4. Vol. I. II.

16. EDW. VOTTONI de differentiis animall. Lib. X. Lut. Paris 1552. fol.

17. CONR. GESNERI historiae animalium T. I-V. Tiguri. 1551-60. fol. Ein Hauptbuch.

Leskisches System.

Die Eichhörner halten sich meist auf den Bäumen auf, und haben meist einen langhaarigen Schwanz, mit dem sie ihren Körper bedecken. Man zählt auf 19 Arten.

2. *Das gemeine Eichhorn.* S. vulgaris. l'Ecuréuil. the common Squirrel.

An den Spizen der Ohren ist ein Haarbüschel, die Haare sind gemeinlich fuchsrot, der Schwanz allezeit von gleicher Farbe mit dem Rücken, zurückgeschlagen, und die Haare liegen nach zwey entgegengesetzten Seiten. Es giebt auch schwarze Eichhörner.

Es wonet in dem nördlichen und gemäßigten Europa, Asien und Amerika, auf Bäumen, bauet für seine Junge ein Nest, springt weit von einem Baume auf den andern, und nähert sich in seiner Lebensart den Vögeln. Seine Nahrung sind die Knospen, Kernfrüchte und Saamen der Bäume, die es auf den Winter unter die Erde verschart. Es ist gelehrig, und wird leicht zahm.

1. *Das fliegende Eichhorn.* S. volans. le Polatouche. The flying Squirrel. Taf. 4. Fig. 14.

Zwischen den Vorder- und Hinterfüßen ist eine Flughaut ausgespannt. Es wird so gros als das gemeine Eichhorn. Der Leib ist oben bräunlichgrau, unten gelblich weis.

Es lebt in den nordlichen Gegenden von Europa, Asien und Amerika, auf Bäumen, und nährt sich von *Fichten* und *Ellern-Zapsen*. Schläft am Tage in hohen Bäumen: und kann durch die Flughaut schief herunter weit fliegen, nicht aber in die Höhe und wagerecht.

XXIX. *Der Erdhase.* Iaculus. Gerboise. Ierboa.

Zween vorwärts erhabene und zugespitzte *Vorderzähne* in beiden Kinladen. Sehr kurze *Vorderfüße* und sehr lange *Hinterfüße*.

Der Schwanz dieser Thiere, die *Linné* zu den *Mäusen* (Mus iaculus) rechnet, ist länger

Ebertisches System.

18. VLYSS. ALDROVANDI de quadrupedib. digitatis. Bonon. 1637. --- histor. quadrupedum bifulcorum ib. 1621. de quadrupedibus solidipedibus ib. 1649. --- Ornithologia Tom. I-III. ib. 1649. Historia serpentum et draconum lib. II. ib. 1640. --- de animali. exsanguibus ib. 1605. de piscibus libri V. et de cetis lib. I. 1613. monstrorum historia cum paralipomenis histor. omn. animalium ibid. 1642. fol. (Meist compilirt, wahres und falsches untereinander.)

19. IO. IONSTONII histor. animalium Erancof. 1649. 1755. fol. Heilbr. 1755 - 58. fol. (Auch compilirt.)

HEIN. RUYSCHII theatrum vniuersale omn. animalium CCLX. tabulis ornatum, quod olim sub nomine IONSTONI hist. anim. prodiit. Amst. 1718.

20. GUALT. CHARLETONI onomasticon zoicon. Lond. 1668. 4. (einzelne gute Beobachtungen.)

21. Eiusd. exercitationes de differentiis et nominibus animalium Oxon. 1677. fol. (desgl. kritisch.)

22. Mémoires pour l'histoire naturelle des animaux par CLAUDE PERRAULT. à Paris, 1671. fol. Suite des mémoires etc. 1676. oder

CLAUD. PERRAULT zur natürlichen Historie der Thiere dienliche Nachrichten a. d. Franz. übers. von G. L. HUTH. Nürnberg. 1753. n. f. 4. (viel Gutes zur Kenntnis des innern Baus der Thiere.)

Wer mehr von diesen Thieren zu wissen begierig ist, kann unter andern bey Schrebers Säugthieren hinlängliche Nachricht davon erhalten,

IV. Das Ratten - und Mäusegeschlecht. Ebert im 119. Brief, S. 346.

Das Ratten - und Mäusegeschlecht begreift sehr vielerley Gattungen unter sich. Denn es gehören hierunter, ausser den *Hausratten* und *Hausmäusen*, der *Hamster*, die *Zieselratte*, die *Wasserm Maus*, die *Feldmaus*, der *Siebenschläfer*, die *große und kleine Haselmaus*, die *Spitzmaus*, der *Leming*, das *Beutelthier* und der *Gerbo*, nebst verschiedenen andern, weniger bekannten Arten, die ich zur Vermeidung der Weitläufigkeit übergehen muß.

Eine Beschreibung der *Hausratten* und *Hausmäuse* würde ohne Zweifel überflüssig seyn.

Leskisches System.

länger als der Körper, und fast blos, nur an der Spitze mit einem Haarbüschel versehen. Sie laufen, oder springen vielmehr, blos auf den Hinterfüßen, wobei ihnen der lange und steife Schwanz viel hilft, der Vorderfüße bedienen sie sich statt der Hände. Man zählet vier bis fünf Arten.

1. Der asiatische Erdhase. I. orientalis. The Siberian Ierboa.

Die vordern Füße haben vier Zehen, und den Daumnagel, die hintern nur drei. Der Leib wird 8 Zoll, und der Schwanz 10 Z. lang. Die steifen Haare am Munde sind sehr lang. Die Haare am Leibe sind oben blasbraun, an den Seiten und unten weis.

Sein Vaterland ist Asien, vielleicht auch ein Theil von Afrika. Er lebt von Wurzeln, Gras, und Getreide, welches er mit den Vorderfüßen in den Mund bringt. Er gräbt sich in die Erde schläft am Tage, und ist des Nachts munter. Er springt auf den Hinterfüßen sehr geschwind 4 bis 8 Fus weit, so daß ihn die geschwindesten Pferde kaum einholen können. Die Araber und Kalmukken essen ihn.

Leske S. 166.

XXVI. Die Maus. Mus.

Die untern Vorderzähne pfriemenförmig. Vier stumpfe Backzähne.

An den vordern 4, und an den hintern Füßen 5 Zehen.

Der Schwanz dünnbehaart und schuppig.

Die hieher gehörigen Thiere leben unter der Erde, einige am Wasser, und gehen besonders des Nachts aus ihren Löchern: sie sind furchtsam.

3. Die Ratte. M. Rattus. 1e Rat. Rat.

Der Schwanz ist länger als der mit grauen Haaren besetzte Leib.

An den Vorderfüßen ist statt des Daumen nur eine kleine Krallen: man findet

Ebertisches System.

Der *Hamster*, welchen einige auch die *große Feldmaus* nennen, hat mit den Hausratten eine große Aehnlichkeit, aber einen etwas dickern Kopf, und ist auch etwas größer. Der Rücken ist braun, der Unterleib schwarz, und die Seiten, welche eine röthliche Farbe haben, sind mit drey weißen Flecken oder Streifen besetzt. Innerhalb der Kinnbacken hat er zwey Taschen, welche er mit Getreide anzufüllen pflegt, welches er in seine unterirdische Wohnung trägt. Denn er gräbt sich ein, wie ein Kaninchen, und macht aus seinen Höhlen drey Abtheilungen, wovon ihm die eine zur Wohnung, die andere zum Magazine und die dritte zur Beförderung der Reinlichkeit dient. Er ist ein sehr zorniges und beißendes Thier; er springt sogar den Pferden, die ihm zu nahe kommen, an das Maul, und bleibt daran hängen. Das Fleisch ist essbar, und das Fell giebt wegen der feinen Haare ein gutes Pelzwerk ab.

Leskisches System.

findet Ratten von 8 bis 9 Zoll. Sie wohnen in Europa und den wärmern Ländern. Im Jahr 1544 soll sie mit den Schiffen nach Amerika gebracht worden seyn. Außer dem Getreide frisst sie auch kleinere Vögel, sogar junge Kaninchen.

4. Die *Hausmaus*. *M. musculus*. La Souris. The common Mouse.

Sie ist kleiner und blässergrau als die Ratte, auch fehlt ihr der Daumnagel: übrigens kömmt sie jener nahe, und nährt sich von allen besonders fetten Sachen: sie dient den Katzen, Mardern, Igeln, und einigen Raubvögeln zur Nahrung.

XXVIII. Der *Hamster*. *Cricetus*.

Zween *Vorderzähne* in beiden Kinladen, die in der untern sind länger und schwächer und mehr gebogen als die obern. Drei *Bakzähne* auf jeder Seite oben und unten.

In dem Munde große *Bakentaschen*.

An den *Vorderfüßen* 4, und an den *hintern* 5 *Zehen*.

1. Der *gemeine Hamster*. *Cricetus vulgaris* (*Mus cricetus* Lin.) le Hamster. The German marmot.

hat *zugerundete Ohren*, einen *kurzen Schwanz*, an den *Vorderfüßen* 4 *Finger* und statt des Daumen eine *Kralle*. Der Bauch ist allzeit schwarz, oben und an der Seite ist der Leib gemeinlich fuchsrot mit drei weißen Flecken; seltner ganz schwarz, mit weißem Munde und Füßen. Merkwürdig sind zu beiden Seiten des Rückens *zwei Borstenflecke*, auf denen nur sehr kurze schmutzibraune Borsten liegen. Der Leib ist 10 Zoll lang.

Der Hamster wohnt in Teutschland, Polen, und der Ukräne in sandigen Gegenden: Er gräbt sich tiefe Baue, mit verschiedenen Kammern, und doppeltem Ausgange: samlet allerlei Getreide, wovon er sich ernährt, und schläft im Winter. Sein Balg giebt ein brauchbares Belzwetk. S. Versuch der Naturgeschichte des Hamsters von F. G. Sulzer. Götting. 1774. 8.

2. Die

Ebertisches System.

Die *Zieselratte*, welche vorzüglich in Venedig, Croatien und Polen gefunden wird, ist in einigen Stücken dem Hamster ähnlich, aber etwas kleiner; sie hat auch keinen so dicken und starken Leib, wie der Hamster, keine äusserlichen Ohren, sondern nur unter dem Haare verborgene Hörlöcher, und eine aschgraue Farbe. Sie macht sich ebenfalls Löcher in die Erde, und füllt sie mit Nüssen, Eicheln und Getraide an.

Die *Wasserm Maus* ist ohngefähr so lang, aber etwas dicker, als die Ratte, von welcher sie sich auch durch die kürzere Schnautze, durch die weniger hervorragende Ohren, und durch den kleinern mit kurzen Haaren besetzten Schwanz unterscheidet. Die Haare auf dem Rücken sind braun und mit gelblichen vermischt, an dem Unterleibe aber schmutzig weiss. Sie hält sich an den Ufern der Flüsse, Bäche und Teiche auf; sie kann gut schwimmen und lange Zeit unter dem Wasser aushalten &c.

Die *Feldmaus*, nemlich die *kleine Feldmaus*, hat mit der Wasserm Maus in Ansehung der Leibesgestalt, Farbe und Beschaffenheit des Haars eine grosse Aehnlichkeit. Sie unterscheidet sich aber von derselben nicht nur durch die Grösse, sondern auch durch ihre Art zu leben; denn sie ist nicht grösser als eine gemeine Maus, und begiebt sich niemals in Wasser, sondern bewohnt nur die Felder, Gärten und Wälder, wo sie von Eicheln und Getraide lebt &c.

Ebert schreibt nichts von der Zibetmaus.

Leskisches System.

2. Die Zieselmaus. C. Citellus. le Soulik.

Die äussern Ohren fehlen, der kurze Schwanz ist langhaarig. Sie ist gros, wie ein Eichhorn, wohnt in dem südlichen Russland und Sibirien und angrenzenden Oertern, nährt sich von saftigen und zarten Pflanzen. Ihre Baue haben nur einen Ausgang, und darinnen liegt sie vom September bis April.

2. Die Wasserm Maus. M. amphibius. Rat d'eau. Water Rat.

Der Schwanz ist rund, und kürzer als der Leib: die Haare des Leibes oben schwarz, unten grau.

Das Thier wird 7 Zoll lang. Die Hinterfüsse sind nicht Schwimmfüsse, ob das Thier gleich fertig schwimmt, und von allerlei Wasserthieren in Europa und Nordamerika lebt.

Von dieser sagt Leske nichts.

1. Die Zibetmaus. M. Zibethicus. (Castor zibethicus. Lin.) L'Ondatra.

Diese Art hat an allen Füßen fünf gespaltene Zehen, und der lange Schwanz ist zusammengedrückt.

Das Thier wird einen Fus lang, die Haare desselben sind rotbraun, er lebt in Nordamerika, und nährt sich von Wurzeln und Früchten, besonders gern von Kalmus. Im Winter wohnen mehrere gesellschaftlich beisammen. Nur im Sommer riechen sie nach Zibet.

Der

Ebertisches System.

Der Siebenschläfer &c.

Die große und die kleine Haselmaus &c.

Ebert S. 350.

Die *Spitzmaus* hat ihren Namen von der spitzigen Schnautze erhalten, die blos von der Nase und Oberlefe gebildet wird, welche weit über die Unterlefe hervorragt. Sie ist noch etwas kleiner als die gemeine Maus, und scheint eine Mittels-gattung zwischen den Mäusen und Maulwürfen zu seyn. Ihre Augen sind zwar etwas größer, als bey dem Maulwurf, aber eben so versteckt und viel kleiner als bey der gemeinen Maus. Sie hält sich nicht nur in den Wäldern und auf dem Felde, sondern auch auf den Kornböden und in den Ställen auf, und verbirgt sich in kleinen Löchern, die sie sich mit der Schnautze und den Klauen ausgräbt. Wegen ihres starken und unangenehmen Geruchs ist sie den Katzen zuwider; daher sie von ihnen zwar verfolgt und getödtet, aber nicht gefressen wird.

Der Leming, oder die norwegische Maus.

Von dieser schreibt Leske auch nichts, hingegen rechnet Schreber solchen unter die Mäuse.

Von diesen hat Ebert nichts. Hingegen hat Schreber desto mehrere, wovon die meisten nebst den Beutelthieren auf der 14ten Tabelle vorgestellt worden, und zwar alle welche hier benennet werden.

I. Von den Flachgeschwänzten.

- 1) Der Ondathra, *Castor Zibethicus*.
- 2) die Spitzmaus, *M. Constrictus*.
- 3) *Mus Leucodon*.

II. Von den Kurzgeschwänzten, *Mures myofuri*. 1) Die Hausratte,

Leskisches System.

Von diesen dreyen hat Leske nichts.

*Leske S. 154.*XX. Die *Spizmaus*. *Sorex*. Shrew. Engl.

Vorderzähne: oben zween lange Schneidezähne, unten vier, oder zween dergleichen.

Mehrere *Ekzähne* und *Bakzähne* auf jeder Seite, wovon letztere mehrere spizige Zaken haben.

An jedem Fusse sind fünf *Zehen*.

Der Kopf dieser Thiere ist gestreckt und verlängert sich in einen spizigen Rüssel. Ihre Augen sind sehr klein. In der Gestalt des Körpers sind sie den Mäusen, und in der Bildung des Kopfes, zwo Arten auch in den Vorderfüßen dem Maulwurf ähnlich. Sie wohnen in der Erde, einige nahe am Wasser, graben, und nahren sich meistens von Insekten und Würmern.

3. Die gemeine *Spizmaus*. *Sorex araneus*. *Mus araigne*. Shrew mouse.

Der Schwanz halb so lang als der Leib, kurz behaart. Der Körper oben rötlich braun mit durchspielenden Grau, auch Schwarz, unten gelblich lichtgrau.

Die *Spizmaus* ist ohngefähr so groß wie die Hausmaus. Sie wohnt in Europa und dem nördlichen Asien, frisst Insekten, gräbt, und hat einen widrigen Bisamgeruch: ihre Stimme ist fein pfeifend.

1. Die *Spizmaus* mit der Kammasse. *S. cristatus*. Radiated mole.

Der Kamm auf der Nase, und der kurze Schwanz unterscheidet diese Art, die sonst dem Maulwurf sehr gleich siehet. Sie wohnt in Nordamerika und nährt sich von Wurzeln.

2. Die *Bisamratte*. *S. Moschattus*. (*Castor Moschatus* Lin.) Desman.

Der lange, knorpelige Rüssel ist beweglich und kahl, die kahlen Schwimmfüße oben schuppig, der Schwanz anfänglich dünn, dann diker und walzenförmig, und im Fortgang zusammen-

Ebertisches System.

Mus Rattus, 2) die Wanderratte, M. Decumanus, 3) die Karackoratte, M. Caraco, 4) die Brandmaus, M. agrarius, 5) die Zwergmaus, M. minutus, 6) die Hausmaus, M. musculus, 7) die große Feldmaus, M. Silvaticus, 8) die Birkmaus, M. Betulinus.

III. Von den Haarschwänzigen, M. cunicularii. 1) Die Klippmaus, M. Saxatilis, 2) die Rüsselmaus, M. Soricinus, 3) die Streifmaus, M. Vagus, 4) die Knoblauchmaus, M. Alliarius, 5) die Zibetmaus, M. gregalis, 6) die sibirische rothe Maus, M. rutilus, 7) die Wasserm Maus, M. Amphibius, 8) die Tulpenmaus, M. Socialis, 9) die Wurzelmaus, M. Glareolus, 10) die kleine Feldmaus, M. arvalis, 11) eine andere Wurzelmaus, M. œconomus, 12) 13) die zwey Lemning, M. Lemnus, welche Ebert unter die Spitzmäuse rechnet. 14) Die Labradorische Maus, M. Hudsonius, 15) die Schwertelmaus, M. Lagurus, 16) die Uralmaus, M. Torquatus.

IV. Von den Hamstermäusen, Mures buceati. 1) Die Hamstermaus, M. cricetus, 2) die schwarze Hamstermaus, C. niger, 3) der Sibirische Sandhamster, M. Arenarius, 4) die Jaickmaus, M. accedula, 5) die Fleckmaus, M. Songarus, 6) die Obmaus, M. Furunculus, 7) die Reismaus, M. Phæus.

V. Von den Erdmäusen, Mures subterranei, Spalax. 1) Die Maulwurfmaus, M. Talpinus, 2) die Sandmollmaus, M. Suillus, 3) die Blindmaus, M. Typhlus, 4) die Schaarmaus, M. Aspalax. Diese nennet Leske die Slepez S. 168. 5) Der Blasmoll, M. Capensis.

Nun kommen die Spitzmäuse, und hievon 1) der Weisschwanz, Sorex aquaticus, 2) der Wuchochel, S. Moschatus, 3) die Wasserspitzmaus, S. Fodiens, 4) die kleine ungeschwänzte Spitzmaus, Sorex minutus, 5) die Sibirische Spitzmaus, S. Tetragonurus, 6) die gemeine Spitzmaus, S. araneus.

Endlich folgen die Beutelthiere. 1) Der Marsipial, Didelphus marsipialis, 2) der Opossum, D. opposum Mas, 3) detto fœmina, 4) die Marmose, D. murina Philander americanus, 5) der Kagopolin, D. Cayopolin africanus, 6) der Faras, D. Philander brasiliensis, 7) der Filander, D. Brunni, 8) die Kufskufs, D. orientalis, 9) das kurzgeschwänzte Beutelthier, D. Bra-

Leskisches System.

mengedrückt, senkrecht zweyschneidig und länglich lanzetförmig, mit Schuppen und dünnen Haaren bedekt.

Am Anfange des Schwanzes liegen unten acht Balgdrüsen, in deren Höhlung eine überaus starke, wie Zibet riechende Feuchtigkeit enthalten ist. Die Bisamratte, oder, wie sie in Russland heist, der *Wüchuchol*, wohnt zwischen der Wolga und dem Don, zwischen dem 50-57 Grad der Breite. Er gräbt sich in die Ufer Hölen, deren Eingang unter dem Wasser ist, und nährt sich von Würmern, besonders Blutegeln. Das Fell dient zu Verbrämung der Pelzkleide.

Ebertisches System.

D. Brachiuros, 10) der Tarfier, D. Lemur Macrotafos, 11) der Kenguruh, D. Gigantea, 12) die Buschratte, D. Dorfigera, Ph. Surinamensis.

Von diesen schreibt Ebert S. 351.

Das Beutelthier, sonst auch Beutelratze, Sarige und Philander genannt, ist ein americanisches Thier. Den Namen Beutelthier hat es deswegen erhalten, weil das Weibchen am Unterleibe einen Beutel hat, worinnen es seine Junge trägt, so lange dieselben noch zart sind, und wenn ihnen eine Gefahr drohet. Die Farbe dieses Thiers, dessen Länge ohne den Schwanz zu rechnen, dreyzehn bis sechzehn Zoll beträgt, ist auf dem Rücken braun, auf dem Bauche aber weiß und gelblich. Es ist dem Federvieh eben so gefährlich als der Fuchs; es klettert fleißig auf die Bäume, welches ihm leichter wird als das Gehen auf der Ebene. Bisweilen hängt es sich mit dem Schwanze an einen Baumast, um in dieser Stellung desto besser die Vögel zu ertappen.

Der Gerbo oder Jerbuah, welcher vorzüglich in Arabien und Egypten gefunden wird, hat so ziemlich das äußerliche Ansehen und die Größe einer Hausratte. Die Hinterfüße aber, welche nur drey Zehen und keine Haare haben, sind viel länger als die Vorderfüße, die gemeinlich in den Haaren seines Felles versteckt liegen, so daß es scheint, als ob er keine Vorderfüße hätte. Er geht bloß auf den Hinterfüßen und braucht die vordern nur zum Essen. Sein Gang aber besteht meistens in lauter Sprüngen, von denen jeder ihn drey bis vier Schuh weiter bringt. Der Rücken ist mit bräunlichen, der Unterleib aber mit weißlichen Haaren besetzt; die Füße, die Nase und die Ohren sind Fleischfarben. Der Schwanz ist drey-mal länger, als der Körper, und hat am Ende einen Büschel Haare. Diese Thiere graben sich ein, wie die Kaninchen, schlafen den Tag über, und nähren sich von Gras und Getraide.

Weil Leske und Schreber keines von seinen Beutelthieren, weder Gerbo noch Jerbuah nennet, so wird vermuthlich ein anders aus den vor-

Leskisches System.

bey Leske steht S. 150 hiervon also:

XIIX. Das Beutelthier. Didelphys.

Zehn Vorderzähne in der obern, und acht in der untern Kinlade, die sämtlich klein und an der Spitze abgerundet sind.

Einzelne Eckzähne, wovon die obern stärker und größer sind, als die untern.

Meist sieben Backzähne auf jeder Seite, die vordern dreieckig und spizig, die hintern breit und zakig.

An den Füßen fünf Zehen: die hintern haben Hände, wo der abgesonderte Daumen ohne Nagel ist, an den übrigen Zehen sind spizige Krallen.

Die Weibchen haben ihre Eiter am Bauche, und gemeinlich durch einen Beutel, der geöffnet und verschlossen werden kann, verdeckt, oder doch mit einer erhabenen Falte umgeben.

Alle hieher gehörigen Thiere haben einen langgestreckten Kopf, und schlanken Leib: Ihr Schwanz ist nur an seinem Anfange haarig, größtentheils aber mit kleinen Schuppen bedeckt, die mit Haaren eingefast sind: bei den meisten sind es Wiskschwänze. Die Beine sind kurz, die Fusolen kahl, da die Thiere darauf bis an die Fersen gehen. Die Geschlechtstheile, haben eine eigne Bildung. Die Weibchen werfen mehrere blinde, nackte Junge, die sich bald nach der Geburt an die Zitzen der Mutter hängen, so lange bis sie behaart sind, sehen und laufen können. Sie bewohnen die warmen Länder, vorzüglich in Amerika, in Wäldern, unter der Erde, halten sich viel auf Bäumen auf, die sie geschickt besteigen, gehen aber langsam.

Uebrigens ist diese Gattung eine von den Mittelgattungen, welche an verschiedene andere grenzt: durch die Füße an die Makis, durch die Gestalt des Kopfes an die Füchse, und durch den geschuppten Schwanz an die Mäuse. Schreber rechnet hieher 12 Arten, deren einige doch noch nicht hinlänglich bestimmt sind.

Ebertisches System.

gestellten darunter können verstanden werden.

Ebert schreibt nichts von der Beutelratte.

Hiervon meldet Ebert wieder nichts.

Bey Ebert findet man nichts hiervon.

V. Das Maulwurfgeschlecht. Ebert im 120. Brief, Seite 352.

Der Maulwurf hat mit den Spitzmäusen in Ansehung der Schnautze und des Haars einige Aehnlichkeit; aber in Ansehung der Füße und des Schwanzes ist er sehr von ihnen unterschieden. Die Zehen an den Vorderfüßen, welche beynahe den Menschenhänden gleichen, stehen seitwärts und sind daher desto geschickter zum Graben. Der Schwanz ist kurz und ein wenig behaart. Der Maulwurf ist nicht blind; wie

Leskisches System.

1. Die Beutelratte. D. marsupialis.

Die Haare sind gelb mit Schwarz überlaufen, am Bauche graugelblich.

Das Thier ist ungefähr so gros wie ein Marder, und ist die größte Art der Beutelthiere.

1. Der Opossum. D. Opossum. Sarigue. Opossum.

Ueber jedem Auge ist ein ovaler fast halbmondförmiger, weißer Fleck: die übrigen Haare sind rötlichbraun, der Bauch gelblichweis.

Er lebt unter dem Laube der Bäume versteckt, hascht die Vögel, und saugt besonders ihr Blut: lebt aber auch von allerlei Gewächsen. Er hängt sich an den Schwanz und schleudert sich so von einem Baume zum andern: wird er von seinen Feinden eingeholt, so stellt er sich als wenn er todt wäre. Das trachtige Weibchen macht sich ein Nest, wo es 4 - 5 Junge wirft, die es mit den Hinterfüßen in den Beutel steckt. Ueberhaupt trägt es viel Sorgfalt für seine Junge. Dies Thier wird leicht zahm.

3. Die Buschratte. D. dorfigera. Philandre de Surinam.

Die Augen sind mit einem dunkelbraunen Rande umgeben: die Ohren kahl und steif. Die Eiter liegen blos.

Sie wonet in den Hölen unter der Erde. Die Jungen flüchten in bevorstehender Gefahr auf den Rücken der Mutter, wickeln ihre Schwänze um den Schwanz der Mutter, die sie trägt.

Leske S. 153.

XIX. Der Maulwurf. Talpa. Mole. Engl.

Sechs spizige ungleich große *Vorderzähne* in der obern, acht in der untern Kinlade.

Auf jeder Seite ein längerer *Ekzahn*: hinter diesen oben auf jeder Seite drei, und unten zwei kleinere spizige *Ekzähne*.

Bakzähne auf jeder Seite vier, die obern mit 3, und die untern mit 5 Spizen.

Die

Ebertisches System.

man sonst gemeinlich glaubte; er hat nur überaus kleine Augen, die sich nicht bemerken lassen, wenn man das Thier nicht ganz nahe betrachtet. Je unvollkommner aber sein Gesicht ist, desto vollkommner ist sein Gefühl und Gehör. Das Haar, welches bey den Maulwürfen in unsern Gegenden eine schwarze Farbe hat, ist so sanft wie Seide; daher giebt das Fell dieser Thiere ein vortreffliches Pelzfutter. In Holland giebt es auch weisse, und in Siberien solche, die eine grünliche und goldgelbe Farbe haben; auch sollen in verschiedenen Gegenden von Asien und America röthliche, schwarz und weiss gefleckte und mit andern Farben gezierte Maulwürfe gefunden werden. Die Nahrung dieser Thiere, welche sich künstliche Wohnungen unter die Erde machen, besteht in Kröten, Fröschen, Insekten, Würmern und jungen Wurzeln.

Dieses Geschlecht findet man zwar überhaupts in einem Fache auf der 13ten Tabelle, weil aber Schreiber noch besondere schöne Vorstellungen beygebracht, so sind solche auch verkleinert, der 22sten Tabelle noch besonders einverleibet worden. Nemlich 1) *Arctymus marmota*, 2) *A. monax*, 3) 4) zwey *A. citilli*, 5) *A. Bobac*, & 6) *A. Empetra*.

VI. Das Geschlecht der Fledermäuse. Ebert im 120. Brief, Seite 353.

Dass man die *Fledermäuse* ebenfalls unter die vierfüssigen Thiere setzet, wird Ihnen vielleicht wunderbar vorkommen, weil diese Thiere, wenn man sie nur im Vorbeyfliegen, bey dem matten Lichte der Dämmerung betrachtet, so ziemlich das Ansehen der Vögel haben. Wollen Sie

Leskisches System.

Die *Vorderfüsse* sind besonders stark, in fünf ungleiche, mit langen Krallen bewaffnete Zehen getheilt, und zum Graben geschickt. Die Hinterfüsse kleiner auch fünfzehig. Der Kopf endiget sich in einen langen beweglichen Rüssel, und ist hinten ohne einen bemerkbaren Hals mit dem Leibe verbunden. Die Augen sind überaus klein: statt des äussern Ohres ist nur ein wenig erhabner Rand um die Oefnung des Gehörganges. Die Beine sind so unter den Hals versteckt, dass nur die Füße zu sehen sind. Die Maulwürfe graben sich in der Erde Rören, und nahren sich von Gewürmen.

1. Der gemeine Maulwurf. T. Europaeus. Taupe. Mole.

Der Schwanz ist kurz, den fünften Theil des Körpers lang, schuppig und haarig.

Es giebt schwarze, weisflekige, weisse und graue Maulwürfe: sie wohnen in Europa, dem nördlichen Asien, auch in der Barbarei. Bei Ueberschwemmungen flüchten sie auf die Bäume: sie leben in der Monogamie: das Weibgen wirft in einem hohen festgewölbten Haufen, auf einem Lager von Moos und Blättern, 4 - 5 Junge. Durch die Zernagung der Pflanzenwurzeln schaden diese Thiere, daher fängt und tödtet man sie.

2. Der Goldmaulwurf. T. aurea. (T. asiatica. Lin.)

Der Schwanz fehlt, an den Vorderfüssen sind nur drei Zehen, und die braunen Haare schillern mit einem Goldglanze in Grün und Rötlich.

Das Vaterland dieses Thieres ist das Vorgebirge der guten Hofnung, nicht Asien.

Leske S. 156.

XXI. Die Fledermaus. Vespertilio. Bat. Engl.

Die *Hände* sind länger als der Leib mit sehr kurzen Daumen.

Zwischen den Schultern und Händen den vier Fingern, den Händen und Beinen, auch gemeinlich zwischen den Beinen ist eine zarte kahle *Flughaut* ausgespannt.

Ebertisches System.

sich aber die Mühe geben, eine Fledermaus zu fangen und sie mit einiger Aufmerksamkeit in der Nähe zu betrachten, so werden Sie finden, daß dieses Thier nichts, als den Flug mit den Vögeln gemein hat. Es ist eben sowohl vierfüßig, als die bisher beschriebenen Thiere. Jeder Fuß hat vier Zehen, die mit scharfen Nägeln besetzt sind. Vier Zehen an den Vorderfüßen sind sehr lang und laufen durch die Flügel, welche in einer Haut bestehen, die mit dem Körper an beyden Seiten zusammenhängt. Der Körper dieser Thiere ist nicht mit Federn, sondern mit Haaren besetzt. Sie legen auch keine Eyer wie die Vögel, sondern gebären lebendige Jungen und saugen sie an ihren Brüsten. Den Tag über verstecken sie sich an dunklen Oertern, und kommen nur des Nachts zum Vorschein, um Fliegen, Mücken und Schmetterlinge zu fangen, worinnen vornehmlich ihre Nahrung besteht. Sie sind auch große Freunde von Speck, Unschlitt und allen Arten von Fett. Den Winter bringen sie in einer völligen Erstarrung zu; einige hängen sich mit den Hinterfüßen an die Decke oder an die Wände ihrer Höhlen, und bleiben in dieser Lage ohne alle Bewegung bis gegen das Ende des Winters.

Es giebt mehr als eine Art von Fledermäusen; bloß unter den Europäischen hat man sieben Arten bemerkt, die vornehmlich in Ansehung der Ohren und der Schnautze voneinander unterschieden sind. Bey einigen sind die Ohren eben so lang, als der Körper; viele haben vier Ohren, und bey einer Art ist das Gesicht wie ein Hufeisen gestaltet.

In den übrigen Welttheilen giebt es sehr große Fledermäuse, die auch in der Gestalt des Kopfes von den unsrigen sehr abweichen und den Einwohnern viel Schaden verursachen. Auf den Inseln Ternate, Bourbon, Madagascar und in einigen benachbarten Gegenden findet man eine Fledermaus, welche so groß wie eine Henne ist, ein röthlichbraunes Haar und einen Hundskopf hat; daher sie der fliegende Hund von Ternate genannt wird.

Leskisches System.

Hierdurch unterscheiden sich die Fledermäuse von allen übrigen Säugthieren, und darinnen kommen sie, wie auch in ihrer Lebensart, worinn sie sich den Spitzmäusen sehr nähern, miteinander überein. Die Anzahl der Zähne ist bei ihnen sehr manigfaltig. Sie haben zwei Eiter an der Brust, leben in der Monogamie, und daher, wie auch wegen des abgesonderten Daumens, und der vier Vorderzähne bei einigen Arten, hat sie Linné, Schreber u. a. zu der ersten Abtheilung gerechnet. In der Figur des Kopfs, der Beschaffenheit der Zähne, Nahrung u. a. Eigenschaften kommen sie mehr mit den Raubthieren überein. An ihren Ohren findet sich ein besonderer Ohrdekel (§. 117.) Sie halten sich bei Tage an versteckten Orten auf, und gehen in der Abenddämmerung bis zum Einbruch der Nacht ihren Geschäften nach. Die Ankunft der Eulen, die sich von ihnen ernähren, treibt sie in ihre Wohnungen zurück. Ihre Nahrung sind allerlei Insekten, die sie im Fluge fangen. Es sind 21 Arten dieser Gattung bekannt.

1. *Der Blutsauger.* V. Vampyrus. Roufette, Rougette. Great bat.

hat oben und unten vier Vorderzähne, der Schwanz fehlt, die Nase ist einfach, und die Flughaut zwischen den Hinterbeinen ist getheilt.

Er wird ungefähr 1 Fus lang, und ist an vielen Orten des heißen Erdstrichs in beiden Welttheilen sehr weit verbreitet. Am Tage hängen sie häufig an den Aesten der Bäume: sie saugen das Blut der schlafenden Menschen und Thiere, die sie mit ihrer stachelichten Zunge verwunden; sie nähren sich auch von den saftigen Früchten der Gewächse, sie fressen auch Fische.

2. *Die Fl. mit der Trichternase.* V. Spectrum. Vampire. Spectre.

Vier Vorderzähne in beiden Kinladen. Auf der Nase ein trichterförmiges Blat, der Schwanz fehlt.

Sie wonet in Amerika.

3. *Die langöhrige Fledermaus.* V. auritus. Oreillar, long eared. Bat. Fig. 12.

Die

Ebertisches System.

Dieses Thier fliegt sowohl bey Tage, als auch bey Nacht herum, tödtet das Feder-
vieh, ingleichen andere kleine Thiere,
und fährt sogar auf den Menschen zu,
welche es bisweilen mit grausamen Bis-
sen verwundet. Das Fleisch dieser Fle-
dermaus wird für eine gute Speise ge-
halten.

Unter den americanischen Fledermäu-
sen giebt es eine Gattung, welche ohn-
gefähr die Grösse einer Taube hat, und
sowohl den Menschen als auch den Thie-
ren, wenn sie schlafen, das Blut auslau-
get, ohne ihnen dabey so wehe zu thun,
dafs sie davon erwachen. Trifft der Stich
einer solchen blutsaugenden Fledermaus,
der man den Namen *Vampir* gegeben hat,
eine Blutader, so stirbt der Mensch, ohne
es zu merken.

Diesen und den Makis ist die
ganze 15te Tabelle gewidmet wor-
den, und sind darauf folgende Thie-
re befindlich: 1) die Trichternasig-
te Fledermaus, *Vespertilio spectrum*.
2) Die Herznasigte, *V. Spasmo*. 3)
Die blutsaugende, *V. Vampyrus*. 4)
Die Schaufelnasigte, *V. perspicilla-*
tus. 5) Die blutstittige *F. V. pictus*.
6) 7) zwey Kleeblattnasen, *V. haeta-*
tus. 8) 9) Zwey Speernasige, *V. foricinus*. 10) Die Speckmaufige, *V.*
noctula. 11) Die blasse Fl. *V. Serolinus*. 12) Die Beutelfledermaus, *V.*
Lepturus. 13) & 14) Zwey Bartfl. *V. hispidus*. 15) Die spitzöhrigte Fl.
V. nigrita. 16) 17) Zwey Hundmaulige, *V. molossus*. 18) Die Hasen-
schartige, *V. Leporinus*. 19) 20) Zwey mit Hufeisen, *V. ferrum equi-*
num. 21) Die Zwergfl. *V. pipistrellus*. 22) Die große kopfigte Fl. *V.*
cephalotes. 23) Die Kurzmaulige, *V. barbastellus*. 24) Die allgemeine
Fl. *V. murinus*. 25) Die Langöhrigte *V. auritus*. Zu diesen kommen
noch auf der XXII. Tabelle 26) *Vespertilio Lasipterus*, und 27) *V.*
Lasiurus.

VII. Das Geschlecht der Stachelthiere. Ebert
im 121. Brief, S. 355.

Von Stachelthieren sind zweyerley Gat-
tungen bekannt, der Igel und das Stachel-
schwein, welche nicht nur in Ansehung ih-

Leskisches System.

*Die Ohren sind fast so lang als der
Leib, die Nase ist einfach, und der
Schwanz so lang als der Leib.*

Das Thier ist nur zweyen Zoll lang,
die Farbe schwarzgrau mit gelblich
vermischt: Vorderzähne sind oben 4,
unten 6. Sie hält sich in Teutschland
im alten Gemäuer und Steinfelsen auf.

4. *Die gemeine Flederm.* *V. murinus*.
Chauvesouris. Common Bat.

*Die Ohren sind so lang als der Kopf,
der Schwanz fast so lang als der Leib.*

Diese Fl. ist drittelhalb Zoll lang: im
übrigen kömmt sie der vorigen nahe,
hält sich an eben den Orten, doch
häufiger, auf.

5. *Die Hundmäulige Fl.* *V. molossus*.
Mulot volant. Bul-dog Bat.

*Die Oberlippe hängt an beiden Seiten
tief herunter, wie an einem Bullenhund.*

Sie hat oben 2, unten vier Vorder-
zähne, die Haare sind aschgrau, und
braun: ihr Vaterland ist Westindien.

6. *Die Fl. mit der Hufeisennase.* *V. fer-*
rum equinum. Fer à cheval.

*Durch die besonders stumpfe Nase,
und kurze spizige Ohren unterscheidet
sich diese Art, die sich in Frankreich
und Teutschland findet, von den übrige-
gen. Sie schläft im Winter.*

Leske S. 159.

XXII. Der Igel. *Erinaceus. Hedge hog,*
Engl.

Zweyen walzenförmige, von innen nach
außen schief zugespitzte Vorderzähne,
liegen

Ebertisches System.

rer Gestalt und Stacheln, sondern auch in Ansehung der Grösse von einander unterschieden sind. Der *Igel*, welcher in verschiedenen europäischen Ländern, nur nicht in kalten Gegenden gefunden wird, ist nicht viel über neun Zoll lang, ohne den Schwanz zu rechnen, dessen Länge ohngefähr einen Zoll beträgt. Er hat kleine hervorragende Augen, runde und breite in die Höhe gerichtete Ohren, und eine kurze, runde Schnautz. Der Kopf, der Rücken und die Seiten sind mit dichten Stacheln, die ohngefähr eine Länge von anderthalb Zoll haben, hingegen das Gesicht, der Unterleib und die Füße mit dünnen, kurzen Haaren besetzt. Durch Hülfe seiner Stacheln ist der Igel im Stande, sich gegen die stärksten Hunde und gegen andere Thiere zu vertheidigen, denen er sich sonst wegen seiner geringen Stärke nicht widersetzen und aus Mangel der Hirtigkeit nicht entfliehen könnte. Wenn sich ihm ein Hund oder ein ander Thier nähert, so legt er sich geschwind in eine Kugel zusammen, damit ihn sein Gegner nirgends anrühren kann, ohne sich an seinen Stacheln zu verwunden. Er lässt sich auch eher zerreißen, als aus dieser Lage bringen, wofür man ihn nicht in ein Gefäß mit Wasser leget; denn auf diese Art wird er genöthiget, seine vorige Gestalt wieder anzunehmen, um Athem holen zu können. Er hält sich gemeinlich in den Wäldern auf und nährt sich von Wurzeln, Kräutern, Obste, Mäusen, Käfern und andern Insekten, welche er des Nachts aufsucht; denn so lange es Tag ist, bleibt er in seinen Schlupfwinkeln, wozu er sich meistens hohle Bäume erwählet. Den Winter bringt er mit Schlafen zu. Das Fleisch dieser Thiere wird zwar gegessen, es soll aber eine schlechte Speise seyn.

Das *Stachelschwein* hat mit dem Schweine ausser den borstenartigen Haaren und der grunzenden Stimme nichts gemein. Es hat einen kurzen Kopf, eine gespaltene Schnautze, wie der Haase, kleine Augen und Ohren, wie Menschenohren. Es ist viel größer als der Igel; denn seine Länge beträgt gemeinlich zwey bis drittelhalb Schuh. Seine Stacheln, welche braun und

Leskisches System.

liegen in der obern Kinlade so voneinander, dass die untern dicht an einander schräg vorwärtsliegenden, hineinpassen.

Oben sind fünf gerade, unten drei vorwärts gestreckte *Ekzähne*.

Vier *Bakzähne* auf jeder Seite, jeder mit vier kurzen Zaken.

An den Füßen sind fünf Zehen.

Der Rücken ist mit dünnen geraden spitzigen Stacheln besetzt.

Der Kopf ist kegelförmig und endigt sich in einen abgestumpften Rüssel. Die von Stacheln freien Theile sind mit Borsten besetzt. Der Schwanz und die Füße sind kurz. Diese Thiere nahren sich von allerlei Würmern und Insekten. Man hat 4 Arten entdeckt.

1. *Der gemeine Igel*. *E. europaeus*. Herisson. Common hedgehog.

An jedem Nasenloche ragt auf der äussern Seite der umgebogene Rand als ein kurzer hautartiger gefaltener Kam hervor: die äussern Ohren sind kurz und zugerundet. Das Thier wird ungefähr 10 Zoll.

Der Igel hält sich in Europa, die kältesten Länder ausgenommen, und seltner in Asien bis an den Jaik, unter dem Gesträuche auf. Ausser den Würmern frisst es auch Frösche, kleine Vögel, Wurzelwerk und saftige Blätter. Den Winter schläft er erstarrt in hohlen Bäumen und Steinrizen.

2. *Der langöhrige Igel*. *E. auritus*.

Die langen ovalen Ohren unterscheiden ihn von dem gemeinen Igel, dem er im übrigen ganz ähnlich ist.

XXIII. Das Stachelthier. *Hystrix*. *Procupine*. Engl.

Zween *Vorderzähne* in jeder Kinlade.

Vier *Bakzähne* auf jeder Seite in jeder Kinlade.

Der Leib ist mit Stacheln und Haaren bedeckt.

Die

Ebertisches System.

weiss oder gelblich geringelt, und viel länger, als die Stacheln des Igels sind, haben eine grosse Aehnlichkeit mit den Federkielen. Die kürzesten sind sechs Zoll, und die längsten, welche auf dem Rücken stehen, zwölf bis funfzehn Zoll lang. Auf dem Kopfe, über dem Nacken und am Unterleibe, ingleichen auch zwischen den Stacheln, befinden sich borstenartige Haare, wovon die mittelsten auf dem Nacken fast einen Schuh lang sind. Diese Haare kann das Thier eben so, wie die Stacheln, nach Belieben in die Höhe richten und wieder sinken lassen. Das erste geschieht vorzüglich, wenn es zornig gemacht wird. Es ist übrigens weder ein wildes noch grimmes Thier; es nährt sich im Stande seiner Freyheit vorzüglich von Wurzeln und wilden Beeren; doch frisst es auch gern Hülsenfrüchte, Weintrauben und andere Gartengewächse; daher es für die Gärten ein gefährlicher Feind ist. Das Fleisch ist essbar, aber etwas unschmackhaft. Man findet diese Thiere am häufigsten in den heissesten Gegenden von Africa und Indien; doch giebt es auch in America eine Art von Stachelschweinen, die aber von der itzt beschriebenen Art in vielen Stücken unterschieden ist. Das americanische Stachelschwein, *Coendou* oder *Cuandu* genannt, ist weit kleiner, als das africanische, indem seine Länge, ohne den Schwanz zu rechnen, nicht viel über sechzehn Zoll beträgt; es hat eine kürzere Schnautze und nicht so lange Stacheln, wie das africanische Stachelschwein; denn die längsten Stacheln sind ohngefähr drittelhalb Zoll lang, hingegen einen langen, mit Stacheln besetzten Schwanz. Sein Fleisch soll eben so gut, wie das Fleisch eines Spanferkels schmecken.

Man findet bisweilen in den Stachelschweinen einen Stein, welcher ohngefähr die Grösse einer welschen Nuss hat und unter dem Namen *Schweinestein* bekannt ist. Diese Steine, welche oft mit tausend Gulden bezahlt und in Gold gefasst wurden, hielt man ehemals für eine kräftige Herzstärkung und für ein vortrefliches Gegenmittel wider verschiedene Krankheiten.

Leskisches System.

Die hieher gehörigen Thiere haben mit dem Igel nur in Ansehung der Bedekung einige Aehnlichkeit, und durch sie ist der Uebergang zu den Raubthieren ganz natürlich.

1. Das *Stachelschwein*. *Hystrix cristata*. Porc-epic. Crested procupine. Fig. 24. T. 4.

An den Vorderfüssen sind 4 Zehen statt des Daumen ein kleiner Knollen, die Hinterfüsse haben fünf Zehen, und kurze stumpfe Nägel. Auf dem Nacken und dem Halse steht eine aus grauen und weissen Borsten zusammengesetzte Mähne, die das Thier aufrichten und zurücklegen kan. Den Rücken bedecken lange, Federkielen gleiche Stacheln; die übrigen Theile aber Borsten. Der Schwanz ist kurz, mit stumpfen hohlen Kielen besetzt. Das Thier wird 2 Fus lang.

Es wonet in den wärmeren Gegenden von Asien, Afrika und Europa; und gräbet sich einen weitläufigen mit einem Eingange aber vielen Kammern versehenen Bau unter der Erde, wo es am Tage liegt, des Nachts aber Wurzeln, Obst und Kräuter sucht. Es wirft 2-4 Junge, die sich zämen lassen. Die Stacheln kann das Stachelschwein nach allen Richtungen bewegen, doch nicht nach Belieben verschießen. Es zieht sich kuglich zusammen, und giebt seinen Zorn durch Stampfen und Klappern mit den Kielen zu erkennen. Das Fleisch ist essbar. Die Stacheln dienen zu Pinselstielen. In der Gallenblase findet man den sehr theuern *Piedra del porco*, dessen Nutzen doch unbedeutend ist.

2. Der *Kuandu*. *H. prehensilis*. *Coendou*. Brasilien procupine.

hat an allen Füssen 4 Zehen, und einen Winkelschwanz. Auf dem Kopf, Rücken, und Schwanz liegen zwischen rotbraunen Borsten platte weisliche Stacheln.

Er wonet in den Wäldern von Brasilien, Guiana und Mexico, klettert, lang-

Ebertisches System.

Von diesen Thieren trifft man folgende auf der 13ten Tabelle an.

1) Der gemeine Igel, *Erinaceus europæus*. 2) Der langöhrigte Igel, *E. auritus*. 3) Der Tendrack, *E. festosus*. 4) 5) Der junge und alte Taureck, *E. ecaudatus*. 6) das Stachelschwein, *Histrix cristata*. 7) Der Urson, *H. dorsata*. 8) Der Kuandu, *H. prehensilis*. 9) Das langschwanzigte Stachelschwein, *H. macroura*. Meistens nach Schrebers Säugthieren verkleinert.

VIII. Das Affengeschlecht. Ebert im 122. Brief, Seite 358.

Die Affen sind vorzüglich deswegen merkwürdig, weil sie unter allen vierfüßigen Thieren, in Ansehung der äußerlichen Bildung, die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen haben. Es giebt nur einige geringe Merkmale, wodurch sich die äußere Gestalt ihres Körpers von der Gestalt des menschlichen Körpers unterscheidet. Die Nase der Affen ist unten platter, das Maul von den Augen weiter entfernt, und der Scheitel viel flacher als bey dem Menschen. Ihre Hinterfüße, denen die Waden fehlen, sind mehr unsern Händen, als unsern Füßen ähnlich, indem sie keine Fersen, und über dieses lange Zehen, wie unsere Finger haben. Bey den meisten Affen hat auch der Bau des Mauls noch etwas besonders; denn es befinden sich darinnen gemeinlich zwey Säcke oder Beutel, die auf dem Unterkiefer liegen und den Affen dazu dienen, diejenigen Speisen aufzubewahren, die sie nicht gleich verzehren wollen. Man findet diese Thiere, von denen schon über vierzig Arten bekannt sind nicht nur in Asien und Africa, sondern auch in America, jedoch nur in den heißen Ländern und zwar selten außerhalb der Zone, welche zwischen den Wendecirkeln liegt. Die meisten Arten davon wohnen zu hunderten und tausenden beyeinander, legen gemeinschaftliche Magazine an, stellen Schildwachen aus, &c.

Man theilet das Affengeschlecht gemeinlich in drey Hauptgattungen ein, nemlich in *eigentliche Affen*, in *Baviane* und *Meerkatzen*. Die *eigentlichen Affen* sind un-

Leskisches System.

langsam, nährt sich von Baumfrüchten, und jungen Vögeln, schläft am Tage, und hat ein wolschmekendes Fleisch.

Leske S. 113.

II. Der Affe. *Simia*. Singe. Franz. Ape. Engl.

Vier dicht an einander schließende *Vorderzähne* von gleicher Länge in beiden Kinladen.

Einzelne längere *Ekzähne*, die in der obern Kinlade an die Bakzähne, in der untern an die Vorderzähne anschließen.

Stumpfe *Bakzähne*, meistens fünf auf jeder Seite.

Vier *Hände* mit fünf freien Fingern.

Außerdem haben die Affen eine bald mehr, bald weniger merkliche Aenlichkeit mit dem Menschen in der Stellung des Leibes und Bildung der Theile. Das Gesicht ist meist kahl. Beide Augenlieder sind mit Wimpern versehen. Das äußere Ohr ist dem Menschenohre fast völlig ähnlich. Doch unterscheiden sich alle Affen von dem Menschen hinlänglich, durch den weit flächern Scheitel, weiter hervorstehenden Vorderkopf, einen abgesonderten Knochen, worin die vier obern Vorderzähne stecken; durch die Lippen, die sich einwärts, ohne deutliche Ränder, verlieren.

Das Vaterland aller Affen ist die Zone zwischen den Wendezirkeln. Sie halten sich scharenweise zusammen, ernähren sich vornemlich von Früchten und Blättern, auch Getreide; doch einige auch von thierischen Sachen. Ihr natürliches Getränk ist Wasser.

Diese Gattung läßt sich füglich in fünf Familien abtheilen, welche doch von einigen für besondere Gattungen angesehen werden.

Erste

Ebertisches System.

geschwänzt, und haben entweder ein kurzes oder verlängertes Maul; die letztern pflegt man daher *hundsköpfige Affen* zu nennen. Die *Baviae* haben einen sehr kurzen, und die *Meerkatzen* einen sehr langen Schwanz. Die merkwürdigsten Arten unter den eigentlichen oder ungeschwänzten Affen sind der *Orang-Utang* und der *Gibbon*.

Von diesen sagt Ebert nichts.

Der *Orang-Utang* welcher auch im Deutschen den Namen *Waldmensch* führet und in Ostindien gefunden wird, hat die meiste Aehnlichkeit mit den Menschen. Er hat nicht wie die meisten andern Affen, Beutel inwendig in den Backen, auch keine Schwielen im Gefäß. Das Gesicht, die Ohren, die Hände und die Füße sind unbehaart. Er geht blos auf den Hinterfüßen, wie die Menschen, und bedient sich der Vorderfüße nur zum Angreifen. In den Reisebeschreibungen und in den Schriften der Naturforscher findet man zwey Arten von diesen Thieren angeführt, die aber nur in Ansehung der Größe von einander unterschieden sind. Der grössere *Orang-Utang* oder der *Pongo* kömmt dem grössten Menschen an Länge gleich und übertrifft ihn noch an Stärke; der kleinere *Waldmensch* aber, der auch *Jocko* oder *Enjocko* genannt wird, erreicht ohngefähr eine Länge von drittelhalb bis drey Fufs &c.

Der *Gibbon*, welcher auch in einigen Reisebeschreibungen unter dem Namen *Fefe* vorkömmt, ist, dem Gesichte nach, dem Menschen eben so ähnlich, als der *Orang-Utang*, von welchem er sich aber vorzüglich durch die Backentaschen und durch die außerordentliche Länge seiner Arme unterscheidet, die fast eben so lang sind, als der Körper und die Hinterfüße zusammen genommen. Der Körper ist bey einigen grau, bey andern braun; &c.

Dieser wird von Ebert vermuthlich unter den vorigen verstanden.

Leskisches System.

Erste Familie. Affen ohne Schwanz. Simiae.

Sie haben ein flaches Gesicht, Backentaschen, kahle Flecke auf dem Gefäße (*nates caluae*) und gehen oft aufrecht. Sie sind der alten Welt eigen.

1. *Der Troglodyt. Simia Troglodytes.*

BLUMENBACH l. c. p. 37. Chimpanzee, SCOTIN. auch TULP. obs. med. tab. 14. Er hat einen grossen Kopf, der hintere Theil des Körpers ist nur behaart, der vordere, ohne die Schultern, blos.

2. *Der Orang-utang. Simia Satyrus.*

Er ist rötlichbraun, die Haare am Vorderarm sind aufwärts gegen den Elbogen gekehrt, und das Gefäß ist ganz mit Haaren bedeckt.

Der Orangutang ist magerer als der Troglodyt, der Kopf ist kleiner und er ist ganz mit Haaren bedeckt. Wiewol er dem Menschen unter allen Thieren am meisten ähnlich ist, so findet man doch genung wesentliche Verschiedenheiten zwischen ihnen, da er alle den Affen eigene Theile und ihre Bildung besitzt. Er hält sich in dem heißen Afrika und Asia in unbewohnten dichten Wäldern meist einzeln auf, schläft auf den Bäumen, und lebt ausser der Pflanzennahrung auch von Austern und Krabben. Sein Naturel ist von der Wildheit anderer Affen sehr entfernt: er ist stark, und beherzt, und kann seine Glieder leicht und geschwind gebrauchen, auch schreibt man ihm vorzügliche Fähigkeiten zu.

3. *Der langarmige Affe. Simia longimana Schreberi. Des Linné Homo Lar. Gibbon. Fr.*

Mit Backentaschen und Schwielen am Gefäß, und so langen Armen, daß sie, wenn das Thier aufrecht stehet, an die Erde reichen.

Im Gesichte siehet er dem Menschen noch ähnlicher als der Orangutang. Sein Vaterland ist Ostindien; er ist von stillen und sanften Naturel, zärtlich und gegen die Kälte sehr empfindlich.

4. *Der gemeine Affe. Simia Silvanus. Pitheque. Pygny Ape.*

K 2

hat

Ebertisches System.

Die *Baviane*, oder die *kurzgeschwänzten Affen*, haben ein länglichtes Gesicht, Beutel in den Backen, eine breite erhabene Schnautze, spitzige Nägel und Schwielen an dem Gefäße &c.

Der *Mandrill* oder *Boggo*, welcher ebenfalls unter die Classe gehört, ist nicht viel kleiner, unterscheidet sich aber von dem eigentlich sogenannten Baviane durch das violetfarbige Gesicht, über welches einige tiefe Furchen in schiefer Richtung gegen die Schläfe hinlaufen.

Der *Wanderu*, ein Bavian aus Ceylon, hat ein weit ausgebreitetes Haupthaar und einen ansehnlichen, weissen oder schwarzen Bart.

Der *Maimon*, welcher vorzüglich auf der Insel Sumatra gefunden wird und nicht so wild ist, wie die übrigen Baviane, hat einen kahlen, dünnen, und eben so, wie bey den Schweinen, gekrümmten Schwanz, daher er auch insgemein der *Affe mit dem Schweinschwanz* genannt wird.

Die *langgeschwänzten Affen*, oder die sogenannten *Meerkatzen*, machen die grösste Zahl aus; denn man findet von diesen Affen mehr als dreyszig Arten in den Schriften der Naturforscher angeführt, und es ist gewiss, daß es noch viel andere Arten giebt, weil der grösste Theil der Länder, wo sie sich aufhalten, noch sehr wenig bekannt ist. Einige haben ein kurzes, andere hingegen ein verlängertes Maul; einige sind mit einem Barte versehen, andere haben keinen Bart. Diejenigen Meerkatzen, welche man in Asien

Leskisches System.

hat einen länglichen Kopf, ein kurzes plattes Gesicht, kurze Arme, und kale Gefäßtheile.

Diese Art wird aus Aethiopien, Arabien, und Indien, als ihrem Vaterlande, am häufigsten nach Europa gebracht. Seine lustigen Sprünge und Grimassen sind bekannt: auch vermehrt er sich leicht fogar in kalten Ländern.

Zwote Familie. Baviane, Papiones: oder Affen mit kurzen Schwänzen; kahlen Gefäßschwien, und Bakentaschen.

6. Der braune Pavian. *Simia Sphinx. Babuin. Baboon.*

Die mit steifen Haaren besetzte lange Schnautze, die in das lange dichte Haar versteckte Ohren, der Schwanz welcher kürzer als der Rücken ist, unterscheiden diesen Pavian: er ist der stärkste, und von unglaublicher Wildheit und Geilheit; er bewonet die heissesten Gegenden von Afrika.

Bey Leske findet man nichts hiervon.

5. Der Maimon. *Simia maimon. Mandrill. mit kurzem Barte, und blauen Baken, die rot gestreift sind. Fig. 16.*

Die Farbe des Thieres ist oben braun, an Brust und Bauch gelblich weis: es ist ungefähr zween Fus hoch, kömt aus Guinea, und geht am liebsten auf vier Füßen.

Dritte Familie. Affen mit langen Schwänzen, kahlen Gefäßschwien, und Bakentaschen. Cercopithec. Guenons.

7. Die Meerkatze. *Simia Cynamolgos. Macaque. Harelipped ape.*

ist dem gemeinen Affen ähnlich, doch durch den langen Schwanz und aus grün, braun und grau gemischte Farbe des Körpers hinlänglich unterschieden. Die Nasenlöcher sind gespalten und erhaben.

Ebertisches System.

und Africa findet, haben Beutel in den Backen, welche den americanischen Meerkatzen fehlen. In Ansehung der Grösse und Farbe trifft man ebenfalls einen sehr grossen Unterschied unter diesen Thieren an. Einige Arten gleichen dem stärksten Fleischerhunde an Grösse; andre sind kaum so gross, wie ein Eichhörnchen. Es giebt schwarze, braune, gelbe, buntgefleckte und noch anders gezeichnete Meerkatzen, Einige sind sehr wild und unbändig; andre hingegen lassen sich ohne grosse Mühe zahm machen. Die meisten bedienen sich ihres langen Schwanzes, wie einer Hand. Sie wickeln die Spitze desselben um die Aeste der Bäume, und halten sich nicht nur damit an, wenn sie auf und nieder steigen, oder wenn sie auf den Bäumen schlafen, sondern sie schleudern sich auch öfters vermittelt desselben von einem Baume auf einen andern. Weil ich in eine zu grosse Weitläufigkeit gerathen würde, wenn ich mich in eine Beschreibung der verschiedenen Arten einlassen wollte, so habe ich nur drey Arten davon, nemlich den *Affen mit der Chinesermütze*, den *Mone* und *Coaita*, abgebildet.

Der Nutzen, welchen die Affen den Menschen verschaffen, ist nicht beträchtlich. Ihr Fleisch ist ein schlechtes Essen, ob es gleich in vielen Gegenden fast das einzige Wildpret der Indianer ist. Bey einigen Arten von Affen findet man einen braunen Stein, welcher bisweilen die Grösse einer wälschen Nuss hat, und geschabt wie der beste Bezoar riecht; daher man ihn *Affenbezoar* zu nennen pflegt. Diesen Steinen, wovon man das Stück oft mit hundert und mehr Thalern bezahlet, wird eine schweifstreibende und dem Gifte widerstehende Kraft zugeschrieben.

Diesen Thieren ist die ganze 16te Tabelle gewidmet, worauf die Affengeschlechter und ihre Familien also fürgestellt worden.

Leskisches System.

An der westlichen Küste von Afrika finden sich diese possirlichen Thiere häufig.

8. *Der Tjäcko. Simia Aygula. Aigrette. Egret ape.*

von grauer Farbe, und auf dem Scheitel mit einer harigen Erhabenheit versehen: mit runden und platten Nägeln an den Daumen, die übrigen sind länglich.

Der Schwanz ist länger als der Leib; die Grösse einer Kaze. Diese Thiere sind lebhaft, thun gegen den Menschen vertraulich, sind leicht zu erzürnen, haben die übrigen Sitten der Affen, und halten sich in Ostindien auf.

Vierte Familie. Affen mit langen Wikelchwänzen, ohne Bakentaschen und Gefaschwielen. Cebus. ERXLEB. Sapajous BVFF.

9. *Der vierfingerige Affe. Simia Paniscus. Coaita.*

ist ohne Bart, schwarz und hat an den Vorderhänden nur vier Finger.

Er hält sich herdenweise auf den Bäumen in Gujana, Brasilien und Peru auf, und bedient sich des Schwanzes sehr geschickt von einem Baum auf den andern zu springen, so, daß sich auch mehrere dadurch zusammenhängen; auch kan er mit der Spitze des Schwanzes allerlei von der Erde nehmen und zum Munde bringen.

10. *Der Winselaffe. Simia Capucina. Saï.*

ist schwarz braun, die Nase hat zwischen den Augen eine hervorstehende Schärfe, die Oberlippe ist gespalten; die Haupthaare; die Hände und der Schwanz sind schwarz.

Er lebt in Südamerika heerdenweise, geht langsam auf allen vier Händen, girt oft wie eine Heuschrecke, und riecht nach Bisam.

11. *Das Todtenköpfgen. Simia sciurea. Saïmiri. Orange Ape.*

mit runden hinterwärts gestreckten Köpfe, mit schwärzlichen ins rötlich spielenden olivenfarben Haaren an den
mei-

Ebertisches System.

Im ersten Fache: Affen ohne Schwänze aus der ersten Familie.

1) Der Troglodit, *Simia Troglodites*. 2) Orang-Utang der grössere, *S. Satyrus major*. 3) Orang-Utang der kleinere, *S. Satyrus minor*.

Im zweyten Fache: 4) der Langarmige, *S. Longomanna*. 5) der kleine Gibbon, *S. pelis Gibbon*. 6) Der gemeine Affe, *S. Silvanus*.

Im dritten Fache, von den Kurzgeschwänzten aus der zwoten Familie: 7) der Maimon, *S. Maimon*. 8) Boggo, *S. Mandrill*. 9) Der Choras, *S. Marmon*.

Im vierten Fache: 10) der Hundskopf, *S. Invus*. 11) Eine andere Art davon, *S. Platispygos*. 12) Der Schweinschwanz, *S. nemestrina*.

Im fünften Fache: 14) der braune Pavian, *S. Sphinx*. 14) Der Wanderu, *S. Papio*. 15) Grauer Pavian, *S. Hamadrygas*.

Im sechsten Fache, von den Langgeschwänzten aus der dritten Familie. 16) Die Meerkatze, *S. Cynamolgos*. 17) Schwarzer Bartaffe, *S. Silenus*. 18) Malbruck, *S. Faunus*.

Im siebenten Fache: 19) der Tiackko, *S. Aygula*. 20) Der Weissaugige, *S. Æthiops*. 21) Der Mohraffe, *S. Maura*.

Im achten Fache: 22) Diana, *S. Diana*. 23) Mone, *S. Mona*. 24) der rothe Affe, *S. Patas*.

Im neunten Fache: 25) der Schwarznasigte, *S. Talapoin*. 26) Der grüne Affe, *S. Sabæa*. 27) Der blaumaulige Affe, *S. Cephus*.

Im zehnten Fache: 28) der weissmaulige Affe, *S. nictitans*. 29) Der weissnasigte Affe, *S. Petaurista*. 30) Der weissaugige Affe, *S. Æthiops*.

Leskisches System.

meisten Theilen des Körpers, und vier spizigen Nägeln an vier Händen.

Das sizende Thiergen ist 7 Zoll hoch: es wohnt in *Guiana* und *Brasilien*.

Fünfte Familie. Affen mit langen schlaffen Schwänzen, ohne Bakentaschen, und Gefschwien. *Callithrix*. *ERXL*. *Sagoin*. *BVFF*.

12. *Der Sagoin*. *Simia lacchus*. *Onistiti*. *Striated ape*.

mit runden Ohren, die durch lange Haare verdeckt werden; langen und krummen Schwanz, dessen Haare schwarzbraun und gelblichgrau geringelt sind. Die Nägel der Daumen sind rund, die übrigen spizig.

Das Thier ist ohne Schwanz noch nicht acht Zoll lang: sein Vaterland ist *Brasilien*: es klettert so leicht wie ein Eichhorn, und kömmt ihm auch in übriger Lebensart nahe: es riecht nach Bism.

13. *Der Tamarin*. *Simia Midas*. *Tamarin*. *Great-eared ape*.

mit gespaltener Oberlippe, blossen viereckigen Ohren, spizigen Krallen und gelben Füssen.

Die untern Vorderzähne stehen weiter hervor, als die obern: die obern Bakzähne sind spizig. Sowohl in dem Bau des Körpers, als auch der Hände, macht dieser Affe den natürlichen Uebergang zu der folgenden Gattung der Makis. *)

*) Es sind noch mehr Affenarten entdeckt, und von SCHREBER, ERXLEBEN u. a. beschrieben: ich erwähne aber nur hier, und überhaupt im folgenden der merkwürdigsten Arten jeder Gattung.

Im

Im eilften Fache: 31) der Hutaffe, *S. Simica*. 32) Der Duckaffe, *S. næmeus*. 33) Das Füchselfmännchen, *S. Cebus capite vulpino*.

Im zwölften Fache: von Affen mit langen Wickelschwänzen aus der vierten Familie. 34) Palatinaffe, *S. Roloway*. 35) Der Winselaffe, *S. Capucina*. 36) Der Buchschwanzaffe, *S. Trepida*.

Im dreyzehenden Fache: 37) der vierfingerige Affe, *S. Paniscus*. 38) Der Affe mit der chinesischen Mütze, *S. Coaita*. 39) Senimbus, *S. Belzebub*.

Im vierzehenden Fache: 40) der Saja, *S. Apella*. 41) Das Todtenköpfigen, *S. Sciurea*. 42) Der Sacki, *S. Rithecia*.

Im fünfzehenden Fache: die Affen mit schlaffen Schwänzen aus der fünften Familie. 43) Der Sapoin, *S. Jactus*. 44) Der Pinosa, *S. Oedypus*. 45) Der Mackini, *S. Rosalia*.

Im sechzehenden Fache: 46) der Micko, *S. Argentata*. 47) Der Tamarin, *S. Midas*. 48) Die kleinste Meerkatze, *S. Sacavia*.

Wer diese Thiere grösser fürgestellt zu sehen, und mehreres von ihnen zu wissen verlangt, wird seine Seh- und Wißbegierde, in Ridingerischen und Schreberischen Werken stillen können, welche hiemit deswegen allen Naturforschern empfohlen werden; wobey noch angezeigt werden muß, daß Ebert nichts besonders von den Makis gedenket, sondern solche unter die Affen gemenget, wohl aber

Leske S. 119. folgendes davon schreibet:

III. Der Maki. Lemur. Maucauco. Engl.

Vorderzähne sind in der obern Kinlade vier, in der untern sechs: jene sind kleiner, und die zween mittlern durch eine Lücke von einander abgefondert.

Vier *Hände*, mit fünf freien Fingern.

Vier *Säugwarzen* an der Brust.

Die Arten dieser Gattung sind im Gange und der übrigen Lebensart den Affen sehr ähnlich: in der Gestalt des Kopfes aber, der sich vorwärts verlängert, haben sie vom Fuchse etwas ähnliches, und die hohen Hinterfüße zeichnen sie vorzüglich aus: auch nähern sie sich in diesen Stücken den Beuteltieren, und können als eine Mittलगattung zwischen dieser Abtheilung und den Raubthieren angesehen werden.

1. Der Loris. Des Linné *Lemur tardigradus*. Loris. Tail-less. Maucauco.

Der Schwanz fehlt, und der Nagel an den Zeigefinger der Hinterhände ist spizig; die übrigen flach und zugerundet.

Die Haare sind oben gelblichbraun, am Bauch weislich. Auf dem Gefäße sind zween kale Fleke. Die Höhe des Thieres ist von sieben bis sechzehn Zoll, es hält sich in den Zeilanischen Wäldern auf, ist lebhaft, und behend, daher ihm der Name *tardigradus* mit Unrecht gegeben wird.

2. *Der Mongus.* Lemur Mongoz. Mongous. Woolly Maucouco.

hat einen langen grauen Schwanz, der ganz von einer Farbe ist, und die Haare um den Kopf sind nicht länger als die Ohren.

In Ansehung der Farbe giebt es viele Abänderungen in dieser Art. Der Grösse nach ist der Mongus einer Katze gleich, doch hochbeiniger. Sein Vaterland ist Madagascar und benachbarte Länder. Er nährt sich von Früchten und süßen Sachen, läßt sich leicht zähmen, springt leicht auf mehrere Ellen in die Höhe, geht stets vierfüßig, schläft oft, doch leise.

3. *Der Mokoko.* Lemur Catta. Mococo.

Der lange Schwanz dieses Thiers ist gelb und weis geringelt.

Dieses Thier hat in der Gestalt, Lebensart und Grösse mit vorhergehender Art, viel ähnliches, auch eben das Vaterland; doch ist es etwas grösser, artiger und wird sehr zahm.

4. *Der fliegende Maki.* Lemur volans.

unterscheidet sich durch die Flughaut, die zwischen den Vorderfüßen, und Hinterfüßen befindlich ist, durch spizige Krallen an den Fingern, und durch die besondere Bildung der Zähne. Die untern vier Vorderzähne sind fast schaufelförmig, und ist fein gezackt, die mittlern sind kleiner: die Eckzähne sind einzeln, und drei Backzähne auf jeder Seite. *)

*) Die Eledermäuse setzt Linné in diese Abteilung: ich verbinde sie aber mit der dritten Abteilung nach den Spizmäusen.

Weil nun Schreber solche auch abgebildet geliefert, so sind sie auf der 15ten Tabelle, folgendermassen verkleinert worden.

Im ersten Fache: 1) der Loris Maki, Lemur tardigradus. 2) Der graue Mongus, L. Mongus.

Im zweyten Fache: 3) der Wickelschwanz, L. Flavus Pennart. 4) Der Mockoko, L. Catta.

Im dritten Fache: 5) der braune Mongus, L. Mongos. 6) Der Wickelschwanz, L. Simia sciurus. 7) Der schwarz und weisse Pari, L. Macaco. 8) der schwarze Pari, L. Macaco niger. 9) Der fliegende Macki, Lemur volans.

Ebertisches System.

IX. Das Wieselgeschlecht. Ebert im 123. Brief, Seite 364.

Das Wieselgeschlecht, ist an dem schwächlichen, langgestreckten Leibe, und an den kurzen Füßen kenntlich. Es gehören darunter das gemeine Wiesel, das Fret, der Hermelin, der Iltis, der Marder, der Zobel, die Pharaomäus, und der Ceilonische Fuchs.

Leskisches System.

Leske S. 143.

XVII. Der Marder. Mustela. Weefel. Engl.

Die Vorder- und Eckzähne sind wie bei den Stinkthieren.

Backzähne oben 4-5, und unten 5-6.

Die Zunge ist glat.

An den Füßen fünf abgesonderte, mit unbeweglichen Krallen versehene Zehen, auf denen die Thiere hupfend gehen.

Der Kopf dieser Thiere ist klein, plat, und kürzer als bei den Stinkthieren. Sie leben

Ebertisches System.

Das *gemeine Wiesel*; welches fast in allen Welttheilen gefunden wird, hat einen spizigen Kopf, ohngefähr wie die Spitzmaus, steife Barthaare, und kleine schwarze Augen. Der Körper ist etwa sieben Zoll, der Schwanz zwey Zoll, und die Füße nur einen Zoll lang. Die Farbe auf dem Rücken ist gemeiniglich blafsroth, am Unterleibe aber weifs. Es giebt aber auch ganz weisse Wiesel. Der Aufenthalt dieser Thiere, welche einen hässlichen Geruch von sich geben, sind alte Steinritzen, Heuböden und Viehställe. Sie richten in den Hühnerställen und Taubenschlägen große Verwüstungen an, weil sie nicht nur die Eyer verzehren, sondern auch die Hühner und Tauben erwürgen, um ihnen das Blut auszufangen.

Das *Frett*, oder das sogenannte *Kaninchenwiesel*, welches seinen Ursprung aus Africa hat, itzt aber auch in Spanien, England, Holland und andern europäischen Gegenden gefunden wird, ist etwas gröfser, als das gemeine Wiesel, dem es sonst größtentheils an Gestalt gleich kömmt. Die Farbe des Haars ist bey diesen Thieren, die ebenfalls einen sehr widerlichen Geruch haben, überaus verschieden. Einige sind gelblich, einige fahl, andre weifs, und noch andre schwarz. Sie gehören unter die ärgsten Feinde der Kaninchen, welche sie bey dem Halse anzubacken pflegen, um ihnen das Blut auszufangen. Man macht sie daher zahm und richtet sie zur Kaninchenjagd ab.

Der *Hermelin*, dessen Fell sehr geschätzt wird, ist ebenfalls etwas gröfser als das gemeine Wiesel, von dem er sich nur vorzüglich durch die ganz weisse Farbe und

schwar-

Leskisches System.

ben im Troknen, klettern leicht, und schlupfen durch enge Wege, ernähren sich von frischem Fleisch, Eiern, und Obstfrüchten. Die Weibgen gebären mehrere Jungen, und saugen sie aus vier am Bauche liegenden Warzen. Sie wohnen in Hölungen, und gehen des Nachts auf den Raub aus.

6. Der große Wiesel. M. Erminea.

Die Spitze des Schwanzes ist jederzeit schwarz.

Dieses Thiergen welches in der Gestalt den Mardern ähnlich ist, hat im Sommer oben eine braune Farbe, (Röset, Franz. Stoat, Engl.) der Bauch ist aber gelblich: im Winter wird es, die schwarze Schwanzspitze ausgenommen, ganz weis, und wird alsdann das *Hermelin*, Hermine, Fr. Ermine, Engl. genannt. Doch findet sich auch eine Abänderung deren Rücken im Winter graulich schwarz bleibt. Es hat sich fast auf den ganzen Erdboden verbreitet, in wärmern Gegenden ist es doch seltener: hält sich in Häusern, an versteckten Orten, und den Ufern der Flüsse auf: nährt sich von kleinern Thieren, auch von Schlangen. Der weisse Balg wird als Pelzwerk vorzüglich geschätzt.

5. Das Fret. M. Furo. Furet. Ferret.

Die Haare des Körpers sind weislichtgelb, und der Stern in Augen blutrot.

Sein ursprünglich Vaterland ist Afrika; jezt wird es aber in den gemäßigten Gegenden Europas gezogen, und bei der Jagd der wilden Kaninchen, die es sehr künstlich aus ihren Bauen treibet, gebraucht. Wenn sie zahm sind, so fressen sie Semmel und Milch, saugen aber gern das Blut der Thiere aus, und sind kurz darauf sehr böse. Sie fressen oft, schlafen auch oft, und tief und riechen stark nach Bisam.

Vom Hermelin sagt Leske nichts.

L

Ebertisches System.

schwarze Schwanzspitze unterscheidet. Man findet ihn in Siberien und Lappland. Seine vornehmste Nahrung bestehet in Eyern, Vögeln, Mäusen und Fischen.

Der *Iltis*, welcher auch wegen seines unleidlichen Gestanks *Stinkthier* und *stinkendes Wiesel* genannt wird, hat einen langen Hals, eine länglichte Schnautze, und einen breiten, eingedruckten Rücken. Die Länge des Körpers beträgt 20 bis 22 und des Schwanzes ohngefähr 6 Zoll. Das Fell, welches ein gutes Pelzwerk abgiebt, enthält zweyerley Haare, nemlich kurze gelbe, und lange die an der Wurzel aschgrau, an den Enden aber schwärzlich oder bräunlich sind. Dieses Thier welches in allen europäischen Ländern gefunden wird, die unter einem gemäßigten Himmelsstriche liegen, hält sich unter hohlen Bäumen, zwischen Steinhaufen und in andern Höhlen auf, welche es gemeiniglich des Nachts verläßt, um auf Raub auszugehen. Es überfällt die Kaninichen, die Hühner, Enten, Tauben und Vögel, in deren Ermangelung es sich mit Mäusen, Ratten und Fröschen behilft. Es ist auch sehr begierig nach Honig, den es im Winter aus den Bienenstöcken zu holen pflegt. In America giebt es ähnliche Thiere, die aber eine etwas längere Schnautze, einen längern Schwanz, und fünf weiße Streifen auf dem Rücken haben.

Der *Marder*, dessen Fell noch höher, als das Fell des *Iltis* geschätzt wird, kömmt dem *Iltis* an Grösse und Gestalt sehr nahe. Man unterscheidet aber den *Steinmarder* und *Baummarder*. Der *Steinmarder* oder *Hausmarder*, welcher diese Namen deswegen erhalten hat, weil er sich in alten Mauern und in den Häusern, vornehmlich in Ställen und Schäunen aufhält, ist etwas kleiner, als der *Baummarder* oder *Feldmarder*, welcher nur in den Wäldern wohnt, und gemeiniglich die Buchen und Tannen zu seinem Aufenthalte wählet. Der *Steinmarder* ist dunkelbraun und hat eine weiße Kehle; der *Baummarder* aber, dessen Fell dem Felle des *Steinmarders* weit vorgezogen wird, hat eine hellbraune Farbe und gelbe Kehle. Diese Thiere richten

Leskisches System.

4. Der *Iltis*. M. Putorius. Putois. Polecat, Fitcher.

mit dicken Kopfe und spiziger Schnautze, die Haare sind dunkel und Kastanienbraun, der Mund und der Rand der Ohren weiss.

Er wohnt in den gemäßigten Gegenden Europens, in alten Gebäuden, und frisst am liebsten Vögel und ihre Eier. Das Thier hat einen niedrigen Geruch, und ist daher weniger im Gebrauch.

1. Der *Steinmarder*. M. Foina. Fouine. Martin.

Die Kehle und der Hals ist unten weiss. Die Haare am Kopfe sind Kastanienbraun, die wolligen und der untere Theil der langen Haare aschgrau, der mittlere Theil braun, und die Spitzen schwarz. Die Länge des Körpers beträgt 16 Zoll.

Er hält sich in den gemäßigten Gegenden von Europa und Asien auf: und zwar in Steinhaufen, alten Gemäuern und Gebäuden. Des Nachts geht er in die Hölzer. Am liebsten frisst er zahmes Geflügel und ihre Eier, im Sommer auch Obst, besonders Kirschchen. Er ist ein schädliches Raubthier, da er mehr erwürgt, als verzehrt: wenn er jung gefangen wird, läßt er sich etwas zähmen. Sein Fell giebt im Winter ein gutes Pelzwerk.

2. Der *Baummarder*. M. Martes. Marte. Yellow breasted Martin.

Die Kehle und der untere Theil des Halses sind gelb: die Haare des Körpers braun.

Er hat einen kurzen Kopf und längere Beine, als der *Steinmarder*; dem er im übrigen so nahe kömmt, daß *Linné* beide zu einer Art rechnet. Er bewohnt die nördlichen Gegenden in beiden Welttheilen, in dicken Wäldern, liegt den Tag in hohlen Bäumen, und

Ebertisches System.

unter den Hühnern, Tauben und Vögeln eben so große Niederlagen an, als der Iltis.

Der *Zobel*, welchen man auch den *sibirischen Marder* nennt, weil er dem Marder, welchem er aber in der Grösse nicht gleich kömmt, sehr ähnlich ist, und vorzüglich in Sibirien gefunden wird, hat dunkelbraune oder schwärzliche Haare, und ernähret sich ebenfalls von allerhand Geflügel, ingleichen von Mäusen, Ratten und Eichhörnchen. Dafs die Zobelhäute unter die kostbarsten Pelzwerke gehören, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen.

Die *Pharaonsmaus* oder *Pharaonsratze*, sonst auch *Manguste* und *egyptisches Wiesel* genannt, weil Egypten das Vaterland dieses Thieres ist, hat ohngefähr die Grösse einer Katze, und so ziemlich die Bildung des Marders. Das Haar ist steif und die Farbe desselben theils weislich, theils schwärzlich; der Schwanz ist fast so lang als der Körper, und nahe bey dem Rücken sehr dicke. Die Nahrung der Pharaonsratzen, welche sehr reinliche Thiere sind, besteht in Mäusen, Ratten, Schlangen, Eidechsen, und vorzüglich in Crocodilleyern, welche sie aus dem Sande, worein sie von den Krokodillen gelegt werden, herauszugraben pflegen. Man hat sie daher in Egypten zu Hausthieren gemacht, und bedienet sich derselben, um die Häuser von Mäusen, Ratten und Schlangen rein zu halten.

Leskisches System.

und raubt des Nachts Eichhörner, Mäuse, Vögel, u. a. im Winter nähert er sich bewonten Oertern, und besucht Hühner- und Taubenhäuser. Sein Pelzwerk ist dem vorigen vorzuziehen.

3. Der Zobel. M. Zibellina. Zibeline. Sable.

mit schwarzbraunen Haaren, gestreckten Kopf, grössern spizigen Ohren, und kurzem Schwanze.

Hierdurch unterscheidet sich der Zobel von dem Baummarder, dem er sehr ähnlich ist. Er erlangt eine Grösse von 16 Zoll. In Sibirien und in dem nördlichen China wonet er in dem 58ten Grad der Breite, und in Amerika, in dem 40ten, wo er sich in wüsten Gegenden, in Hölen unter der Erde und hohlen Bäumen aufhält: seine Nahrung sind Wiesel, Eichhörner, Hasen, allerlei Vögel. Den Katzen ist er sehr feind, die Weibgen werfen drei bis fünf Junge. Der Balg des Zobels ist das kostbarste Pelzwerk. S. Pallas Reisen II. Th. S. 227. u. f.

Von der Pharaonsmause hat Leske nichts, vielleicht wird unter dieser der *Ichneumon* verstanden, von welchem Leske S. 139 also schreibt:

2. Der Ichneumon. V. Ichneumon. Rat de Pharaon.

mit kurzen zugerundeten Ohren, und zugespitzten Schwanze.

Die Haare des Leibes sind fast borstenartig, weislich und schwarzbraun geringelt. Die innere Krallen steht weiter hinterwärts als die übrigen. Das Thier ist etwas grösser als eine Katze: sein Aufenthalt ist Aegypten an den Ufern des Nils: es nährt sich von Mäusen, Vögeln, Eidechsen, Fröschen, Schlangen, u. a. Insekten, Würmern und Gewächsen; besonders liebt es die Eier der Vögel, und des Krokodils, wodurch dieses für Aegypten schädliche Thier sehr vermindert wird: es ist daher von den Alten für ein geheiligtes Thier gehalten worden, und hat zu mancherlei Märgen Anlas gegeben. Es läst sich auch zämen, und reini-

Ebertisches System.

Der *ceylonische Fuchs*, welcher auch das *ceylonische Wiesel* heisst, weil er auf der Insel Ceilon gefunden wird, und in Ansehung des Kopfes dem Wiesel, in Ansehung des Körpers aber dem Fuchse gleicht, hat röthliche, mit grauen untermischte Haare, die ziemlich lang sind, und einen rauchen und dicken Schwanz. Er wühlt beständig die Erde auf, klettert, wie eine Katze, auf die Bäume und Wände, und nährt sich vorzüglich von Wurzeln, Pflanzen, Regenwürmern und Spinnen.

Diese Thiere findet man auf der 17ten Tabelle also verkleinert nach Schreber abgebildet.

Im ersten Fache: 1) der Steinmarder, *Mustella foina*. 2) Der Baummarder, *M. Martes*.

Im zweyten Fache: 3) der Vansiermarder, *M. Galera*. 4) Der Zobel, *M. Zibellina*.

Im dritten Fache: 5) das Freet, *M. Furo*. 6) Der Pekan, *M. Canadensis*.

Im vierten Fache: 7) der Itis, *M. Putorius*. 8) der Tiegeriltis, *M. Sarmatica*.

Im fünften Fache: 9) der gross und weisse Wiesel in der Winterfarbe, *M. Erminia alba*. 10) Detto in der Sommerfarbe.

Im Sechsten Fache: 11) der kleine Wiesel, *Mustella nivalis*.

X. Das Hundsgeschlecht. Ebert im 124. Brief, Seite 368.

Da Ihnen die Gestalt und die Eigenschaften der Hunde hinlänglich bekannt sind, so übergehe ich die Beschreibung dieser Thiere, und wil Sie in meinem heutigen Briefe bloß von dem *Wolfe* und *Fuchse* unterhalten, welche beyde eine grosse Aehnlichkeit mit den Hunden haben, und daher von vielen Naturforschern auch unter das Geschlecht der Hunde gerechnet werden.

Leskisches System.

reinigt die Häuser geschickter als die Kaze von Mäusen.

Den *ceylonischen Fuchs* nennet Leske nicht, wohl aber wird das *Stinkthier* darunter verstanden werden, wovon Leske S. 140 also schreibt:

6. Das *Stinkthier*, der Skunk. *V. putorius*. *Conepate*. *Pol-cat*.

ist bräunlichschwarz, und nach der Länge des Leibes laufen fünf weisse parallele Streifen.

Das Thier ist von der Statur des Marders, und hält sich in Nordamerika auf: es sucht sich dadurch, daß es sich zusammenziehet, einen kugelrunden Rücken macht, und das Haar sträubt, gegen die Hunde zu vertheidigen. Diese Art, das *Canepital*, der *Chinche*, die *Zorilla*, der *Mapurito*, der *Grison*, und das *Stinkbinfen*, die sich alle in Amerika aufhalten, werden unter den gemeinen Namen der *Muffeten* begriffen: Denn sie wehren sich, wenn sie nicht entziehen können, durch einen entsetzlich stinkenden Saft, dem sie ihrem Feinde drei Klaftern weit entgegen spritzen können. Dieser vergiftet die Luft auf 100 Schritte weit, verletzt den Otem, und verliert sich so schwer, daß man ihn von den damit bespritzten Kleidern nicht anders wegbringt, als wenn man sie 24 Stunden in die Erde gräbt.

Leske S. 132.

XIII. Der Hund. *Canis*. *Dog*. *Engl*.

Sechs Vorderzähne in beiden Kinladen von ungleicher Länge, deren einige durch vertiefte Furchen gleichsam in Lappen getheilt sind.

Einzelne, lange, spizige gekrümmte Eckzähne.

Sechs bis sieben zackige Backzähne.

Gespaltene Füße, an deren vordern fünf, an den hintern vier Zehen sind, auf denen die Thiere gehen.

Die

Ebertisches System.

Weil die Hunde so vielerley Unterschiede und Gattungen haben, so ist diesem Geschlechte die ganze 18te Tabelle gewidmet, und darauf sind folgende Gattungen, meist nach Rindigerischen Originalien verkleinert, fürgestellt worden, nemlich:

Im ersten Fache, die Haushunde, *Canes domestici*; und hiervon dreyerley Unterschiede, 1) der glatte Haus- 2) der zottige Hirten- und 3) der haarigte Pommerhund.

Im zweyten und dritten Fache, *Canes molossi*: 4) 5) zwey englische Docken, und 6) ein Bärenbeisser.

Im vierten Fache, *Canes melitei*: 7) ein Schoos- 8) 9) zwey bologneser- 10) 11) zwey dänische Hunde.

Im 5. 6. 7. 8. 9. und 10ten Fache, *Canes Sagaces*: 12) ein Schweiß- 13) Leit- und 14) Jagdhund, 15) und 16) zwey Sauruden, 17) ein Engländer, und 18) Ägyptischer Parforcehund, 19) 20) 21) drey gewöhnliche Parforce-Hunde, 22) und 23) zwey Englische Haasenhunde, 24) ein Saufinder, und 25) ein großer dänischer Jagdhund.

Im eilften Fache: 26) 27) 28) drey Hüner- und Wachtelhunde, *Canes aviculares*.

Im zwölften Fache: 29) ein glatt- und 30) ein zottiger Windhund, *Canes Graji*.

Im dreyzehnten Fache, 31) 32) zwey Dachshunde.

Im vierzehnten Fache: 33) ein Otter- 34) und 35) zwey Wasserhunde.

Im fünfzehnten Fache: 36) 37) zwey Pudeln, und endlich

im sechzehnten Fache: 38) ein Mops, *Fricator*.

Ebert S. 368.

Der *Wolf* unterscheidet sich von dem Hunde außer der Größe, bloß durch den geraden Schwanz und durch die drohenden Augen, welche im Finstern funkeln. Sei-

Leskisches System.

Die Nahrung der Hunde ist das Fleisch anderer Thiere, im Notfall auch Pflanzen. Das Weibgen wirft mehrere Junge, und hat 4 Säugwarzen auf der Brust, sechs am Bauch. Bei dem Mägen fehlen die Säugwarzen auf der Brust. Die Arten dieser Gattung, deren 15 bekannt sind, laufen geschwind, klettern aber nicht.

1. *Der Hund. Canis familiaris. Chien. Dog.*

Alle Hunde deren mehr als dreißig Spielarten sind, tragen den Schwanz krumm in die Höhe gebogen, und zwar die mehesten nach der linken Seite.

Im Gesichte der Hunde sind 7 Warzen, auf deren jeder einige Borsten stehen: in den Haaren des Pelzes sind 15 Näte. Der Hund ist dasjenige Thier, welches nächst dem Menschen, am weitesten auf dem Erdboden verbreitet ist, und ihm sehr nützlich und getreu ist: er übertrifft fast alle andere Thiere an Seelenkräften, und einige Abänderungen wohl auch an Stärke.

Leske S. 133.

2. *Der Wolf. C. Lupus. Loup. Wolf.*

Der Schwanz ist langhaarig, und das Thier trägt ihn halb hängend, bald zieht es ihn zwischen die Hinterbeine.

Ebertisches System.

Die Länge beträgt ohngefähr zwey Ellen. Die jungen Wölfe sind fuchsroth, die alten aber grau. In den kalten Ländern findet man auch ganz weisse Wölfe. Die schwarzen sind überaus selten &c.

Der sogenannte *Goldwolf*, welcher in der Barbarey, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und in vielen Gegenden von Asien gefunden wird, wo er unter dem Namen *Adiva*, *Adil* und *Jackal* bekannt ist, weicht in verschiedenen Stücken von dem itzt beschriebenen gemeinen Wolfe ab. In Ansehung des Kopfes und Leibes gleicht er zwar dem Wolfe, in Ansehung des Schwanzes aber hat er mehr Aehnlichkeit mit dem Fuchse; daher er von einigen Schriftstellern unter die Füchse gerechnet wird. Er ist auch viel kleiner, als der eigentliche Wolf, aber etwas grösser als der Fuchs. Die Farbe seines Haars ist ein helles und glänzendes Gelb, und deswegen ist er im Deutschen *Goldwolf* genannt worden &c.

Der *Fuchs* ist von dem Hunde fast durch nichts, als durch den langhaarigen Schwanz, unterschieden. Er heulet und bellt auch bisweilen eben so, wie die Hunde. Es giebt nicht nur rothe Füchse, welches die gemeinsten sind, sondern auch weisse, blaue und schwarze. Die schwarzen Füchse mit glänzendem Haare, das silberfarbige Spitzen hat, sind die seltensten und theuersten, weil ihre Farbe sich nicht verändert. Ein einiges Fell wird selbst in Russland, wo man dergleichen Füchse antrifft, oft mit 60 bis 70 Thalern bezahlt &c.

Den Namen *Halbfuchs* hat man denjenigen Thieren gegeben, welche in Ansehung der Schnautze, der Zähne und des Kopfs überhaupt, ingleichen in Ansehung des Geruchs dem Fuchse ähnlich sind. Es gehören unter dieses Geschlecht der *Coati*, der *Coati-mondi*, die *Genette*, und das *Zibetthier*; von einigen Gelehrten wird auch der *Dachs* darunter gerechnet.

Leskisches System.

die gemeinste Farbe der Haare ist gelblich braun, mit weis und grau gemischt. Auch diese Art ist durch alle vier Welttheile ausgebreitet: und kan gezämet werden. Bey seinem Rauben ist er zugleich sehr listig.

Von diesen sagt Leske nichts, oder ist unter den Schakal zu verstehen.

4. Der Schakal. C. aureus. Adiva. (fig. 22.)

Der Schwanz ist gerade, langhaarig, und länger als bey dem Wolfe, die Farbe blasgoldgelb, mit grau melirt.

Dem Ansehen hat der Schakal viel ähnliches vom Wolfe, dem er auch in der Lebensart nahe kömmt: er geht heerdenweise des Nachts auf den Raub aus, und bewonet ganze Striche von Asien: er ist sehr reissend, kan aber doch gezämet werden. *Güldenstädt* (nov. com. Petrop. Vol. XX.) hält diese Art für den wahren wilden Hund.

3. Der Fuchs. C. Vulpes. Renard. Fox.

Der Schwanz ist gerade, wollig, und so, wie der ganze Körper, fuchsrot, nur die Spitze weis.

Sein Aufenthalt ist unter der Erde, in einem mit vielen Kreuz- und Ausgängen versehenen Bau: auch ihn findet man überall verbreitet. Aus diesen und andern Gründen macht *Zimmermann* sehr wahrscheinlich, daß diese drei Arten, ursprünglich von einem Stamvater abstammen.

Diese benennet Leske Stinkthiere S. 138. und schreibt davon also:

XV. Das Stinkthier. Viverra.

Sechs Vorderzähne in beiden Kinladen. Der zwischen den mittelsten und äußersten auf jeder Seite befindliche liegt weiter einwärts.

Längere einzelne Eckzähne.

Sechs oben und unten scharfe und zackige Backzähne.

Die Zunge ist stachlicht. An allen Füßen Zehen, mit spizigen unbeweglichen Krallen.

Ausser-

Ebertisches System.

Der *Coati*, ein americanisches Thier, welches auch von einigen Schriftstellern der *brasilianische Fuchs* genannt wird, hat ohngefähr die Länge einer Katze, aber einen etwas dickern Körper, der mit langen Haaren bekleidet ist, welche auf dem Rücken eine aschgraue Farbe und schwarze Punkte, am Unterleibe aber eine röthliche Farbe und weiße Punkte haben. Die Oberlippe ragt über die Unterlippe hervor &c.

Der *Coati-mondi*, welcher ebenfalls in America gefunden wird, kömmt in Ansehung der Grösse und der Gestalt des Körpers größtentheils mit dem itzt beschriebenen *Coati* überein, unterscheidet sich aber von demselben durch die lange, hervorragende und bewegliche Nase &c.

Die *Genette*, welche auch *Genettkatze* und *spanische Katze* genannt wird, ob sie gleich der Katze in nichts, als in Ansehung der Grösse und des Schwanzes gleich kömmt, hat eine schmale Schnautze, welche spitzig zuläuft, einen schwächtigen Leib und kurze Füße. Das weiche dichte Haar hat eine dunkelbraune Farbe mit einem safrangelben Glanz. Ueber den ganzen Körper sind schwarze Flecken reihenweise ausgebreitet. Der Schwanz ist schwarz und weis geringelt. Man findet diese Thiere, welche einen Bisamgeruch von sich geben, nicht nur in der Turkey, sondern auch in Spanien &c.

Das *Zibetthier*, welches von einigen auch *Zibetkatze* genannt, und vorzüglich in Ostindien und Arabien gefunden wird, kömmt der *Genette* sowohl in Ansehung der Grösse, als auch in Ansehung der Gestalt ziemlich gleich. Das Haar hat verschiedene Farben, weis, braun, schwarz und grau, welche durcheinander vermischt

Leskisches System.

Außerdem ist der Kopf dieser Thiere lang gestreckt, und plat, der Leib lang, und fast von gleicher Dike, die Beine kurz; sie laufen geschwind, meist auf den ganzen Fus bis an die Fersen: zwischen den Hinterfüßen wird in zwei besondern Säken ein schmieriges stark, meist übelriechendes Wesen gesamlet. Sie ernähren sich von allerlei Fleisch, Eiern, und zuweilen auch Gewächsen. Man zählt 23 Arten dieser Gattung.

4. Der rote Rüsselträger. V. *Nasua*. *Coati*.

ist durch die in einen beweglichen Rüssel verlängertr Nase, und den gelblich und schwarzbraun geringelten Schwanz, und die gelbbraunen Haare des Körpers kenntlich. Er wonet in Südamerica: gräbt gern nach Regenwürmern, geht langsam, kan gut klettern, schläft in einem Kreis liegend: und läßt sich leicht zämen.

5. Der braune Rüsselträger. V. *Narica*. *Coati brun*.

Der Rüssel ist dünne und gerade, der Körper und Schwanz graubraun. Sonst kömmt diese Art der vorigen sehr nahe, hat auch mit ihr ein Vaterland.

Von dieser sagt Leske nichts, wenn nicht das vierzehige Stinkthier darunter zu verstehen ist, wovon Leske also schreibt:

3. Das vierzehige Stinkthier. V. *tetradactyla* PALL. *Suricate*.

hat an allen Füßen nur vier Zehen, wodurch es sich von allen Säugthieren, die *Hyäne* ausgenommen, unterscheidet: sein Vaterland ist das südl. Afrika: es liebt insbesondere Fische und Eier, gräbt gern und leicht mit den vordern, und sitzt oft auf den hintern Füßen, wird auch sehr zahm.

1. Die Zibetkatze. V. *Zibetha*. *Zibet*.

Der lange Schwanz ist schwarz geringelt, und der Rücken grau, mit schwarzen wellenförmigen Streifen.

Wohnet in Asien. Die *Civette* ist doch wohl nur eine Spielart, die sich in Afrika findet. Beide sind räuberisch, laufen

Ebertisches System.

sind und lange Streifen und große Flecken bilden. Der Schwanz ist braun und weiß geringelt. Der Zibet, von welchem dieses Thier seinen Namen hat, ist eine dicke, flüssige Materie, wie Pomade, die anfangs weißlich oder grau aussieht, mit der Zeit aber braun wird. Man findet sie in einer Oeffnung, welche das Thier zwischen den Hinterbeinen hat.

Der Dachs, welcher in den meisten europäischen Ländern, am häufigsten aber in der Schweiz und in Italien gefunden wird, hat einen Kopf wie der Fuchs, welchem er auch ohngefähr an Grösse gleich kommt, eine längliche, spitzige Schnautze, einen dicken Hals, kurze Füße, einen dickleibigen Körper, der mit borstenartigen Haaren besetzt ist, und einen kurzen stumpfen Schwanz. Zwischen den Hinterbeinen befindet sich ein solcher Beutel, wie die Zibetthiere haben, der eine weißliche Materie enthält, die einen widrigen, aber nicht starken Geruch hat. Der Kopf ist weiß und schwarz gestreift, der Rücken ist grau und die untere Seite schwärzlich oder braun. Der Dachs führt ein trübes und einsames Leben; er bewohnt meistens nur die dicksten Wälder, wo er sich, vermittelt der starken Klauen seiner Vorderfüße, lange und krumme Höhlen ausgräbt, woraus er nur des Nachts hervorkommt, um für seine Speise zu sorgen, welche in Ferkeln, Kaninchen, Federvieh, Insekten, Wurzeln, Pflanzen und Obst besteht. Den Winter bringt er größtentheils ohne Nahrung in seiner Höhle zu. Das Fell dieses Thiers läßt keine Feuchtigkeit durch; daher man es zu Jägertaschen und zum Beschlagen der Coffer gebraucht. Aus den Haaren werden Pinsel für die Mahler verfertigt.

Ebert 126. Brief, S. 373.

Ich komme nunmehr nach der im hundert sechzehnten Briefe festgesetzten Ordnung zu den Katzen und denjenigen Thieren, welche mit den Katzen eine Aehnlichkeit haben. Bey den eigentlichen Katzen aber werde ich mich nicht aufhalten, da Ihnen diese Thiere hinlänglich bekannt sind. Nur dieses muß ich erinnern, daß es außer den zahmen Katzen auch wilde

Leskisches System.

faulen aber wenig: Ihre Augen funkeln in der Nacht: sie lassen sich zämen. Von diesen Thieren kommt der Zibet, eine schmierige starkriechende Apotekerware: sie samlet sich so häufig bei diesen Thieren, daß man sie wöchentlich 2 bis 3 mal mit einem Löffel heraus nehmen kann.

Diese setzet Leske unter das Bärengegeschlecht Seite 149.

3. Der Dachs. V. Meles. Blaireau. Badger.

Die Haare des Körpers sind weiß, grau und schwarz melirt, und an jeder Seite der Schnauze fängt hinter der Nase ein schwarzer Streif an, der über die Augen und Ohren geht und sich auf dem Halse verliert. Kinn, Kehle, Brust, Bauch und Füße sind schwarz. Das Thier wird über 2 Fus lang.

Er wird in den meisten Ländern von Europa bis an den 60 Grad nordlicher Breite und in den nordlichen Asien angetroffen. Er lebt einzeln in unterirdischen Hölen, die er sich in waldigen Orten gräbt: darin schläft er des Tages, und geht des Nachts heraus: seine Speise sind Wurzeln, Holzobst, Insekten, Honig, Frösche, Eier, junge Vögel und kleine Thiere. Er ist träge: ruhet den ganzen Winter, und saugt, wenn er nicht schläft, die schmierige Feuchtigkeit die sich in dem unter seinem kurzen Schwanz befindlichen Sack samlet. Er lebt in der Monogamie; das Weibgen wirft 5 Junge, die blind geboren werden.

Leske S. 135.

XIV. Die Kaze. Felis. Cat. Engl.

Sechs Vorderzähne in beiden Kinladen; an ihren Enden gleich abgeschnitten, doch spizig.

Einzelne, lange, keilförmige Eckzähne.

Drei zakige Bakzähne auf jeder Seite.

An den vordern Füßen haben diese Thiere fünf, an den hintern vier Zehen, auf denen

Ebertisches System.

giebt, vorzüglich in Africa und America. Sie gleichen den zahmen völlig in der Gestalt des Körpers, sind aber etwas grösser. Sie halten sich in den Wäldern und zwar gemeiniglich auf hohen Bäumen auf, wo sie auf junge Rehe, Hasen, Maulwürfe, Vögel, und andere dergleichen Thiere lauern, deren sie sich durch einen schnellen Sprung bemächtigen.

Den Katzen kommen der *Luchs*, der *Parder*, der *Tieger* und der *Löwe* in Ansehung des Kopfes, der Barthaare und der Klauen, die sie zwischen die Zehen zurück biegen können, sehr nahe, daher auch alle diese Thiere von einigen Naturforschern als ein einziges Geschlecht betrachtet werden.

Die meiste Aehnlichkeit mit den Katzen hat der *Luchs*, welcher auch *Hirschwolf* genannt wird, weil er den Hirschen ein Wolf, das heisst, ein sehr gefährlicher Feind ist. Das vornehmste Merkmal, wodurch er sich von den Katzen unterscheidet, ist ein Büschel Haare, wie ein Pinsel gestaltet, an den Spitzen der Ohren, und der abgestumpfte Schwanz. Der Körper, dessen Länge über drittelhalb Schuh beträgt, ist roth oder gelblich und schwarz gefleckt; doch giebt es auch gelbliche Luchse mit rothen Flecken. Die Felle dieser Thiere werden sehr geschätzt; die besten kommen aus Sibirien. Ueberhaupt halten sich die Luchse vorzüglich in nördlichen Ländern und zwar in den Wäldern auf &c.

Der *Parder*, welcher auch *Panther* und *Leopard* genannt wird und die englischen Doggen an Grösse übertrifft, hat nicht so spitzige Ohren, auch keine Haarpinsel an denselben, wie der Luchs, und einen viel längern Schwanz. Die Haut ist braungelb und mit schwarzen, runden Flecken gezeichnet, welche aber nicht vollkommen rund sind, sondern bisweilen eine längliche, bisweilen eine solche Gestalt, wie die Hufeisen der Pferde, haben. Dieses Thier, wovon es nicht nur in Africa, son-

Leskisches System.

denen sie gehen, und krumme sehr spizige Krallen, die sie in eine eigne Scheide zurückziehen können. Ihr Kopf ist fast rund, und nicht so gestreckt als bei den Arten der vorigen Gattung. Sie laufen geschwind, und klettern geschickt. Sie sind meist gefährliche Raubthiere, und saugen sehr gern das Blut anderer aus. Die Weibgen haben 8 Säugwarzen, und werfen mehrere Junge. Diese Gattung hat 18 bekante Arten.

6. Die Kaze. F. Catus. Chat. Cat.

Der Körper ist mit schwärzlichen breiten Streifen gezeichnet, der Schwanz braun geringelt.

Die wilde Kaze ist von der zahmen, der Farbe und den Sitten nach, sehr unterschieden. Die *Angorische Kaze* ist mit langen seidenartigen Haaren bedeckt. Das eigne Vaterland ist Europa, und das angrenzende Asien.

7. Der Luchs. F. Lynx, Lynx, Loup cervier.

Die Ohren sind lang und zugespitzt, auf deren Spitze ein Büschel gerader Haare in die Höhe steht; der Schwanz ist kurz, an der Spitze schwarz.

Die Hauptfarbe der Haare ist gelblich grau. Er findet sich zerstreuet in Europa, Asien und Amerika, wo er gebirgichte und waldige Gegenden bewonet, und ein schädliches Raubthier ist: er springt von den Bäumen auf das vorbeilaufende Wild, greift mit seinen Krallen so tief ein, dass er nicht herunter zu bringen ist, würgt es, saugt das Blut aus und frisst das Fleisch.

3. Der Panter. F. Pardus. Panthere.

Auf den Rücken und Seiten ist er mit runden oder unregelmässigen schwarzen Ringen gezeichnet, welche nach dem Bauch zu sich in Streifen verlieren: der Schwanz ist lang.

Die Grundfarbe des Thiers ist bräunlich gelb, die untere Seite weiss. Er bewonet Afrika und das wärmere Asien. Er ist nicht so grausam als der Tiger, mit dem er sonst in der Lebensart übereinkommt.

M

4. Der

Ebertisches System.

dern auch in Asien und Amerika verschiedene Arten giebt, ist eben so beherzt und raubbegierig, wie der Löwe.

Der *Tieger* kommt in der Gestalt des Körpers dem *Parder* sehr nahe, ist aber um ein ansehnliches grösser, auch anders gefleckt, als der *Parder*. Seine Länge beträgt neun bis zehn, auch bisweilen zwölf Fufs und seine Höhe vier bis fünf Fufs. Er hat nicht runde, sondern lange, schwarze Flecken oder Streifen auf einem gelben Grunde. Er ist unter allen vierfüßigen Thieren das geschwindeste und grausamste. Er fällt nicht nur den Löwen, sondern auch den Elefanten an und reißt ihm den Rüssel ab, oder springt ihm auf den Nacken und zerfleischt ihn. Er bleibt immer grausam und blutdürstig, wenn er auch noch so sehr gefättiget ist. Die Haut dieses schädlichen Thieres ist das einzige, was der Mensch von ihm nützen kann. Sie wird, wie die Haut des *Parders*, zu Mützen, Muffen und Pferdedecken gebraucht &c.

Bey Ebert steht nichts vom Unze.

Der *Löwe* ist noch nicht völlig so groß, wie der *Tieger*; denn die Länge der größten Löwen beträgt ohngefähr acht oder neun Fufs, ohne den Schwanz zu rechnen, welcher fast vier Fufs lang ist. Er hat einen großen Kopf, ein fast viereckiges Gesicht, und einen schlanken Körper, dessen Farbe auf dem Rücken rothfahl oder gelblich, am Unterleibe aber weislich ist. Der männliche Löwe trägt eine Mähne, nemlich ein langes Haar, welches alle Vordertheile seines Leibes bedeckt und mit dem Alter immer länger wird. Die Löwin aber hat keine Mähne und überhaupt kürzere Haare. Das Ende des Schwanzes ist mit einem Büschel langer Haare gezieret. Die Stimme dieses Thiers besteht in einem fürchterlichen Brüllen, welches bisweilen, sonderlich wenn der Löwe zornig ist, so stark wird, daß es dem Krachen des Donners nahe kommt &c.

Von Leopard schreibt Ebert nichts.

Der sogenannte *americanische Löwe*, welcher in Peru den Namen *Puma* führt, ist eigentlich kein wahrer Löwe; denn er weicht von dem Löwen nicht nur in der Farbe und

Leskisches System.

2. Der Tiger. F. Tigris. Tigre. Tiger.

Der ganze Leib ist mit schwarzbraunen Querstreifen, die von dem Rücken schief herunter laufen gezeichnet, und den langen Schwanz umgeben sie wie Ringe.

Die Grundfarbe der Haare ist weislich braun, am Bauche weis. Der *Tieger* erlangt die Größe eines mäßigen Rindes. Er wohnt in Asiens Wäldern, besonders an Flüssen: er ist grausam fällt Menschen und Vieh an, und saugt am liebsten das Blut. Das Weibgen wirft 3 - 4 Jungen, die der Vater frist, wenn er ihrer habhaft werden kann.

4. Der Unze. F. Vncia. SCHREB. F. Panthera ERXL. Once.

Der weisliche Körper ist mit schwarzen unregelmäßigen Flecken besetzt, der Schwanz lang.

Er wohnt in den nördlichen Asien, ist milder als andere Arten dieser Gattung, und läßt sich zur Jagd abrichten.

1. Der Löwe. F. Leo. Lion. Lion.

hat einen grossen Kopf, der Körper ist graulich gelblich braun, der Schwanz lang, und endiget sich in einem Büschel längerer Haare.

An dem Löwen machen die Haare am Haupte und Halse eine lange Mähne; bei der Löwin sind sie aber nicht über ein paar Zoll lang, die übrigen Haare liegen bei beiden dicht an der Haut an, und sind sehr kurz. Der Löwe wird bis neun Fufs lang, die Löwin bleibt um den vierten Theil kleiner. Sie halten sich in dem heißen Afrika, in sehr engen Grenzen, auf. Der Löwe ist träge, belauert die Thiere, und tödtet sie leicht. Seine Stimme ist ein fürchterliches Brüllen. Durch Feuer läßt er sich verjagen, auch lassen sich die Hunde zur Löwenjagd abrichten.

5. Der Leopard. F. Leopardus. Leopard.

Der bräunlichgelbe Körper ist mit dicht an einander stehenden schwarzen Flecken bestreuet; der Schwanz fast so lang als der Körper.

Er

Ebertisches System.

Größe, sondern auch in der Gestalt und Lebensart ab. Er ist viel kleiner, schwächer und feiger, als der wahre Löwe; er hat einen Kopf, der fast dem Kopfe des Wolfes gleicht, und keine Mähne. Er klettert auf die Bäume, welches der africanische Löwe nicht thut, fliehet vor den Menschen, und wagt sich bloß an kleinere Thiere.

Ebert im 127. Brief, S. 377.

Der *Bär*, welcher nicht nur in verschiedenen europäischen Ländern, sondern auch in Asien und America gefunden wird, unterscheidet sich von den übrigen Raubthieren vorzüglich durch einen langhaarigen plumpen Körper, breite Fußsohlen und kurzen Schwanz. Es giebt aber bey diesen Thieren, sowohl in Ansehung der Größe, als auch in Ansehung der Farbe und übrigen Merkmale einige Verschiedenheiten. Man findet schwarze, braune und weiße Bären. Die schwarzen, welche die größten und unschädlichsten sind, leben von Gras, Wurzeln, Waldfrüchten und Ameisen; daher sie auch von einigen *Ameisenbäre* genannt werden. Sie erreichen bisweilen eine Länge von 8 bis 9 Schuh, und werden in Norwegen, Schweden und andern nördlichen Ländern gefunden. Die braunen, welche man am häufigsten, und zwar nicht nur in kalten, sondern auch in gemäßigten Gegenden antrifft, sind kleiner und viel schädlicher, indem sie Menschen und Thiere anfallen. Sie klettern auf die Bäume, wo sie Nester von wilden Bienen merken, weil sie sehr begierig nach dem Honige sind, und deswegen werden sie von einigen Schriftstellern *Honigbäre* genannt. Die weißen Bäre, welche sich in Rußland, Litthauen und in der großen Tartarey, wie auch in einigen andern Gegenden aufhalten, sind gemeinlich die allerkleinsten. Bey einigen Bären dieser Art sind die Haare ganz weiß, daher man sie *Silberbäre* zu nennen pflegt, bey andern aber mit schwarzen Haaren vermischt.

Die Bäre sind sehr einsiedlerische Thiere. Sie wohnen nicht in den abgelegenen Gegenden, sondern jeder Bär hat auch seine eigene Höhle und zwar meistens in einer ziemlichen Entfernung von den Hö-

Leskisches System.

Er wohnt in Afrika, wird bis vier Fus lang, und ist der vorigen Art den Sitten nach ähnlich.

Vom amerikanischen Löwen sagt Leske nichts.

Leske S. 147.

XVII. Der Bär. Ursus Bear.

Sechs *Vorderzähne* oben und unten; in der untern liegen die beiden mittleren (*intermedii*) Zähne mit dem untern Theile weiter einwärts, als die äußern und mittelsten.

Die *Ekzähne* sind kegelförmig.

Fünf oder sechs *Bakzähne*, die stumpfe Zaken haben.

Die *Zunge* ist glatt.

An den Füßen sind fünf Zehen, und die Thiere treten auf den ganzen Fus bis an die Ferse auf.

Die hieher gehörigen Thiere wohnen im trocknen, und klettern auch. An den Augen ist außer den Augenliedern noch eine innere Augendecke. Sie ernähren sich vorzüglich von Fleisch, doch auch von Gewächsen.

I. Der Landbär. V. Arctos. Ours. Bear.
mit dicken Kopf, abgestumpfter Schnauze, und kurzen Schwanz.

Es giebt schwarze, braune, und weiße Bäre. Der braune Bär ist der größte, und erreicht eine Länge von $5\frac{1}{2}$ Fus, seine Füße sind schwarz: er ernähret sich am liebsten von andern großen Thieren, und ihrem Aase. Seinen Raub schlägt er mit der Taze nieder, saugt zuerst das Blut aus; was er nicht verzehrt, vergräbt er. Er findet sich in dem größten Theil von Europa und Asien, doch meist in waldigen wenig bewonten Orten.

Der schwarze Bär ist in die waldigen Einöden der nördlichen kalten Länder eingeschränkt: seine Nahrung besteht in fastigen Gewächsen, Honig, und

Ebertisches System.

len der übrigen Bäre. Den Winter über, so lange der harte Frost dauert, bleiben sie gemeiniglich in ihren Höhlen, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Die Erzählung einiger alten Schriftsteller, daß die jungen Bäre, als unförmliche Fleischklumpen auf die Welt kämen und erst durch das Lecken ihrer Mütter die gehörige Gestalt bekämen, ist eine Fabel.

Daß übrigens diese Thiere, welche nicht nur auf vier, sondern auch auf zweien Füßen gehen können, sich zahm machen und zu allerhand Künsten abrichten lassen, wenn sie jung gefangen werden, wird ihnen wohl schon bekannt seyn.

Die Barentatzen gehören unter die Leckerbissen der Vornehmen; das übrige Fleisch von den Bären wird wegen seines süßlichen und widerlichen Geschmacks nicht geachtet. Das Fett wird geschmolzen und nicht nur als ein Arzneymittel, sondern auch statt des Oels gebraucht. Die Häute dienen zu Pelzen, Muffen und Decken.

Der *Vielfraß*, welcher diesen Namen wegen seiner außerordentlichen Gefräßigkeit bekommen hat, kömmt an Gestalt dem Dachse ziemlich gleich, doch ist er um ein merkliches dicker und noch einmal so groß. Er hat einen kurzen Kopf, einen unteretzten Leib, niedrige Beine und einen nicht allzulangen Schwanz, der am Ende behaart ist. Der Rücken ist schwarz, die Seiten sind braunroth und der Unterleib weiß. Das Fell wird wegen der weichen, wie Seide glänzenden Haare, unter die kostbarsten Pelzwerke gerechnet. Man findet diese Thiere vorzüglich in Lappland, Norwegen und Sibirien, wo sie sich in den Wäldern aufhalten und auf den Bäumen, wie der Luchs, die vorbeigehenden Thiere belauern, indem ihr Gang zu langsam ist, als daß sie auf der Ebene ihren Raub erha-

Leskisches System.

kleinern Insekten, seltner in Fleischwerke. Von diesen ist *der weiße Landbär* eine Ausartung.

Der Bär läuft nicht schnell, kann aber auf den Hinterbeinen gehen, klettert leicht, kan auch schwimmen, doch dieses nicht lange aushalten. Er wehrt sich mit seinen Vordertazen: fällt den Menschen nicht an, wenn er nicht gereizt wird. Den Winter bringt er nicht schlafend, doch in ununterbrochener Ruhe, gemeiniglich in Hölen zu. Die Bären leben in der Monogamie: und das Weibgen wirft gemeiniglich ein Junges. Die Häute der Bäre sind sehr nutzbar.

2. Der Eisbär. Ursus maritimus. Ours blanc. Polar Bear.

Der Kopf und der Hals sind länger, und der Schwanz kürzer als bei voriger Art. Die Ohren kurz und zugerundet. Er wird 7 — $\frac{12}{8}$ Fus lang.

Er wonet innerhalb des nordlichen Polarzirkels in beiden Welttheilen. Vorzüglich gern frist er Fische, und dann Wasserthiere: er fällt Menschen an, frist auch fogar seines gleichen. Er schwimmt fertig und hält es lange aus. Auch er verbirgt sich im Winter. Die Eisbärin gebiert auf einmal zwei Junge.

5. Der Vielfraß. V. Gulo. Glouton. Glutton.

Die Schnauze, der Kopf bis an die Augen, und mitten auf dem Rücken ein großer Flek sind glänzendschwarzbraun, die übrigen Haare kastanienbraun, der Schwanz ist kurz und gerade.

Das Thier wird etwas größler als 2 Fus; findet sich in dem nordlichen Europa und Asien: kömmt in der Lebensart mit den vorigen Arten sehr überein. Seine allzugroße Gefräßigkeit gehört zu den Fabeln.

4. Der Schup. V. Lotor. Raton. Raccoon.

hat eine kurze spizige Schnauze, einen langen geringelten Schwanz, und über die Augen gehet eine schwarzbraune Binde.

Die

Ebertisches System.

schen könnten. Sie springen den Rennthieren, Rehen und andern dergleichen Thieren, die grösser sind als sie, auf den Nacken, wo sie sich fest halten und gleich zu fressen anfangen, wenn auch das Thier mit ihnen davon läuft &c.

Ebert schreibt nichts vom Schup.

Leskisches System.

Die Länge des Thiers hat zween Fus: es ist dem Dachse der Gestalt nach ähnlich, wohnt in Nordamerika, bis zum 40 Grade der Breite, in hohen Bäumen. Seine Nahrung sind meist süsse Gewächse, doch auch Vögel und ihre Eier. Er wird leicht zahm. Die Bälge werden häufig nach Europa geführt, und *Schuppen* genannt.

Die meisten dieser Thiere samt andern, sind aus Ridinger und Schreber ins kleine gebracht, und auf der 19ten und 20ten Tabelle folgender Gestalten fürgestellt worden.

Tab. XIX. im ersten Fache: 1) der braune Bär, *Ursus arctos fuscus*. Im zweyten Fache: 2) der weisse oder Eisbär, *Ursus maritimus*. 3) Der Zeydelbär, *Ursus minor rufofuscus*. Im dritten Fache: 4) der schwarze Bär. Im vierten Fache: 5) der Dachs, *Ursus meles*. Im fünften Fache: 6) der labradorische Bär, *Ursus Taxus*. Im sechsten Fache: 7) der Schup, *Ursus Lotor*. Im siebenten Fache: 8) der Vielfrass, *Ursus Gulo*. Im achten Fache: 9) ein anderer besser gezeichnet. Im neunten Fache: 10) der Wolf, *Canis Lupus*. 11) Der weisse Wolf, *C. Lupus albus*. Im zehnten Fache: 12) der Birkfuchs, *Canis Vulpes*. 13) Der Brandfuchs, *C. Alopex*. Im elften Fache: 14) der schwarze Fuchs, *Canis Lyacon*. Im zwölften Fache: 15) der Griefsfuchs, *C. cinereo argenteus*. 16) Der Steinfuchs, *Vulpes Lagopus*. Im dreyzehnten Fache: 17) der weisse Steinfuchs, *L. Lagopus albus*. Im vierzehnten Fache: 18) der Corfack, *C. Corfac*. 19) Der virginische Fuchs, *Vulpes virginiana*. Im fünfzehnten Fache: 20) der Schakal, *C. aureus*. Im sechzehnten Fache: 21) der capische Schakal, *C. Mesomolas*.

Ferner in der XX. Tabelle, im ersten Fache: 1) der Löwe das Männchen, *Felis Leo mas*. Im zweyten Fache: 2) die Löwin oder das Weibchen, *F. L. Fœmina*. Im dritten Fache: 3) das Tiegerthier, *Felis Tigris*. Im vierten Fache: 4) der Unze, *F. Uncia*. Im fünften Fache: 5) das Pantherthier, *F. Panthera*. Im sechsten Fache: 6) der Leopard, *F. Leopardus*. Im siebenten Fache: 7) der Panguar, *F. Onca*. Im achten Fache: 8) der Azlot, *F. Pardalis*. Im neunten Fache: der Kuguar, *F. Concolar*. Im zehnten Fache: 10) der schwarze Tieger, *F. discolor*, und 11) der Gepard, *F. jubata*. Im elften Fache: 12) der Serpal, *F. ferval*. Im zwölften Fache: 13) der Maragua, *F. Tigrina*. Im dreyzehnten Fache: 14) die Hauskatze, *Catus domesticus*, und 15) die angorische Katze, *Felis catus angorensis*. Im vierzehnten Fache: 16) die wilde Katze, *F. Catus ferus*, und 17) der Luchs, *F. C. Lynx*. Im fünfzehnten

henten Fache: 18) die wilde Katze, F. C. Ferus. 19) Der rothe Luchs, F. rufa. Im sechszehnten Fache: 20) der Kyrmischack, F. Chaus Goldenst. 21) Der Karackal, F. Caracal. Theils aus Beschreibung dieser Thiere, theils aus der Vorstellung wird die Verschiedenheit der Eintheilung, nur dieser wenigen Autoren schon genug zu ersehen seyn.

Nun kommt endlich die

EIN UND ZWANZIGSTE FRAGE.

Wie werden die Thiere mit verbundenen Zehen eingetheilt, oder wie theilet Ebert seine letzte Klasse und zehente Ordnung ein, und unter was für Abtheilungen findet man solche bey Leske?

Ebert erklärt sich hierüber im 128. Briefe, S. 379 also:

Ebertisches System.

Die zehnte und letzte Ordnung der vierfüßigen Thiere enthält die Thiere mit verbundenen Zehen, wie Ihnen noch aus den 93 Briefe bekannt seyn wird. Man rechnet hierunter den *Biber*, die *Fischotter*, das *Seekalb*, das *Wallrofs*, den *Seebär* und den *Seelöwen*.

Der *Biber*, welcher unter die finnreichsten und künstlichsten Thiere gehöret, unterscheidet sich von allen übrigen vierfüßigen Thieren durch den breiten ovalen Schwanz, welcher über und über mit Schuppen besetzt und nur am obern Theile ein wenig behaart ist. Der Kopf ist ein wenig platt; und die Füße ziemlich kurz. Jeder Fuß hat fünf Zehen. An den Vorderfüßen sind die Zehen voneinander abgefondert und mit langen spitzigen Klauen besetzt, an den Hinterfüßen aber mit einer starken Schwimnhaut verbunden und mit breiten, stumpfen Nägeln bewaffnet. Die Länge des Körpers beträgt gemeinlich 3 Fuß und des Schwanzes ohngefähr 1 Fuß. Die gewöhnliche Farbe der europäischen *Biber* ist dunkelbraun oder castanienbraun; in den Ländern aber, die weit gegen Mitternacht liegen, giebt es auch

Leske hingegen schreibt dieses davon S. 191.

Leskisches System.

Diese rechnet Leske theils in die 2. 3. und 4te Abtheilung, weil er nicht 10 sondern nur 7 Ordnungen hat. Und

§. 139.

Die siebende Abtheilung bey ihm enthält die Walfische (Cetacea, Cete).

Diese gehören bey Ebert zu den Fischen, oder zu der dritten Klasse.

S. 165.

XXV. Der *Biber*. Castor. Bievre. Beaver.

Zween Vorderzähne oben und unten, die schief zugespitzt sind. Fig. 23. T. 3. An den Füßen fünf Zehen, die hintern sind Schwimfüße.

Der Schwanz ist plat, und schuppig.

Diese Gattung hat nur eine Art, (Castor Fiber, Lin.) Fig. 13. T. 3. Der Biber lebt in den kalten und gemäßigten Ländern beider Welttheile; die äußerst kalt und heißen Länder sind ihm zuwider. Aniezt ist Nordamerika der Hauptfiz des Bibers: denn er fliehet den Menschen, oder hört doch auf in Gesellschaft zu leben und seine künstliche Wohnungen zu bauen. Im Junius oder Julius versamen sich die Biber am Ufer des Wassers. Zuerst bauen sie an strömenden Wassern einen festen Dam, der oft 100 Fus lang, und am Grunde 12 Fus dick ist,

Ebertisches System.

ganz schwarze, ingleichen ganz weisse, und in einigen americanischen Gegenden grau und fahl gefleckte Biber. Die Haare sind von zweyerley Art; die eine Art ist ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, glänzend, und so stark, wie Pferdehaar; die andere Art ist viel kürzer und so weich, wie Seide. Zwischen den Hinterbeinen befinden sich sowohl bey dem Männchen, als auch dem Weibchen, solche Beutel, dergleichen man bey dem Zibetthiere antrifft. In diesen Beuteln wird der sogenannte *Bibergeil* erzeugt, welcher, so lange das Thier lebt, eine flüssige, ölichte Materie ist, welche der Biber beständig aufzulecken pflegt, um damit seinen ganzen Körper zu benetzen. Ausser dem Körper des Bibers verhärtet diese Materie und bekümmt eine dunkelbraune Farbe. Sie hat einen sehr starken, widerwärtigen Geruch und einen scharfen, bitterlichen Geschmack. Man bedienet sich derselben wegen ihrer zertheilenden und nervenstärkenden Kraft in sehr vielerley Krankheiten &c.

Der Biber ist bey Leske unter die nagende Thiere in die vierte Abtheilung gekommen.

Die *Fischotter*, welche diesen Namen deswegen erhalten hat, weil sie sich vorzüglich von den Fischen nährt, ist ohngefähr eben so lang und dicke, wie der Dachs; sie hat aber weit kürzere Beine, einen platten Kopf, eine sehr breite Schnautze, die mit dicken Barthaaren von weißer und brauner Farbe besetzt ist, einen kurzen Hals, einen länglichen Körper und einen behaarten Schwanz, der nahe bey dem Körper dicke ist und am Ende spitzig zugeht. Jeder Fuß hat 5 Zehen, die sowohl an den Vorderfüßen als auch an den Hinterfüßen mit einer Schwimnhaut verbunden sind; daher diesen Thieren das Schwimmen viel leichter, als andern vierfüßigen Thieren wird. Sie verfolgen bisweilen ihren Raub bis unter das Wasser, wo sie sich aber nicht lange verweilen, weil sie, ohne Luft zu schöpfen, nicht leben können. Ausser den Fischen dienen ihnen auch die Muscheln, Krebse und Schnecken zu ihrer Nahrung. Sie halten sich in Höhlen an den Ufern des Meers und der

Leskisches System.

ist, sie fagen mit ihren scharfen Schneidezähnen große Bäume durch die sie zur Grundlage des Dams, und kleinere, die sie zum Pfalwerk brauchen. Hiernächst bauen sie sich kleinere länglichrunde Wohnungen auf ein ausgefülltes Pfalwerk ins Wasser nahe am Ufer ihres künstlichen Teiches mit zween Ausgängen, wovon der eine nach dem Lande, der andere ins Wasser föret. Einige dieser Wohnungen haben zwei bis drei Stokwerke. Die einsamen Biber, wie die europäischen machen sich an Flüssen unter der Erde Hölen und leben darin, und heißen daher *Gruben-Erd-Biber*. Ihre Nahrung ist zartes Holz, frische Rinde, u. d. gl. Sie versorgen sich mit Wintervorrat. Das Weibgen gebiert 2-4 Junge. Die größten Biber sind nicht über drei Fus lang. Man nützt vom Biber sein Fell, insbesondere das feine Haar, und das *Bibergeil*; dieses ist ein widrigriechendes schmieriges Wesen, welches in besondern Beuteln am Schaambeine bei den Weibgen und Mängen abgesondert wird.

S. 141.

XVI. Der Otter. *Lutra*. Otter. Engl.

Fünf spizig zakige *Bakzähne* in beiden Kinladen auf jeder Seite.

Fünf *Zehen* an den Füßen, die durch eine *Schwimnhaut* miteinander verbunden sind.

Unter dem Geschlechtsgliede des Weibgens ist eine Falte, welche eine Art von Sak macht.

In den *Vorder- und Ekzähnen* kömmt diese Gattung mit den *Stinkthieren* und den *Mardern* überein. Es fehlt ihr aber der Sak unter den Geschlechtstheilen, welcher erstern eigen ist, und von letztern unterscheidet sie sich durch erwänte Falte, die aber nur bei den Weibgen vorkömmt, durch die Schwimmfüße, ihre Nahrung, die aus Fischen besteht, Lebensart und durch das äußere Ansehen hinlänglich. Die hieher gehörigen Thiere leben am Wasser, und schwimmen auf und unter dem Wasser, können aber doch nur kurze Zeit unter dem Wasser aushalten. *Linné* rechnet sie zu

Ebertisches System.

Flüsse auf. Diejenigen, welche man an dem Strande des Meers findet, pflegt man daher *Meerottern* oder *Seeottern*, diejenigen hingegen, welche die Ufer der Flüsse bewohnen, *Flusshottern* zu nennen. Man trifft die Fischottern, welche ihres Felles wegen vorzüglich merkwürdig sind, in verschiedenen Ländern und zwar am häufigsten in den nördlichen Meeren bey Kamtschatka und an den Küsten des russischen Reichs an. Es giebt braune, weisse und schwarze. Die braunen sind die gemeinsten und die schwarzen die kostbarsten. Ein Fell von der letzten Art wird oft mit 60 bis 80 Thalern bezahlt.

Von den übrigen Thieren, welche zu dieser Ordnung gehören, will ich Sie im folgenden Briefe unterhalten.

Diese rechnet Leske zu den Raubthieren in der dritten Abtheilung.

Leskisches System.

zu den Mardern; *Schreber*, *Erxleben* und andere machen eine eigne Gattung daraus. Es giebt vier Arten.

1. *Der Fischotter*. *Lutra vulgaris*. *Mustela Lutra* LIN. *Loutre*. Otter.

Die vordern Füße (plantae) sind unbehaart, und der Schwanz halb so kurz, als der Leib.

Die Farbe der Haare ist meist hell coffeabraun, und das Haar vorzüglich glatt, und glänzend, die Größe der europäischen Fischottern beträgt 1 Elle, sie sollen aber noch viel größer, bis zu drei Fus und drüber werden. Der Fischotter ist durch ganz Europa, dem nördlichen Asien und Amerika verbreitet: an den Ufern der süßen Wasser legt er sich verborgene Baue an; er ist für die Fische ein gefährliches Raubthier, raubet am liebsten des Nachts, ist vorzüglich schlau und wild, läßt sich aber doch zämen. Man tödtet sie wegen des Balges, welchen die Kirschner zu Gebrämen verarbeiten, und wegen des Schadens, den sie anrichten, am besten fängt man sie mit dem Tellereisen.

2. *Der Meerotter*. *Lutra Marina*. *Sarcovienne*. Sea-otter. (*Mustela Lutris* LIN.)

Die äußersten Füße sind oben ganz haarig, und der Schwanz hat den vierten Theil der Länge des Körpers.

Die vordern Fusolen sind unten kahl; die Hinterbeine haben eine Aenlichkeit mit denen, wodurch sich die Robben so merklich auszeichnen, die äußern Zehen sind stufenweise länger als die innern, bis an die kahlen Spitzen. haarig. Die Farbe des Haares ist schwarz. *Vorderzähne* sind oben sechs, unten nur vier. Sowohl hierdurch, als durch den Bau der Hinterfüße ist der Uebergang zu den Robben sehr sichtlich. Der Aufenthalt des Meerotters ist zwischen den 50- und 56ten Grad der Breite an den Küsten des Meeres, welches Asien von Amerika trennet. Sie laufen und schwimmen geschwind, schlafen auf dem festen Land, find

Ebertisches System.

Ebert 139. Brief, S. 328.

Das *Seekalb*, das *Wallrofs*, der *Seebär* und der *Seelöwe* unterscheiden sich von den bisher angeführten Thieren durch die zusammengewachsenen Hinterfüße und sind als Mittelgattungen zwischen den vierfüßigen Thieren und Fischen anzusehen. Sie sind die einzigen unter den vierfüßigen Thieren, welche sowohl in der Luft, als in dem Wasser leben können; weil sie das Luftschöpfen zur Erhaltung ihres Lebens nicht so nöthig haben, wie der Biber, die Fischotter, das Flusspferd und andere dergleichen Thiere, die nur eine kurze Zeit unter dem Wasser bleiben können.

Das *Seekalb*, welches auch *Seehund* und *Robbe* genannt wird, hat einen runden Kopf, wie der Mensch, eine breite, mit Barthaa- ren besetzte Schnautze und statt der äußern Ohren bloß an den Seiten des Kopfs zwey Gehörgänge. Der Leib ist lang, wie bey den Fischen, aber nicht mit Schuppen, sondern mit kurzen Haaren besetzt. Die kurzen Füße, welche fast wie Flosfedern aussehen, sind hinterwärts gekehrt. Die Hinterfüße dienen dem Thiere nur zum schwimmen; im Laufen, welches ihm sehr sauer wird, bedient es sich bloß der Vorderfüße und läßt die Hinterfüße nachschleppen. Die Farbe dieser Thiere, welche man nicht nur in den europäischen Meeren, sondern auch in andern Welttheilen antrifft, ist gemeinlich braun oder schwärzlich. Ihre Länge beträgt drey Fus und drüber. Das Fleisch und der Speck wird gegessen; das geschmolzene Fett wird wie Oel gebraucht und der Haut bedient man sich, um Reifecoffer zu beschlagen, ingleichen um allerhand Kästchen und Sachen zu überziehen.

Diese setzet Leske unter die dritte Abtheilung, Feræ.

Leskisches System.

sind schlau, doch furchtsam, und leben in der Monogamie: das Weibgen gebäret ein Junges, säugt es mit ihren zwei am Bauche liegenden Eitern, und hat eine unglaubliche Liebe zu ihren Jungen. Den Meerottern wird wegen ihres kostbaren Balges sehr nachgesetzt.

S. 130.

XII. *Der Robbe. Phoca. Phoque. Seal.*

In der obern Kinlade sind sechs, und in der untern vier spizige Vorderzähne von ungleicher Größe.

Die einzelnen Ekzähne sind länger als diese, stark, spizig und gekrümmt.

Die Bakzähne sind in drei Zaken getheilt und auf jeder Seite gewöhnlich fünf.

Die Zunge ist gespalten.

Hierdurch unterscheiden sich die Robben sehr deutlich von dem Wallros, dem sie in Ansehung des Aufenthaltes und der Bildung des Leibes sehr ähnlich sind. Ihr Kopf ist einem Hundskopf ähnlich, die Ohren ausgenommen, die entweder fehlen, oder sehr klein sind. Die Haut ist haarig: die Haare aber fet, gleichsam mit Oel bestrichen. Die Füße sind kurz, mehr zum Schwimmen als zum Gehen eingerichtet; daher ihr Gang schleppend, doch ziemlich geschwind ist: unter dem Wasser können sie nicht lange aushalten, entfernen sich auch nicht weit vom Lande, wo sie ihre Nahrung von Fischen nehmen. Sie sind neugierig, und beherzt: leben in der Polygamie, und die männlichen Robben streiten sehr um die weiblichen, welche ein, seltner zwei Junge gebären. Ihr Fleisch ist esbar. Man findet sie fast in allen Meeren. Neun Arten dieser Gattung sind bekannt.

4. *Der gemeine Seehund. Phoca vitulina. Phoque. Common Seal.*

Der Kopf ist glatt, und die äußern Ohren fehlen gänzlich. Die Hinterfüße kommen den Flosfedern nahe, die äußern Finger sind länger als die mittlern.

N

Die-

Ebertisches System.

Das *Wallros*, welches diesen Namen deswegen erhalten hat, weil es sich gemeinlich nahe bei dem Walle oder Ufer aufhält, kömmt dem Seekalbe in der Bildung des ganzen Körpers sehr nahe. Es unterscheidet sich aber von demselben nicht nur durch seine ansehnliche Grösse, welche so viel wie die Grösse eines starken Ochsen beträgt, sondern auch durch zwey grosse, unterwärts gebogene Hundszähne, welche aus dem Oberkiefer heraustreten und bisweilen die Länge einer Elle haben. Die Haut ist einen Zoll dicke und sparsam mit Haaren besetzt. Man findet diese Thiere in dem Eismeere zwischen Europa, Asien und America. Man schmelzt aus ihrem Fette Thran.

Dieses rechnet Leske unter die unvernünftigen Thiere oder Bruta, in der zweyten Abtheilung.

Ebert schreibt nichts vom Manati.

Leskisches System.

Dieses Thier hält sich besonders in den nordischen Gewässern auf: es wird bis sechs Fus lang. Seine Stimme ist ein heiseres Bellen. Den Einwohnern der nordlichen Gegenden sind die Seehunde sehr nuzbar: ihre starke Haut wird weit und breit verfüt und dient zu Ueberzügen der Koffer und Reisetaschen.

S. 128.

XI. Das *Wallros*. Trichechus.

Einzelne Ekzähne in der obern Kinlade.
Vier Bakzähne auf jeder Seite in beiden Kinladen.

Wegen dieser Kenzeichen, und der Abwesenheit der Vorderzähne erhalten die hieher gehörigen Thiere ihren Platz in dieser Abtheilung. Ihr Aufenthalt im Wasser, der Mangel des äussern Ohrs, der langgestreckte Körper, welcher nach dem Schwanz zu immer abnimmt, und die kurzen Schwimfüsse, zeigen eine grosse Aenlichkeit zwischen ihnen und den Robben, an die sie dadurch eben so wie an die Wallfische angrenzen.

1. Das gemeine *Wallros*. T. Rosmarus. Vache marine, Morfe. Arctic Wallrus.

Die obern Ekzähne stehen aus dem Munde hervor, und sind unterwärts gebogen.

Es hält sich in den Meeren und an den Küsten um den Nordpol auf, es wird bis 18 Fus lang, und die Ekzähne länger als 2 Fus. Die Nahrung sind Seegewächse und Muscheln. Die Wallrosse gehen an das Land, schlafen auf dem Eise, doch auch in der See. Ihr Gang ist lahm, sie beschleunigen ihn mit ihren Zähnen, und gebären 1 - 2 Junge. Man tödtet sie wegen des Specks und der Zähne, welche das Elfenbein an Weisse noch übertreffen.

2. Der *Manati*. T. Manatus. Lamantin.

Die obern Ekzähne sind kurz, und werden ganz von den Lippen bedekt.

Schre-

Ebertisches System,

Der *Seebär*, dessen Länge 6 bis 7 Schuh beträgt, hat blos in Ansehung des Kopfs eine Aehnlichkeit mit dem Bären, in Ansehung des Leibes und des Schwanzes gleicht er dem Seekalbe und Wallrosse. Die Haut ist bei dem männlichen Seebäre mit schwarzen und bey dem weiblichen mit aschgrauen Haaren ganz dicht besetzt. Die Vorderfüsse sind nicht, wie bei dem Seekalbe, unter der Haut verborgen, sondern liegen blos; die Zehen sind mit der Haut bedekt, welche zugleich den ganzen Fus umgiebt, so daß derselbe wie ein unförmlicher Lappen ausfieht. Die Hinterfüsse braucht dieses Thier, welches man vorzüglich bey Kamtschatka findet, blos zum Schwimmen, und läßt sie im Laufen nachschleppen.

Die *Seelöwen*, welche gegen den Südpol zu wohnen sollen, haben eine große Aehnlichkeit mit den Seebären, von denen sie sich nur in folgenden Stücken unterscheiden. Sie sind erstlich viel größer, als die Seebäre; denn ihre Länge beträgt wenigstens zwölf bisweilen auch zwanzig Schuh. Die Haare der männlichen Seelöwen sind roth und der weiblichen braungelb. Um den Hals der Männchen gehet ein runzlichter Kranz von dicken Haaren, wobey man sich die Mähne der Löwen vorgestellt und daher diese Thiere *Seelöwen* genannt hat. Sie sind, wie die Seebäre, sehr fett und haben ein eßbares Fleisch. Ihr Speck giebt einen guten Thran. Aus der Haut, welche man auch zum Beschlagen der Kisten gebraucht, werden Riemen geschnitten.

Diese gehören bey Leske zu dem Robbengeschlecht, aus der dritten Abtheilung, unter die wilde beißende Thiere, Feræ.

Leskisches System.

Schreber sagt, dieses Thier habe in beiden Kinladen keine andere als Backzähne. Es nähert sich dies Thier insbesondere, durch die in einen wagerechten Schwanz zusammengewachsenen Hinterfüsse, sehr den Wallfischen. Auch die Vorderfüsse sind ganz mit der Haut umgeben, und die vier Finger sind nur an den Nägeln merklich: der Hals und die Schultern fehlen. Es hält sich an den Küsten und salzigen Flüssen der wärmsten Gegenden beider Welttheile auf: es erreicht eine Länge von siebenzehn Fus, und wird bis 800 Pfund schwer. Im übrigen ist es dem Wallros ähnlich. Das Fleisch des Manati ist wohlschmeckend, auch wird die Haut davon genützt.

S. 131.

1. *Der Seebär.* Phoca vrsina. Vrsine Seal. hat äußere Ohren, die doch sehr klein, spizig aufgerichtet und auswendig haarig sind.

Der Seebär hält sich in dem nördlichen Theile des stillen Meers auf, und ist ein Zugthier: er schwimmt schnell. Das Mängen wird 9 englische Fus lang, das Weibgen bleibt kleiner.

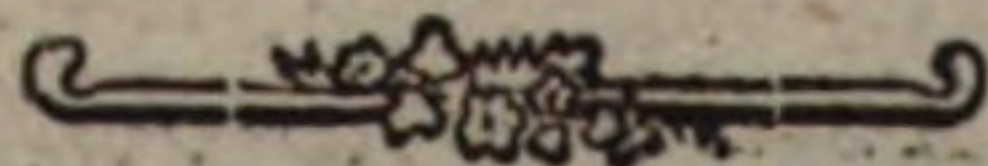
2. *Der glatte Seelöwe.* Phoca leonine. Lion marin. Leoninne Seal. Das Mängen hat einen Kam auf der Nase, welcher aus der aufgeblasenen Haut, die öfters über die gespaltene Oberlippe herunter hängt, bestehet.

Er hält sich auf der südlichen Hälfte der Erdkugel um Amerika häufig auf. Seine Stimme ist mannigfaltig. Aus seinem Fett bereitet man Thran.

3. *Der zottige Seelöwe.* Phoca iubata.

Das Mängen hat eine krause Mähne im Nacken und am Halse. Er hat mit dem Seebär gleichen Aufenthalt, findet sich aber auch im Südlichen Meere. Die Kamtschadalen essen das Fleisch.

Zuletzt schreibt er, nach dieser meiner Abtheilung folgen zwar die Gattungen ziemlich natürlich aufeinander. Indessen weil sich viele Thiergattungen in verschiedener Absicht zu gleicher Zeit mehreren Gattungen nähern, so daß die Folge derselben sehr verschieden kann angenommen werden, und weil eben deswegen so viele Systeme daraus entstanden, so lasset man einem ieden Liebhaber und Kenner nunmehr anheimgestellt, aus diesem oder jenem, entweder selbst das antändigste zu etwählen, oder nach eignem Gedanken und Gutbefinden ein eignes und besseres zu erfinden. Genug! wenn jeder hieraus den Nutzen und die Bequemlichkeit dieser akademischen Thiertabellen zum Lehren und Lernen einsehen, und erkennen wird, wie leicht und geschwind aus den verschnittenen Theilen oder Fächern derselben, ein anderes selbst beliebiges System gemacht und gebildet werden kann, und wie vortheilhaft ein Lehrer seinen Zöglingen, gleich auf dem Tische oder Tafel, bald dieses bald jenes System daraus zu verwandeln und darzustellen, und dabey seine Gedanken und Verbesserungen, Gutheißung oder Tadel, über die Ursachen des Systemenmachers beyzubringen und deutlich zu erklären, die schönste Gelegenheit hat; auch dadurch das junge Genie durch seine Einwendungen und Fragen sich gleich zeigen, und durch seine Aufmerksamkeit vor andern auszeichnen wird. Man wünschet also schlußlichen nichts mehrers, als daß ein jeder, welcher etwas zur Verbesserung dieser Tabellen beyzutragen im Stande ist, solches auch der akademischen Handlung in Augsburg hochgeneigtest anzeigen, und sich ebenfalls bereit und willig erzeugen möchte, ihr zu helfen, solche Tabellen je länger je vollkommener, und dadurch allgemein nützlich und brauchbarer machen zu können. Um welche selbst beliebige Beyträge ein jeder also hiemit zum Schluß nochmalen, nach Stand, Amt und Würde, schuldigst, gehorsamst und inständigst gebethen wird, sich auch dadurch als ein Freund, Gönner und Beförderer der Naturhistorie überhaupts und dieser allgemein nützlichen Unternehmung insonderheit zu erweisen, folglich sich damit einen ewigen Ruhm bis auf die späteste Nachwelt zu stiften. Sollte dieses geschehen, so wird hiemit versprochen, nächstens auch die zweyte Klasse der Vögel nachfolgen zu lassen, und diese Tabellen so lange fort zu setzen und beständig mit neuen zu vermehren, so lange man solche Unterstützung finden wird, welche die bereits aufgewandte Kosten wieder erstatten, um solche zu neuen Ausgaben verwenden zu können. Im Gegentheile aber läßt man es bey dieser Probe bewenden, und wird damit der Schluß gemacht.



Herz, Johann Daniel

Angenehmes Und Lehrreiches Geschenk Für Die Jugend Theils Zum Nutzlichen Zeitvertreib Theils Zu Erweckung Eines Innerlichen Antriebs, Nicht Nur Die Naturhistorie Zu Erlernen, Sondern Auch Alsdenn In Reiferen Jahren Durch Eigne Untersuchungen Zu Helfen, Das Dieselbe Je Länger Je Mehr Zu Grösserer Vollkommenheit Gebracht, Und Das Erlernte Auch Selbst Geprüfte In Bd.: [1].

[Augsburg] 1783

4 H.nat. 51-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479196-6

VD18 80086667